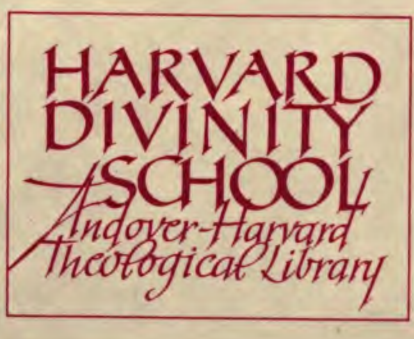
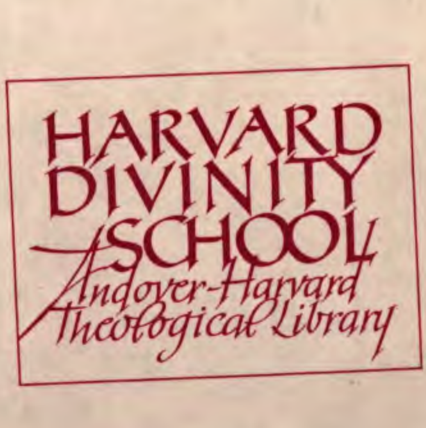
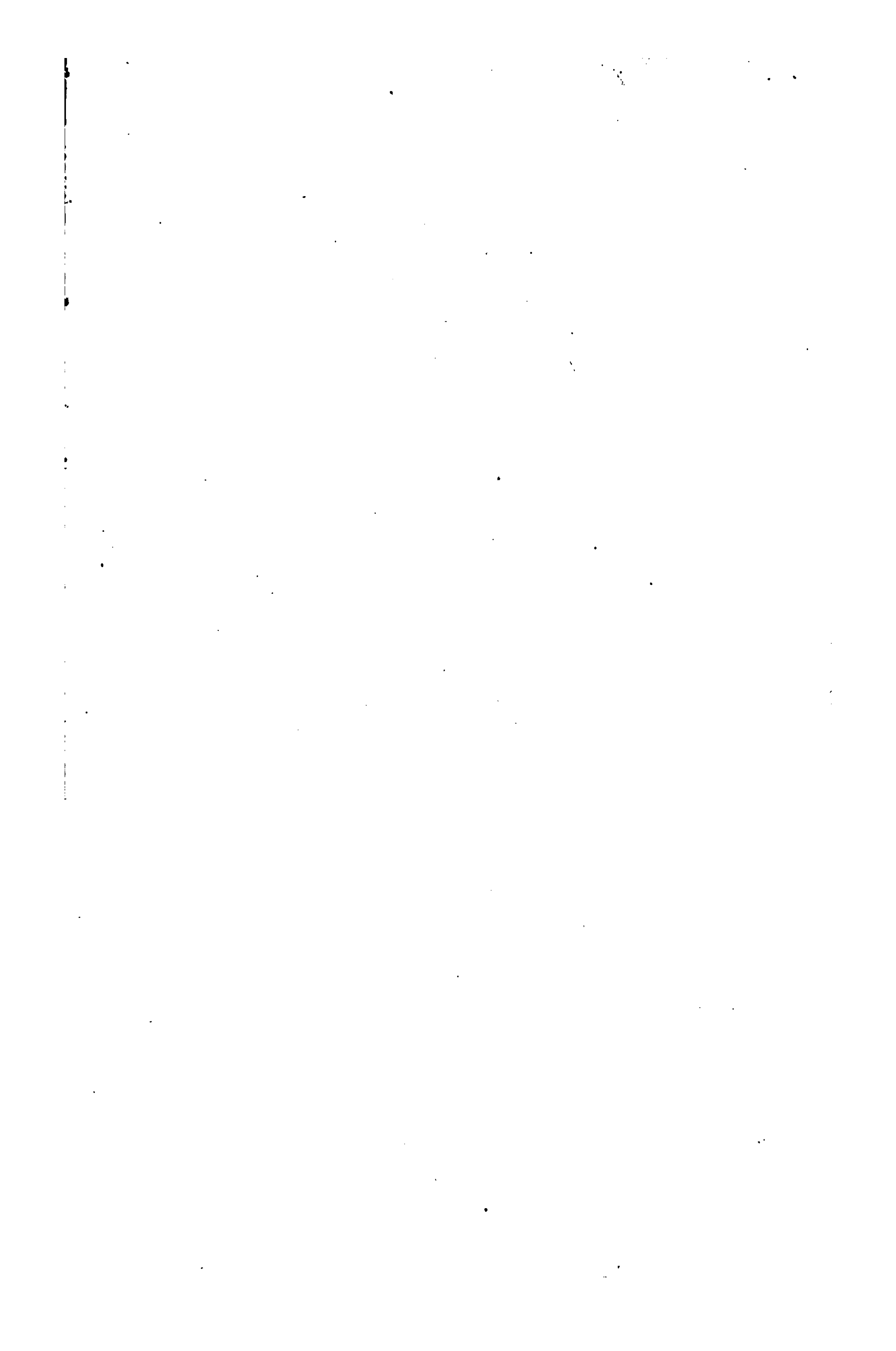



HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library



Johann Amos Comenius.

1592—1671.



Leben und Schicksale

des

Johann Amos Comenius.

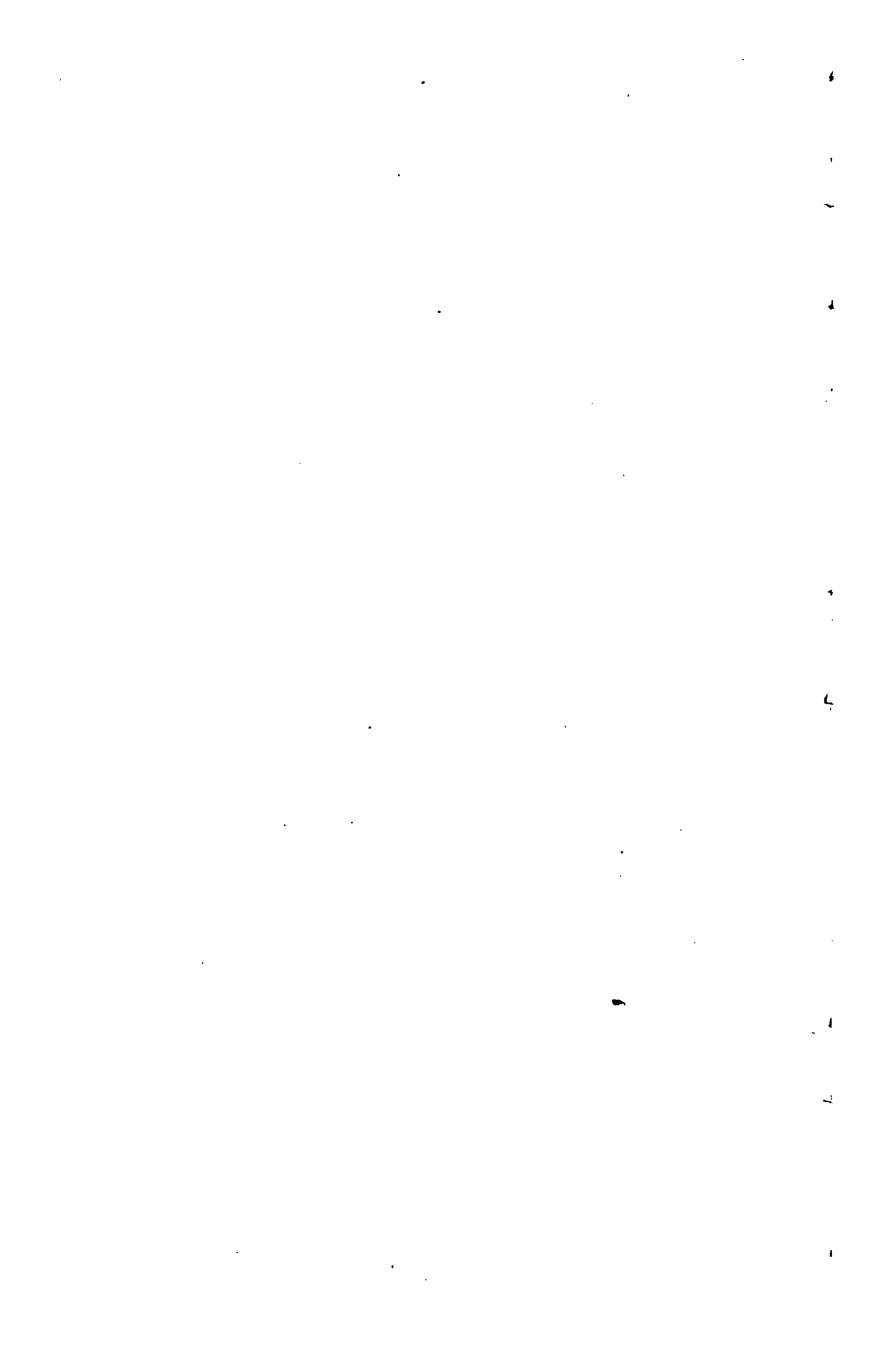
Mit Benützung der besten Quellen

dargestellt von

ANTON VRBKA.

Mit einem
Verzeichnis der neueren Comenius-Literatur
und 17 Abbildungen.

Znaim, 1892.
Fournier & Haberler.
(Karl Bornemann.)



Vorwort.

Wenn der Verfasser, der ein mährischer Lehrer aus der engeren Heimat des Comenius ist, die 300. Wiederkehr des Geburtstages des gefeierten Schulreformators zum Anlass genommen hat, ein Bild seines wechselvollen Lebens zu zeichnen, so hofft er damit nicht nur seinen mährischen Landsleuten, sondern namentlich auch der ungezählten Schar unermüdlich strebender deutscher Schulmänner einen willkommenen Dienst zu erweisen. Die geehrten Leser werden in der kleinen Schilderung der Lebensverhältnisse des oft verkannten, halb vergessenen, noch immer nicht recht verstandenen Meisters allerhand Stoff zusammengetragen finden, den sie nach ihrer speciellen Ansicht sichten mögen und den sie vielleicht auch bei einer Erinnerungsfeier verwerten können. Jedenfalls ist Gewissenhaftigkeit und möglichste Objectivität der Ansporn zu dieser Arbeit gewesen: Ich habe mich bestrebt gerecht zu sein, und alles nach den besten Quellen zu schildern. Hierin hat mich der Verleger der „Comenius-Studien“, der uns mährischen Lehrern wohlbekannte Herr Karl Bornemann, in rühmenswerter Weise unterstützt, da er mich nicht nur zu meiner Arbeit ermuntert, sondern in der emsigsten Weise reiches Material zusammengetragen hat, und sich die Schmückung des Buches mit entsprechenden Bildern angelegen sein ließ.

Auch ist für freundliche Bemühungen in der gleichen Richtung dankbar zu gedenken der Herren:

Ignaz Seichert in Ungarisch-Brod, Mitglied des österreichischen Reichsraths,

Fr. Lang, Bürgerschullehrer in Ungarisch-Brod,

Jakob Opletal, Oberlehrer in Niwnitz und

F. Wařecha, Müller, Besitzer des Comeniushauses in Niwnitz.

So möge denn meine kurze Skizze zur Beschäftigung mit den Werken des Comenius neue Anregung geben, möge sie bewirken, dass mein schwacher Versuch, Comenius kennen zu lernen, Besseres und Gründlicheres zur Folge habe.

A. V.

Die letzten Jahre des sechszehnten und die ersten des siebenzehnten Jahrhunderts.

(Ein Zeitbild.)

In jener Zeit wurde aus dem Stande der Planeten und der Fixsterne auf den Charakter und Verlauf kommender Ereignisse oder auch auf das Wesen und die Schicksale des unter einer bestimmten Constellation der Himmelskörper geborenen Menschen mit großer Zuversicht geschlossen. Die „Kunstgenossen", Jünger der Astrologie, nannten letztere sehr einträgliche Beschäftigung das „Stellen der Nativität!" „Stellen" wir dem Manne, dessen Geburts- und Lebenszeit wir im Lichte der Weltgeschichte betrachten wollen und der uns fürderhin beschäftigen wird, die „Nativität!" Beobachten wir ganz objectiv die zähen Kämpfe der religiösen Ueberzeugungen, die durch lange Jahrzehnte Deutschland durchwühlten und bestimmen wir das Stadium, in welches dieselben eingetreten waren, als Comenius geboren worden. Dann wird uns klar werden, unter welchem Einflusse Comenius stand, und wir werden ein klares Bild der culturellen und socialen Verhältnisse Deutschlands vor uns haben, um an der Hand der Geschichte mit unserem großen Pädagogen 80 Jahre seines Lebens zu durchwandern.

Comenius ist zur Zeit der römischen Gegenreformation geboren.

Dr. Otto Henne am Rhyn[1]) charakterisiert diese Zeit folgendermaßen:

„In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hatte der protestantische Glaube oder wie man damals sagte,

---

[1]) „Culturgeschichte des deutschen Volkes." Von Dr. Otto Henne am Rhyn, Staatsarchivar in St. Gallen.

das Evangelium, abgesehen von seinen, ganz Skandinavien, fast ganz Großbritannien und bedeutende Theile Frankreichs umfassenden Erfolgen, nicht weniger als neun Zehntel der Deutschen zu Anhängern. Unter den Fürsten waren außer denjenigen Oesterreichs und Bayern's und den geistlichen keine von Bedeutung mehr katholisch. Es fehlte daher nicht mehr viel, so war die religiöse Einheit, welche die dem Auftreten Luthers folgenden Wirren zerrissen hatten, unter anderer Form wieder hergestellt. Aber das Böse musste fortzeugend böses stets gebären und das Böse war, dass die Kirche nicht im fünfzehnten Jahrhundert, gleich nach dem Concil zu Constanz oder während desselben, als die Völker noch mit wenigem zufrieden waren, eine Verbesserung ihrer Zustände vorgenommen hatte. Aus dieser Unterlassung entstand die Reformation, diese reizte das Papstthum zur Gegenreformation und weil beides erzwungene Bewegungen waren, erzeugte keine von beiden, wenigstens vorläufig, irgendwelche gesunde oder erfreuliche Zustände, sondern beide gebaren nur Hass, Verfolgung, Verketzerung und Vernichtung."

Wie Rom diese Gegenreformation durchzuführen trachtete, geht aus den Worten Peter Ritter v. Chlumecky's[1]) hervor: „Die Idee der Restauration des Katholicismus, der im nördlichen und westlichen Europa so empfindliche Verluste gegen den siegenden Protestantismus erlitt, hatte die römische Curie tief ergriffen. Während sie aus sich selbst heraus durch die Reformen des Tridentiner-Concils eine verjüngende Kraft schuf, Herz und Glieder des alten Körpers zu neuem Leben und Thätigkeit anregte, sandte sie eine Schar von begeisterten und disciplinierten Männern in die Welt, welche nach einem Zwecke und in gleicher Art von Cadix bis zum Nordcap, von der Themse bis zur Weichsel die Gläubigen für die einzig wahren Lehren der katholischen Religion entflammten, durch Seminarien und Schulen eine neue Generation eifriger Hirten und Gläubigen erzogen." Und weiter: „Während der Papst durch Anregung religiöser Begeisterung, durch eine gewandte Diplomatie rasche Erfolge für die Sache Rom's gewann, war Spanien

---

[1]) „Karl von Zierotin und seine Zeit." Von Peter Ritter von Chlumecký.

der starke Arm des Hauptes der Kirche. Indem es die Wiederherstellung und Befestigung des Katholicismus als den heiligen Zweck seiner Kämpfe hinstellte, beherrschte es alle jene Fürsten und Völker, die zur alten Kirche gehörten. Spanien schritt an der Spitze dieser welthistorischen Bewegung; unermesslich war sein Einfluss, die Weltherrschaft war das Ziel, welches auf jenen Wegen erreicht werden sollte; durch Päpste, die dem Könige (Philipp II.) ergeben waren, unterwarf er sich die Curie, die anderen Könige und Fürsten sind wie Vasallen dieses Reiches, die schönsten Provinzen im Herzen Europas sind ihm unterthan, er denkt sich bald die englische, bald die französische Krone in sein Haus gebracht. Was Karl V. nicht gelang, seinem Sohne die Kaiserkrone zu geben, erreichte wenigstens thatsächlich Don Philipp. Er besaß eine wahrhaft kaiserliche Macht."

Unter diesem Schutze, mit streng disciplinierter Tactik, wurde vorzüglich in Oesterreich der Boden Schritt für Schritt dem Protestantismus abgerungen, der noch dazu im Fanatismus versunken und in bedauerliche, confessionelle Zänkereien sich verwickelt hatte: „Es war die gehässigste Befehdung verschiedener theologischer Ansichten und Secten, was den fanatischen Charakter des Protestantismus hauptsächlich belebte." (Otto Henne am Rhyn.) Man kann aus diesen Worten leicht entnehmen, dass die römische Gegenreformation in Oesterreich bedeutende Fortschritte machen musste, wenn man noch dazu bedenkt, wie sich die zwei Herrscher dieser Zeit, Maximilian und Rudolf II. der Sache gegenüber verhielten.

Bevor wir an der Hand des ausgezeichneten Werkes über „Karl von Zierotin" von Chlumecký zur Charakteristik jener Regenten schreiten, müssen wir, um jene Entartung des Protestantismus gründlicher zu erkennen, noch folgende Sätze erwägen: „Und wo der Protestantismus nicht zu Grunde gieng, wie im nördlichen Deutschland und einem kleinen Theile des südlichen, da ließ er sich nicht etwa durch die Katastrophe in Oesterreich und Bayern belehren und auf einen besseren Weg führen. Nein, die inneren Streitigkeiten dauerten fort und erreichten die Spitze der Erbitterung, als der Calvinismus dem Lutherthum entgegentrat und die beiden protestantischen Standpunkte das nicht zu Trient bekehrte

Deutschland in furchtbarster Weise zersplitterten. Das Lutherthum war bis dahin verhältnismäßig mild gewesen, der Kampf mit dem Calvinismus und dessen Beispiel warfen es ebenfalls dem Fanatismus in die Arme. In der reformierten Schweiz hatte der Calvinismus die aufgeklärte Richtung Zwinglis in der „helvetischen Confession aufgesogen.“ Uebereifer in Glaubenssachen hatte in der Schweiz und später in Deutschland zu mannigfachen Ausschreitungen geführt. Inzwischen hatten sich aber auch jene Nachtheile gezeigt, welche immer unvermeidlich sind, wenn eine allgemein anerkannte Autorität plötzlich erschüttert wird. In solchen Fällen geht der Widerstand leicht zu schweren Ausschreitungen über und zersplittert sich nach verschiedenen Seiten. So auch damals. Ein Geist wie Luther konnte die Bewegung bis auf einen gewissen Grad lenken; als er aber verschwunden schien. da tauchten von allen Seiten andere Gestalten „problematische Naturen“ auf. Die huldigten der nicht durchaus unberechtigten Ansicht: Wenn Luther so weit gehe, warum dürfe man nicht weiter gehen?

Der religiös-politische Radicalismus wurde damals geboren, Luther zum großen Leidwesen, seinen Gegnern theils zum Triumphe, theils zum Schrecken.

Maximilian II. war schwer dazu zu bringen, etwas zu unternehmen, was Unzufriedenheit erregen könnte. Er fasste nicht gerne einen festen Entschluss. That er dies aber doch, so hatte er immer einen Vorwand in Bereitschaft, damit er im kritischen Momente umkehren könne. Die unter Ferdinand I. bestrittenen ständischen Rechte hat Maximilian nie verbrieft, aber auch nie etwas gethan, um die von den Ständen thatsächlich ausgeübten Rechte zu unterdrücken. Dieses Stillschweigen galt dann den Ständen wie eine Gutheißung.

Wie unentschlossen, unconsequent, aber genau obiger Schilderung seines Charakters entsprechend Maximilian gehandelt hat, darüber berichtet Ritter v. Chlumecký: „Wie wäre es anders zu erklären, dass Kaiser Max die Bewilligung ertheilte, in Iglau in der Jakobskirche auf einem Altare katholischen, auf dem Nachbaraltare protestantischen Gottesdienst abzuhalten; dass er auf Anregung Bischof Wilhelm's ketzerische Bücher verbot, katholische Missionen gestattete und in einem Athem den Ständen freistellte, sich daran zu halten oder nicht;

dass er den Jesuiten in Olmütz die Vergrößerung ihres Hauses und die Gründung der Universität gewährte; dass er sie von Brünn fortjagen wollte und zugleich ihr Collegium zu Olmütz mit wichtigen Privilegien begnadete; dass er den Oberhirten den schmachvollsten Beschimpfungen lutherischer Spießbürger preisgab; dass er vom Papste angeeifert, den Utraquisten die Ausfertigung des Majestätsbriefes verweigerte und wieder dem Prager Erzbischof verbot, katholische Synoden abzuhalten, um die Protestanten nicht aufzuregen; dass er und mit ihm sein Sohn und Nachfolger Rudolf versicherte, Niemand soll wegen Religionssachen verfolgt werden, und bald darauf gegen die Unität der Brüder einen Process einleitete, schließlich, dass er Spanien hasste und doch seinen Sohn in Spanien erziehen ließ!"

Ueber Rudolf II. heißt es im selben Werke wie oben: „Um den Herrscher und neben ihm macht sich ein entschiedener Einfluss geltend. Manchmal gelingt es den Trägern desselben, den Kaiser aus seiner meditierenden Ruhe, aus der edlen, den Wissenschaften geweihten Muße aufzuschrecken, ihn doch zu bestimmen. Oefters aber und plötzlich durchkreuzen sich jedoch diese beiden Strömungen, und die fein angelegte Intrigue der Umgebung scheitert an der Unentschlossenheit oder an einem kaiserlichen Befehle, der außer aller Berechnung lag."

So hatten beide Hauptparteien sowohl Katholiken, als auch Protestanten schwer zu kämpfen. Nachdem die Stände unter diesen zwei Regenten große Macht erlangt hatten, hieng das Schicksal der österreichischen Länder in Bezug auf ihre Confession zum größten Theile noch immer von der Art des Glaubensbekenntnisses ab, dem die Wortführer der Stände angehörten, trotzdem dass die Jesuiten, unerschrocken und zielbewusst, nicht einmal vor dem Tode zitternd, in das Gebäude der Verfassung, gewaltige Breschen schossen. Das klarste Beispiel für diese Behauptung sind für jene Zeit die Schicksale Mährens.

In jener Zeit schreibt Hurtado Perez, Rector des Brünner Jesuitencollegiums:

„Die Angelegenheiten des Katholicismus, nehmen täglich eine schlimmere Wendung. Wenn nicht Gott Hilfe sendet, ist dieser Zustand nicht mehr zu ertragen.

Der weltliche Arm ist unmündig und steht unter dem Einflusse nordischer Götter. Die deutschen Fürstlein beherrschen ihren Herrn, so dass er ein Schattenkönig wirklicher Könige ist. In Prag profanieren vier der Vornehmsten, der Sachse, der Brandenburger, der Braunschweiger und der von Brieg die heilige Fastenzeit — durch Bachanalien. Schündelin und andere streuen durch ihre Predigten Gift unter den Pöbel. Wenn wir (Katholiken) ultramontane Patrone suchen wollten, würde man uns mit Abscheu zurückweisen."

In Uebereinstimmung mit diesem Briefe berichtet Gindely[1]) über die Wirksamkeit der Jesuiten in Mähren: „Mähren, von Sectengift angegriffen, durch das herrschende Princip der Toleranz bei den Eiferern jeglicher Farbe verrufen, im Besitze völliger Glaubensfreiheit, die Katholiken in entschiedener Minorität, zog wohl mit Recht die Aufmerksamkeit an sich. Die Jesuiten wurden schon 1558 von den Herren Haugwitz in Mähren eingeführt; wir wissen, dass Bischof Wilhelm mit aller Kraft das fromme Werk begann, wir kennen aber auch die Klage des Hurtado Perez über die Erfolglosigkeit aller dieser Bemühungen, da der Kaiser keinen Schutz, keine Unterstützung gewährte."

Die Erklärung dieser Erscheinung wird uns leicht, wenn wir die Regierungsgeschichte Ferdinand's I. durchblättern. Dort finden wir, dass die mährischen Stände sogar das Recht der Einberufung von Landtagen und das Recht der Sanction der Gesetze ausübten. Als aber der König die Vorlage jener Landtagsordnung und jener Privilegien anordnete, worauf die Stände ihre jeweiligen Abmachungen gründeten, da erklärten die Mitglieder des Landtages feierlich, dass sie von ihren Freiheiten nicht abgehen werden. In der That haben die Mährer im Jahre 1541 wieder einen Landtag ausgeschrieben, als die Türken abermals die Erbländer bedrohten.

Als der König am Georgitage 1547 in Brünn die Absicht aussprach, die Glaubenszustände von 1526 zu restaurieren und die in Mähren so sehr verbreitete „Häresie" gewaltsam auszurotten, veränderte sich plötzlich die Stimmung des damaligen Landeshauptmanns von Mähren,

---

[1]) Gindely, Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation. I. Geschichte der böhmischen Brüder.

Wenzel von Ludanitz, der bis dahin ein bereitwilliges Organ des königlichen Willens war, dergestalt, dass er unter anderm am Georgitage 1550 vor den König hintrat und im Namen der Stände erklärte, dass Mähren früher in Feuer und Flammen aufgehen werde, als dass es in Bezug auf Religionssachen Gewalt erdulde.

Die Stände traten zusammen und wiederholten die Declaration der Rechte, welche die Grundlage der Landesverfassung bilden. Ich will hier nur den ersten Punct erwähnen: „Das Markgrafenthum Mähren ist ein freies Land, keinem Herrn unterthan, daher die Herren und Ritter nicht, wie in Böhmen, dem Könige Treue und Gehorsam schwören, sondern ihm und seinen rechtmäßigen Nachfolgern nur ein Versprechen der Unterwürfigkeit und des Gehorsams, und zwar innerhalb der Landesgrenzen abgeben.“

Weil die Mährer keinen Widerstand gegen die Kräftigung des Königthums erhoben, sondern nur entschlossen waren, eingreifende Aenderungen in den Grundgesetzen des Landes zurückzuweisen, überdies Ferdinand mit Reichshändeln und Türkennöthen beschäftigt war und die oft bewährte Tapferkeit und Unerschrockenheit der Mährer ehrte, unternahm er nichts gegen die „eisernen Barone.“

„Die Verfassung der Markgrafschaft glich fast der einer aristokratischen Republik. Der König-Markgraf war nicht mächtiger als der Doge von Venedig, die Stände mächtiger als die berühmten Generalstaaten. Wenn Ferdinand bereitwillige Hilfe in den Reichs- und Türkenhändeln nicht um den Preis einer fortwährenden Abschwächung königlicher Macht und königlichen Ansehens erkaufen wollte, war immer zwischen Krone und Ständen ein Zusammenstoß unvermeidlich.“ (Chlumecký.)

So sah es unter Ferdinand in Mähren aus: dass die Stände unter Maximilian II. und Rudolf II. womöglich noch souverainer geworden sind, ist leicht abzusehen.

Deshalb sind folgende Ausführungen Ritter von Chlumecký's, der aus Pilař et Mor. hist. geschöpft hat, einleuchtend: „Mähren wurde bekannt als ein Land, in welchem Jeder nach seiner Weise ungestört anbeten durfte. Ueberläufer aus Böhmen, insbesonders apostasierte Geistliche, zogen häufig nach Mähren. Die Brüderunität fand hier ein sicheres Asyl gegen böhmische Verfolgung

und rasch stieg die Zahl ihrer Anhänger. Die Wiedertäufer, seit dem blutigen Exempel, das an Hubmeyer in Wien statuiert wurde, oft verjagt, kehrten immer wieder zurück, vermehrten sich und wurden nach und nach ein wesentlicher Factor des Nationalwohlstandes, so zwar, dass die Stände, als der König in der letzten Zeit seiner Regierung die Austreibung der Anabaptisten aus Mähren verlangte, dieses Ansinnen entschieden ablehnten, weil die Mitglieder dieser Secte „ausgezeichnete Chirurgen, Gewerbsleute und Feldarbeiter" sind, die das Land ohne bedeutenden Verlust nicht missen kann. Als Colonisten, wie als Hausofficiere waren sie den Grundherren unentbehrlich geworden."

Weil Comenius der Secte der böhmischen Brüder angehörte, versuchen wir in Kürze ihre Geschichte bis zu den Tagen seiner Geburt zu skizzieren.

Abermals in Chlumecký's Werke über Zierotin und seine Zeit lesen wir: „Wie das Supremat des Adels eine Reaction war gegen die taboritische Soldaten-Demagogie, so erscheint auf religiösem Gebiete die Unität der böhmischen Brüder als Reaction gegen die Lehren eines Johannes Čapek, „die reicher an Blut waren, als ein Teich an Wasser" und gegen jenes Verleugnen der Grundprincipien der Reform. Peter Chelčicky, der reinste und äußerste Ausdruck dieser Reaction, hasste den Krieg und verdammte die Todesstrafe. Den Verderbnissen dieser Zeit setzte er ein tugendhaftes, evangelisches Leben entgegen. „Jede Zwangsgewalt, jede weltliche Regierung kommt von der Sünde, der wahre Christ darf mit dieser in keine Berührung treten." Es handelte sich daher bei der Unität ursprünglich mehr um die Reform des Lebens, als um eine Reform der Lehre."

Später entwickelte sich auch eine Reform der Lehre, die aber sehr weitherzig gehalten war und das Gesetz der Nächstenliebe nach der wahren Erkenntnis Gottes folgen ließ. Die Unität trat später in Beziehungen zum Calvinismus, behielt aber ihre Unterscheidungsmomente. „Die Brüder halten sich immer für die wahren Nachfolger des Huss, für die Verkörperung der kirchlichen und nationalen Ideale desselben."

Aus diesen Gründen fühlten sie sich an Böhmen und Mähren gefesselt, wo die Genossenschaft entstand, wo das Blut ihrer Glaubenszeugen floss, wo die Sprache

ertönte, in der Augusta gepredigt und Blahoslav seine Grammatik geschrieben. Sie waren in Mähren sehr verbreitet, ihre sanften und schwärmerischen Lehren, ihr einfaches und strenges Leben hat ihnen die Sympathien nicht nur des Volkes, sondern auch jene des Adels gebracht. Dem Adel war diese Religionsgenossenschaft noch deswegen willkommen, weil sie sich in ihren Angelegenheiten dem weltlichen Einflusse entzog und also leichter Grund zum Widerstande gegen die bestehende Ordnung bieten konnte, weil man dann nur aus religiöser Pflicht die bedrohte Freiheit vertheidigte. Deshalb und weil die Brüder die weltliche Herrschaft für sündhaft erklärten, wurden sie für staatsgefährlich erklärt.

Sie wirkten sehr günstig auf das moralische Leben ihrer Mitbrüder und hielten strenge Disciplin. Auch den Adel beeinflussten sie sehr vortheilhaft zu Gunsten der Verfolgten und Unterdrückten und zwangen den Grundherrn, in dem Leibeigenen den Bruder zu erkennen und zu achten. So erscheint die Unität wie eine Veste der nationalen Politik. Deswegen richteten auch die Jesuiten ihre schärfsten Waffen gegen die Brüder, weil sie wissen, dass sie sich erst der Gesinnung des Volkes bemächtigen müssen, bevor sie an eine Aenderung der Verfassung zu Gunsten der Fürsten und zu ihren eigenen Gunsten denken können. Einer der größten Feinde der Unität war deswegen der Olmützer Bischof Stanislaus Pawlosky, ein begabter Mann mit seltener Actionsfähigkeit, der kurz vor der Geburt des Comenius die Priester der Brüderunität Adefus in Prossnitz und Thomas von Plumenau gefangen setzen ließ, was voraussetzen lässt, dass die Jesuiten auch in Mähren seit ihrer Wirksamkeit daselbst doch schon einiges erzielt haben müssen. Sie haben es sogar verstanden, die Wahl ihres Gönners, Herrn v. Haugwitz zum Landeshauptmann durchzusetzen. Aber das geschah in dieser Zeitepoche auch nur ein einzigesmal, dass ein Katholik Landeshauptmann wurde.

Aus jener Zeit erübrigt noch zu gedenken des edlen Karl von Zierotin, der auch ein böhmischer Bruder war, und der sich so liebreich des Comenius annahm, als stürmische Zeiten gekommen waren und die Brüder heimatslos umherirrten. Er stand beiläufig zur Zeit der Geburt des Comenius, mit König Heinrich dem IV. vor Rouen im Kriege gegen Philipp von Spanien.

Um diesen edlen Mann zu charakterisieren, hören wir noch einmal Ritter v. Chlumecky:

„Es lag ganz in der Art einer so reinen, jugendlichen Seele, sich den Streit des Königs Heinrich als eine heilige, von allem Menschlichen befreite Sache um das höchste Gut, um den Glauben zu denken, wie einen Kampf, wo nur die edelsten Tugenden in Waffen stehen . .“

Hören wir jetzt Zierotin selbst, als er enttäuscht, das Geschäftsmäßige der Handlungsweise Heinrichs sieht: „Ich hätte wohl gedacht, mich aus diesem Reiche der Verwirrung und Anmaßung zu entfernen und mich dorthin zu begeben, wo ich mit mehr geistiger und leiblicher Ruhe leben könnte, mit mehr Würde, als es hier der Fall sein kann; da es aber keinen schöneren Sieg gibt, als sich selbst zu besiegen, so will ich denn ausharren und alle Versuche, die mich zum Nachgeben zwingen wollen, zurückweisen.“

So war der Mann beschaffen, mit dem Comenius einst verkehren sollte. Hohe reine Sittlichkeit, gepaart mit Edelsinn und unbegrenzter Liebe zur Kunst und Wissenschaft!

So haben auch wir nunmehr dem Manne unserer Betrachtung die „Nativität“ gestellt!

Die Heimat des J. Amos Comenius.

Oestlich von der Bezirks-Hauptstadt Ungarisch-Hradisch in Mähren, das gegenüber liegt dem schönsten Theile des sagenreichen Marsgebirges, eines herrlichen, schön bewaldeten, zum Theil mit Wein- und Obstgärten bestellten Höhenzuges, dessen Kuppen hier mit der imposanten Ruine der Burg Buchlau und einer Kapelle geschmückt sind, während etwas weiter nördlich, tief im Thale, der Wallfahrtsort Velehrad an die längst entschwundenen Zeiten des blühenden, großmährischen Reiches gemahnt, erhebt sich ein mächtiger Hügel, dessen Gipfel die Häusergruppen der Stadt Ungarisch-Brod bedecken.

Einst eine Festung, wahrscheinlich um das Jahr 1049 von König Andreas erbaut, von den mährischen Fürsten Otto und Conrad 1068 ausgiebiger befestigt, sah sie bald Türken, bald Ungarn, dann die Horden des 30jährigen Krieges ihre Mauern stürmen, ihre Bürger immer tapfer und zum Tode früher entschlossen, als dem Feinde sich zu ergeben. Die Stadt hat viel erduldet, viel gekämpft und nennt eine ruhmreiche Geschichte ihr eigen. Wenn man sie heute so daliegen sieht, zum Theile noch von Mauern umschlossen, so still, wenn dann der Blick zu den Karpathen hinüberschweift, die im blauen Dunst gehüllt zum Himmel ragen, wenn das Auge den dürren Hügel „Kralov" streift, an dessen Fuße König Stephan den König Wladislaw im Jahre 1116 feierlichst begrüßte und an den kriegerischen Ausgang dieser Zusammenkunft erinnert wird, wenn man dann vor die Seele alle die Ereignisse ruft, deren Schauplatz dieses Städtchen seit jenem Augenblicke wurde, da will es uns scheinen, als ob dort in der Ferne die ausgebrannten Krater im Stocke der Karpathen für Alles, was hier

geschehen, die beste Erklärung bieten würden: Immer hat es hier getobt, hat Eisen hier geklirrt, hat Zwietracht die Menschen verdorben, immer hat es hier gegohren, bis endlich die Völker vom ewigen Ringen ermattet ruhen, gleich jenem Vulkane dort schlafen. Aber während drüben die gewaltige Feuersäule, die einstmals seinem Schlunde entstieg, nicht mehr die finsteren Schluchten der Karpathen erhellt, sondern für immer entschlafen ist, wirft ein kleineres Licht, das vor 3 Jahrhunderten in diesem Thale aufleuchtete, noch heute immer glänzendere Strahlen hinaus in die geistige Welt der ganzen Menschheit und gibt vollgiltiges Zeugnis von dem Manne, der uns in diesen Zeiten beschäftigt.

Es ist Johann Amos Comenius, von dem Dr. Eugen Pappenheim sagt: „Ein reines, an Liebe volles, übervolles Herz, ein rastloser Wille, ein unendlicher, im Großen, wie im Kleinen gleich treuer Fleiß, eine reiche Phantasie, ein hochbegabter, selbstdenkender weitausschauender Geist!“ Es gilt als streitig, wo er geboren ist, in Ungarisch-Brod oder in Niwnitz. Bevor wir über seinen Geburtsort Erwägungen anstellen, wollen wir nun auch Niwnitz aufsuchen. Wir gehen vielleicht eine Stunde nach Süden von Ungarisch-Brod auf der Niwnitzerstraße an 6 Mühlen vorüber. Diejenige Mühle, welche als das Geburtshaus des Comenius bezeichnet wird und im Orte Niwnitz steht, soll schon um 1597 bestanden haben.

Die mit der Geburt des Comenius zusammenfallende Geschichte der Stadt Ungarisch-Brod und des Marktfleckens Niwnitz sei hier kurz durch eine Reihe historisch nachweisbarer Thatsachen skizziert, soweit sie für unsere Zwecke von Bedeutung sein können:

In Ungarisch-Brod hatte die protestantische Lehre um das Jahr 1570 so viele Anhänger gefunden, ihre Zahl mehrte sich dergestalt, dass sogar die Pfarre von einem reformierten Vice-Dechant, namens Paul Kirmesser, innegehabt wurde, der sich durch ein Buch, in welchem er gegen die Pikarditen polemisierte, die übrigens auch in Brod vertreten waren, einen gewissen Namen erworben hatte (Wengersky, Slavonia reform.). Auch Waldenser waren in Ungarisch-Brod ansässig.

1588 bestätigt der Besitzer der Herrschaft Ungarisch-Brod (von 1585—1611) Albrecht von Kunowitz, den



Mühle zu Niwnitz,
nach dem Volksmunde das Elternhaus des Comenius.

Besitz ihrer Mühlen, Teiche und Weinzehenten (dto na Brodě, 24. maje 1588, Urkde).

Von 1590—1610 gehörte Niwnitz, als ein Theil der Herrschaft Kunowitz dem gleichzeitigen Besitzer der Herrschaft Ungarisch-Ostra, Johann Dietrich von Kunowitz.

1605 schlagen die Broder den Fürsten Boczkai zurück und verfolgen ihn bis Skalitz in Ungarn.

1610 beerbt Johann Bernhard von Kunowitz seinen Vater, den obengenannten Johann Dietrich von Kunowitz im Besitze der Herrschaften Ostra und Niwnitz, aber schon

1620 muss Johann Dietrich von Kunowitz wegen Betheiligung an den religiösen Unruhen aus dem Lande fliehen; seine Güter verfallen der k. Kammer und werden 1625 an Gundacker von Liechtenstein verkauft.

1622 belagert Bethlen Gabor die Stadt Ungarisch-Brod, jedoch ohne Erfolg. Diese Belagerung der Stadt war eine sehr harte. Katzen und Hunde galten für Leckerbissen. Kälte und Hunger rafften eine Menge der Einwohner dahin und der abziehende Feind verwüstete die ganze Umgebung.

Die Stadt litt sehr, dazu kamen im nächsten Jahre die Erpressungen des Kriegsvolkes und im December 1624 die Vertreibung der Protestanten, so dass die Stadt nach dem 1626 erfolgten Brande, nach wiederholten Erpressungen der Graf Mannsfeld und von Waldstein'schen Truppen und anderen Bedrängnissen von Seite des neuen Grundherrn, Max von Kaunitz, ganz darniederkam, um dann wieder die Frucht 16 Jahre langer, mühseliger Arbeit dem Obersten Peter von Anderson auszuliefern.

Ueber Niwnitz sind vom Jahre 1597 bis 1706 keine für uns verlässlichen Nachrichten zu finden, jedenfalls wird aber dieser der Stadt so nahegelegene Ort die Unbill des Krieges sehr arg empfunden haben und werden seine Einwohner zum größten Theile in der Stadt Zuflucht gesucht haben, wie denn auch Dobner in seinen Nachrichten ausdrücklich vom flüchtigen Landvolk während der Belagerung der Stadt durch Bethlen Gabor spricht.

Halbwegs kann man sich noch eine Vorstellung machen, wie denn Ungarisch-Brod vor 300 Jahren aussah. Von sehr festen, breiten Mauern, die mit Bastionen versehen waren, umschlossen, gewährte der Stadt der

natürliche Abhang des Hügels den besten Schutz. Der Hügel ist gegen Süden, also in der Richtung gegen Niwnitz, abhängig, an den anderen Seiten weniger steil, aber er beherrscht die Umgebung vollkommen. Jetzt sind in den einst tiefen Wallgräben theilweise Anlagen, Obstgärten und Wohnhäuser, so auch der Friedensacker der Israeliten, die im Jahre 1588 nur in 4 Wohnhäusern geduldet wurden. Die Mühlen, welche zu Ungarisch-Brod gehört haben, müssen zum Theile an der Olsava, zum Theile an der Korečnia gelegen gewesen. sein. Ob schon im Geburtsjahr des Comenius, 1592, alle die 6 Mühlen an der Niwnitzerstraße, vielleicht in einer anderen Bauart bestanden haben, vermag man nicht sicher zu sagen.

Der Vater des Comenius, Martin Komenský, oder noch wahrscheinlicher einer von dessen Vorfahren, soll aus Komna, jetzt Komnia geheißen, nach Ungarisch-Brod gekommen sein.[1]) Es ist dies aus verschiedenen Gründen glaubwürdig, erstens vielleicht wegen der alten Sitte einen Fremden nach dem Orte seiner Herkunft zu nennen, zweitens, weil die Gemeinde Komna von Reformierten bewohnt, ja sogar die Pfarre von Pikarditen in Besitz genommen war (siehe Wolny, Besitzer von Swietlau).

Komenský Martin[2]) soll der Ueberlieferung nach ein Müller gewesen sein, aber es lassen sich dafür weder urkundliche Angaben, noch sonst stichhaltige Beweise beibringen, ja diese Behauptung kann als nahezu vollständig widerlegt gelten durch die Nachrichten, welche wir aus den Archiven von Ungarisch-Brod später mittheilen.

Wenn Beda Dudik[3]) und nach ihm J. F. Zoubek[4]) annehmen, dass der eigentliche Familienname des Martin Komenský „Milička“ gewesen sei, so lassen sich Gründe dafür und dagegen geltend machen. Dieser Name ist in

---

[1]) Komnia ist von Ungarisch-Brod auf der Straße über Banov, Bistřitz in beiläufig 2 Stunden zu erreichen und liegt so, dass hier die mährisch-ungarische Grenze die Längsachse des Ortes bildet.

[2]) Die Slaven setzen den Taufnamen hinter den Familiennamen.

[3]) Dudik, Reise nach Schweden. Comenius ist erwähnt: S. 134, 294/296, 314, 321, 323, 330—332 und 445—554.

[4]) Zoubek, J. F., J. A. Comenius nach seinem Leben und seinen Schriften.

der Gegend ziemlich verbreitet, aber Cillich,[1]) der die Verzeichnisse über die Einnahmen der Herrschaft Svietlau aus dem Jahre 1598 durchforschte, fand den Namen Milič weder bei Komnia, noch bei den anderen Orten dieser Herrschaft vor, wohl aber drei andere Müller mit Namen: Turza, Petřik, Spiček. Was am meisten für die Richtigkeit des Namens Milička spricht, ist wohl der Name „Amos" unseres Comenius, denn er bedeutet etwa ebendasselbe, nämlich „der Liebenswürdige" oder „der Liebling". Und auch in einem Pseudonym, den sich Comenius einmal als Schriftsteller beilegte „Huldreich von Neufeld" lässt sich ein Anklang an diesem Namen finden.[2])

Nachdem die Hussiten 1426 Ungarisch-Brod erobert, mögen sie sich theilweise hier und in der Gegend angesiedelt haben. So kann auch der Vater des Comenius von den Hussiten stammen, weil er ein eifriger Förderer der Lehre der Calixtiner war.

Bei Durchforschung der städtische Archive von Ungarisch-Brod fand Kučera[3]) eine ganze Reihe bisher völlig unbekannter Nachrichten über die Familie Komenský, welche wir umso vollständiger wiedergeben, als sie geeignet sind, weitverbreitete Irrthümer zu berichtigen und die Grundlage zu künftigen Forschungen zu bilden. Kučera fand:

Das Geschlecht Komenský, in den Urkunden „Komňansky", ist schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Ungarisch-Brod nachweisbar; es hat nur eine so

---

[1]) Cillich, Ad. (Lehrer in Boikowitz bei Svietlau), K otázce o „rodišti J. A. Komenského." (Časopis vlasteneckého muzejniho spolka olomuckého 1891 čislo 30 (Seite 79).

[2]) Beweise für die Richtigkeit dieses Namens hat Prof. Dvorský in den Monogrammen gesucht, welche sich in den Werken des Comenius finden und welche für die des Comenius gehalten wurden. Dr. J. Kvacsala hat den Gegenbeweis erbracht und sehr einleuchtend nachgewiesen, dass diese Monogramme nur Buchdruckerzeichen sind. Aehnlich spricht auch Kučera (Lehrer in Veletein): „Wir müssen angesichts dieser Beweisführung des Dr. Kvacsala den Namen Mylič fallen lassen und für Amos in dem Umstande die Erklärung suchen, dass die Brüder die Gewohnheit hatten, sich alttestamentarische Namen beizulegen. Ein solcher Name ist Amos und keine Latinisierung von Mylič".

[3]) Kučera, Jan (Lehrer in Veletein bei Ungarisch-Brod), Nové zprávy životopisné o J. A. Komenském" in der Zeitschrift des vaterländischen Museumsvereins in Olmütz Jahrg. 1891, S. 61 bis 76.

benannte Familie, deren erster Repräsentant Thomas Komenský war, gegeben. Mitglieder dieser Familie sind: Martin Komenský und sein Bruder Elias Švach, Söhne jenes Thomas Komenský (Urkunde 1573). Darnach ist es möglich, dass der ursprüngliche Name der aus Komnia nach Brod übersiedelten Familie Švach ist. Es kann dieser aber auch von dem einstigen Eigenthümer des Hauses, welches die Familie Komenský inne hatte, übergegangen sein. Elias Švach starb 1571 oder 1572. Nach dem Jahre 1572 geschieht von der Familie Komňanský keine Erwähnung mehr bis 1602, in welchem Jahre Martin Komenský einen Viertellahn (5 bis 12 Joch Landes, also schon ein bedeutendes Grundstück) nach der Gattin des Hradšovitzer Müller gekauft hat.

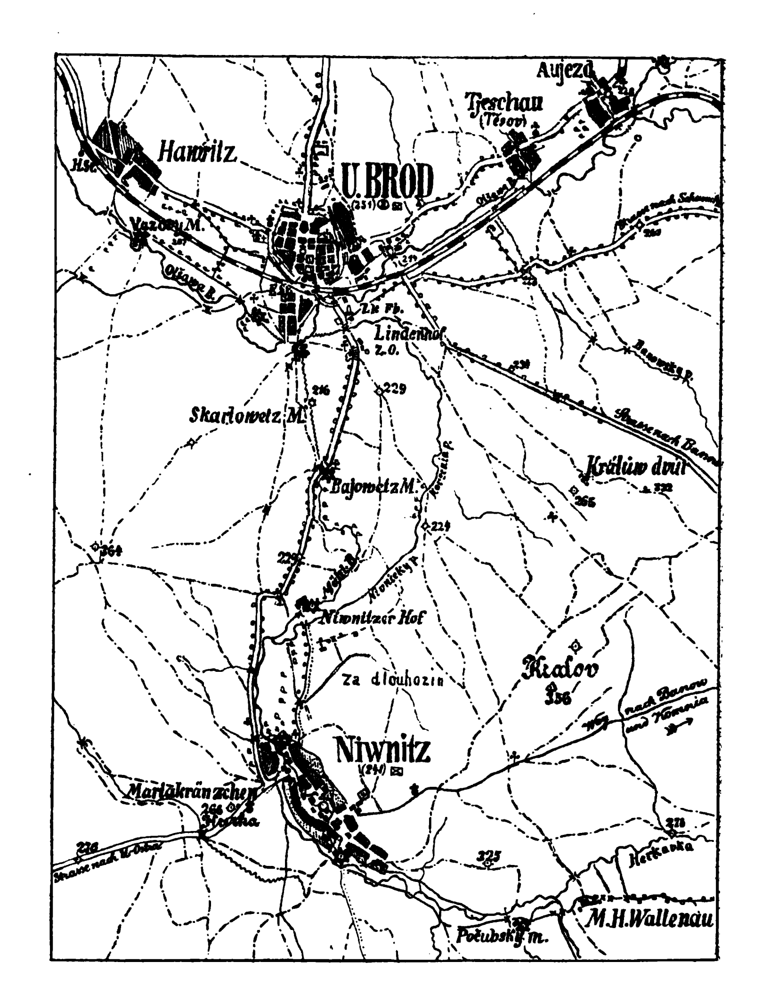
Am reichsten an Nachrichten über Martin Komenský ist das Jahr 1603. Nachdem er sich zum Schlusse des Jahres 1602 als brauberechtigter Bürger in die Bierverlegerzunft hatte aufnehmen lassen, gab er nach der damaligen Gewohnheit den Herren „Bierbürgern“ eine Jause (Imbiss), zu welcher aus den Zunftgeldern Wein beigestellt wurde. Die Aufschreibung darüber aus dem Jahre 1602 lautet: „Ausgegeben für Wein bei der Jause des Martin Komenský 25 gr.“ Seine Aufnahme in die Register dieser Zunft ist eingetragen mit folgenden Worten: „Im Jahre des Heils 1603 am Donnerstag nach St. Paul's Christenbekehrung that Martin Komenský das Gelöbnis zum Bierverlegergewerbe[1]); er gab 2 R. Wachs blieb er schuldig. — Hat es schon erlegt.“

1603 findet sich eine Urkunde, betreffend den Kauf eines Hofes in der Vorstadt Neraditz. (Solcher Höfe waren damals in den Vorstädten 20, jetzt sind nur mehr 13). Komenský kaufte den Hof um 120 R.

1604. Eine Urkunde, welche den Tod Martin Komenský's und seine Beerdigung betrifft. 1604 wurde Martin Komenský und seine Ehefrau in Ungarisch-Brod begraben. Comenius irrt sich in der von ihm ausgestellten Schenkungsurkunde für den Friedhof in

---

[1]) Daraus ist aber keineswegs zu schließen, dass Komenský Brauer von Beruf gewesen wäre, denn im Mittelalter und auch noch zu dieser Zeit bestand in vielen Gegenden die Sitte, dass eine größere Anzahl der wohlhabenderen Bürger gemeinsam eine Brauerei besaßen und das Schankrecht abwechselnd an gewissen Tagen der Woche in ihrem Hause ausübten, daher der Name „Reihenschank“.



Karte der Gegend von

Ungarisch - Brod und Niwnitz.

(Nach der Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie.)

Massstab 1 : 75,000.

der Angabe des Sterbejahres und schreibt 1602 statt 1604, ein Irrthum, der wohl zu entschuldigen ist, da Comenius diese Widmung erst 1670, also 2 Jahre vor seinem Tode schreibt. In dieser Urkunde heißt es: „Auf diesem Friedhofe liegt in der Mitte, nahe der Kapelle begraben: Martin Komenský 1602 . . zu ihm gelegt, Anna seine Gemahlin und rückwärts Ludmilla dann Susanna, ihre Töchter. Dies zeichnet, seiner Eltern sich erinnernd, Jan A. Komenský 1670 in Februario Amsterodami hospes". Dieser Friedhof war in jenem Theile der Stadt, der heute Sbor heißt. Dort war auch die Kirche der Brüder.

1604, werden unter den Hinterbliebenen des Martin Komenský: Margaretha und Amos Komenský genannt.

1605 sind Nachrichten über Verheerungen der Vorstadt durch die Türken verzeichnet. Auch der Hof Komenský's wurde niedergebrannt

1617, wird erwähnt, dass die Gärten der Schwiegersöhne des Martin Komenský, Paul Bozkovský's und Urban Strumensky's niedergebrannt wurden.

1619 kauft Bozkovský von seinem Schwager Amos ein Feld, nachdem Margaretha, die Gattin Bozkovsky's, damals schon gestorben war.

Aus all' den vorgenannten Angaben können wir mit Kučera den indirecten Schluss ziehen, dass Martin Komenský von der Uebernahme der Wirtschaft 1572 bis 1604 ununterbrochen in Ungarisch-Brod ansässig war. Ganz bestimmt ist jedenfalls, dass er 1572, 1602 und 1604 in Brod ansässig war, jedoch nicht nachgewiesen, dass er in der Zwischenzeit, besonders 1592 in Brod gelebt habe.

Kučera fand von 1572—1602 keinerlei andere Nachrichten über Komenský. Alle die Bücher, welche die Besitzstandsveränderungen in dieser Zeit notieren, machen keine Erwähnung von Komenský in der Richtung, dass er vielleicht die Stadt verlassen und sich später wieder angesiedelt hätte. Aber auch in dem Verzeichnisse der Personen, die von 1550 bis zu Ende des 17. Jahrhundertes anderwärts lebten, jedoch unter dem Schutze der Stadt Brod standen, ist Komenský nirgends erwähnt.

Daraus schließen wir, dass Martin Komenský die ganze Zeit, das ist von 1572—1604 in Brod gelebt

hat und weiter, dass sein Sohn Amos in Brod geboren ist.

Solange aber nicht aufgeklärt ist, warum sich Comenius „Niwnicensis" genannt, muss man den Einwurf zulassen, dass immer noch die Zweifel berechtigt sind, ob denn Comenius in Brod geboren sei, wobei die Annahme, dass Amos zu Niwnitz vielleicht doch in innigster Beziehung steht, nicht ohne große Wahrscheinlichkeit ist.

Der eifrigste Biograph des Comenius, Fr. Zoubek, der in seinen früheren Arbeiten Ungarisch-Brod als Geburtsort angab, hat sich später für Niwnitz erklärt, als mehrere Unterschriften mit diesem Namen ausgeforscht wurden.

Eine Entscheidung lässt sich aber nicht aus den eigenen Angaben des Comenius treffen, denn er hat scheinbar widersprechende Hinweise auf seine Heimat gegeben. Bei der Einschreibung in Herborn 1611 nennt er sich Jan Amos Niwnicensis, in einer Unterschrift aus demselben Jahre John. Amos e Marcomannis Niwnicensis (nach Angabe des mährischen Historikers Ceroni). Auch in Heidelberg (wie Töpke's Matrikel von Heidelberg II, 265 nachweist) ist er 1613 als Joannes Amos Nivanus eingetragen worden, und denselben Namen hat er 1614 auf eine, von ihm käuflich erworbene Originalhandschrift des Copernicus geschrieben, dagegen spricht er in späteren Jahren wiederholt von sich selbst als einem Hunnobrodensis.

In diesem Sinne sprechen sich auch einige der neuesten Forscher L. A. Hrazděra[1]) und Jan Kucera[2]) für Ungarisch-Brod aus, wegen des im Anfang des 17. Jahrhunderts dort genau nachgewiesenen Aufenthaltes der Familie Komenský. Ihnen tritt aber Dr. J. Kvaczala[3]) entgegen mit der schon von Anderen vorgebrachten Einwendung, dass sich Comenius nur bei seinem

---

[1]) Hrazděra, L. A., O jméně a rodišti Jana Amosa Komenského. Brünn, 1891.

[2]) Kučera, Jan, Nové zpravý životopisné o J. A. Komenském. (Časopis vlasten. muz. sp. olom. 1891 č. 29.)

[3]) Kvacsala, Dr. J. (Professor in Pressburg), Něco o rodište a mladosti Komenského (se 2 obrázky). Časopis vlasteneckého muzejn. sp. olomuckého 1891 č. 30 (Seite 79).

Aufenthalte in Ungarn „Hunnobrodensis“ genannt habe, um seine Heimat mit einem dort verständlichen und sympathischen Namen zu bezeichnen.

Jene verschiedenen Angaben des Comenius lassen wohl darauf schließen, dass er in beiden Orten gelebt habe, aber sie lassen zweifelhaft, ob er in Niwnitz geboren und in Ungarisch-Brod erzogen, oder in Ungarisch-Brod auf die Welt gekommen und dann mit den Eltern nach Niwnitz übersiedelt ist.

Seine wechselnden Unterschriften aber können nur dienen als Beweis für die damalige, schon bei dem Namen Komenský erwähnte Sitte, sich in der Fremde den Namen des früheren Wohnortes beizulegen.

Wir sind darum verpflichtet, doch auch Niwnitz und die bei Ungarisch-Brod liegenden Mühlen in Betracht zu ziehen und zu versuchen, ob sich irgendwo ein Aufenthalt der Familie nachweisen lässt.

Joh. Boruvka (Oberlehrer in der Vorstadt Ung.-Ostra) wies im Jahre 1888 nach, dass in dem seinerzeit zu Ostrau gehörigen Niwnitz nach den Registern der Niwnitzer Unterthanen im Jahre 1592 keine Familie namens Komenský ansässig war.

Auch an die Mühle beim Freihof kann kaum gedacht werden, denn 1597 ließ sich Anna von Sebirčowa diesen Freihof nebst Mühle, die nahe an dem Städtchen Niwnitz lagen und vordem den Waisen des Johann Šaraticky von Šaratitz gehörten, landtäflich sicherstellen.

Nach Hrazdeřa soll die Mühle Trdlov, jetzt Škrdlov genannt, der Geburtsort des Comenius sein. Doch ist dies (nach Kučera) nicht möglich, weil Trdlov nicht das jetzige Skrdlov ist und weil die Eigenthümer von Trdlov in den Jahren 1575, 1584, 1595 Žukovský hießen.

Trdlov, seit 1488 zu Brod gehörig, stand nach „urbař vrchnostenský 1669“ an einem von Niwnitz fließenden, aber von dem des Bajovec unterschiedlichen Wasser und wurde 1672 durch Hochwasser vernichtet, blieb bis 1724 nach Martin Letocha's: „Pamatký Uh.-Brodu“ unausgebaut, während auf dem Gebiete des Bajovec, welcher seit 1616 zu Brod gehörte und dessen Eigenthümer zur Geburtszeit des Comenius Škerle hießen,

erst dann die Mühle Škrlov gebaut wurde, als schon Bajovec an Brod gefallen war. Der Name Komenský lässt sich in keiner. Urkunde jener Zeit für Niwnitz oder die dortigen Mühlen nachweisen.

Wenn nun ferner nirgends vorkommt, dass Martin Komenský ein Müller, Besitzer oder Pächter einer Mühle war, und man nicht einen Zufall, einen Besuch oder vorübergehenden Aufenthalt der Eltern in einer Mühle annehmen will, so bleibt uns nichts anders übrig als zu erklären, dass Comenius wahrscheinlich in keiner Mühle, also auch nicht in jener Mühle in Niwnitz auf die Welt gekommen ist, welche allgemein vom Volksmunde als das Geburtshaus des Comenius bezeichnet wird, und deren Abbildung dieses Büchlein schmückt, um der Volkssage Rechnung zu tragen, denn es fehlen auch dafür die urkundlichen Nachrichten, welche wohl mit den Kirchen-Matriksbüchern von Niwnitz verbrannt sind. Wohl aber dürfen wir der Vermuthung Raum geben, dass Comenius sicher einige Jugendjahre in Niwnitz vielleicht bei Verwandten verlebt, oder nach dem Tode der Eltern im Hause eines Vormundes zugebracht hat und sich aus diesem Grunde den Namen Niwnicenus beilegte.

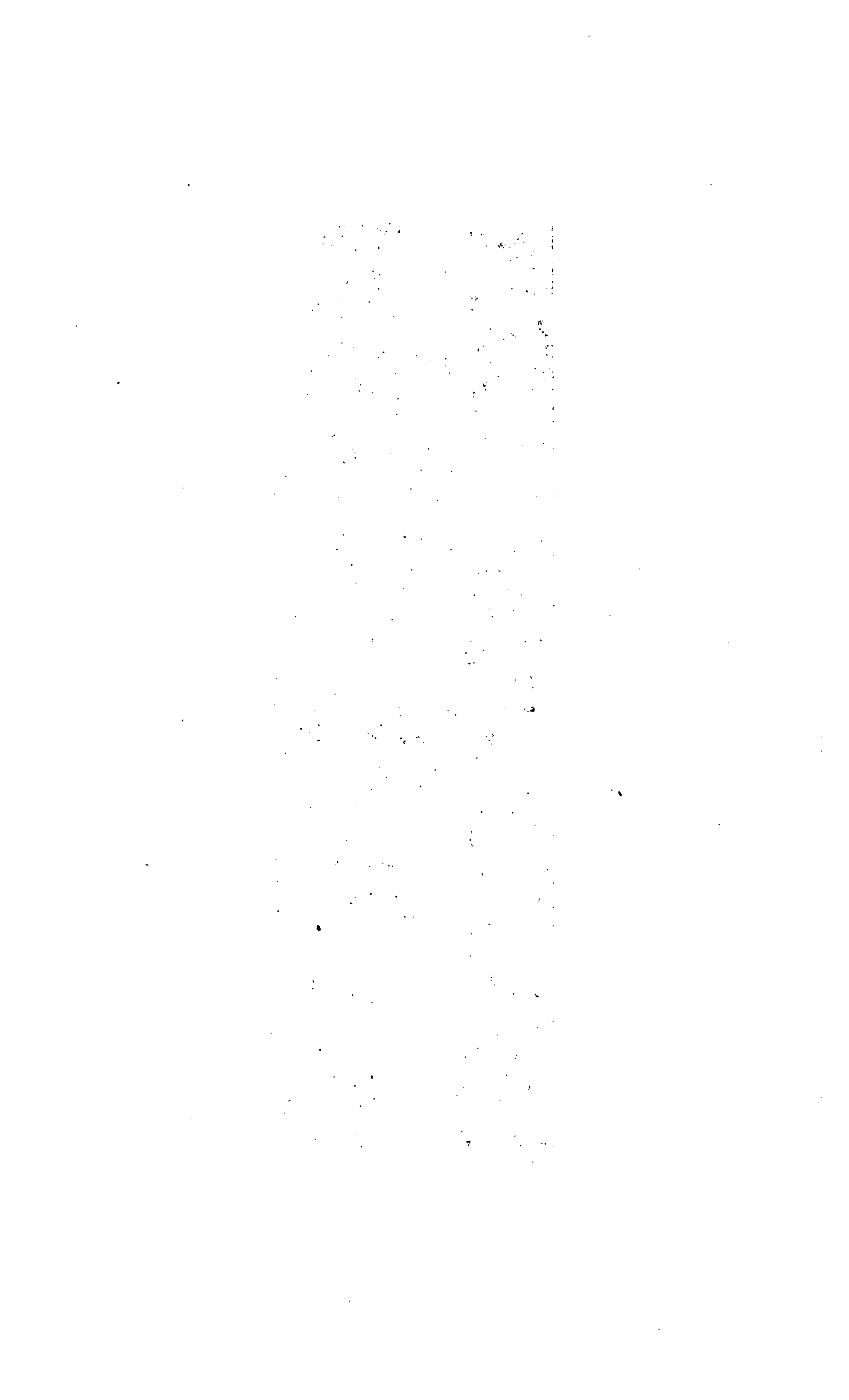
Doch das sind nur unmaßgebliche Andeutungen, wenig zuverlässiger, als die ganz und gar erdichtete Schilderung der Jugend des Comenius, wie sie einer seiner neuesten Biographen gegeben hat[1]).

Dafür ist es Kučera gelungen aus den Schriftstücken des Archives in Ungarisch-Brod nach einem alten Plane dieser Stadt, welchen wir nach seiner Zeichnung (in der Olmützer Museums-Zeitschrift) bringen, nachzuweisen, wo das Stammhaus der Familie Komenský zu suchen ist: in der südwestlichen Ecke des unteren Ringes (Stadtplatzes), wo jetzt das Haus des Herrn Reska steht. Dieses Haus hat seiner vorstehenden Lage wegen der dort beginnenden Gasse den Namen gegeben, sie hieß nach dem Stadtplane „die Gasse hinter Komensky“.

Auch aus der Lage dieses Hauses mitten in der Stadt ist zu erkennen, dass dort kein Mühlenbetrieb

---

[1]) Hermann Tiemann, Johann Amos Comenius, ein Bild eines Schulmannes.





Ungarisch-Brod in Mähren.

von der Niwnitzer Seite gesehen.



Niwnitz in Mähren.

* Comenius-Haus.

möglich war. Und so können wir in Ermangelung jeder zuverlässigen Nachricht annehmen, dass Komenský, wie die meisten Bürger in kleineren Städten der Landwirtschaft oblag und kein eigentliches Gewerbe betrieb.

Nun müssen wir aber, als ausschlaggebend, noch einer viel späteren Nachricht zu Gunsten von Ungarisch-Brod gedenken:

Die wichtigste urkundliche Angabe über die Geburt des Comenius scheint merkwürdiger Weise seine Grabschrift zu bieten, welche uns durch eine Abschrift im Londoner British Museum erhalten geblieben ist. Sie lautet zum Schlusse:

Natus die Martii MDXCII Hunnobrodae Morav.
Defunctus die $^{15}/_{15}$ Novembr. MDCLXX Amsterodami
Sepultus die 22 ejusdem mensis in hoc templo
Resurrecturusque ad beatam aeternitatem
Cui bene precatur F. D. et quiscunque parant sequi.

Comenius Jugend und erster Unterricht.

Am 28. März 1592 wurde Comenius geboren.

Martin Komensky, des Comenius Vater, ein Anhänger jener Kirchengemeinschaft, welche sich 1547 aus den Ueberresten der Anhänger des Johann Huss constituierte, und welche eine freiere Richtung des evangelischen Lebens vertrat, wird als tüchtiger Kenner der Bibel geschildert, auf deren klare Auslegung er mit seinen Glaubensgenossen den Schwerpunkt des religiösen Lebens verlegte. Er hatte nach jeder Richtung hin Sorge getragen, dass Amos etwas Tüchtiges lerne, er sparte nicht Zeit noch Geld, damit sein Sohn Fortschritte mache, und er wird dem heranwachsenden Knaben den Keim der Vorliebe zum Studieren eingeimpft, die schlummernden Kräfte der Kindesseele zum Erwachen gereizt haben.

Die Mutter unseres Amos Comenius hieß Anna, einen Bruder scheint er nicht gehabt zu haben, dagegen hatte er 3 Schwestern, Ludmilla, Susanna und Margaretha, von welchen die erste an Urban Strumensky verheiratet war, während die dritte Schwester Margaretha an Paul Bozkovský verheiratet, die übrigen Schwestern lange überlebte. Zwei der Schwestern wurden auf dem Friedhofe der Brüdergemeinde begraben, wie Comenius selbst erzählt. Im Jahre 1604 starben die Eltern des Comenius, der Vater im Frühjahre, die Mutter einige Monate später und beide wurden auf dem Friedhofe der Brüderunität nicht weit von der Kapelle begraben.

Noch heute zeigt man in Ungarisch-Brod das Haus, wohin Comenius zur Schule gegangen sein soll. Aber kaum 12 Jahre alt, wurde er eine Waise. Wie ganz anders nach dem Tode des Vaters! Die fröhliche Jugend-

zeit war für ihn verflogen. Rücksichtslosen Leuten überantwortet, welche über sein Erbtheil und ihn selbst die Vormundschaft führten, musste es ihm doppelt wehe thun, wenn er erkannte, wie sie ihn vernachlässigten.

In den Jahren 1604 und 1605 verweilt er bei der Tante in Strassnitz und besuchte dort die Brüderschule. Diese Zeit blieb ihm in sehr unangenehmer Erinnerung. Hier lernte er und nicht (wie Seyffarth behauptet) auf seiner Reise nach Ungarn den Mitschüler Nicolaus Drabik näher kennen, der dann später im Vereine mit Kotter und der Christine Poniatowska dem hohen Geiste des Comenius in seinen letzten Jahren eine so unbegreifliche Richtung gegeben hat.

Die Lateinschule soll Comenius in Ivančic [Eibenschitz[1])] besucht haben, andere behaupten, dass er in Böhmen lateinisch gelernt habe. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber für Eibenschitz, wegen der Nähe dieser Stadt zu Ungarisch-Brod und weil nirgends ein anderer Ort mit Namen bezeichnet wird.

Im sechszehnten Lebensjahre stehend, aufgeweckt, vielfach schon geprüft, noch von seinem Vater zum gründlichen Lernen gut angeleitet, gefühlvoll, mitleidig wie er sich auch während der Zeit gezeigt hat, da Fürst Boczkai von den Brodern zurückgeschlagen, bis nach Skalitz verfolgt, seine gehetzten und arg mitgenommenen Krieger sammelte (1605), klagt er über den

---

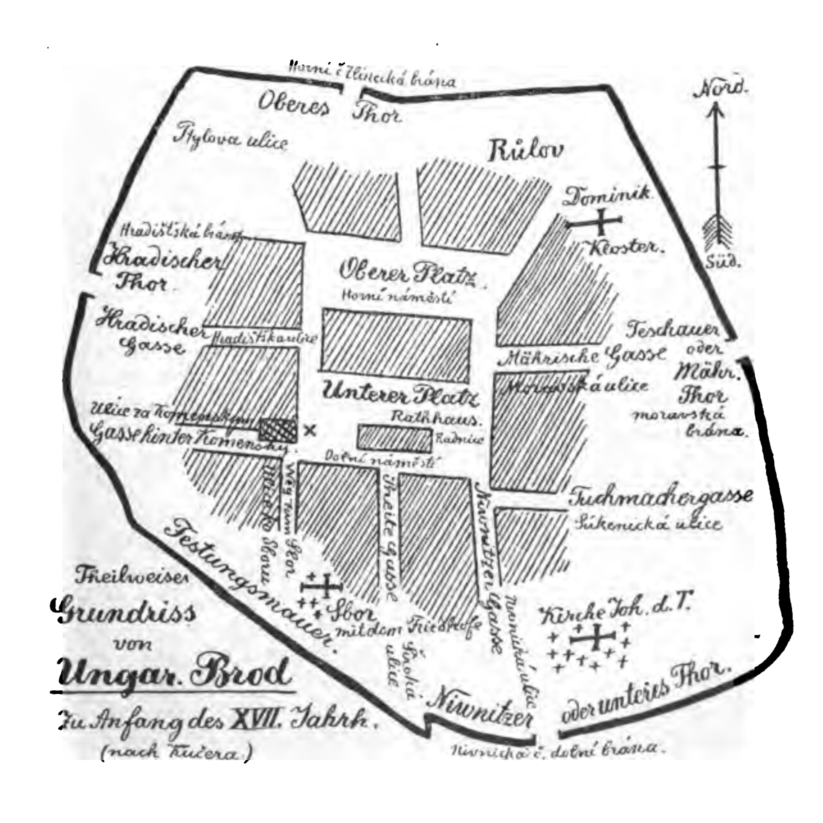
[1]) Aus jener Zeit sind die Verhältnisse der Stadt Eibenschitz in Merians Topographie von Böhmen, Mähren und Schlesien folgendermaßen geschildert: „In der Statt ist die Pfarrkirchen zu sehen, so doppelt, in deren größern Theil vorhin die Slowaken, die man Böhmen und Hussiten genandt, so aber Lutherisch gewesen und in dem kleinern die Teutschen Evangelischen ihren Gottesdienste in ihren Mutter Spraachen nach der Augspurger Confession, welcher auch gedachter ihr Herr von Leippa zugethan war, verrichteten. Es brauchten sowohl die Böhmen, als die Teutschen keine Meßgewänter, Liechter und dergleichen, wie sonsten die Hussiten in Böheimb zu thun pflegten. Sie hatten auch in der Statt eine evangelische Schul. Die Römischkatholischen, deren gar wenig und meinstens nur Welsche waren, hatten kein öffentliches Exercitium, aber wohl die Juden, welche in der Statt ein eigene lange Gassen und in derselben ihre Schul und Synagog hatten. Außerhalb der Mauren waren der genandten Calvinisten, so man unrecht Picarten, sonsten aber die Brüderische geheißen, zwo Kirchen, darinn Teutsch und Böhmisch gepredigt ward. Und ist bei der einen auch ein wohlbestelte Schul gewesen. Und aus diesen beiden Religionen, der Lutherischen und der Calvinischen, war der Statt Rath bestelt."

Unterricht in diesen Schulen. „Es war aber ein Zeichen der Güte Gottes, dass durch dieses Verkosten (der lateinischen Anfangsgründe) das angeborene Streben derart entbrannte, dass ich von diesem Augenblicke an nicht unterließ zu sinnen und zu trachten, wie der Schaden der verlorenen Jugendzeit einigermaßen zu ersetzen sei, und zwar bereits nicht allein bei mir, sondern auch bei anderen. Denn ich hatte zugleich mit dem Schicksale anderer Erbarmen, besonders mit meinen Landsleuten, die etwas lässig sind in der Pflege der Wissenschaften. Oft erwog ich ernstlich im Geiste, auf welche Weise nicht nur so viele Menschen als möglich zur Liebe der freien Künste zu erwecken wären, sondern auch durch welches Ersparnis an Kosten und Mühe Schulen zu eröffnen und in denselben die Jugend durch eine leichtere Methode zu einem ansehnlichen Grade von Bildung emporzubringen sei."

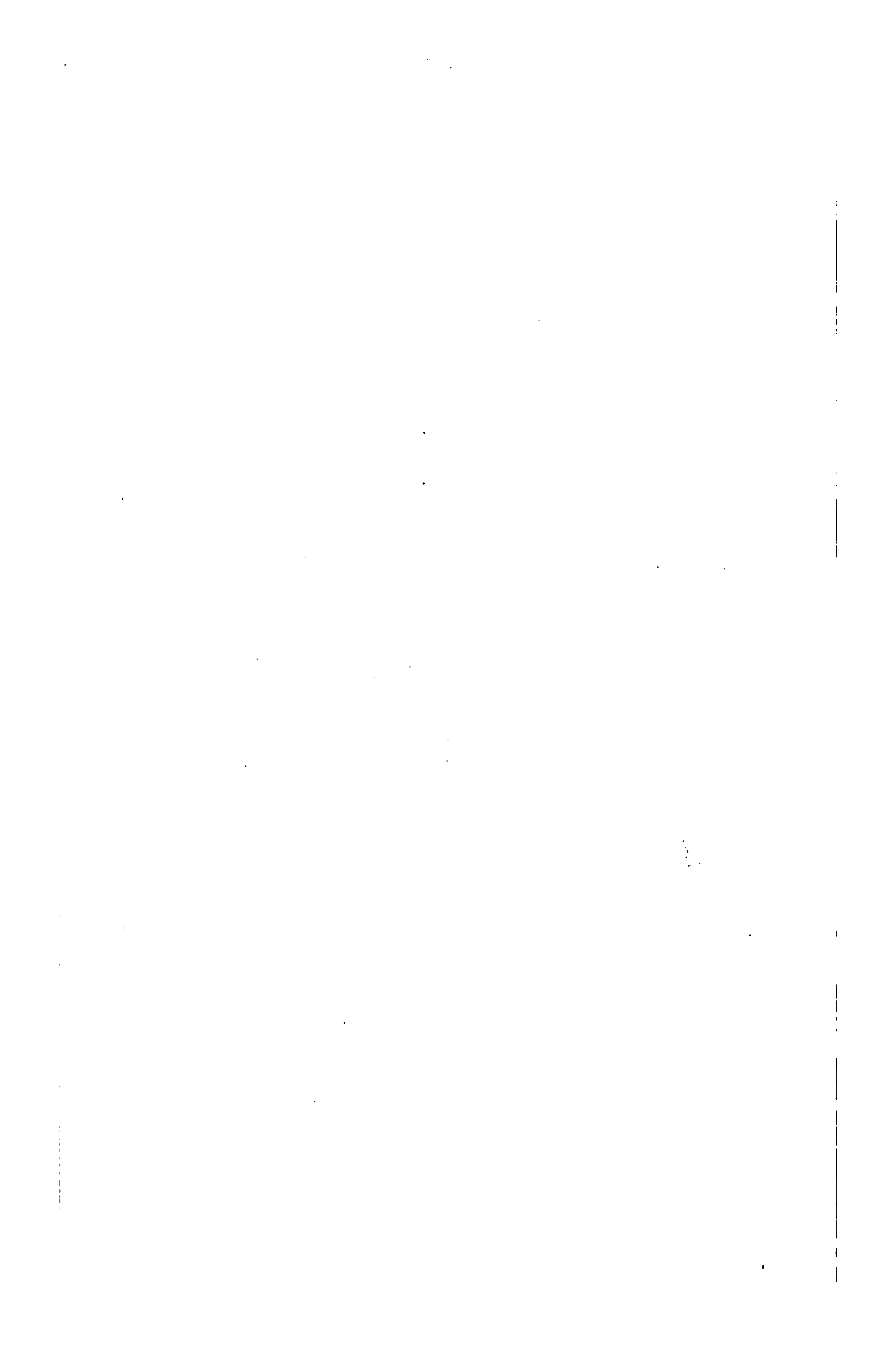
Im eilften Capitel der Didactica magna klagt er, eingedenk seiner gemachten Studien, nachdem er für die Mangelhaftigkeit der Schulen Luther und Lubinus als Zeugen angeführt, noch eindringlicher: „Doch, wozu brauchen wir Zeugen zu suchen? So viele von uns können als solche dienen, als aus den Schulen und Universitäten hervorgegangen sind, kaum von einem Schatten wahrer Gelehrsamkeit angehaucht. Aus vielen Tausenden bin ich einer selbst, ein armes Menschenkind, dem der überaus schöne Frühling seines ganzen Lebens, die Blütenjahre der Jugend mit Schulfuchsereien elendiglich verloren gegangen sind. Ach, wie oft, hat mir, nachdem ich zu einer besseren Einsicht gekommen, die Erinnerung an die verlorene Zeit Seufzer aus der Brust, Thränen aus den Augen, Kummer aus dem Herzen gepresst! Ach, wie oft nöthigte mich dieser Schmerz klagend auszurufen:

O mihi praeteritos Jupiter si referat annos!
(O gäbe mir Jupiter die verlorenen Jahre wieder!)

Aber die Worte sind vergeblich, vergangene Tage kehren nicht zurück. Keiner von uns, dessen Jahre dahin sind, wird wieder verjüngt, dass er von neuem das Leben anzufangen und mit einer besseren Ausrüstung für dasselbe sich auszustatten wüsste; es gibt keinen Rath dafür. Nur eines ist möglich, dass wir den Nachkommen rathen, so viel wir es können und, nachdem wir durch



Horní č. Zlinecká brána
Oberes Thor
Nord.
Süd.
Růlov
Dominik.
Kloster.
Hradištská brána
Hradischer Thor.
Oberer Platz.
Horní náměstí
Hradischer Gasse
Hradištská ulice
Teschauer oder Mähr. Thor
moravská brána.
Mährische Gasse
Moravská ulice
Unterer Platz
Rathhaus.
Radnice
Ulice za Komenským
Gasse hinter Komensky.
Dolní náměstí
Weg zum Sbor
Breite Gasse
Tuchmachergasse
Súkenická ulice
Festungsmauer.
Sbor mit dem Friedhofe
Široká ulice
Kirche Joh. d. T.
Niwnitzer oder unteres Thor.
Niwnická č. dolní brána.
Theilweiser Grundriss von Ungar. Brod
Zu Anfang des XVII. Jahrh.
(nach Kučera)



unsere Lehrer in Irrthümer gestürzt, den Weg zeigen, auf dem der Irrthum zu vermeiden ist. Das geschehe im Namen und unter Leitung dessen, der allein vermag, unsere Fehler zu zählen und unsere Unebenheiten auszugleichen.“

Liegt nicht schon in diesen Worten der innigste Ausdruck wahrer Menschenliebe, der sehnsüchtige Drang nach Vervollkommnung, der Comenius zum Märtyrer der Nächstenliebe, aber auch zum Lehrer der Menschheit werden ließ?

Nur der tiefinnerste Drang nach Vervollkommnung seiner selbst und das hehre Streben, diese Riesenarbeit den Mitmenschen möglichst leicht zu machen, trieb ihn an, sich dementsprechend auszubilden. Nicht romanhafte Sucht, ein berühmter Lehrer zu werden*), nur die Sehnsucht alle Dinge mit sich selbst, den Menschen und Gott in Harmonie zu bringen, wie er sich selbst ausdrückt und wie er's im tiefsten Innern fühlt, lässt ihn nicht rasten, spornt ihn an, hastet mit ihm über die größten Hindernisse, wird das Ziel seines Lebens. Deshalb wählt er die theologischen Studien, hier konnte er noch, wenn auch spärlich finden, wessen er bedurfte. Seinem kritischen Geiste entrollte sich hier ein ungeheures Feld der Arbeit

---

*) So schildert ihn Tiemann in seiner sonst sehr lobenswerten Volksschrift „Comenius. Ein Bild eines Schulmannes aus alter Zeit für Freunde der Schule in neuer Zeit.“

Comenius in Herborn 1611 und in Heidelberg 1613.

Warum Comenius als Ort seines Studiums nicht Prag wählte, wo doch, nach dem von Rudolf den Protestanten gegebenen Majestätsbriefe Punct 2 „die Protestanten zur Leitung ihrer kirchlichen Angelegenheiten ein besonderes Consistorium gründen, Stellen bei der Universität besetzen, Vertheidiger der neuen Einrichtungen ernennen, die der Kaiser bestätigt, die jedoch von den protestantischen Ständen allein Geschäftsanweisungen erhalten," überdies die böhmische Sprache bevorzugt wurde, „da zu Rudolfs Zeit die meisten, trefflichsten, kostbarsten und schönsten Bücher in böhmischer Sprache gedruckt wurden" (J. Müller, Geschichte Böhmens p. 110), geht vielleicht daraus hervor, dass gerade im Jahre 1611 die größten Unruhen in Prag herrschten, wo Rudolf gedrückt von Mathias und aufgefordert, die Krone Böhmens ihm zu übergeben, sich entschloss, Böhmen an seinen Vetter, Erzherzog Leopold, den Bischof von Passau, zu bringen.

Die Passauer drangen nach Böhmen ein, eroberten Budweis, Krumau, Pisek, Tabor und Beraun, nahmen durch List die Kleinseite Prag und wollten auch die Altstadt erobern. Allein sie wurden von der Bürgerschaft überwältigt, niedergehauen und nur wenige konnten sich in die Klöster flüchten.

Jetzt wurde Prag der Schauplatz entsetzlicher Gräuelthaten. Der niedrigste Pöbel vereinte sich mit den nach Prag gekommenen Bauern und raubte, plünderte und mordete unter dem Vorwande der Verfolgung der Passauer. So tödteten sie im Karlshof den Prälaten, der sie durch eine große Geldsumme beschwichtigen wollte und nahmen das Geld mit, dann zogen sie vor

das Collegium der Jesuiten, um hier ihre Rache auszulassen. Allein Georg von Mitrowitz schlug den wüthenden Haufen zurück und stellte halbwegs Ruhe her. Da befahl Rudolf den Altstädtern, den Passauern die Thore zu öffnen und sich mit ihnen zu vereinigen, was das ganze Land derart erbitterte, dass von allen Seiten an Mathias zahlreiche Boten mit der Bitte um Schutz vor den Passauern abgeschickt wurden. Mathias kam und übernahm die Regierung Böhmens am 12. April 1611.

Da die böhmischen Brüder seit 1581 aus Böhmen ausgewiesen waren und sich wegen Religion und Herrschsucht Bruder gegen Bruder feindselig stellte, muss es unter so gearteten Verhältnissen auf der Hochschule in Prag nicht besonders günstig bestellt gewesen sein. Darum beschlossen die Aeltesten der Brüdervereinigung über Ansuchen des Herrn Ulrich von Kunowitz, den Sohn dieses Herrn in Begleitung des Comenius, der jenem Gesellschafter und auch Rathgeber werden sollte, in's Ausland, und zwar nach Herborn zu schicken.

Herborn stand bei den Brüdern wegen der strengen Disciplin sehr im Ansehen. Es war hier eine Art Convict eingerichtet. Die Jugend soll nach dem Stande in Gruppen getheilt gewesen sein und soll hier in literarischer und sittlicher Beziehung Bedeutendes geleistet worden sein. Nur gegen diese, nach Verschiedenheit des zu zahlenden Jahrgeldes sich richtende Eintheilung der Studierenden in Tischgesellschaften sträubte sich der an Gleichheit gewöhnte Sinn der Brüder.

Comenius wurde hier am 30. März 1611 unter dem Rectorate des Wolfgang Ficinus immatriculiert. Er hörte die theologische Facultät der Johannea, wo der Unterricht folgendermaßen ertheilt wurde. Ein Lehrer erklärte einen Bibelabschnitt, der andere lehrte praktische Theologie mit besonderer Berücksichtigung der irrigen Lehren, der Dritte las über Dogmatik, hielt Uebungen in der hebräischen Sprache und im flüchtigen Bibellesen. Alle drei gaben Anleitung zum Predigen und zum Widerlegen der Gegner im Glauben. Alle Samstag waren öffentliche Disputationen. Die Theologen hielten zweimal der Woche öffentliche Predigten. Nebengegenstände waren Musik, Fechten und Reiten, die französische und italienische Sprache. Unter Comenius Lehrern ragte

insbesondere Joh. Heinrich Alstedius hervor, der bei Comenius den tiefsten Eindruck machte und dessen Anschauungen in der darzustellenden Weise auf ihn mächtig und dauernd beeinflussend wirkten. Alsted ebnete aber auch in vieler Beziehung in Amos Seele den Boden für das in den späteren Jahren so üppig wuchernde Unkraut der falschen Prophezeiungen, indem er so tief in den Inhalt der heiligen Schrift einzudringen versuchte, dass er in seiner mystischen Weise in ihr die Grundlagen jeder und aller Wissenschaft fand, so auch unter Anderem der Rechtgelehrsamkeit und der Medicin (Triumphus biblicus 1625).

Alsted hat als tüchtiger Etymolog das Studium der fremden Sprachen dadurch zu erleichtern gesucht. dass er einige Tabellen etymologisch zusammengehöriger Wörter aus der latein., griech., hebräischen und deutschen Sprache behufs der Vergleichung nach Form und Sinn zusammenstellte; mit Mühe sucht er in den innern Zusammenhang der Sprachen zu dringen und erklärt die Verschiedenheit der Sprachen dadurch, dass die Völker die andern Völkern gestohlenen Wörter absichtlich verstümmelt haben, ja er geht noch weiter, er regt sogar den Comenius an, dem Triebe, die Prophezeiungen aus der Stellung und dem Zusammenhange der Wörter zu erklären (Rieger 721), unentwegt zu folgen, so dass Comenius, eine Sprachphilosophie aufstellt, deren gute, vernünftige und mit Scharfsinn aufgespürten Pfade sich in die Nebel des Mysticismus hüllen.

Auch an der chiliastischen Auffassung der Dinge seitens des Comenius hat Alsted mitgewirkt.

„Der Chiliasmus äußerte sich damals besonders unter zwei Formen: Die Einen, wie z. B. der Prophet Johann von Leyden glaubten an ein abermaliges körperliches Erscheinen Christi am nahenden Ende der Zeiten, die Anderen darunter auch Comenius erwarteten eine 1000jährige geistige Herrschaft Christi durch's Evangelium, wenn alle Völker der Erde für dasselbe gewonnen werden. Die erstere Ansicht verdammte und bekämpfte Comenius, indem er in seinen gezwungenen Polemiken die göttliche Natur Christi vertheidigte“. (Zoubek, Revue).

Auch drang Alsted, dessen Hauptstärke die praktische Pädagogik war, und dessen klare Aufstellungen

über die Schularten, den Lehr- und Stundenplan nachhaltig auf Comenius einwirkten, auf eine encyklopädische Ausbildung, worin zum Theile die Keime der pansophischen Bestrebungen des Comenius zu erblicken sind. Comenius Schriftchen, Nazory o spismu svatem (Vorbilder in der heiligen Schrift), welches im Geiste Alsteds geschrieben ist, ist die Frucht dieser Studienweise.

In besonders günstiger Weise wirkte Alsted, indem er den strebsamen Theologen auf das gerade damals dem Reichstage übergebene Memorial des Wolfgang Ratichius: „Ueber die Verbesserung der Lehrmethode" aufmerksam gemacht hat. Wenigstens gibt Comenius in seiner Op. did. I. 3 es selbst zu, dass er jenes Memorial schon gekannt habe „als er im Nassau'schen den Studien oblag".

Eines solchen Verkehrs zwischen Lehrer und Schüler gedenkt der Ausspruch Dr. Nebe's[1]): „Eine innige Wahlverwandtschaft zog den nur um zwei Jahre jüngeren Schüler zu dem schon damals berühmten Professor hin, dessen religiöse, philosophische und pädagogische Gedanken sich tief in sein empfängliches Gemüth einprägten und dessen wissenschaftlicher Sinn ihm stets, nicht nur bei einer wissenschaftlichen Disputation, sondern auch sonst seine eigene Meinung zu haben gestattete."

Ueber den Einfluss der Ideen Rattichs auf Comenius hören wir wieder Dr. A. Nebe: „Ratichius suchte zunächst die didaktische Theorie zu verbessern, seine allein selig machende Universalmethode erschien ihm als sicher wirkende Panacé gegen die klar zu Tage liegenden Schäden der Schulen. In der That enthielten seine Gedanken schöne Goldkörner und so wichtige und richtige Forderungen wie die des naturgemäßen und inductiven Unterrichtes, der ohne Zwang in der Muttersprache ererfolgen müsse, was Comenius mit Anerkennung sich angeeignet hat; aber die Geheimniskrämerei des auf seine Erfindung stolzen und argwöhnischen Mannes schadete der Klarheit und Verbreitung seiner Methode und hinderte ihn, der Bitte des Comenius um weitere Aufklärung nachzukommen". (Did. Gruß 13, II. 282). In sprachvergleichender Beziehung von Alsted angeregt, getrieben von seiner chiliastischen Ueberzeugung und

---

[1]) Nebe, Dr. A., Comenius als Mensch, Pädagoge und Christ.

Begeisterung, wurde er veranlasst, zuerst für seine Nation zu sorgen und in seiner Muttersprache die Söhne seiner Heimat zur Bildung und selbstloser Liebe zu führen, was er durch eine natürliche, vernünftige, bei allen Völkern gleichartige Erziehung zu erwirken sucht. Der pädagogische Theil der Lösung dieser Frage bleibt ferneren Zeiten vorbehalten, macht den Schöpfer dieser Idee unzufrieden mit sich selbst, bringt ihn aus jener seligen Harmonie, die seine ersten Werke athmen und lässt ihn Trost suchen bei Christo, wo er ihn auch wirklich findet, aber er bleibt der „Mann der Sehnsucht“, der in dem Rathschlusse Gottes liest, dass Gott anders bestimmt habe. Er denkt zuerst an die Heimat, wo es mit der Bildung so arg bestellt ist, aber er will die ganze Welt des Segens einer wahren Bildung theilhaftig werden lassen, wenn er sich aus seinem geretteten Volke wird eifrige Arbeiter wählen können. Deshalb sammelte er schon in Herborn Materalien zu einem großen slavischen Lexikon, „Linguae bohemicae thesaurus“. Welche Bewandnis es mit diesem Werke hat, „das ein vollständiges Lexikon, eine genaue Grammatik und alle Eigenthümlichkeiten und Schönheiten der böhmischen Sprache umfassen und ein Werk sein sollte, wie es bei Vulgärsprachen kaum irgendwo vorkommt“, darüber schreibt Comenius an Montanus: „Diese höchst mühevolle Arbeit von 44 Jahren ist, als sie eben zum Drucke vorbereitet wurde, zugleich mit meiner ganzen Bibliothek, der Buchdruckerei und der ganzen Stadt Lissa durch den so unverhofften Brand ein Raub der Flammen geworden.“

Er befolgte in der Anlage dieses Werkes dieselbe Methode wie sie die Didaktik, die Methodus linguarum genauer auseinandersetzt, der beste Beweis dafür, dass er schon damals von reformatorischen Ideen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens beseelt war. Er sagt auch selbst in der Methodus linguarum:

„Ich erinnere mich, welches Kreuz wir ehedem hatten mit den Wörterbüchern, als uns Wörter, Redensarten, Sprichwörter in einen Wulst gehäuft hingeworfen wurden und in der griechischen Sprachlehre gleich nach dem Alphabete die Unterschiede der Mundarten u. s. w. . . !, während wir Armen betäubt zusammenfuhren und gar nicht wussten, was da vorgeht.“

Bezugnehmend auf vorliegenden Stoff ist noch die in der Autobiographie des Comenius im Jahre 1661 niedergeschriebene Erklärung: „Nachdem ich also Hoffnung gefasst hatte, die vaterländische Sprache zum Glanze zu bringen, machte ich mich an den Plan, ein Hauptwerk zu schreiben, in welchem alle Dinge derart beschrieben beisammen wären, dass unsere Leute, so oft sie einer Belehrung bedürften, dieselbe, mit einem Auszuge aller Bibliotheken versehen, zu Hause haben könnten. „Schauplatz der Gesammtheit der Dinge" nannte ich das Werk, in 28 Bücher geordnet. Aber die letzte Hand an's Werk zu legen und sein Erscheinen verhinderte die inzwischen eingetretene Verbannung, einen Theil aber, einen der wichtigsten (das zweite Buch, das in 125 Kapiteln die Natur behandelte) vernichtete der Brand von Lissa." Fr. Zoubek[1]) setzt dazu: „Erste Kundgebung des encyklopädischen oder pansophischen Strebens, das den Comenius das ganze Leben hindurch geleitete."

1612 führte Hynkonius den jungen Jetrich von Zierotin zum Kurfürsten der Pfalz, Friedrich V., dem nachmaligen Könige von Böhmen, der ihm der Pflege des Grafen von Solms übergab und ihm eine Wohnung im Schlosse anwies. Am 19. Juni 1613 wurde auch sein Landsmann Comenius in die Heidelberger Matrikel eingetragen. (Zoubek — Comenius p. 11.) Ob der junge Herr von Kunowitz auch hieher gefolgt ist, scheint nicht nachweisbar. Was Comenius in dieser kurzen Spanne Zeit von höchstens $^3/_4$ Jahren beschäftigt, darüber fehlen Nachrichten. Zoubek vermuthet, dass er sich mit mathematischen Studien beschäftigt habe. Andere behaupten, dass er schon hier der Lösung didaktischer Fragen gründlicher nachgegangen sei. Wie dem auch sei, eins wissen wir gewiss. Uebereinstimmend mit anderen erzählt uns Dr. Georg Lösche[2]) folgendes: „Damals war in Heidelberg die herrliche Bibliothek, die Palatina, noch nicht geraubt, die zu ihrem Verderben europäischen Ruf genoss und wider alles Recht und wider kaiserlichen Befehl vom siegreichen Herzog von Baiern dem Papst Gregor XV. geschenkt wurde und bis heute eine Schatzkammer des Vaticans bildet." Auf solche Weise mag hier Comenius

---

[1]) Zoubek, J. A. Comenius. Eine quellenmäßige Skizze.

[2]) Loesche, Jan Amos Komenský, der Pädagoge und Bischof.

viel Anregung gefunden haben und zu mathematischen und geographischen Studien mag er deswegen angeregt worden sein, oder wenigstens wurde sein Oppositionsgeist geweckt: „In Heidelberg erwarb er auch die Originalhandschrift des Copernicanischen Hauptwerkes, ohne sich mit dessen weltbewegender These je befreunden zu können, gegen die sogar der Lehrer Deutschlands, Melanchthon einst die Staatsgewalt anrufen wollte.“

Wahrscheinlich veranlasst durch die Erklärung des Comenius: „Schon als Jüngling wandelte mich die Lust an und verließ mich nicht durch jene 50 Jahre, das anzustreben, um durch Abfassung einiger Bücher in der Muttersprache bloß meiner Nation nutzen zu können; zur Abfassung anderer Werke wurde ich einzig und allein nur durch gelegentliche Veranlassungen hingerissen“, ist auch folgende Bemerkung Lösche's interessant. „In Deutschland hat sich Komenský seine Bildung geholt, in der deutschen Wissenschaft hat er fortgelebt, deutschen Gelehrten verdankt er sein Bestes. Gleichwohl hat er ein ererbtes Vorurtheil nicht ganz überwunden.“

Hören wir Doctor Lösche weiter: „Von Heidelberg gieng auch Johannes auf Reisen, vielleicht nach England, bestimmt nach Amsterdam, der hehren Burg, welche vor wenigen Decennien die Niederlande dem spanischen und jesuitischen Despotismus für Freiheit und Evangelium abgerungen, einem üppigen Garten materieller und geistiger Cultur; Amsterdam, wo der exilierte Greis zuletzt wieder landen konnte!“ Von hier kehrte Comenius nach Heidelberg zurück, wo er erkrankte. Gesund geworden, pilgerte er zu Fuß durch die deutschen Lande bis Prag, wo er sich einige Zeit aufhielt. Dann aber wanderte er seiner Heimat zu, getragen von hoheitsvollen Gedanken, erfüllt von Sehnsucht, seinem Volke aufzuhelfen, begeistert von seinem Berufe, berauscht von der Idee, einst mit Gottes Hilfe alle Menschen in Liebe und Glück vereint zu sehen und doch arm, verlassen, auf Erwerb angewiesen, eigentlich ohne Heim, ohne dass ihm selbst ein liebreiches Wort entgegentönt! Wie wir auch immer über seine Ueberzeugung denken mögen, sein hohes Gottvertrauen zwingt uns die höchste Achtung ab!

Die Jahre 1614—1618.

a) Vor der Ordination (von 1614—1616).

b) Nach der Ordination (von 1616—1618)

Nach Mähren zurückgekehrt und zu jung, um zum Priester ordiniert zu werden, musste Comenius sich noch zwei Jahre gedulden, bevor er das Amt übernehmen konnte, nach dem er sich aus ganzer Seele sehnte; aber er verwendete die ihm übrige Zeit so segensreich als Leiter der Schule in Prerau, wohin er über Empfehlung an den damaligen Landeshauptmann Karl von Zierotin geschickt worden war. dass wir uns mit seiner Erstlings-Thätigkeit auf praktischem Gebiete der Pädagogik näher befassen wollen. Prerau besaß damals eine der größten und hervorragendsten Schulen der Unität. Überhaupt hat die Brüderunität für Schulen schon damals sehr viel gethan, die berühmtesten darunter waren die Schulen zu Prerau, Fulnek und Prossnitz. Dass in Olmütz keine solche Schule bestand, überhaupt keine Brüdergemeinde war, ist auffallend, aber erwiesen. Warum also manche Biographen Comenius Wirksamkeit von 1616 bis 1618 nach Olmütz verlegen, ist nicht einzusehen. Und doch ist Dr. Beranek für diese Annahme. Für uns hat Ceroni's Behauptung, dass Comenius die strittigen zwei Jahre als Prediger in Prerau thätig gewesen, mehr Wahrscheinlichkeit und ist um so glaubwürdiger, da aus dieser Zeit einige Schriften meist religiösen Inhaltes stammen. Bevor wir aber des näheren auf die Betrachtung der vier Jahre seiner Wirksamkeit eingehen, wird es von großem Vortheile sein, Comenius' Stellung zu pädagogischen Fragen, seinen Ideenkreis zu charakterisieren, den Quellen, aus denen er geschöpft hat, nach-

zuspüren, kurz den Mann so ganz wie er ist, stark und schwach vorzuführen. Wer könnte dies alles besser, verständnisinniger schildern als Dr. Nebe, den ich auch hier sprechen lasse: „Die pädagogischen Anregungen seiner Studienjahre zu verwerten, hatte Comenius zunächst in seinem Amte in Prerau, dann in Fulnek reiche Gelegenheit; zu einer wirklichen Vertiefung derselben kam er aber erst in der Zeit, wo der Schmerz um den Niedergang der Heimat ihm die Augen schärfte und ihn erkennen ließ, dass die Verbesserung der Erziehung die nothwendige Vorbedingung für ein erblühendes Leben seiner Kirche und seines Landes sei". Ausdrücklich berichtet er in der Einleitung zu seiner Physik 1633, welche die Genesis seines pädagogischen Realismus am anschaulichsten schildert: „Da das unselige Los der Verbannung mich, der ich von Beruf Theologe bin, an das Schulamt fesselte, und da ich in diesem nicht nur so obenhin thätig sein wollte, sondern so, dass auch dieser mir übertragenen Aufgabe genüge geschehe, traf es sich, dass ich unter andern auf Ludwig Vives' Bücher über den Unterricht in den Wissenschaften stieß."

Dass aber Comenius schon zu der Zeit seiner Thätigkeit in Prerau durch Alsted von den Studienjahren her in Vives Theorie Einblick bekommen und also schon damals von diesem hohen Standpunkte pädagogische Fragen zu erörtern imstande war, deuten folgende Sätze Nebe's[1]) an: „Schon des Comenius' Lehrer Alsted hatte aus dieser tiefen und reichen Quelle gern und viel geschöpft und in seinem großartigen Erstlingswerke ebenso wie in seinen dürftigsten Compendien überall seine Hochachtung für den weisen Spanier zur Schau getragen."

Wie Ludwig Vives auf Comenius' pädagogisches Denken und Fühlen mächtig Einfluss genommen und ihn später auf Thomas Campanella, auf Baco von Verulam und Johann Valentin Andreä geleitet und so dessen didaktisches Forschen und Arbeiten beherrscht hat, sei schon an dieser Stelle gesagt, damit wir von allem Anfange wissen, unter wessen Führung das System des Comenius immer mächtiger und mäch-

---

[1]) Nebe, Dr. A., Comenius als Mensch, Pädagoge und Christ.

tiger emporwächst und durch eigenstes Zuthun sich in seiner Form vollendet.

Darüber heißt es in Dr. Nebe's geistreichem Schriftchen über Comenius weiter: „Auch sein Schüler Comenius bekennt, dass der Eindruck des Vives auf ihn ein mächtiger gewesen sei, da er in seinem Werke „die heilsamsten Mahnungen über Erneuerung der Philosophie und der ganzen Studienweise“ gefunden habe. Aber bald bemerkte er mit Bedauern, „dass ein Mann von so scharfem Verstande zwar viele ganz augenscheinliche Abwege bezeichnet, aber nicht Hand angelegt habe, jene holperigen Stellen zu ebnen“; darum forschte er weiter in den Werken seiner älteren Zeitgenossen und kam, gefördert durch sein Bekanntwerden, mit Thomas Campanella und Baco's bewundernswerter Instauratio, zu seinem hohen Standpunkte, von dem aus er mit der gefesteten Kraft eines klaren Willens das ganze Erziehungswesen umzugestalten unternahm, dem Standpunkte des realen Realismus, wie von Raumer ihn getauft hat. Den Fehler, den er bei anderen rügt, dass sie die Vorarbeiten Vives' zu wenig ausgenützt hätten, hat er sich dabei nicht zu Schulden kommen lassen, vielmehr mit geschickter Hand den wertvollen Kern aus jenen hundert Jahre älteren Werken herausgeschält und in ethischen, psychologischen und didaktischen Fragen die Autorität „des weisen Vives“ oder „des großen Mannes“ gern als Stütze seiner Ansichten gebraucht. Die Betonung des Empirismus, der statt sich der getrübten Loupe der Bücherweisheit zu bedienen, das große räthselvolle Buch der Natur selbst aufschlägt, den Weg der Erfahrung betritt und durch ausgedehnte Induction zu den allgemeinen Gesetzen aufzusteigen sucht und der Hinweis darauf, dass die Wissenschaften nur so weit Wert haben, als sie für das Leben nutzbar sind, war in Vives' Schriften besonders wertvoll für Comenius.

Was hier mehr keimartig lag, war immer klarer und entschiedener von dem in Fesseln schmachtenden Campanella und dem auf sonniger Lebenshöhe stehenden Baco entwickelt worden. Durch sie war dem Comenius die unverrückbare Grundlage für seine pädagogischen Reformpläne gegeben. Aber auch für deren praktische Durchführung lagen ihm eine Reihe wertvoller Vorarbeiten vor; hatte es doch gerade in seiner Zeit, wie er

im Gruß an die Leser in seiner Didaktik voll Freude schreibt: „Gott gefallen, die Morgenröthe eines neuaufgehenden Zeitalters erscheinen zu lassen, indem er in Deutschland einige wackere Männer erweckte, welche überdrüssig der Verwirrungen der in den Schulen gebräuchlichen Lehrmethode über einen leichteren und kürzeren Weg, Sprachen und Fertigkeiten zu lehren, nachzudenken begannen.“ Der wichtigste unter ihnen war für Comenius, Johann Valentin Andreä, welcher die Krankheiten, wie im Bereiche der Kirche und des Staates, so auch in dem der Schule ohne Unterschied in seinen goldenen Werken sehr schön aufgedeckt und die Heilmittel dagegen hie und da aufgezeigt hatte und dessen „seltener und lieber Geist“ mit Herder zu reden, „gern in einem innigen Briefverkehre zu seinem ihn bewundernden und zu neuer Arbeit ermunternden Schüler trat“.

Also aus diesen Quellen schöpfte Comenius Anregung und die Kraft, das Riesenwerk einer Schulreform, welche Andreä angebahnt und trotz der flehentlichsten Bitten des Comenius nicht wieder aufnehmen wollte, auf seine eigenen Schultern zu nehmen und mit unendlichem Fleiße und selbstlosester Hingebung zu betreiben. Sein System, ein lückenloses Kunstwerk ersten Ranges. nennt es Dr. Nebe, aber auch die Mängel seiner Pädagogik wollen wir an geeigneter Stelle besprechen, jetzt aber die Bausteine auflesen, welche Comenius schon in Prerau zu seinem Werke vorbereitete.

Entsprechend seinem ganzen Fühlen und Denken, eingedenk der Qualen, unter denen er bei der ungelenken geisttödtenden Methode dem Studium des Latein oblag, bemühte er sich eine kurze Anleitung zu geben, wie die lateinische Sprache leichter zu erlernen wäre. Er gab das Werkchen „Grammaticae facilioris praecepta“ heraus (Prag 1616), dessen Anfänge noch in seine Studienzeit zurückreichen, das aber leider nicht aufzufinden ist. Auch muss er in der dortigen Schule darauf gedrungen haben, dass der Wort- und Sachunterricht parallel laufe, weshalb in manchen Handbüchern die Rede ist, Comenius hätte die dortige Schule in eine Art Realgymnasium (!) verwandelt.

Nach zweijähriger anstrengender und ernster Schularbeit kam der von Comenius langersehnte Augenblick der geistlichen Ordination. Auf der Synode zu Žeravic

wurde er mit noch 24 anderen Jünglingen, unter denen sich auch Nik. Drabik befand, am 26. April 1616 zum Priester ordiniert. Nach seiner Ordination hat er begeistert von seinem Berufe und zugleich als „Gewissensrath,“ der ihm anvertrauten Brüder (die Nichtgeistlichen unter ihnen hießen Politiker), in Olmütz 1617 ein böhmisches Schriftchen unter dem Titel: Listové do nebe (Pauperum oppressorum clamores in coelum = Himmelsseufzer unterdrückter Armen) veröffentlicht, welches sich durch seine gediegene und schöne Sprache auszeichnete, wie denn auch überhaupt Comenius' Schreibweise in der böhmischen Sprache mustergiltig und damals unerreicht war.

So wirkte Comenius als Prediger in Prerau, während es in Böhmen zu gähren und toben anfieng, während die Vorboten des 30jährigen Krieges immer ernster und eindringlicher mahnten, während die menschlichen Leidenschaften durch einen kräftigen Riss sich von den letzten, angefaulten Banden zu befreien drohten, um als Furien der Nacht einen tollen Tanz aufzuführen, aus dessen Reigen nur Wuth, Gier und Hass, nur Zorn und Rache schrie, aus dessen wildem Knäuel der Unschuld leises Klagen von des Bösen Hohn übertönt der Verzweiflung oder dem Wahnsinne erläge, riefe Gott nicht Männer auf, die durch Beispiel und durch Wort die zaghaften Gemüther aufrütteln, und zum Ausharren begeistern. Solche Männer gibt es da und dort. Comenius aber ist der treue Hort seiner verfolgten und geschmähten kleinen Herde, der sie ermuntert, der sie hält.

Möge der Unterschied der Confession noch so groß sein, mögen die Widersprüche unvereinbar sein, die Seelengröße dieses Mannes nöthigt uns alle gleichmäßig zur aufrichtigsten Bewunderung!

Comenius in Fulnek 1618–1621.

Im Jahre 1618 wurde Comenius nach Fulnek als Hirt der dortigen „blühendsten" mährischen Brüdergemeinde berufen. Er war gleichzeitig Leiter der dort vor Kurzem errichteten Schule. Er hatte auch die Aufsicht über die jüngeren Brüder zu führen, welche hieher aus den verschiedensten Gegenden geschickt wurden, um die deutsche Sprache zu erlernen. Wie es damals in Deutschland, insbesondere in Böhmen auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens aussah, schildert Lehrer Liepe[1]) vortrefflich: „Der Religion wegen zerfleischte sich Europa, und doch war sie nur Wenigen heiliger Ernst, die Meisten machten sie zum ebenso eklen wie fadenscheinigen Deckmantel ihrer weltlich-irdischen Interessen. Daraus ergibt sich der Verfall der Sittlichkeit. Die Gelehrten und Gebildeten unter den Völkern krankten an einer übertünchten und verzuckerten Verworfenheit und die ungebildete Hauptmasse trug die nackteste Roheit und Gemeinheit zur Schau. Ebenso lag die wissenschaftliche Bildung darnieder. Während die große Allgemeinheit gänzlich ungebildet war, bestand die ganze Wissenschaft aus einer windigen Kette von lauter Schall und Hall. Wer in so glücklichen Verhältnissen war, den Eintritt in den Tempel der damaligen Weisheit versuchen zu können, der mühte sich vorerst ab, die lateinische Sprache zu erlernen, denn außer ihr gab es auf wissenschaftlichem Gebiete kein Heil. Sie war die geheimnisvolle, vornehm stolze Pförtnerin der Weisheitshallen und sah auf die Muttersprache jedes Volkes als auf eine unwürdige Magd verächtlich herab, obwohl sie nicht den geringsten Grund dazu hatte. Ihre Jünger waren nämlich erbarmungswürdige Gesellen,

---

[1]) Liepe „Comenius Praeceptor Mundi."

deren viele sich bei der barbarischen Methode ohne jede sachliche Unterlage, mit deren Hilfe sie gelehrt wurde, ihr ganzes Leben lang vergeblich abmühten, sie zu erlernen. Wer sie trotz der jämmerlichen Lehrweise mit Aufwand seiner besten Kräfte in zehn, ja fünfzehn Jahren endlich mehr oder minder gut zu handhaben erlernt hatte, der konnte daran denken, ein Gelehrter zu werden. Und hatte er dies Ziel erreicht, dem sein heißestes Sehnen und seines Lebens ganze Kraft gegolten hatte, was wusste und konnte er dann?"

Die beste Antwort auf diese Frage gibt Comenius selbst, als er auf seinen „philosophisch-satyrischen Reisen durch alle Stände der menschlichen Handlungen" mit seinen Führern Blendner und Erforschalles auch zu den Gelehrten gekommen ist. Welche Pläne Comenius in Fulnek entworfen, welche Vorarbeiten er für seine späteren Werke daselbst getroffen, kurz inwieweit er in seinem Studium „über die Heranziehung der Jugend zu einer freudigeren Betreibung der wissenschaftlichen Studien, über Ersparnis von Aufwand und Mühe bei der Eröffnung von Schulen und über die Verbesserung der Methode" vorgeschritten ist, das zu ergründen ist uns unmöglich, weil er selbst in seinem Schmerze über die bei dem Brande von Fulnek zugrundegegangene Bibliothek und die zu Asche gewordenen Manuscripte nur ganz allgemein den Verlust dessen, was er in drei Jahren zu Papier gebracht hatte, beklagt.

Aber in anderer Beziehung ist seine damalige Wirksamkeit bedeutungsvoll, weil ihre Spuren in der Art noch heute zu verfolgen sind. So oft es die Umstände erlaubten, durchwanderte er die Gegenden Mährens, um sich kartographische Skizzen zu entwerfen, und Materialien zu seinem geplanten Werke: „Ueber den Ursprung und die Thaten des Geschlechtes Zierotin" zu sammeln. Die Karte Mährens erschien in Amsterdam 1627, 1645 und 1664[1]). Jenes Werk der Familiengeschichte, derer von

[1]) Ueber diese fast unbekannte, noch von keinem Biographen des Comenius entsprechend gewürdigte und namentlich für Mähren hochbedeutsame Leistung unseres vielseitigen Comenius wird das 5. Heft der „Comenius-Studien" eine eingehende Abhandlung bringen, welcher eine getreue Wiedergabe des Kupferstiches vom Jahre 1645 (mit den Bildern von Olmütz, Brünn, Znaim und Polna) beigefügt werden soll.

Zierotin, erschien in böhmischer Sprache 1630 und ist wahrscheinlich verloren gegangen. Hier in Fulnek, wo Comenius zum erstenmale geheirathet und „die drei glücklichsten Jahre seines vielbewegten Lebens“ erlebt hatte, hat Comenius sich, obwohl er ein gelehrter Theologe war, so ganz dem vollen Leben hingegeben, und auch für die reale Welt ein offenes Auge gehabt; „er wusste,“ sagte Seyffarth, „dass nur auf der Ordnung und dem rechten Stande dieser Angelegenheiten sich ein gesundes geistiges und sittliches Leben aufbauen kann“. Er ehrte die Arbeit und nannte sie ein gottgefälliges Werk. Dies bezeugt er in Wort und That. In sehr launiger Weise schreibt Zoubek: „Zur Winterzeit ließ er Bienenstöcke aus Ungarn holen, stellte sie in Fulnek im Garten hinter dem Glockenthurme auf und gab den Bürgern Anleitung in der Bienenzucht, die in Fulnek vorhin nicht bekannt war. Schwache Andeutungen lassen vermuthen, es kamen aus Ungarn die Bienen nicht allein, es kam mit ihnen auch des Comenius Braut aus der Slovakei, die als Gattin mit ihm der ersten und letzten glücklichen Tage sich erfreute.“ Durch sein liebevolles Benehmen selbst gegen die heftigsten Gegner gewann er allgemeine Achtung und man pflegte zu sagen, der „Lampelhirt“ habe keine Galle. Lampelhirt wurde Comenius genannt, weil er den Brüdern angerathen hatte, ihre Wohnungen mit dem Bilde des Lammes zu schmücken, wofür sie selbst „Lampelbrüder“ geheißen wurden. „Das Glück, welches er in der Ehe fand, sowie das Ansehen, das er sich bei den Leuten jener Gegend durch seine nicht bloß dem geistlichen und Schulamte zugewendete Thätigkeit, sondern auch durch allerlei Wohlthaten, Rath und Hilfe, besonders in Bezug auf Verbesserung des Lebensunterhaltes und der Landwirtschaft, bald erwarb, machten jene Zeit zu der angenehmsten seines Lebens!“ (Seyffarth, Joh. A. Comenius. p. 13.)

Erhabener Geist! Du hattest wirklich in Vorahnung der Leiden, die da kommen werden, dir das Bild des Lammes gewählt, um in Betrachtung seiner Kraft, Muth und Trost zu finden!

Unterdessen hatten die Wirren jener Epoche des 30jährigen Krieges, wo Friedrich von der Pfalz eine der Hauptrollen spielte, zu einer Entscheidung gedrängt. Die Schlacht am weißen Berge! (8. November, 1620.)

Ich kann mir's nicht versagen, aus Müllers Geschichte von Böhmen die letzten Augenblicke dieser, für die böhmischen Brüder so verhängnisvollen Schlacht zu schildern: „Bei dem Schlosse Stern standen nur noch die Männer aus Mähren und fochten gegen die ganze andringende Feindesmacht und machten lange den Sieg streitig. Es fielen alle im Streite, um sich einen Wall von feindlichen Leichen. Ihr Muth war einer besseren Sache wert. Nach dem Falle dieser Tapferen war kein Widerstand mehr, die Schlacht hatte eine Stunde gedauert, in dieser wurde Friedrichs Heer völlig geschlagen, während der Unwürdige noch immer leichtsinnig bei der Tafel saß. Habernfeld war schon lange bei ihm erschienen und hatte ihn dringend gebeten: er möge sich zu dem Heere begeben, um durch seine Gegenwart Muth und Kraft den Soldaten einzuflößen. Endlich ritt Friedrich zum Strahower Thore, das er bereits verschlossen fand und wo er vom Walle herab die Niederlage seines Heeres sah, das in hastiger Flucht der Stadt zueilte. Er hieß den Flüchtigen das Thor öffnen und eilte auf's Schloss zurück, ohne auf Vertheidigung zu denken. In die Stadt waren auch Fürst Anhalt und Hohenlohe geflüchtet." Und das ist der Mann (der Winterkönig), auf den in den Prophezeiungen, mit denen Comenius auch in Verbindung gebracht wird, die ganze Hoffnung auf Rettung des Evangeliums, auf Begründung seiner Alleinherschaft gesetzt wurde!

Jetzt kam die Zeit der katholischen Gegenreformation.

Darüber schreibt Seyffarth: „Die kaiserliche Verwaltung rief die Jesuiten zurück und nun fingen die maßlosesten Verfolgungen an; grausame Bluturtheile wurden an den Anhängern Friedrichs vollzogen, ihre Güter an die Jesuiten vertheilt, die reformierten Prediger wurden vertrieben und ihre Schulen der Leitung der Jesuiten übergeben, bald ergieng es den Lutherischen, die mit Rücksicht auf Kursachsen noch geschont worden waren, ebenso. Unter dem Vorwande der Unterdrückung der Revolution begann nun die beispiellose Ausrottung des Evangeliums im Lande; niemand wurde geschont, wer evangelisch war, musste katholisch werden oder in's Exil wandern. Die Lichtensteiner Dragoner zogen als Apostel des Jesuitismus umher und bekehrten das Volk,

in Prag aber wurden am 21. Juni 1621 die Häupter des böhmischen Protestantismus hingerichtet, andere 16 wurden entweder verbannt oder zu immerwährendem Gefängnis verurtheilt und deren Güter eingezogen. Letzteres geschah auch bei 29 Adeligen, die entwichen waren, ebenso bei 728 solchen, die sich selbst als schuldig bekannt hatten."

„O Vaterland, o Böhmenland!
Wie stehst du doch in böser Hand,
Als du von deiner Pflicht gewendet,
Dem fremden König hast gespendet —
Dem Friedrich ohne Scham und Scheu: —
Die Krone — die geschwor'ne Treu!"

So klagten die Getreuen, welche dem Eindringlinge die Huldigung versagt hatten.

In dieser Zeit schreibt Comenius: „Als ich bemerkte, es sammeln sich die Wolken der Verfolgung (denn der Blitz leuchtet früher, bevor er schlägt), schrieb ich die vorläufigen Ermahnungen gegen die Verführungen des Antichrist („Retunk" [Rettung] Praemonitiones adversus antichristi anas seductiones, 1620), der Titel dieses Buches nach Menčik[1]: „Opus čechicum contra romanam ecclesiam, quam auctor Antichristum tractat et Jesuitas ejus apostolos a quodam Fratre Bohemico", ein ziemlich umfangreiches Werk durch den Druck nicht verbreitet, jedoch von verschiedenen Händen verschieden abgeschrieben."

Dann beschäftigte er sich mit der metrischen Umdichtung der Psalmen „um den zu Priestern in höheren Brüderschulen sich heranbildenden Jünglingen ein Muster von Poesie aufzustellen, wie sie der religiösen Richtung der Brüder gefiel."

In dieser Umdichtung der Psalmen nach dem Texte der Brüderbibel soll Comenius eine überragende Meisterschaft der Sprache an den Tag gelegt haben. Leider ist das Werk unvollendet.

Seit 8. November 1620 verfolgt, wurden die evangelischen Pfarrer und Prediger mit dem kaiserlichen Mandate vom 13. December 1621 nicht nur aus Prag, sondern aus dem ganzen Königreiche verbannt. Das

---

[1]) Menčik, Ferd., Jan Amos Komenský. Životopisný nástin k třistaleté pamatce jeho narození.

spanische, von Ferdinand II. gedungene Heer drang in Fulnek ein, plünderte die Stadt und legte sie in Flammen. Nach Menčik soll die Bibliothek des Comenius sammt seinen Manuscripten öffentlich auf dem Platze verbrannt worden sein. Weiter schreibt Dr. Lindner folgendes: „Dies war der Anfang der Verfolgung, welche sich, wie über die nicht katholische Bevölkerung überhaupt, so auch über die glaubenstreue Brüdergemeinde und ihre Priester ergoss, für sie mit der Auswanderung von 30.000 Familien, darunter 500 edlen Geschlechtern,



Karl von Zierotin,
Landeshauptmann von Mähren.
Geboren zu Brandeis a. A. am 14. September 1564.
Gestorben zu Prerau am 9. October 1636.

endigte. Der Sturmwind der Verfolgung, welcher die Brüdergemeinde auseinander trieb, konnte sie jedoch nicht vernichten. Im Augenblicke der größten Bedrängnis ging ihr ein Stern auf, der auch unserem Comenius freundlich leuchtete, bis er den Pfad über die Landesgrenze ihm zeigte. Dieser Stern war der bereits erwähnte Beschützer der „Brüder“, Herr Karl von Zierotin.“

Verfolgt, verarmt, heimatlos, gezwungen seine liebgewordene Stätte zu verlassen, sein Blick einen Augenblick der Wehmut voll, dann aber voll des reinsten Gottvertrauens, so steht jetzt Comenius vor uns!

Nach dem Brande von Fulnek bis zur Auswanderung des Comenius nach Lissa 1621—1628.

Nach der Katastrophe in Fulnek flüchtete sich Comenius zu Zierotin, welcher damals die Herrschaften Namiest, Kralitz, Rossitz und Prerau in Mähren, und Brandeis an der Adler in Böhmen besaß. Wahrscheinlich hielt sich Comenius in Namiest auf. Hier oder in der Nähe von diesem Städtchen verblieb Comenius beinahe ein Jahr. Man kann sich nicht vorstellen, in welcher Verfassung er hier seine Tage verbrachte! Um das Ergebnis seines Bienenfleißes während vieler Jahre gebracht; keinen Augenblick sicher, in beständigem Bangen, ob nicht schon im nächsten Augenblicke das kaiserliche Machtwort ihn von der heimatlichen Erde reißt und in die fremde Welt erbarmungslos hinauspeitscht, voll Schmerz über die Schicksale seines Heimatlandes, das Freund und Feind so schmählich ausbeutete, dass die unerhörte Bedrückung und der Mangel an Lebensmitteln dem Landvolk die Fackel der Empörung in die Hände drückte, suchte Comenius Trost und Ruhe in Gott. Er schrieb „Hlubina bezpečnosti“ (Tiefe der Sicherheit — Centrum securitatis), worin er den tollen Wirbeltanz der menschlichen Dinge schildert, den Leidenschaft und Bosheit aufführt, mit welchem die Menschen fortgerissen, ein beklagenswertes Ende nehmen. Nur in Gott, dem ewigen Mittelpunkte alles Seins, ist Ruhe, ist Friede und Glück! Verbittert und mit beißender Ironie sagt er in seiner Trostschrift: „Nedobytelny hrad (Eine uneinnehmbare Festung der Name des Herrn)“: „Besonders

fromme Diener der Kirche haben Glück darin, falls sie in die Enge kommen, dass sich niemand ihrer annimmt und sie nicht einmal im Geheimen, wenn es auch möglich ist, geschweige denn öffentlich, beschirme. Es gab und gibt wenige Abdias, die zur Zeit der Widerwärtigkeiten zu fünfzig Propheten verbargen, beherbergten und beschützten. Groß ist die Zahl derjenigen, die da sagen: Gehet, Brüder, im Frieden, wärmet und sättiget euch und derweil reichen sie ihnen nicht, wessen sie bedürfen, d. h. die Zahl derer, welche zwar wünschen, dass diejenigen, welche Widerwärtigkeiten leiden, erhalten werden, doch so, dass sie selbst nichts anrühren müssten. Und wenn es auch Männer gebe, die entweder ihnen Schatten gönnen oder den unschuldigen ein Wort schenken wollten, darf man sich nicht immer auf alles verlassen“. Auch schrieb Comenius eine Abhandlung über die christliche Vollkcmmenheit. Von wahrer Gottergebenheit beseelt, nennt er in diesem Schriftchen die Qualen, von denen wir heimgesucht werden, ein Werk der göttlichen Güte.

In Mähren war seines Bleibens nicht mehr lange. Schon kurze Zeit nach der Schlacht am weißen Berge mussten Calvinisten und Picarden Prag und das Land verlassen. Am 13. December 1621 erschien ein kaiserliches Mandat, demzufolge alle evangelischen Pfarrer und Prediger aus Böhmen und Mähren verwiesen wurden, auch wurden alle diejenigen verfolgt, welche sich am Kampfe gegen Ferdinand II. betheiligt haben. Karl von Zierotin, der keinen Antheil an diesem Kampfe hatte, nahm sich der Brüder an und eröffnete ihnen ein Asyl in Brandeis an der Adler, einem Städtchen in Böhmen. Die Bürger dieser Stadt haben Karl von Zierotin viel zu danken. Er entließ sie mit Privilegium vom 17. December 1607 (im Stadtarchiv) aus der Unterthänigkeit. Dies wird von Peter v. Chlumecky ein unvergängliches Denkmal seiner Hochherzigkeit und eines tiefen Verständnisses der Stellung eines Grundherrn genannt.

Das Andenken an die Wirksamkeit Zierotins hat sich bis heute in Brandeis erhalten und die Einwohner haben als Zeugnis ihrer Pietät für Zierotin dieser Familie ein Denkmal gesetzt, wie sie auch in Begeisterung für das Vaterland und seine großen Männer dem Comenius eine Denksäule errichtet haben.

In Brandeis traf Comenius ein harter Schlag. Es starb seine Gattin und bald folgten ihr seine beiden Kinder als Opfer der Pest nach. In der Einsamkeit seines damaligen Aufenthaltes, in dem stillen Thale unter der waldigen Berglehne „Klopoty", gegenüber der sich am anderen Ufer erhebenden Burg, kämpfte seine Seele mit dem herben Schmerze über diesen Verlust. Dieser Seelenzustand fand seinen Ausdruck in der Schrift: „O sirobě" (Ueber das Waisenthum), in dem „Gespräche der betrübten Seele und der Vernunft, mit dem Glauben, mit Christus." Zu diesem Leid trat noch hinzu die immer mehr und mehr wachsende Bedrängnis der Unität. Es war zu fürchten, dass auch der Adel, der dem evangelischen Bekenntnisse anhieng, das Verbot erhalte, evangelische Geistliche auf seinen Gütern zu beherbergen oder gar selbst gezwungen würde, die Heimat zu verlassen. Wegen der neutralen Stellung, welche Zierotin im Kampfe des Winterkönigs gegen den Kaiser einnahm und wegen seiner bewiesenen Treue wurde der Gönner der verfolgten Brüder noch immer wie ein Vermittler zwischen den Ständen und der Regierung angesehen. Doch muss dies alles nachhaltig und beängstigend auf Comenius gewirkt haben, wie Zoubek beschreibt:

„Als sich die verhängnisvollen Wolken der Unität immer mehr trübten, las er (Comenius) wiederholt des Lipsius Schrift „De constantia" ohne darin Beruhigung zu finden. Nach mehreren schlaflosen Nächten in der Nacht von unerklärlichem Bangen geängstigt, sprang er aus dem Bette, griff nach der heiligen Schrift, stieß auf Jesaias und fieng an, göttliche Heilmittel seinen Angstäußerungen entgegenzustellen und niederzuschreiben, sei es für sich „wenn die Schrecknisse wiederkehren sollten oder zum Gebrauche anderer frommer Seelen."

„Keine Speise im Leben war lieblicher, als damals diese Sammlung göttlichen Trostes," der darin gipfelte, dass Christus, die Geheimnisse seines Kreuzes auseinandersetzend, darthat, „wie heilsam es ist für den Menschen, vor dem Angesichte Gottes, durch Unglücksfälle gebeugt, ergriffen, aufgerieben, vernichtet zu werden." „Alle diese Trost-Schriften," sagt Lindner, „werden durch eine allegorische Schrift in Schatten gestellt, welche Comenius im Jahre 1623 in seinem Verstecke zu Brandeis an der Adler unter jener waldigen Felswand „Klopoty", dort, wo jetzt

ein einfaches Denkmal an ihn erinnert, verfasst hatte. Diese Schrift, welche für ein Muster der böhmischen Prosaliteratur gehalten wird, und welche Comenius seinem edlen Gönner und Beschützer gewidmet hatte, führt den Titel: Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens, böhmisch: Labyrint světa a ráj srdce. Sie wurde am 13. December 1623 beendet, aber erst 1631 in Lissa gedruckt. Seit der Zeit erschienen noch 7 Auflagen in böhmischer Sprache, die letzte 1871. In's holländische wurde diese Schrift übersetzt von Johann Gajus, auch wurde sie deutsch und ungarisch herausgegeben.

Dr. Lösche gibt den Inhalt dieser Schrift, wie folgt: „Auf einer Reise durch die Welt wird diese in ihrer Narrheit und Sündhaftigkeit geschildert, die Affenliebe der Eltern, der Betrug der Krämer, die Thorheit und Grausamkeit im Schulunterricht, der Rank und Zank der Gelehrten, die Tagdieberei und der Kastengeist der Vornehmen, die Üppigkeit der Reichen, die Unnahbarkeit und Herzlosigkeit der Regierenden, denen ihre Räthe räuchern und Augengläser von verschiedenen Farben vorhalten. Der Ariadnefaden göttlicher Weisheit führt in das Paradies des Herzens mit der Aufschrift: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst; erhebe dein Gemüth zum Herrn so hoch du kannst, lass dich herab gegen deinen Nächsten so tief du kannst, weich bei fremder Noth, hart bei der eigenen. Das Büchlein ist durch die Tiefe und Anmuth der Gedanken, die Gewandtheit, Lebendigkeit und Grazie des Vortrages, die Classicität der Sprache eine Perle des böhmischen Prosaschriftthums. In einer Weltliteraturgeschichte, nach dem Plane Herders, würde das Labyrinth allein das böhmische Volk würdig vertreten. Selbst ein katholischer Beurtheiler, der um die Geschichte Böhmens so verdiente Forscher Gindely sagt, auch ein Heiliger hätte nicht anders schreiben können.“

Die dem Werke zugrundeliegende Idee stammt von Johann Andreä, von dem Dr. Lösche sagt, dass „er aus seinem strengen Lutherthum nicht die Nothwendigkeit folgerte, gegen Andersdenkende lieblos und verdammend aufzutreten, weil er erst Christ und dann Lutheraner“ und von dem auch Spencer sagt: „Könnte ich jemand zum Besten der Kirche von den Todten erwecken, es wäre Andreä.“ Nach anderen ist der Grundgedanke der Schrift

entlehnt Johann Bry's: „Emblemata secularia **1616.**“ Interessant ist auch folgende Notiz Dr. Lösche's: „Man hat Komenský wegen jener Allegorie den slavischen Bunyan genannt, richtiger heißt Bunyan der englische Komenský, denn erst mehr als ein halbes Jahrhundert später flog aus dem Kerker des englischen Theosophen jene Predigt: „the pilgrims progress“ in alle Lande, die von einem Historiker wie Macaulay so hoch gewertet wurde; sie kann sich mit dem Labyrinth wohl messen in religiöser Inbrunst, unterliegt aber in Bezug auf Anmuth und Glanz des Stils.“

Wir können uns nicht enthalten, eine ganz kleine Probe aus dem „Labyrinth“ hier anzusetzen: Wir wollen unter Führung des „Erforsch' alles!“ eine gewisse Art von Gelehrten betrachten: „Es waren noch andere da, die die Schachteln (Bücher) auch nicht einmal bei sich trugen, sondern in ihren Zimmern und Schränken verwahrten. Diese waren damit zufrieden, wenn sie deren recht großen Vorrath besaßen und machten sich höchstens nur die Aufschriften bekannt, sie nennen zu können. „Sind diese,“ fragte ich, „auch Gelehrte?“

„Auch,“ sagte der Ausleger, „wer eine schöne Bibliothek hat, gehört zu ihrer Zunft.“

„Als wenn einen,“ dachte ich, „eine Menge Zangen und Hammer zum Schmied machte.“

„Ich bemerkte eine große Vermehrung dieser Apothekergefäße in sehr kurzer Zeit. (Die Bibliothek ist eine Apotheke, welche Arzeneien für die Krankheiten des Geistes liefert.) Begierig, wo der Zuwachs herkomme, nahm ich wahr, dass er hinter einem Vorhang hervorgebracht wurde. Ich schlich hin und siehe, da saßen Drechsler, die die Schachteln aus Holz, Steinen, Knochen und anderen Materialen drehten, mit Salben füllten und zum allgemeinen Gebrauche ausboten.“

„Dies,“ sagte der Ausleger, „sind die ruhmwürdigen Männer, die keine Mühe sparen, Wissenschaften und Künste auszubreiten und sich um das menschliche Geschlecht verdient zu machen.“

„Woher,“ dachte ich, „mögen sie wohl das kriegen, was er Wissenschaft und Kunst nennt?“ und sah ihnen genau auf die Finger. Da fand sich's denn, dass einer oder zwei wohlriechende heilsame Kräuter sammelten

und den besten Theriak des Verstandes bereiteten, tausend aber leerten bloß fremde Gefäße aus und füllten die ihrigen. Der Ausleger behauptete, dass auch diese ihr Verdienst hätten, ein Gericht könne auf verschiedene Art bereitet, vermehrt, verbessert und — fiel ich ihm ein — auch verdorben werden. Denn sie giengen offenbar mit Betrügereien um, indem sie anderen ihre Gefäße stahlen, sie zerbrachen, der guten Medicin Wasser, Staub und Sand beimischten, um nur andere Masse herauszubringen, und dieses Zeug dann in ihre Schachteln packten. Dann schrieben sie schöne Titel dazu und strichen ihre Arbeit heraus nach aller unverschämter Marktschreier Art. Die Käufer, die mehr auf die Aufschriften, wie auf die Ingrediencien sahen, waren leicht hinters Licht zu führen. Kein Wunder, dass viele krank am Verstande blieben und bei allem noch so starkem Gebrauch nur immer elender wurden."

Auch die wohl nur in der Einbildung des Volkes lebende Secte der Rosenkreuzer, die im Besitze hoher Geheimnisse und geheimer Wissenschaften sein sollten, überall gesucht, aber nirgends gefunden werden konnten, stellte Comenius in ihrer Nichtigkeit dar. Den Impuls zur Bildung eines solchen Geheimbundes soll eine satyrische Darstellung einer den Stein der Weisen suchenden Gesellschaft in einem Werke Valentin Andreä's gegeben haben, doch ist über alles dies zu wenig bekannt geworden.

Am 3. September 1624 heiratete Comenius zum zweiten Male, und zwar die Tochter des Bruderbischofs Cyrill, der im Vereine mit Dicastus den Pfalzgrafen Friedrich zum Könige von Böhmen gekrönt und sich deshalb jetzt so verborgen halten musste, dass er nicht einmal der Hochzeit beiwohnen konnte. Da einige Tage vorher ein kaiserliches Mandat alle nichtkatholischen Priester und Prediger auf ewige Zeiten aus Böhmen verwies und trotz der Vorstellungen Karl's von Zierotin dieser Befehl in seinem vollen Umfange aufrecht erhalten wurde, standen Comenius, trotz seines häuslichen Glückes, nur bittere Tage bevor. Er musste, nachdem dieser Befehl im Jahre 1625 mit größter Strenge erneuert worden war, mit seinen Brüdern in Wälder und Schluchten flüchten, um hier vor Verfolgungen Sicherheit zu finden. Insgeheim besuchte er im nördlichen Böhmen die Brüdergemeinde auf den Herrschaften Senftenberg

und Reichenau, wo schon im Jahre 1437 die Unität Niederlassungen gegründet hatte. Auf den Gütern des Herzogs von Friedland und auf jenen, welche dem evangelischen Adel gehörten und Lehen des Herzogthums Friedland waren, durften die Brüder sich aufhalten, da der Herzog nicht zuließ, dass seine Güter durch Auswanderung der Evangelischen materiell, in landwirtschaftlicher und gewerblicher Beziehung geschädigt würden.

Um diese Zeit versammelten sich die Brüder an den Quellen der Elbe beim Kirchenältesten W. Roh, der bei Karl Bukovsky in Verborgenheit lebte, um zu berathen, wohin sie sich wenden sollen, wenn auch das Letzte und Schrecklichste eintreten sollte, dass man auch ihre Gönner, den evangelischen Adel in die Verbannung schicken würde.

Sie waren von Anfang gegen eine große Zerstreuung der Gemeinde, was ihrer ganzen Organisation zuwiderlief, und sie auch in nationaler und religiöser Beziehung hätte schädigen müssen. Sie beschlossen in Ungarn und Polen Zuflucht zu suchen: Die Brüder aus Mähren sollten nach Ungarn gehen. Um für die Gemeinde eine Zufluchtsstätte in Polen ausfindig zu machen, wurde Comenius mit Chrysostomus dorthin beordert.

Auf dieser Reise lernt er in Sprottau durch Gsellius die Visionen Kotters kennen. Als Comenius den Brüderältesten Gratian nicht zu Hause traf, kehrte er nach Sprottau zurück und übersetzte die Kotter'schen Prophezeiungen in's Böhmische. Er zeigt sich dadurch als ein ganzes Kind seiner Zeit. Auch hat hier Comenius David Vechner kennen gelernt, der damals an der neuerrichteten Schule in Beuthen in Schlesien als Lehrer wirkte und später das Streben Comenius' mit Interesse verfolgte. Von da reiste Comenius nach Polen, Berlin, Frankfurt a. O. und über Sprottau auf die Besitzungen des Freiherrn Georg Sadovský von Sloupna, wo die Brüder in den Gebirgen nahe den Elbequellen bis zu der Zeit sich aufhielten, da durch das kaiserliche Patent vom 31. Juli 1627 die Verfolgung ihren Höhepunkt erreicht hatte. Durch diese Willensäußerung Ferdinand II. würde auch Freiherr von Zierotin und Herr Sadovsky von dem Lose der Landesverweisung getroffen. Bemerkenswert ist aus dieser Zeit, wie Comenius sich beim Superattendenten

Pelagius Gewissheit über die Glaubwürdigkeit der Prophezeiungen Kotters verschaffen will. Als ihm Pelagius sagt, dass er es in keinem Buche gefunden, ob nach Christus und den Aposteln Prophezeiungen möglich seien, sondern nach inbrünstigem Gebete gefühlt habe, dass Kotter wahr spreche, schrieb Comenius die Vorrede zur Übersetzung von Kotters Visionen.

Im Jahre 1626 weilte Comenius einige Monate in Berlin und wurde von Ladislaus von Zierotin mit einer prachtvollen Abschrift der Kotter'schen Visionen an den Pfalzgrafen Friedrich nach Haag abgeschickt, um diesem das Buch zu überreichen, in welchem der Winterkönig die Rolle eines Retters des Evangeliums spielte. Noch im selben Jahre kehrte Comenius nach Böhmen zurück und hielt sich kurze Zeit in Brandeis im Verborgenen auf, um dann zu den Elbequellen emporzusteigen und die Vorbereitungen der Brüder zur Auswanderung zu leiten.

Zoubek sagt von dieser Zeit: „Ueber den Schwärmereien, die von Leid beklommene Herzen und zwischen Gottvertrauen, Hoffnung und Verzweiflung schwebende Gemüther befangen hielten, waren es sehr ernste und reelle Dinge, mit denen sich Comenius und andere gelehrte Brüder beschäftigten."

Darüber lassen wir Comenius selbst sprechen:

„Wir evangelische Geistliche, durch das kaiserliche Edict bereits in ganz Böhmen und Mähren geächtet, hielten uns in einiger Zahl in den Gebirgen Böhmens nahe an den Elbequellen beim Freiherrn Georg Sadovsky von Sloupna versteckt. Einem von uns, dem Johannes Stadius, hatte derselbe drei Söhne zum Unterrichte übergeben, worauf sich jener von mir einige Grundregeln des verbesserten Lehrverfahrens zu seinem Gebrauche erbat und dieselben auch erhielt. Als wir einmal in die benachbarte Burg Wilcitz giengen, um uns die berühmte Bibliothek des Herrn Silverus anzusehen, da geschah es unversehens, dass ich auf die soeben von Deutschland gebrachte Didactik des Elias Bodinus gestoßen bin. Die Lectüre des Buches trieb mich an, eine ähnliche Schrift in unserer Sprache zu verfassen und seiner Zeit zu veröffentlichen. Dies haben mir die übrigen Brüder, welche von diesem Vorhaben in Kenntnis gesetzt wurden, sehr gebilligt und in ihre heißesten Wünsche aufgenommen.

Es ist nämlich um dieselbe Zeit ein neues kaiserliches Edict über die Ausweisung jener evangelischen Oberen, welche ihren Glauben nicht ändern wollten, verkündigt worden und jene schickten sich an, auszuwandern. Bei dem so großen Verfalle der Kirchen und Schulen im Vaterlande, der sich da vor unseren Augen aufthat, ergriff uns ein solcher Schmerz, dabei beschlich uns aber doch — warum sollte ich es verhehlen — die Hoffnung, die Erbarmung Gottes werde doch einmal zu uns wieder zurückkehren, dass wir uns veranlasst sahen, über die Mittel zur Wiederherstellung jenes Verfalles auf das eifrigste nachzudenken. Und da fanden wir keinen anderen Rath als diesen, dass man, wenn uns Gott jemals wieder eines Erbarmerblickes würdigte, vor allem andern der Jugend zu Hilfe kommen müsse, und zwar durch die schleunigste Errichtung von Schulen, welche mit guten Lehrbüchern und mit einer lichtvollen Methode ausgestattet wären, um das Studium der Wissenschaften, der Sittlichkeit und Frömmigkeit so viel als möglich in's Geleise zu bringen. Da bin ich denn mit Feuereifer an die Arbeit gegangen und habe noch im Schoß des Vaterlandes so viel gethan, als ich nur konnte. Da wir jedoch schon im folgenden Jahre 1628 gezwungen wurden, uns zu zerstreuen, wurde ich nach Lissa in Polen verschlagen; um die Verbannung zu ertragen, wurde ich gedrängt, mich dem Schulfache zu widmen und da ich die Sache nicht nur auf's Geradewohl betreiben wollte, fand ich darin einen neuen Sporn, mich mit dem Studium der Didaktik zu befassen. Damals traten in Deutschland mehrere Schulmänner auf, und gleichzeitig erglänzte ein neuer, leider nur flüchtiger Schimmer der Hoffnung, in's Vaterland zurückzukehren. So kam es, dass ich meine didaktischen Schriften noch einmal vom Grunde aus neu aufzubauen und dieselben durch alles Vorausgegangene, Eigene und Fremde auf weiteren und festeren Grundlagen zu begründen versuchte, bis es mir mit einem gewissen Selbstvertrauen beikam, diesen in seiner Art neuen Versuch: Didactica magna, große Unterrichtslehre oder die Kunst, Allen alles zu lehren, zu nennen." So erweist Comenius selbst die Thatsache, dass er die Didactica magna schon in Böhmen begonnen habe. Freilich hat er sie in Lissa erst auf ganz anderer Grundlage böhmisch vollendet. In's Latein wurde sie erst 1638

übersetzt. Die Hoffnung, in's Vaterland zurückkehren zu können, die dem Vielgeprüften das Auftreten des Königs von Dänemark einflößte, ist bald geschwunden und Comenius musste sammt seinen Schirmherren Zierotin und Sadovsky in's Exil wandern.

Nicht imstande, diese Flucht aus der Heimat anschaulicher schildern zu können, citiere ich Dr. Nebe:

„An einem kalten Februartage 1628 zieht Comenius mit einer kleinen Schar über das Gebirge, um nach Polen zu wandern. Eisig umweht schneidender Wind die leidgebeugten Flüchtigen; nun sind sie auf der Höhe des Scheidegebirges zwischen Böhmen und Schlesien angelangt und bald wird sich die Heimat ihren Blicken entziehen — vielleicht auf immer; da machen sie Halt, um Abschied zu nehmen. Wieder richtet sich des Amos Blick nach den heimatlichen Höhen in der Ferne, aber es sind keine lieblichen Bilder, die in seinem Geiste auftauchen. Zwar hat er sich in dem trauten Fulneker Pfarrhaus in seiner segensreichen Thätigkeit als Prediger und Lehrer, in der treuen Pflege einer geliebten Gattin und in der Vaterfreude über zwei frisch aufblühende Kinder kurze Zeit glücklich gefühlt; aber bald hat die auflodernde Kriegsfackel ihre düsteren Schatten in das sonnige Glück geworfen und dann sind auch ihre Funken in sein Heim verzehrend und zerstörend geflogen. Mit blutendem Herzen ist er von dem verwüsteten Herde gezogen. Zwar hat er dann bei seinem alten Gönner von Zierotin in dem stillen Thale bei Brandeis unter der waldigen Berglehne Klopoty wie andere Verfolgte Zuflucht gefunden; aber bald hat er dort all' die Seinen in die kühle Erde betten müssen. Dann hat auch in jenem Winkel der Boden unter den Füßen zu brennen begonnen. Böhmen hat ihm und den Brüdern nur kurze Zeit Schutz gewährt, schon vor vier Jahren ist er und sein Freund, ein neuer Josua und Kaleb ausgezogen, um der unstäten Brüdergemeinde eine bleibende Stätte zu suchen und nun hat die Trennungsstunde von der Heimat geschlagen. Aber doch trägt er nicht Bitterkeit, sondern Dank gegen Gott im Herzen, der ihn, wenn er in kummervollen Nächten von schlafloser Sorge aufgescheucht vom Lager sprang und zur Bibel griff, den Ausweg aus dem „Labyrinth der Welt", die „uneinnehmbare Burg" und das Centrum und die „Tiefe der

Sicherheit“ zu seinem Troste finden ließ und ihm die Gabe gewährte, auch die Brüder durch tief empfundene und darum tief dringende Flugschriften in der Muttersprache zu trösten. Ja zu neuer Hoffnung schwingt sich sein Herz empor, wenn er der Prophezeiungen der frommen Begleiterin Christine Poniatowska gedenkt, die eben erst dem stolzen Wallenstein muthig den Untergang verkündet hat und nun mit in’s Elend zieht. Von solchen Gedanken bewegt, „fällt er auf die Knie und betet zu Gott unter vielen Thränen, dass er doch mit seinem Worte nicht ganz aus Mähren und Böhmen weichen, sondern sich noch einen Samen behalten wolle.“

Comenius in Lissa (von 1628—1641).

In der zweiten Woche des Monates Februar 1628 war Comenius in Lissa angelangt. Hier bestand seit 1555 eine reformierte Schule böhmischer Confession, welche vor Kurzem durch Raphael V. von Lissa (Leščinský) in ein Gymnasium verwandelt worden war. Die Confession der Brüder hatte unter Sigmund II. im Jahre 1564 Anerkennung gefunden und so kam es, dass Großpolen in kurzer Zeit eine beträchtliche Anzahl von Kirchen und Schulen der Brüderunität zählte. Lissa selbst war durch den Fleiß der Auswanderer und die Gunst der Herren von Lissa blühend und groß geworden. Comenius wohnte mit seinem Schwiegervater Cyrill und der Christana Poniatowská in dem neuen Gebäude des greisen Superattendenten Gratian, der in Lissa seine letzten Tage in Ruhe genoss. Als Rafael V. im April desselben Jahres aus Russland zurückgekehrt war, begrüßte er die aus Böhmen herübergekommenen Brüder auf das Herzlichste und erklärte, dass schon sein Großvater den Glauben der Brüder für den allein wahren und für einen solchen gehalten habe, der der ältesten Kirche am nächsten sei. Auch hieß er die Christine Poniatowská mehreren Ärzten vorführen, welche über die Natur der Visionen urtheilen sollten, „damit es klar werde, dass hier kein Betrug vorliege." Ein begründetes, in sich selbst abgeschlossenes Urtheil in dieser oder jener Art legten die Ärzte aber nicht vor.

Alle ihre Prophezeiungen wurden hinfällig, als im Jahre 1632 Friedrich von der Pfalz und Gustav Adolf von Schweden gestorben waren. Besonders von Friedrich

hoffte man die ruhmreiche Herstellung der böhmischen Krone in nationaler Herrlichkeit und in Freiheit des Evangeliums. Jetzt drangen die Brüder darauf, diese Prophezeiungen für falsch zu erklären, aber Comenius hatte noch immer religiöse Bedenken mannigfacher Art entgegen zu setzen. „Christine," sagt Zoubek, „erblickte also Friedrich nicht im Kronenglanze, aber der böhmische Lehrer seines Sohnes Friedrich Heinrich, der gelehrte und bereiste Daniel Vetterus, führte sie als Braut heim am 6. October 1632." Comenius wurde am erwähnten Gymnasium als Lehrer verwendet; damals wirkten auch an dieser Schule der Rector Johann Rybinski, Andreas Wengierski (Regenwolscius) und Michael Henrici.

Im Jahre 1632 wurde Comenius laut Synodalbeschlusses zum „Schreiber" der Unität ernannt und zugleich ihm „die Sorge für die studierende Jugend und was zur künftigen Herstellung und Wiedererrichtung von Schulen gehören dürfte" übertragen. Dass Comenius mit Hilfe der auf Grund der Didactica ausgearbeiteten Bücher ein Bedeutendes für das Gymnasium geleistet haben muss, dafür spricht der Umstand, dass die Februarsynode 1635 die Präceptoren des Gymnasiums insgesammt zu größerem Fleiße ermahnte und auf Vorschlag des Comenius eine Reorganisation des Gymnasiums vornahm, dass die Brüder für ihre „Provinzialschule", wie sie das Gymnasium nannten, „eine Ökonomie für arme Studenten, Theologen und dürftige Adelige" zu errichten trachteten, dass der Adel und die Kaufleute von Thorn, Danzig und Elbing zu diesem Zwecke eine bedeutende Summe zeichneten, und dass Comenius im Jahre 1636 zum Rector dieser Anstalt gewählt wurde. Vor seiner Wahl zum Rector hat er auf einige Zeit Urlaub genommen, ob er aber in Lissa geblieben, oder nach Stok oder Ostrorog sich begab, ist nach Zoubek unbekannt.

Mit diesem pädagogischen Wirken des Comenius steht im innigsten Zusammenhange sein Streben nach Einigung aller christlichen Secten unter dem Banner der Liebe. Deshalb bat Comenius Valentin Andreä, den edlen und gelehrten, aber ebenso praktischen württembergischen Theologen, um Aufnahme in den „christlichen Bund", welcher sich die Erneuerung des Reiches Gottes und die Begründung der menschlichen Glückseligkeit auf Erden zur ersten Aufgabe gestellt hatte; deshalb

unterstützte er nach Kräften den englischen Theologen Johann Duräus in dem Bestreben, die evangelischen Confessionen in Deutschland zu einigen, deswegen wurde Bartholomäus Bythner's „Exhortatio fraterna“ von dem Sohne des Verfassers unter Mitwirkung des Comenius corrigiert und ergänzt, und sollte an alle Kirchen und Fürsten Europas behufs friedlicher Einigung versendet werden.

„Für die zerstreuten Reste des böhmischen Volkes“ bearbeitete und veröffentlichte er im Jahre 1631 die Andachtsübungen des Ludwig Bayle, auch erschien in diesem Jahre die Geschichte des Leidens Christi; im Jahre 1633 sollen „Einige Fragen über die Unität der böhmischen Brüder“ niedergeschrieben worden sein, ebenso verfasste Comenius ein Gesangbuch der Unität mit einigen aus dem Deutschen und Polnischen in böhmische Rythmen gebrachten Liedern. Im Vereine mit mehreren „Dienern des göttlichen Wortes“ ist auf Comenius Anrathen eine „Concordanz der heiligen Schriften“ verfasst worden, welche wegen Unerschwinglichkeit der Druckkosten nicht erschien und in Lissa 1656 verbrannte „ebenso wie ein anderes Werk größeren Fleißes, die Harmonie der Evangelisten im fortlaufenden Texte mit 130 Capiteln Erläuterungen.“ In diese Zeit fällt auch die Abfassung eines Auszugs der heiligen Schrift „Manuálnik“, ein Handbuch für Exulanten.

Als Schreiber der Unität hatte er großen Antheil an der Schrift: „Historia persecutionum ecclesiae Bohemicae“ und über Auftrag der Synode vom Jahre 1632 schrieb er: „Ecclesiae Slavonicae brevis historiola.“ (?) Auch fällt in diese Zeit die Abfassung der verlorengegangenen Schrift: „Haggeus redivivus“, worin er die Exulanten auf die Heimkehr ins Vaterland vorbereitet.

Auch Schriften polemischen Inhaltes war Comenius gezwungen zu verfassen. Schon im Jahre 1634 auf der Synode zu Wlodow, wo Brüderdeputierte aus Groß- und Kleinpolen und aus Lithauen zusammengekommen waren und Comenius eine böhmische Predigt hielt, wurde er zur entschiedenen Abwehr der Angriffe auf seine Kirche seitens des Mag. Samuel Matinius genöthigt. Er schrieb eine Schutzrede (Ohlašení) für die Schuldlosigkeit seiner Kirche und dann versöhnend und beruhigend: „Cesta pokoje (der Weg zum Frieden)“.

Auch gegen Scheffel, der als Socinianer[1]) die göttliche Natur Christi leugnete, schrieb er: „Frage, ob Christus sich selbst auferwecket“ (1638) „Man kann nicht genug staunen — sagt Zoubek — über die Elasticität und Geisteskraft des Mannes, der hart vom Schicksale verfolgt, gleichzeitig durch Unterricht sein Leben zu fristen, seiner Kirche unablässig zu dienen, die Studien der zerstreuten akademischen Jugend nicht aus den Augen zu lassen, eine rege, gelehrte, theologische und politische Correspondenz zu unterhalten, über neue Systeme, über die Verbesserung der menschlichen Dinge und über die Aufrichtung und Heimführung seines Volkes nachzudenken, so viele Schriften zu verfassen, zu redigieren und zu corrigieren und zur Zeit einer planlosen Speculation und hohltönender Redseligkeit in einem Zeitraume von 5 Jahren (1628—1632) neue lebensvolle und unverrückbare didaktische Grundlagen aufzusuchen imstande war. Die Erklärung hierzu gibt uns Comenius im Jahre 1657: „So tief habe ich mir bereits früher eingeprägt die Mahnung Seneca’s: Womöglich in einem Athemzuge übersteige diesen Berg, dass ich die meisten meiner Werke so mit Hast zu vollenden pflege!“

Merkwürdig ist, dass seine bedeutendste Leistung aus der Zeit des ersten Aufenthaltes in Lissa: „Didactica magna“ durch Jahrzehnte nicht in ihrer Bedeutung erkannt wurde. Die Kritiker der damaligen Zeiten sehen in Comenius nur den Reformator des lateinischen Sprachunterrichtes, die so allseitig beleuchtete, vollständige Lehrkunst der Didaktik, wie sie heute noch in vielen Stücken mustergiltig ist, bleibt ihnen fremd und verschlossen. Wir können uns hier auf eine Charakteristik der großen Unterrichtslehre nicht einlassen, sondern werden nur in kurzen, aber lebendigen Bildern diejenigen Momente aus dieser Schrift vorführen, zu welchen die Schulmänner zunächst in Beziehung treten, wie Organisation der Schule, Methode und Hilfsbücher. Der Volksschullehrer wird sicher zuerst das Capitel XXIX aufschlagen: „Idee der Muttersprach- oder Volksschule“. „Dass die gesammte Jugend beiderlei Geschlechtes in die öffentliche Schule zu schicken sei, habe ich im 9. Capitel gelehrt. Jetzt füge ich hinzu, dass die ge-

[1]) Socinianer = Gegner der Dreieinigkeitslehre.

sammte Jugend zuerst der Volksschule zu überweisen sei. Es steht die Meinung einiger mir entgegen. So empfehlen Zepper und Alsted, man solle in die Elementarschulen nur die Mädchen und diejenigen Knaben schicken, welche sich einst einem Handwerke widmen wollten; die Knaben aber, welche nach Bestimmung der Eltern, nach einer vollständigeren Ausbildung des Geistes trachten, solle man geradewegs dem Gymnasium zuführen. Alsted fügt noch hinzu: Möge anderer Meinung sein, wer da wolle; ich gebe den Weg und die Maßregel an, die ich von denen benützt sehen möchte, die ich am besten unterrichtet wünsche. — Aber mich zwingt mein didaktisches System, anderer Meinung zu sein." Lesen wir heute seine Gründe für letztere Meinung unter: „Warum?", „Die Ziele und Grenzen der Volksschule", „Über die Mittel, geeignet zu diesen Zielen hinzuleiten" (Classen, Bücher), dann staunen wir über so vieles Bekannte und Verwandte und wir lernen begreifen, dass Comenius thatsächlich ein Begründer der Volksschule ist, obwohl er praktisch für die Volksschule sehr wenig gethan zu haben scheint.

Zoubek sagt: „Aus allem dem, was wir über die Volksschule der Brüder und Lutheraner in Lissa, hauptsächlich über den Religionsunterricht der Jugend wissen, geht nicht hervor, ob Comenius einen unmittelbaren, reformatorischen Einfluss auf dieselbe ausgeübt habe. Weil aber seine didaktischen Forschungen den Brüdern nicht unbekannt waren, darf man annehmen, dass auch die Volksschule von seinen ersprießlichen Ideen nicht unberührt blieb; in welchem Grade aber, lässt sich jetzt nicht bestimmen."

Dr. Lindner stellt die Behauptung auf, „dass Comenius der erste war, der den Begriff der Volksschule im heutigen modernen Sinne erfasst hatte, jener Schule, durch welche die ganze Masse des Volkes ohne Unterschied des Geschlechtes, des Standes, der Begabung hindurch zu gehen hat, und worin in der Muttersprache des Kindes die Grundlagen der sprachlichen und sachlichen Ausbildung gelegt werden. Umsomehr ist es zu beklagen, dass die 6 Handbücher, welche Comenius für die 6 Jahresstufen dieser Schule verfasst und mit den bildlichen Bezeichnungen des Veilchenbeetes, des Rosenhaines, des Wiesenteppichs, des Irrgartens, der Balsam-

hecke und des Seelenparadieses belegt hatte, entweder nicht erschienen oder verloren gegangen sind."

Wie dem auch sei, es ist bestimmt wahr, dass der gute Geist der Comenianischen Didaktik in die moderne Schule eingezogen ist, dass er an ihrer Größe mit gebaut und dass er ihr noch so manchen Rath anzuvertrauen hat, wenn sie sich mit ihm nur näher abgeben will.

Die Methode, welche in der Schule herrscht, ist „die natürliche Methode." „Mit frommer Scheu — sagt Dr. Gottsched — in das Wesen der Naturgesetze und des Menschengeistes vertieft, sucht und findet Comenius hier im Ganzen und im Einzelnen den Willen Gottes und spricht ihn in beherzigenswerten, klaren Sätzen aus."

Did. m. XIX § 54, XVII § 19: „Wie die natürliche Beschaffenheit der Kräuter, der Bäume, der Thiere verschieden ist und eins so, das andere so behandelt sein will und nicht alles gleichmäßig dieselbe Verwendung zulässt, so ist es auch mit den Anlagen des Menschen. Wenn der Magen ohne Appetit Speisen aufnimmt und man sie dennoch einführt, so kann nichts Anderes darauf folgen, als Uebelkeit und Erbrechen oder wenigstens schlechte Verdauung, Unwohlsein; während der hungrige Magen die Speisen begierig aufnimmt, munter verdaut und sorgfältig in Fleisch und Blut verwandelt. Die Natur dahin drängen wollen, wohin sie nicht zieht, heißt mit der Natur streiten wollen und ist eine Sache nutzlosen Bemühens, während ohne Zweifel ein jedes Wesen mit einer gewissen Lust dahin eilt, wohin es von Natur neigt, so dass es ihm Schmerz bereitet, wenn es zurückgehalten wird. Also ist der Lehrer der Diener der Natur, nicht ihr Herr, ihr Mitarbeiter, nicht ihr Verbesserer."

In den Capiteln XVI, XVII und XVIII weist Comenius nach, wie wir in der That bei unseren künstlichen Verrichtungen nur der Natur ihr Verfahren absehen und ihren Gesetzen folgen, wie die gesammte Cultur nur eine Nachahmung der Natur ist und schließt dann: „Aus allem diesen ergibt sich: dass jene Ordnung, von welcher ich wünsche, dass sie die allgemeine Idee für die Kunst Alles zu lehren und zu lernen sei, nicht anderswo entlehnt werden soll oder kann als von der Lehrmeisterin Natur."

Aus dem „Orbis pictus".

Corvix cornicatur, die Krähe krechzet,	á á	A a
Agnus balat, das Schaf blöcket,	bé é é	B b
Cicáda stridet, der Heuschrek zitschet,	cí cí	C c
Upupa dicit, der Widhopf rufft,	du du	D d
Infans ejulat, das Kind wemmert,	é é é	E e
Ventus flat, der Wind wehet,	fi fi	F f
Anser gingrit, die Gans gackert,	ga ga	G g
Os halat, der Mund hauchet,	háh háh	H h
Mus mintrit, die Maus pfipfert,	i i i	I i
Anas tetrimut, die Ente schnackert,	kha kha	K k
Lupus úlulat, der Wolff heulet,	lu ulu	L l
Ursus murmurat, der Beer brummet,	mum mū	M m.

Oberlehrer Wilhelm Bötticher, dessen treffliche Uebersetzung der Schola ludus mir vorliegt, macht im Vorworte zu diesem Buche auf den 4. Theil desselben aufmerksam. Derselbe zeigt uns den Unterricht in einer Elementarschule und einer lateinischen Schule. Er empfiehlt dieses Spiel den Seminarien und hebt zugleich den Gewinn hervor, die Lehrweise des Comenius praktisch kennen zu lernen. Nachdem dieses Spiel in erwähnter Art wirklich charakteristisch ist und uns den Elementarunterricht nach comenianischen Principien klarer macht als ganze Bücher, möge es mir vergönnt sein, gedachtes Spiel im Auszug hier anzusetzen: Es ist „der Sprachenpforte dramatische Darstellung, 2. Auftritt" (Buchstabierlehrer im Amtsrock, einen Stock in der Hand, mit 3 Schülern, von denen jeder eine hölzerne Tafel [mit einem neu erdachten lebendigen ABC] und Kreide mitbringt).

Nachdem der Lehrer vor dem König durch Erathostenes über das Verhalten der Schüler, über sittliche und religiöse Erziehung der Schüler befragt worden, fordert der Fragesteller den Lehrkünstler auf, ihm zu zeigen, wieso die Kinder im Lesen unterrichtet werden.

Buchstabierlehrer: „Mein einziges Werkzeug ist diese Tafel. Es ist ein lebendiges ABC darauf gemalt, welches ich ihnen (den Schülern) zeige. Lebende Wesen nämlich, welche die Laute der einzelnen Buchstaben hören lassen. Der Anfänger betrachtet also irgend ein Thier und indem er seine Stimme nachahmt, spricht er von selbst den Buchstaben aus. Und wie derselbe Laut gemalt wird, lernt er aus der beigefügten Figur und er gewöhnt sich, selbst die Figur nachzuzeichnen.

Erat.: Wie, das zeige durch die Ausführung!

Buchstabierl.: Gern. Da sind die kleinen Anfänger mir gestern übergeben, mit den Buchstaben noch unbekannt. Diesen werde ich vor Euern Augen die Buchstaben lehren. Kinderchen kommt, wir wollen mit dem Bilde spielen!

Schüler: Schön, Herr Lehrer.

Lehrer, das erste Bild zeigend: Was ist das?

Schüler: Ein Vogel.

Lehrer: Recht, aber was für ein Vogel?

Schüler: Weiß nicht!

Lehrer: Du folgender!

Schüler: Weiß nicht!

Lehrer: Ich werd's Euch sagen: Es ist eine Krähe, weißt Du aber, Du, wie die Krähe schreit?

Schüler: Nein.

Lehrer: So sagt sie: A, A, A. Mach's nach!

Schüler: A, A, A.

Lehrer: Du folgender!

Der folgende: A, A, A.

Lehrer: Recht; weißt Du aber, wie dieser Laut gemalt werden kann?

Schüler: Nein.

Lehrer: Keiner von Euch?

Alle: Nein.

Lehrer: Ich werde Euch es lehren. Seht, hier ist er schon gemalt (a), jedesmal, wenn einer von Euch eine solche Figur in einem Buche sieht, wird er immer sagen (wie die Krähe sagt) a, a, a.

(Merke wohl: Er zeigt diesen Buchstaben, wo er in den Worten derselben Tafel vorkommt oder er lässt sie suchen, bis sie von selbst ihn zu finden d. h. herauszuerkennen verstehen.)

Lehrer: Wollt Ihr auch malen können?

Schüler: Ja.

Lehrer: Das werdet Jhr sehr leicht lernen. Du N, zuerst, aber Jhr andern seht zu! Da sieh diesen hölzernen Griffel! Nimm ihn in drei Finger der rechten Hand (so!) und ziehe diesen Buchstaben nach! (so!) (Er macht's also nach, einigemal; endlich der Lehrer.): Da ist Kreide, schreibe diesen Buchstaben in diesen schwarzen Raum der Tafel neben jenen ersten! (Er versucht's, wobei er ihn wieder betrachtet und immer wiederholt, A, so wird a geschrieben, bis er es kann, wenn nicht genau, doch einigermaßen. So auch der andere und dritte, darauf der Lehrer:) Wie sprichst Du aus, was Du geschrieben hast?

Schüler: A.

Lehrer: Recht, ich lobe Dich.

Erat.: Also nun hast Du einen Buchstaben gelehrt?

Lehrer: Ja!

Erat.: Wie machst Du's nun weiter mit den übrigen?

Lehrer: Auf dieselbe Weise. Ich habe nur eine sich gleichbleibende Weise.

Erat.: Aber bevor sie alle gelernt haben, werden sie die ersten vergessen.

Lehrer: Das können sie nicht, denn wir nehmen den folgenden Buchstaben nicht allein, sondern zusammen mit dem vorigen, so: a — b, b — a, a — c, c — a, a — d, d — a, u. s. w. Und wenn sie das ganze A B C wissen, so verbinden wir alle miteinander beliebig und lassen immer zugleich aussprechen und schreiben, so dass sie nunmehr auch ihre eigenen Namen zu schreiben und den Gebrauch der Buchstaben einzusehen anfangen, i — ch, d — u, e — r, p — a — u — l — u — s, p — e — t r — u — s. u. s. w.

Erat.: Welche Wettübungen haben nun Deine Schüler?

Lehrer: Sie fragen einander abwechselnd über die Figuren. Was ist dies? Der andere antwortet, ein Schaf, eine Gans, ein Wiedehopf, ein Bär u. s. w. Wie schreit das Schaf? Bee. Und wie schreibst Du das? So, B. Ein solcher Wettstreit geschieht auf der ganzen Tafel sprungweise, dann auch auswendig.

Erat.: Und wenn einer nicht weiß, was verliert der im Spiel?

Lehrer: Er wird ausgelacht und erhält von dem, dem er die Frage nicht beantworten kann, ein leichtes Schnippchen. Oder ich gebe jedem einige Nüsse. Indem der Nachlässige sie verliert, ärgert ihn der Verlust und hütet sich daher.

Erat.: Wenn sie aber das ganze A B C gelernt haben, was machst Du dann mit ihnen?

Lehrer: Ich schicke sie in die Leseclasse.

König zu den Seinigen: Wie gefällt Euch diese Lehrweise?

Plato: Sie ist gut, weil einfach uud anziehend in der Form des Spieles. Sie schreckt nicht die Geister ab, sondern lockt sie an.

Apoll.: Ach, nun bestätigt sich die Wahrheit jenes Ausspruches des Seneka: „Lang und schwer ist der Weg durch Regeln, kurz und wirksam durch Beispiele.“

Plin.: Wenn man auf höheren Stufen so wird verfahren können, so wird man dem Lehrmeister Dank sagen müssen, wegen dieser Zeitverkürzungen. Denn dann werden die Ludi Literarum in Wahrheit Spiele sein können.

Lehrmeister: Man wird eine Probe machen dürfen. Es mögen die folgenden Classen hereingerufen werden.

Erat.: Habt ihr gehört, Kinderchen, dass Euere Spiele gefallen haben? Geht! So spielet! Gedeihen Euerem Geiste! . . .

Wer findet hier nicht Anklänge an unsere so gepriesene und funkelnagelneue (!) Elementarmethode? Weht in diesem „jetzt modernen Stundenbild“ nicht der Geist eines echten Lehrers, der auf Grund aller, heute maßgebenden Principien vorgegangen ist, so dass selbst in der heutigen Schule niemand einen verurtheilen könnte, der so wie Comenius arbeiten würde?! In der That, allen Anforderungen der modernen Schule ist hier entsprochen: Anschauung, Besprechung des Gesehenen, Gewinnung des Lautes (freilich in anderer Art), Darstellung des Lautzeichens, Zusammenstellungen der Laute, Weckung des Interesses am Unterrichte, gründliche Kenntnisse der kindlichen Natur, streng psychologischer Vorgang, alles ist hier versucht und ausgeführt! Natürlich ist dieser ganze Vorgang heute viel gründlicher geworden, aber in den Principien ist er derselbe. So beugen wir uns vor der Hoheit dieses schaffenden und klaren Geistes, überrascht darüber, wieso es kommt, dass noch vor drei Decennien und noch einige Jahre später, d. h. wenn es heute nicht noch solche gibt — Buchstabierlehrer gelebt haben oder noch leben, die von dieser Art des Unterrichtes keine Idee haben! Aber noch mehr! § 12 des XXIX. Capitels sagt: „Endlich sollen sie von den Handwerken die allermeisten Lichtigeren kennen lernen, sei es nun bloß zu dem Zwecke, dass sie bezüglich dessen, was im menschlichen weben vorgeht, nicht in gar zu grober Unkenntnis sind, oder sei es, damit sich später die Neigung des Naturells, wohin sich jeder am meisten gezogen fühlt, leichter zeige.“ Hier ist deutlich der Handfertigkeits-Unterricht erkennbar, dessen Idee nun erst in Österreich die Wurzeln zu schlagen beginnt. Aber auch die Spiele der Jugend, deren Ersprießlichkeit heute vom Throne und vom Katheder beleuchtet wird, beschäftigten Comenius mit so viel Glück, dass wir seine Spiele mit Vortheil übernehmen könnten. Manche darunter sind unübertrefflich schön. Doch davon später. Um das Capitel XXVIII seiner Didaktika in's Praktische zu übertragen, verlangt Comenius nach § 24 und § 25 zwei Hilfsbücher: 1. Das Informatorium der Mutterschule, 2. Das Exci-

tatorium oder Ermunterungswerk der Sinne. Das Informatorium der Mutterschule hat Comenius 1628 geschrieben. Es behandelt die erste Stufe der in vier gleiche Theile getheilten 24 Jahre des aufsteigenden Alters und ist von Comenius herausgegeben worden, „damit die Eltern und Vormünder vernehmen können, wie die liebe kleine Jugend vom Mutterleibe an recht zu erziehen und zu weiterer Schulzucht recht zuzubereiten sei."

In der Einleitung der von Hermann Schröter, Archidiacon zu Weißenfels, herausgegebenen „Mutterschule von Amos Comenius" heißt es: „Erfüllt von einfältiger, herzlicher Frömmigkeit und hohem sittlichen Ernst, beseelt von selbstverleugnender Liebe für die Lämmer Jesu Christi und von dem unaustilgbaren Verlangen, der unter den Stürmen des 30jährigen Krieges tief gesunkenen Volksbildung durch Umwandlung des Jugendunterrichtes von Grund auf zu helfen, suchte er vor allem, wie Pestalozzi anderthalb Jahrhunderte nach ihm, den hohen Wert der mütterlichen Erziehung, die Nothwendigkeit eines anschaulichen, methodisch fortschreitenden, auch die Muttersprache und die Realien umfassenden Unterrichtes zur Anerkennung zu bringen. Kinder dürfen nicht nur Worte, sondern auch Sachen kennen lernen, nicht das Gedächtnis allein bedarf der Pflege, sondern auch der Verstand, der Wille, das Herz des Menschen von Jugend auf, durch Klarheit und Ordnung des Denkens, durch Herzlichkeit im Umgange; das Endziel des Menschen aber und also auch das Endziel aller Erziehung, ist das ewige Leben."

Schon im 1. Capitel ist die Beweisführung, dass die Kinder als Gottes theuerste Gabe und edelste Kleinodien wohl wert sind hochgehalten und fleißig verwahrt zu werden, eine herrliche. Die Kinder sind das theuerste Kleinod, welches Gott den Eltern anvertraut, weil sie Gottes Ebenbild sind, weil sie Christi erkauftes Eigenthum und Gottes auserwählte Werkzeuge sind, seinen Namen zu preisen. Und erst, warum die Kinder mehr wert sind als Gold und Silber?

„Weil Gold und Silber todte Materialien sind, die Kinder hingegen lebendige Bilder des lebendigen Gottes; Gold und Silber sind im Anfange durch das bloße Wort Gottes erschaffen, die Kinder aber sind ein solches Geschöpf, über welches die hochgelobte Dreieinigkeit

Rath hält, und hat Gott selber mit eigenen Händen sie reformieret; sind Silber und Gold vergängliche Dinge, Kinder aber ein unsterbliches Erbe; Gold und Silber kommen aus der Erde, die Kinder aber entspringen von unserer Substanz und unserem Wesen und sind eben das, was wir sind; Gold und Silber wandern von einem zum andern, sind niemandes eigen, sondern allen gemein, ein Kind wird aber den Eltern von Gott zu einem besonderen und alleinigen Eigenthum verehrt; Gold und Silber, obwohl Gaben Gottes, werden oft dem Menschen zum Falle und Unglück, ein Spielball des Teufels, den Kindern aber werden die Himmelsfürsten als Wächter zugeordnet; Silber und Gold beschirmen auch den Menschen nicht vor dem Zorne Gottes, wie die Kinder; „niemand lebet davon, dass er viele Güter hat, spricht Christus (Luc. 12, 15), denn die Speise nähret den Menschen nicht, das Pflaster heilet nicht, das Kleid wärmet nicht, wenn Gott seinen Segen entzeucht (5. Mos. 8. 3; Weish. 16, 12, 26), aber bei den Kindern und um der Kinder willen ist der Segen Gottes allezeit gewiss, dass man sich ernähren kann;“ zum letzten sind uns die Kinder vorgestellt zu einem „Spiegel der Demuth, Sanftmuth, Gütigkeit, Versöhnlichkeit und anderer christlichen Tugenden, was auch Christus bezeuget.“

Sowie diese Worte gediegen Gold sind, so funkelt und glitzert es in dem Informatorium der Mutterschule. Lauter tiefgefühlte, erhabene und doch so sinnig-einfache Gedanken strahlen uns entgegen, dass wir uns als praktische Schulmänner auch eine praktische Probe herausstechen, um an der Hand dessen zugleich zu zeigen, dass Fröbel eigentlich auf dieser Schrift die „Kindergärten“ ausbaute. Er wurde auf dieses Werkchen durch Krause aufmerksam gemacht. VII. Capitel: „Im andern und dritten Jahre werden sie die Mechanik etwas besser begreifen. Denn da lernen sie verstehen, was da ist: laufen, springen, sich umdrehen, mit etwas spielen, etwas anzünden, auslöschen, Wasser ausgießen, mit etwas fahren, von einem Ort zum andern legen, aufheben, niederlegen, umreißen, bauen, zusammenbinden, aufbinden, krümmen, aufgericht stellen, brechen, schneiden etc. Und das alles kann man ihnen wohl vergönnen, auch nachdem es die Nothdurft erfordert, zeigen. Das vierte, fünfte und sechste Jahr wird voll Handwerkarbeit sein. Denn

es ist kein gutes Zeichen, wenn das Kind allezeit still sitzet; herumlaufen und allezeit etwas vorhaben, ist ein gewisses Zeichen eines gesunden Leibes und frischen Gemüthes. Darum, wie schon gesagt ist, alles was sie versuchen, soll man ihnen gönnen und dazu verhelfen, damit alles, was sie thun, etwas Verstand habe und zu weiteren größeren Dingen nützlich sei. Es sollen auch Kinder in dieser Mutterschule zum Malen und Schreiben angeführt werden, dass sie bald im dritten und vierten Jahre (darnach man ihre Neigung merket) mit Kreide oder Kohle Punkte, Linien, Kreuze und Ringlein malen, wie sie wollen, was man ihnen weisen kann bei spielender Weise; denn also werden ihre Hände fähig, die Kreide zu halten und Züge zu machen und was ein Punkt oder Linie ist, begreifen, was später den Lehrern zum hübschen Vortheile gereichen wird.“

Sehr interessant ist auch, wie Comenius die Kleinen durch die Mutter in den allerverschiedensten Gegenständen unterrichten lässt.

Wenn man die Titel dieser Wissenschaften, die hier zum Vortrage kommen, liest, erschrickt man wirklich. Da steht z. B. Optik, Astronomie, Physik, Geographie, Historie, Ökonomie, Politik u. s. w. Sieht man näher zu, dann empfindet man aufrichtige Freude über die gründliche und doch so einfache Lösung dieser Aufgabe. Wahrlich, so denkt nur ein großer Geist! Ein Beispiel: „In der Astronomie unterweiset man sie im zweiten oder auf's längste im dritten und vierten Jahre, wenn sie das Firmament des Himmels anschauen und erkennen lernen, was die Sonne, der Mond und was ein Stern sei. Im dritten oder vierten Jahre können sie auch begreifen, dass die Sonne und der Mond auf und niedergehen, dass der Mond bisweilen ganz scheinet und bisweilen gar nicht, welches man ihnen auch weisen kann und soll. Im 6. Jahre sollen sie verstehen lernen, dass im Winter der Tag kurz und die Nacht lang, im Sommer dagegen der Tag lang und die Nacht kurz sei etc.!“

Entsprechend dem XXII. Capitel der Didactica magna betreffend die Lateinschule (vom 12.—18. Jahre) verfasste Comenius die „Janua linguarum reserata (die aufgeschlossene Sprachenpforte)“. Bevor wir uns in das Wesen dieses Werkes tiefer einlassen, müssen wir seine Vorgeschichte kennen.

Comenius stand in der Mitte zwischen dem Jesuiten Michael Inhofer, der da sagte: „beatos in coelo latine aliquando locuturos (auch die Seligen sprechen im Himmel nur lateinisch)“, und dem damals berühmten Wolfgang Ratichius, dem es im Gegentheil am Herzen lag „die Tyrannei der lateinischen Sprache über alle andern“ in den Schulen abzuschaffen, alles in der so sehr vernachlässigten Muttersprache zu docieren, ja weit eher als das Lateinische, das Griechische mit allen orientalischen Sprachen zu betreiben. Comenius sagte: „Die lateinische Sprache ist 1. an sich vortrefflich nach ihrem Bau, in der Gedrungenheit des Ausdruckes und der Anmuth der Töne, 2. sie ist eine gelehrte Sprache, weil sie Schätze der Gelehrsamkeit bringt und den Kundigen zum Gelehrten erhebt, 3. sie ist ferner eine heilige, lateinisch war der Titel des Kreuzes, lateinisch ist auch die Sprache der Kirche, 4. sie ist endlich das Bildungsmittel des ganzen Erdkreises, in allen öffentlichen Angelegenheiten macht sie sich geltend, überall findet sie eine Herberge.“ Den Grund, dass sie so schwer zu erwerben war, suchte er nicht in ihr, „denn es ist ihr weder articulationis distorta monstrositas, noch significationum vaga incertitudo, noch variationum nimia irregularitas (Ungeheuerlichkeit, Unbestimmtheit und allzugroße Unregelmäßigkeit des Ausdruckes) vorzuwerfen, sondern in der Methode. Nach Dr. Daniel[1]) „gibt Comenius, Meth. c. 8, selbst eine Übersicht der bis zu seiner Zeit herrschenden oder vorgeschlagenen Methoden in Erlernung des Lateinischen, von welcher wenigstens das hauptsächlichste zu erwähnen ist. Es werden 1. Grammatiker unterschieden, Melanchthon an der Spitze, der in der Vorrede zu seiner Syntaxis die entgegenstehende Methode eine „confusanea discendi ratio (verwirrende Lehrweise)“ nennt. Marcus von Strachingen schreibt gegen Ratichius: „Ratichius non radicans“ (ein Wortspiel „Rettich ohne Wurzel)“. 2. Anti-Grammatiker z. B. Lubinus; Johann Caselius eiferte gegen die „nugae grammaticae (grammatische Spielereien)“, ebenso Casper Frey. Ratichius will, dass die Knaben, wenn sie lateinisch lesen können, an den Terenz gehen und aus ihm die Etymologie, hernach aus einem anderen Autor die Syntax erlernen. Gabriel

---

[1]) Daniel, Dr. H. A., Das pädagogische System des Comenius.

Holstenius ediert 1628 eine Anleitung, in einem halben Jahre im Lateinischen firm zu werden. Ez. Vogel will das Latein mehr durch Einprägen von Sentenzen erworben wissen, ebenso Caspar Seidel, Johann von Bodek u. a. m. 3. Lexicisten, welche auch noch die Lectüre der Schriftsteller als einen zu beschwerlichen Weg verwerfen: J. A. Corvinus, Jac. Engebrecht u. a. Josef Habrecht meinte, „so thöricht es gewesen wäre, zur Zeit der drohenden Sintfluth die Thiere einzeln zu suchen, da sie doch in der Arche alle beisammen waren, ebenso thöricht sei es, die Autoren nach Worten und Phrasen zu durchstöbern, die man in dem Lexicon zusammen habe. Diesen Lexicisten kann die große Zahl derer angereiht werden, welche das Latein nur ex usu et conversatione (aus dem Gebrauche und Umgange) erlernt wissen wollen."

Die in der Didactica magna ausgesprochenen Grundsätze über den Unterricht in der lateinischen Sprache bewogen Comenius ein derartiges Hilfsbuch zu schaffen. In der Anlage dieses Buches wurde er beeinflusst von der „Janua linguarum" des Hibernischen Jesuitencollegiums zu Salamanca in Spanien.

Die „Erfindung" dieser Janua — so erzählt Comenius selbst — besteht darin, dass der ganze Sprachschatz in eine gewisse Anzahl von Sätzen (1200) so hineingebracht wird, dass alle gebräuchlichen Wörter darin enthalten sind, und zwar jedes nicht mehr als einmal, jedoch in einer passenden Fügung und Redensart.

Die Mängel, welche Comenius an dem Buche wahrnahm, sind, dass das Buch nicht leiste, was es verspreche, denn es enthält nicht alle gebräuchlichen Vocabeln, nicht jedes nur einmal und nicht jedes in seiner ursprünglichen Bedeutung; auch leide es Mangel an sachlichem Inhalte, an gehöriger Verknüpfung der sprachlichen Formen mit einem realen Gedankeninhalte, kurz an Parallelismus des Sachunterrichtes mit dem Sprachunterrichte. In der Sprachenpforte der spanischen Theatiner kommen Sätze ohne sachliches Interesse, ja sogar ohne jeglichen Sinn vor.

Unter Vermeidung dieser Mängel arbeitete nun Comenius an der „erschlossenen Pforte der Sprachen," indem er den Grundplan und auch im Allgemeinen den Titel der spanischen Janua beibehielt. Aber er gieng

nach Dr. Lindner so vor: „Eine logische Sichtung des Thatbestandes des menschlichen Wissens musste also mit der Gruppierung der verschiedenen Bestandtheile des Sprachschatzes zu Sätzen und Redensarten Hand in Hand gehen. So entstanden ihm 100 Titel oder Kategorien der Dinge, welche ebenso viele Abschnitte der Janua bilden. Dieselben enthalten 8000 Wörter in 1000 vollkommenen, einfachen und zusammengesetzten Sätzen. Bei allen Wörtern wurde darauf gesehen, dass sie in ihrer ursprünglichen Bedeutung vorgeführt werden, und dass jedes Wort nur einmal vorkomme, mit Ausnahme der Homonyme, welche sich nach ihren verschiedenen Bedeutungen an verschiedenen Orten wiederholen. Synonyme und contrastierende Ausdrücke wurden einander gegenübergestellt, auf Grammatik, Wortbildung und Satzfügung überall die gebürende Rücksicht genommen."

Mit diesem Werke begründete Comenius seinen Ruhm. Er selbst sammelte die verschiedenen Urtheile über die Janua und stellte sie so zusammen: „Die meisten rühmten diese an die Dinge sich anlehnende Lehrweise der Sprachen als die vollkommenste, einige betonten die Mängel der Janua und mahnten, man solle sich im Beifallklatschen mäßigen, das Werk sei zwar angefangen, aber noch nicht vollendet, andere hielten sich mit Lob und Tadel zurück, sie sehen nicht ein, auf welche Weise das Büchlein, wie es versprach, zum Lesen der Autoren die Anfänger anzuleiten vermöchte und erwarteten entweder etwas Vollkommeneres oder wenigstens wie in England eine genaue Aufklärung. Aber bei der damaligen Methodenhascherei fehlte es auch nicht an Männern, welche die ohnedies große Wortfülle der Janua durch eine Menge gar zu specieller Detailsachen und Wörter zu ergänzen trachteten, um wie mit einem Wunderschlage dem Knaben die ganze Sach- und Wortkenntnis beizubringen."

„Wozu die Janua mit Eigennamen von Sternen und Pflanzen ausspicken? Etwa deshalb, damit die Klage, das Nothwendige kennen wir nicht, weil wir das Nothwendige nicht kennen gelernt haben, niemals ein Ende nehme? Wie soll ein Knabe, der größere Unterschiede der Dinge nicht wahrzunehmen vermag, so viele specielle Unterschiede bei einer einzigen Gattung der Dinge

kennen lernen, was selbst bei Erwachsenen seine Schwierigkeiten hat? Unverstandenes sich einprägen, ist unnütz und schädlich. Aufmerksame Jugendbildner machten die Erfahrung, keine Partie der Janua sei schwerer, als Capitel XI—XX, wo die Namen der Steine, Pflanzen und Thiere einfach aufgezählt werden; soll man also die Schwierigkeiten noch absichtlich vermehren?"

Die Spitze des Vorwurfes gegen die Janua, dass sie Barbarismen enthalte, wird durch Comenius' Erklärung, die nachfolgt, abgestumpft: „Als ich die erste Janua linguarum zusammenstellte, war meine Haupt-, ja beständige Rücksicht, auf meine Muttersprache, das Böhmische, gerichtet, damit ein Wort dem andern, ein Satz dem andern, ohne irgendwo die Wortfolge zu ändern, entspreche, was wir auch erreicht haben, obwohl dadurch der lateinische Text stellenweise weniger lateinisch ausfiel."

Da sich die Janua für Anfänger doch als zu schwierig erwies, verfasste Comenius zunächst „Januae Linguarum Vestibulum, quo primus ad Latinam Linguam aditus Tirunculis paratur (Vorhof der Sprachenpforte, wo den Anfängern der erste Zugang zur lateinischen Sprache offen steht)." Nach Dr. Lion „befürchtete er nicht mit Unrecht, dass den Anfängern zu viel zugemuthet würde, wenn sie unversehends in einen solchen Wald von Dingen und Worten, wie ihn die Janua bot, hineingeriethen. Darum schrieb er ein Büchlein, das einen ersten Stoff für Declination und Conjugation und eine Einführung in die Janua selbst bieten sollte. Demnach behielt er die Form der Janua zwar bei, wählte jedoch nur etwa 1000 der gebräuchlichsten Wörter, die er in ganz kurze Sätze brachte, meist aus zwei Wortclassen zusammengesetzt, alle Wörter nur im eigentlichen Sinne gebraucht, in der natürlichen Reihenfolge, die sich bisweilen noch an die deutsche Sprache anlehnt. Die ganze Schrift besteht aus 427 Sätzen, eingetheilt in 7 Capitel, denen eine Vorrede in fünf Sätzen vorangeht."

Wie das Vestibulum handzuhaben gewesen sei, darüber schreibt Dr. Daniel:

„Das Pensum der Classe, in welcher das Vestibulum regiert, besteht in richtigem und geläufigem Lesen, Unterscheidung der Redetheile, Kenntnis der regelmä-

ßigen Declination und Conjugation, Erlernung kurzer lateinischer Sätze und leichten Stilübungen, welche die ersten Regeln der Syntax einprägen.

Um dies alles zu erreichen, wird das Vestibulum in einem Jahre (wöchentlich 16 Stunden) 10 Mal durchgenommen. Zuerst lieset der Lehrer die Sätze, die Schüler wiederholen und werden bei etwaigen Fehlern corrigiert. Den Nachmittag schreiben sie dieselben Perioden ab. In der grammatica vestibuli beschränkt man sich auf die wenigen Worte über Buchstaben und Silben. Bei dem zweiten Durchgehen wird der deutsche Text dazu gelesen, also: Venite pueri — Kommt her, ihr Knaben u. s. w., doch fügt der Lehrer hier schon Sacherläuterung bei. Die Schreibeübung bleibt dieselbe, nur dass auch hier das Deutsche berücksichtigt wird. Der dritte Curs ist dem vorigen ganz ähnlich, doch im Verhältnis der beiden Texte umgekehrt. Während der vierten Lesung werden die kommenden Vocabeln (1000) erlernt, auch an ihnen die Declination geübt, deren einfache Vorschriften vorher erläutert werden. Nachmittags werden Paradigmen der Declinationen geschrieben. Ebenso erwirbt man sich bei dem sechsten Durchgehen Bekanntschaft mit dem Activum der regulären Conjugation, doch ohne Gerundia und Supina, beim siebenten mit den Passivis und Deponentibus. Von da an müssen die Knaben schon lateinisch stammeln. Die achte Wiederholung hält sich von neuem an die Vocabeln, welche die Schüler declinieren und conjugieren, ohne in die Tabellen der Grammatik sehen zu dürfen. In den schriftlichen Übungen fangen sie an, die Sätze des Vestibulums zu variieren: venite pueri — veni puer etc. Bei dem neunten Male sucht man besonders auf Unterscheidung der Partikeln. Der zehnte Curs ist ganz repetitorisch, die Schüler fragen sich gegenseitig das ganze Vestibulum ab. Außerdem fertigen sie kleine scripta an, in welchen aber nur Vocabeln des Vestibulum vorkommen dürfen."

Aehnlich nur mit gesteigerten Anforderungen an Grammatik und Styl ist die eigentliche Janua (Sprachenpforte) zu behandeln.

Ueber Aufforderung des Comenius, die in der Janua eingeschlagene Methode weiterzuführen und ein entsprechendes Buch für eine höhere Classe zusammenzu-

stellen, arbeitete David Vechner nach wiederholtem Drängen einen Plan weiteren Sprachunterrichtes vor. In dem „Protoplasma templi latinitatis (Vorbild des lateinischen Tempels)“ verlangt Vechner, dass jeder Titel der Janua durch fünf Stufen mit stets steigenden Ansprüchen an sachliche und sprachliche Durchführung vorgenommen werde. Wie dies zu geschehen habe, zeigt er an dem fünften Titel der Janua: „Ueber das Feuer.“

Es sei hier die erste und zweite Stufe des V. Titels der Janua: „Ueber das Feuer“ angesetzt. Die Begriffe der Janua „Funke“, „Brand“, „Asche“, „Zündspan“, „Feuerbrand“, „Kohle“, „Glut“, „Ruß“ sind zuerst in Form eines Gespräches, dann in Form einer Fabel vermittelt worden:

1. Stufe (Andreas und Judith).

J. Warum weinst Du?
A. Ich hab' mir die Finger verbrannt!
J. Wie?
A. Ich wollte mir einen Apfel am Feuer braten und eine Kohle fiel mir auf die Hand.
J. Die Kohle brennt nicht. Es war Glut.
A. Es war ein brennendes Holz.
J. Also ein Zündspan.
A. Die Mutter hat mich auch geschlagen.
J. Aus welchem Grunde?
A. Ich habe das Feuer geschürt.
J. Weine nicht.
A. Ich bitte Dich brate mir diesen Apfel an der Flamme.
J. Das werde ich thun; aber sage mir früher einen Spruch aus der Bibel.
A. Nicht einen, sondern drei:
Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.
Der Mensch ist Staub und Asche.
Unsere Tage vergehen wie ein Rauch.

2. Stufe.

Fabel.

1. Ein glühender Funke wurde durch die Kraft der Flamme in die Höhe gehoben. Dort gefiel er sich gar sehr und dachte schon, unter die Sterne erhoben zu

werden. Wie er indessen bis zur halben Höhe des Rauchfanges gestiegen ist, verlöschte er und fiel als Asche herunter.

Dies wird gegen Anmaßung und Selbstliebe am Platze sein.

2. Jemand wurde im Sommer sehr durch Fliegen geplagt. In seiner Ungeduld zündete er Stroh an und trägt die Flamme überall in der Hütte herum. Wie er mit dem Feuer jedoch etwas unvorsichtig umgeht, geräth das dürre Holz des Dachgebälkes in Brand und das ganze Häuschen verbrennt.

Um einem kleinen Nachtheil zu entgehen, verfallen sehr Viele in den größten Schaden.

Und das Sprichwort sagt: Wer dem Rauche ausweichen will, fällt in das Feuer hinein."

Dr. Lindner setzt zu diesen Ausführungen dazu:

Wir haben diese über zwei Jahrhunderte alten Proben des Anschauungsunterrichtes vorgeführt um daran die Behauptung zu knüpfen, dass diese solange unbenützt gelegenen Vorbilder noch heutzutage kein überwundener Standpunkt sind und dass wir nur zu ihnen zurückzugreifen brauchen, um den Anschauungsunterricht der Volksschule lebendig zu gestalten. Dann werden wir jenen dürren Beschreibungen, Aufzählungen und Schematisierungen ausweichen, die man in der Volksschule bisweilen an die Stelle des „Anschauungsunterrichtes" gesetzt sieht."

Zum Vestibulum, welches Georg Vechner in Bezug auf Reinheit der Sprache verbessert und in Bezug auf einige syntaktische Wendungen verändert und erweitert wissen wollte, und zur Janua sollten noch das „Atrium (die Halle, das Hauptgebäude)" und „Thesaurus (die Schatzkammer)" als Hilfsbücher zur gründlichen Erlernung der lateinischen Sprache hinzutreten.

Das „Palatium" oder „Atrium", dessen Materien in der Brief-, Gesprächs-, Rednerischen, Declamations- und in Versform verarbeitet werden sollten, wurde dem David Vechner zur Abfassung übergeben.

Der Thesaurus, der sich mit dem Lesen der Autoren beschäftigt, wurde dem Joh. Ravius, Professor an der Akademie in Gera, zur Zusammenstellung übertragen.

Die Janua hat überraschende Erfolge erzielt, sie hat den Comenius berühmt gemacht!

Sie wurde nicht nur in alle bedeutenderen Sprachen Europas, sondern auch in asiatische Sprachen übersetzt.

Wohl selten wird ein Buch einen solchen Erfolg zu verzeichnen haben. Die Janua kann zwar vor der Kritik der heutigen Wissenschaft nicht Stand halten, aber sie ist doch großartig in ihrer Art: Sie ist der erste Versuch einer Concentration des Unterrichtes und für damalige Zeiten eine ganz neue Etappe auf dem Gebiete der Schulbildung.

Nun erübrigt uns noch den Mutterstamm, aus dem sie entsprosste — ich meine die Didaktika — nach mancherlei Hinsicht zu betrachten. Es stellen sich uns die Fragen: Welche Bewandtnis hat es mit ihrer ersten und zweiten Abfassung, an welche Autoren lehnen sich ihre Principien an und was wird an ihr bemängelt? Auch letzteres müssen wir betrachten, damit ein vollständiges, wahres Bild entstehe!

Nach Zoubek ist „die lateinische Bearbeitung besser im Detail gegliedert, die böhmische Handschrift hat keine Paragraphierung. Die eigenhändigen Marginalinhaltsangaben des Comenius sind nicht bis zu Ende geführt und theilweise ausgeführt. Das böhmische Capitel XXVII, welches die vier Lehrstufen im allgemeinen skizziert, zerfällt in der lateinischen Didaktik in fünf Capitel (XXVII—XXXI), indem der Mutter-, Volks-, Mittel- und Fachschule besondere Abhandlungen gewidmet sind. Dafür enthält der böhmische Text patriotisch gehaltene Erwägungen, wie Schulen nach der neuen Methode errichtet werden könnten, warum sie allsogleich errichtet werden sollen und eine Ermahnung, den gegebenen Rath anzunehmen. Dieser Ermahnung begegnen wir in kürzerer und nüchterner Fassung auch im XXXIII. Capitel der lateinischen Didaktik, welche im Capitel XXXII eine Zusammenfassung der angestrebten Vollkommenheit der Schule in einem dem Comenius ungemein beliebten Vergleiche mit der Buchdruckerei enthält, die in der böhmischen Didaktik fehlt. Somit umfasst die böhmische Didaktik 30 Capitel, von deren Inhalt in der Vorrede zum deutschen Informatorium (siehe die Mutterschule von Comenius — Hermann Schröter) im Jahre 1633 Meldung geschieht (die Didactica magna selbst ist nach Dr. Lion erst 1657 in Amsterdam vollständig gedruckt worden, theilweise 1638 und 1639 in

England), die lateinische 33, theilweise später verfasste Capitel. Die Spuren der eigentlichen Veranlassung zur Abfassung dieses Werkes und ihr directer, patriotischer Zweck sind in der lateinischen Uebersetzung und Bearbeitung, welche für alle Völker bestimmt war, erblasst und verschwunden."

Die Männer, deren Ideen dem Comenius bei der Abfassung seiner Didaktik zu Nutzen gekommen sind, führt er selbst an. Es sind das: Erasmus, Luther, Melanchthon, Sturm, Baco von Verulam, Ratich, Joh. Rhenius, Christoph Helvig, Elias Bodin, Stephan Ritter, Glaum, Joh. Vogel, Joh. Valentin Andreä, Eilhard Lubin und Janus Cäcilius Frey. Aus der ausgezeichneten Inaugural-Dissertation des Dr. Gottsched[1]) entnehme ich eine Stelle, um auch die Schwächen der Didaktika und ihrer Hilfsbücher anzudeuten, denn eine gründlichere Beurtheilung des Comenianischen Systems wollen wir der Biographie nachstellen: „Die Stärke des Comenius, wie die so manches Geisteshelden, zum Beispiel Luther's, besteht hauptsächlich im Auffinden und Aussprechen der Principien und wenn wir ihm jetzt, nicht um unseren Lehrmeister zu meistern, sondern um durch Einfügung von Schatten sein Bild zu vervollständigen, so dass er als ein wirklicher Mensch vor uns steht, auch in seine Irrthümer folgen, so werden wir sehen, dass er nur irrt, weil er seine eigenen Principien verlässt."

Neben der überschwenglichen Vorstellung vom menschlichen Wissensdurste, verfehlen die nach derselben Methode, wenn ich nicht sagen soll — nach derselben Schablone abgefassten Lehrbücher ihren Zweck, indem sie „abgesehen von solch' ewiger Wiederholung dieses selben Lehrstoffes und seinem eintönigen Eintreiben" durch die Absicht, Knaben eine Uebersicht des Gesammtwissens zu geben, den Fehler zeigen „Unverständliches in unverständlicher Form zu lehren", (wie er z. B. in der Janua vielmehr zu erwachsenen Gelehrten als zu Kindern redet).

Der Beifall, der das Erscheinen der Sprachenpforte begleitete, ließ Comenius in das Verhältnis zwischen Sachlichem und Sprachlichem noch tiefer dringen und

---

[1]) Gotisched, Hermann, die pädagogischen Grundgedanken des Comenius.

Aus dem „Orbis pictus".

XCVII.

Schola.



Die Schul.

Die **Schul 1**
ist eine Werkstatt, in welcher
die jungen Gemüter
zur Tugēd angewöhnet werden
und wird abgetheilt
in **Classen.**

Der **Schulmeister, 2**
sitzt auf dem Lehrstul; **3**
die **Schüler 4**
auf Bänken: 5
jener lehret;
diese lernen.

Etliches
wird ihnen vorgeschrieben.
mit der Kreide
an der **Tafel. 6**

Etliche
sitzen am Tische,
und schreiben: **7**
Er verbessert **8**
die Fehler.

Etliche stehen,
und sagen her,
was sie gelernt. **9**

Etliche schwätzen **10**
und erzeigen sich
mutwillig
und unfleissig:
die werden gezüchtigt
mit dem **Bakel 11**
und der **Rute. 12**

es entstand in ihm das Bestreben eine Janua der Dinge, eine „Weisheitspforte“ zu dem Zwecke herzustellen, damit die Jugend, nachdem sie mit Hilfe der „Sprachenpforte“ die Dinge äußerlich zu beschreiben gelernt hätte, sich auch daran gewöhnen möchte, das Innere der Dinge zu schauen und darauf zu achten, was ein jedes Ding seinem Wesen nach sei. Wenn sich nun diese Zusammenstellung über alles erstreckte, was zu wissen, zu thun, zu glauben und zu hoffen nothwendig ist, so möchte das Ganze ein Encyklopädie oder Pansophie im Kleinen darstellen.[1])

Die Pansophie (Allweisheit) soll nach Dr. Lösche „ein Magazin sein des gesammten Wissens, für alle, auf der Grundlage allgemeiner Principien, gedrängt, gründlich, deutlich, methodisch, allgemein verständlich. Der beherrschende Punkt dieser Richtlinien ist der Gedanke der universellen Weltharmonie, des allgemeinen und ewigen Zusammenklanges der Dinge, dieser stützt sich auf die Aehnlichkeit mit der Sprache, welche bei einer begrenzten Anzahl von Lauten alle Erregungen des menschlichen Geistes auszudrücken vermag, auf die Aehnlichkeit mit dem Weltbau, der aus wenigen Grundstoffen und Formunterschieden besteht, auf die Uebereinstimmung zwischen Dingen, Worten und Begriffen. Ueber dieser Weisheitspforte steht das Kreuz. Die Allweisheit hat ein religiöses Ziel, sie ist eine zu Gott führende Jakobsleiter. Durch die Pansophie hoffte Comenius über den Erdkreis ein Gottesreich auszubreiten, in dem ein ewiger Gottesfriede auf allen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens die als Brüder in ungetrübter Eintracht wirkenden Menschen frei und glücklich macht; kurz ein goldenes Zeitalter, da die Schwerter in Pflüge, die Spieße in Sicheln umgeschmiedet werden; da Löwe und Lamm zusammen weiden.“

Die Darstellung der Philosophie, welche in der comenianischen Idee der Pansophie liegt, ist bei Gottsched herrlich wiedergegeben. Die Methode der Forschung ist die In-

[1]) Comenius hatte auch die Pansophie Lautenberger's in der Hand gehabt, aber sie entsprach ihm nicht, weil „darin von der wahren Weisheit, von Christus und von dem künftigen Leben gar nichts vorkam.“

duction Baco's, sie ist aber nicht ausreichend, da es dann „den zusammenwirkenden Fleiß vieler Menschen und vieler Jahrhunderte“ erfordern würde, um nur einen Beitrag zur Allweisheit zu liefern. „Nur die Katastrophe der Geschichte kann einen vollendeten Ausbau der Pansophie schauen.“ (Lindner).

Deswegen muss die Religion aushelfen, es muss das niedere Erkenntnisvermögen dem höheren untergeordnet werden, nämlich wo der Sinn fehlen könnte, muss die Vernunft mit festen Normen vor Verwirrung schützen und wo endlich die Vernunft eine Lücke lassen könnte, da muss die göttliche Offenbarung zu Hilfe kommen.

„So sucht — sagt Dr. Gottsched — im Denken und Handeln der seinem wahren Naturtriebe Folgende immer tieferen, einheitlicheren Grund und immer höheren und einheitlicheren Zweck der scheinbaren Einzelnheiten, bis er auf alle Fragen „Warum?“ bei dem höchsten Vorsteher aller Dinge die ewig befriedigende und beseligende Antwort erhält. Von diesem erhabenen Gesichtspunkte aus, wohin der zu Gott geschaffene Geist bald den für Alle bestimmten Weg durchschreitet und wenn er ihn erst einmal gefunden hat, im Augenblicke immer wieder zurücklegt, überschaut er die Symmetrie des Alls. Die Strahlen der über alles zerstreuten Wahrheit gehen ihm in einen Strahl zusammen, so dass in allen Dingen des Reiches der Sinne, der Vernunft und der göttlichen Offenbarung eine und dieselbe Symmetrie erscheint, eine, die durcheinander lärmenden Stimmen des Daseins in wenige Grundtöne auflösende Panharmonie ertönt. Denn trotz des verwirrend und verfinsternd eingedrungenen Bösen ist doch (Prodr. pans. § 77) die Natur der Natur unwandelbar und unverbesserlich, nämlich die allgemeine Vorsehung Gottes oder der unablässige Einfluss der göttlichen Güte in allen Dingen alles zu wirken. Die Ideen des göttlichen Geistes und die an sich unerforschbaren göttlichen Dinge sind in der Natur abgebildet, so dass sich das Ueberirdische im Irdischen und das Unsichtbare im Sichtbaren mannigfach darstellt.“

„Diese panharmonische Norm,“ welche von der Natur der Dinge abstrahiert ist, hat Comenius in 18 Sätzen auszudrücken versucht. Es ist für uns wichtig, diese Sätze kennen zu lernen, damit uns Comenius nach keiner Richtung fremd bleibe.

Diese Normen heißen:

1. Drei Dinge sind es, welche unser menschliches Wissen, ja so zu sagen, unser Gesammtwissen einschließen: die Erkenntnis Gottes, der Natur und der Kunst.

2. Von diesen drei Dingen muss man eine vollkommene Erkenntnis haben.

3. Die Erkenntnis ist vollkommen, wenn sie vollständig, wahr und geordnet ist.

4. Die Erkenntnis ist wahr, wenn die Dinge so erkannt werden, wie sie sind.

5. Die Dinge werden erkannt wie sie sind, wenn wenn man weiß, wie sie geworden sind.

6. Jedes Ding ist geworden nach seiner Idee, d. h. nach einer gewissen Möglichkeit, durch welche es das sein konnte, was es ist.

7. Alles also was wird, wird nach Ideen, seien es nun Werke Gottes, oder der Natur oder der Kunst.

8. Die Kunst entlehnt die Ideen ihrer Werke von der Natur, die Natur von Gott, Gott hat sie von sich selbst.

9. Indem also Gott die Welt bildet, stellt er sich selbst dar, so dass das Geschöpf dem Schöpfer durchaus entsprechend ist.

10. Und weil an den Ideen des göttlichen Verstandes alle Dinge Antheil haben, so haben sie auch gegenseitig Antheil aneinander und entsprechen sich wechselseitig.

11. Die Verhältnisse der Dinge sind also dieselben, und unterscheiden sich nur in der Form des Daseins, weil sie in Gott sind wie im Urbild, in der Natur wie im Abbild und in der Kunst wie im Gegenbild.

12. Also ist die Grundlage aller Dinge wie in ihrem Bestehen, so in ihrer Erkenntnis die Harmonie.

13. Das erste Erfordernis der Harmonie ist, dass kein Missklang vorhanden ist.

14. Das zweite Erfordernis der Harmonie ist, dass Alles im Einklange ist.

15. Die dritte Eigenthümlichkeit der Harmonie ist, dass sie bei all' der unendlichen Mannigfaltigkeit der Töne und Melodie dennoch aus wenig Principien und aus wenigen Arten der Unterschiede entsteht.

16. Wenn also die Principien und die Arten der Unterschiede der Dinge erkannt sind, so wird Alles erkannt sein.

17. Solche gemeinsame Verhältnisse der Dinge müssen von den Dingen durch eine Art Induction abstrahiert werden, um sie als Normen der Dinge aufstellen zu können.

18. Solche Normen der Wahrheit müssen aber von jenen Dingen abstrahiert werden, die sich zu einander so verhalten, dass sie sich gar nicht anders verhalten können und sich jedem zur Prüfung darbieten, nämlich von den Dingen der Natur.

Dr. Lindner macht zu diesen Normen folgende Bemerkung: „Die angeführten Lehrsätze bergen eine Fülle der tiefsten Gedanken in sich und es wäre keine schwierige Aufgabe, aus ihnen Beziehungen einerseits zu Leibnitz und Spinoza, andererseits zur Identitätsphilosophie Schelling-Hegels abzuleiten.“ „Der Gedanke der universellen Weltharmonie, welcher sich durch die 18 Thesen hindurchzieht, und den Comenius in der Form mystischer Conception erfasst hat, ist ein Problem der Zukunft, welches auch nur gedacht und formuliert zu haben, ein unbestrittenes Verdienst bleiben wird.“

Und weiter: „Er protestiert geradezu gegen den Riss, welchen die Theilung der Erkenntnis in einzelne Wissenschaften, hier die Philosophie, dort die Theologie, dort wieder die Medicin und die Rechtskunde in den Weltbau hineinzubringen gedroht, denn „„die Seele der Dinge, ihre Ordnung, ihr Zusammenhang, ihre Wahrheit kann nur aus der Gesammtharmonie der Dinge erkannt werden.““ Die Pansophie soll allgemein sein in dreifacher Hinsicht: „„in Bezug auf das Subject, auf das Object und auf die Methode““; sie soll eine Anleitung sein, „„wie Alle hinsichtlich aller Dinge im Allgemeinen weise sein können. Philosophie und Theologie, die heilige Schrift und die heidnischen Classiker, Natur und Kunst — alles wird zur Pansophie herangezogen.““

Die Pansophie sollte Bücher für den philologischen und realen Unterricht enthalten:

A.) Bücher, welche zunächst zum Unterrichte in der lateinischen Sprache bestimmt sind:

1. Vestibulum Latinitatis (Vorhof des Lateinischen).
2. Janua Latinitatis (Pforte des Lateinischen).
3. Palatium Latinitatis (Halle des Lateinischen).
4. Ein Lexikon, welches die etymologische Bedeutung aller lateinischen Wörter in der Muttersprache gibt.

5. Ein Lexikon, welches die Bedeutung aller Wörter der Muttersprache in der lateinischen gibt und insbesondere Redensarten der Muttersprache in der lateinischen Sprache enthält.

6. Ein lateinisches Lexikon, welches sich mit der Erklärung der Feinheiten der Sprache befasst.

7. Eine kleine, bloß die Declinationen und Conjugationen enthaltende Grammatik, die mit dem Vestibulum zu verbinden ist.

8. Eine vollständige, mit der Janua zu verbindende Grammatik.

B.) Bücher mit realem Inhalte sind im ganzen drei:

1. Die Pansophie (Weltweisheit), welche eine gründliche, kurz gefasste Übersicht der gesammten Bildung, eine leuchtende Fackel der menschlichen Einsicht, eine feste Norm der Wahrheit der Dinge, eine sichere Tafel der Geschäfte des Lebens und eine selige Leiter, die zu Gott selbst hinaufführt, enthalten soll.

2. Panhistoria (Weltgeschichte). Diese müsste das Merkwürdigste aller Zeiten in sich aufnehmen. Denn, wenn die Phantasie nach dem Grunde aller Dinge forscht und die Gesetze des Zusammenhangs erforscht und mit einem Blick das Universum überschauen lässt, so dient ihr die Weltgeschichte als herrliche Beigabe. Der Unterricht in der Geschichte muss stufenweise und sehr bald vor sich gehen. Am besten wäre er in 6 Abtheilungen zu zerlegen:

Für die 1. Classe die biblische Geschichte.
Für die 2. „ die Naturgeschichte.
Für die 3. „ die Geschichte der Erfindungen.
Für die 4. „ wären ausgezeichnete Tugendbeispiele.
Für die 5. „ wäre die Geschichte verschiedener Religionsgebräuche.
Für die 6. Classe endlich die Weltgeschichte am passendsten.

3. Die allgemeine Dogmatik — nach Seyffarth — „wohl eine Darstellung der verschiedenen, philosophischen Systeme. Sie würde die verschiedensten Meinungen, welche bisher die menschliche Phantasie ersonnen hat, mögen sie nun wahr oder falsch sein, erörtern, und dadurch den Rückfall in leere Träumereien und gefährliche Irrthümer verhüten. So weit der treffliche Plan, der

die Grundzüge für die Entwicklung der Schulen der folgenden Jahrhunderte enthält."

Von nun an bemerken wir, dass die philologisch-didaktischen Bestrebungen des Comenius von ihm selbst als nebensächlicher betrachtet werden, dafür er seine ganze Kraft für die Pansophie, als „das höchste, allerdings nur ideale, unerreichte Lebensziel" einsetzt. Aber schon jetzt müssen wir wahrnehmen, dass auch der Plan zu dieser „Pansophie" in eine mystische Analogie ausklingt. Schon früher hätten wir beobachten können, dass die „Dreitheilung" auffallend oft vorkommt. Er findet in ihr den Ausdruck geheimnisvoller Weltharmonie. Jetzt soll die Pansophie ein Tempel werden, dessen Urbild die Stiftshütte des Moses, der Tempel Salomo's und derselbe wieder hergestellte Tempel Ezechiel's ist. Die Stufen der Pansophie müssen sich nun den 7 Theilen dieses letzteren Tempels genau anbequemen. Darnach werden 7 Stufen der „christlichen Pansophie" unterschieden: Die Vorhalle, die Pforte, erster Vorhof, mittlerer Vorhof, innerster Vorhof, das Allerheiligste und per lebendige Brunnquell. „Von dem Entwurfe einer wahrhaft allgemeinen Universalwissenschaft auf rein menschlichen Grundlagen ist also Comenius in den Tempel der christlichen Pansophie eingekehrt," sagt Dr. Lindner.

Im Jahre 1635 konnte Comenius der Brüdersynode mittheilen, dass er an einer christlichen Pansophie arbeite. Sein Freund Samuel Hartlib in London erfuhr von diesem Unternehmen durch einige mährische Studenten und bat, Comenius möge ihm einen Abriss des künftigen Werkes mittheilen, was Comenius auch bereitwilligst zugestand. Comenius verfasste zu diesem Zwecke: „Pansophiae Prodromus (Vorbote der Weltweisheit)" (1634?).

Hartlib veröffentlichte diesen Vorläufer der Pansophie unter dem Titel: „Conatuum Comenianorum praeludia — Porta sapientiae reserata" gegen den Willen des Comenius zuerst in Oxford 1637 (später 1639 in London) in der wohlgemeinten Absicht, die Urtheile der Gelehrten in einer Sache von solcher Wichtigkeit kennen zu lernen. Auch erschien der Titel: „Janua rerum sive pansophia christiana" in dem Leipziger Kataloge der zu erscheinenden Bücher. Jene durch Hartlib heraufbeschworenen Urtheile kamen scharenweise. „Da hieß

es, das Wort Gottes ausgenommen, sei dieser klar vorgezeichnete Weg zum wahren und vollen Lichte, die größte Wohlthat für die Menschen; Comenius solle ja nicht unterlassen, das Werk zu vollenden; dort hörte man, eine solche Last könne man durchaus nicht bloß auf den Schultern des Comenius liegen lassen, man müsse sich nach Mitarbeitern umsehen, am besten nach einem pansophischen Collegium. Dieser Ansicht war hauptsächlich Samuel Hartlib." (Zoubek.)

Dann hieß es wieder: „Wenn auch Comenius nichts weiter geleistet haben sollte, als dass er eine solche Saat vielfachen Antrieb's in alle Geister gestreut hat, so ist dafür zu halten, dass er genug gethan habe."

„Trotz der Herrlichkeit des Vorhabens wurde dasselbe verdächtigt. Es erregte Anstoß, dass Comenius, der bisher als ein tief religiöser Mann gegolten hatte, die Normen der Erkenntnis von der Natur, statt aus dem Worte Gottes herleitete. Um allen unnützen Vermuthungen und Erörterungen zu begegnen, hielt es Comenius für gut, sich 1636 vor der Brüdersynode persönlich, vor der Welt durch eine Vertheidigungsschrift der Pansophie (Dilucidatio) zu rechtfertigen.

Er sagte: „Die göttlichen Dinge sind an und für sich unerforschlich, da sie nur insoweit erkannt werden, als sie durch die Natur wiedergespiegelt oder durch das Wort Gottes offenbart werden. Die Kunst hat alle ihre Verhältnisse oder ihre Gewissheit von der Natur und geräth oft auf Irrwege. Daher ist die Natur vorzugsweise das Feld, auf dem wir den Ideen der Dinge nachjagen können, jedoch mit Hilfe des Gotteswortes, der heiligen Schrift, welche das wahrste Rationale der Gotteswerke ist, indem sie uns angibt, was und zu welchem Ende Gott dasselbe gethan hat, thue und thun wird. Aus diesen beiden also, aus Natur und Schrift, wird man jene Normen für den Aufbau der Pansophie gewinnen müssen." (Liepe.)

So hat es auch Comenius fortan gethan, nachdem ihn diese „Dilucidato" von jedem Verdachte gereinigt hatte. „Pansophie, das Licht, welches den dunklen Weg des Comenius bis an sein Ende erleuchtet und welches uns dennoch als ein Irrlicht erscheint, ist nicht etwa nur eine Aneinanderreihung unendlichen Wissensstoffes, nein, Pansophie führt in eine Tiefe, aber in

eine Tiefe, bei deren Anblick dem Pädagogen schwindelt!“ (Gottsched.)

Mit diesen kurzen, scharf markierten Zügen hoffe ich die Idee der Pansophie eines Comenius dem Verständnis näher gebracht zu haben und will mich jetzt mit jenen Schriften befassen, welche ebenfalls auf seine Methode der Forschung zurückzuführen sind, ich meine die Physica, die Astronomia und zum Theile auch den Faber fortunae (Glücksschmied). Die Physica hat damals großes Aufsehen erregt. Sie betrachtet von dem damaligen Standpunkte der Naturwissenschaften den Ursprung und die Bewegung der Welt, um als ein Kind der reinsten Theosophie, biblische Anschauungen durch Vermittlung metaphysischer Ideen mit der Wirklichkeit auszugleichen. In ähnlichem Sinne ist auch die Astronomie geschrieben, ein Versuch, auf Grund der in der Physica gewonnenen Grundsätze aus der Natur des Himmels eine Hypothese aufzubauen, welche alle Erscheinungen am Himmel „naturgemäß“ und in Uebereinstimmung mit der Bibel erklären könne. Wir sehen daraus, dass sich Comenius nicht an Copernikus gehalten hat, dessen Originalhandschrift er noch als Student erworben, in den Tagen der Noth aber im Jahre 1637 an einen Grafen Nostiz verkauft hatte.

Den Faber fortunae schrieb er nach dem Vorbilde einer ebenso benannten Schrift Bacos v. Verulam für Boguslav und Wladislav Lescinsky, nachdem ihr Vater Rafael im Jahre 1636 gestorben war, von dem nach Zoubek der Jesuit Niesicki sagt: „Er war fern vom katholischen Glauben, aber doch von lieblichen Sitten, sehr scharfsinnig, von geglätteter Beredsamkeit, gewandt in der Wissenschaft, ein Beschützer der Freiheit, unbestechlich durch Geschenke.“

Comenius hat die nur Politisches verfolgende Schrift Bacos nach folgender Anschauung wiederbelebt, vervollständigt und ausgeführt: „Mir als einem in allerlei Lebensläufen versuchten Theologen kam es zu, weiter vorzugehen und selbst gegen Unfälle, wo die politische Klugheit keine Hilfe zu bringen versteht, den heiligen Anker zu zeigen.“

So, nur von dem einen Gedanken getrieben, die Welt in der Einheit des Evangeliums zu beglücken, hastet Comenius mit der Inangriffnahme seiner panso-

phischen Pläne, er schlägt ein Anerbieten von Schweden aus, die Schulen dieses Landes zu reformieren. Er begründet die Nichtannahme dieses Anerbietens damit, dass die Last für seine Schultern zu groß sei, und dass ein derartiges Werk zu viel dem Neide ausgesetzt sei, wahrscheinlich hat er sich aber schon jetzt derartig in seine pansophischen Pläne eingelebt, dass es ihm lohnender schien, den Unterricht und die Wissenschaft überhaupt in neue Bahnen zu bringen, als dem Schulwesen eines einzigen Landes zu dienen. Er machte den Schweden den Vorschlag, Jemanden zu ihm nach Lissa zu senden, den er in seine Unterrichtsgrundsätze einweihen könnte. Zu diesem Zwecke übersetzte er die Didactica magna aus dem Böhmischen in's Lateinische.

Im Herbste 1649 legt er auch dem Herrn Boguslav von Lissa seinen Plan der pansophischen Bestrebungen vor, jedoch scheint es, dass die bezüglichen Unterhandlungen ohne positiven Erfolg waren, wenigstens ist über den Verlauf derselben nichts bekannt geworden. Aber von anderer Seite leuchtete ihm die Hoffnung auf Verwirklichung seiner Lieblingsidee. Freund Hartlib war es gelungen, für Comenius vom englischen Parlamente einen Ruf nach England zu erwirken!

Comenius in England, Schweden und in Elbing (1641—1648).

Comenius folgte dem Rufe seines Freundes Hartlib und kam nach einer stürmischen Fahrt am 22. September 1641 in London an. Er selbst schreibt über diesen Aufenthalt in London: „Als die Meinen in diese Reise eingewilligt hatten, langte ich gerade am Tage des Herbstaequinoctiums in London an und erfuhr erst daselbst, dass ich auf Geheiß des Parlamentes berufen worden war. Da jedoch das Parlament wegen der Entfernung des Königs nach Schottland auf drei Monate entlassen wurde, war ich genöthigt den Winter daselbst zuzubringen, während die Freunde die Vorbereitungen zur Pansophie musterten. Bei dieser Gelegenheit ist mir eine Abhandlung unter der Feder entstanden: „Weg des Lichtes, d. i. vernunftgemäße Untersuchung, wie das geistige Verstandeslicht, die Weisheit, endlich am Abend der Tage über alle Geister und Völker glücklich ausgebreitet werden könne.“ Unterdessen versammelte sich wieder das Parlament und hieß mich, als es von meiner Anwesenheit Kenntnis bekommen hatte, warten, bis es nach Erledigung der Staatsgeschäfte einigen gelehrten und weisen Männern aus seiner Mitte den Auftrag geben würde, mich zu hören und die Grundzüge meines Planes kennen zu lernen. Man gab mir auch vorläufig zu verstehen, dass man geneigt wäre, mir irgend ein Collegium sammt Einkünften zuzuweisen, aus denen einige gelehrte und eifrige Männer, aus allen Völkern herbeigerufen, anständig erhalten werden könnten; sei es auf einige Jahre oder für immer. Man machte mir sogar einige

Collegien namhaft, die hiefür geeignet wären, so in London das Sabaudeum, außerhalb London's das von Winthon und näher bei der Stadt das Chelseum, über dessen Einkünfte man mir sogar ein Inventar vorlegte. Kurz es schien nichts so sicher, als dass der Plan des großen Verulamiers über die Eröffnung eines internationalen Gelehrtencollegiums, welches sich einzig und allein um die Förderung der Wissenschaften zu kümmern hätte, wieder in Fluss gerathen werde.

Als jedoch das Gerücht nach London drang, Irland sei im Aufstande, zweihundert Soldaten seien in einer Nacht ermordet worden, als der König (Karl I.) London plötzlich verließ und deutliche Anzeichen des auflodernden blutigen Krieges anlangten, da wurden diese Pläne zerstört und ich sah mich genöthigt, die Rückkehr zu den Meinigen zu beschleunigen. Da traf es sich zugleich, dass von Schweden nach Polen und von dort nach England ein Schreiben an mich gesendet wurde, in welchem der hochherzige und wackere Herr Ludwig von Geer mich zu sich nach Schweden lud und mir Gelegenheit bot, meinen Studien — wenn ich auch allenfalls einen oder den anderen Gelehrten mitnehmen wollte — obliegen zu können." Übrigens traf den Pädagogen um diese Zeit auch ein Ruf nach Frankreich. Indessen nahmen die Verhandlungen zwischen dem Geschäftsleiter des Herrn von Geer, Gottfried Hotton, und Comenius einen langwierigen Verlauf, und stellten sich bei Comenius einem raschen Entschlusse nach Schweden zu gehen, besonders zwei Hindernisse entgegen.

Herr v. Geer, ein reicher Großindustrieller, der in Holland seines Glaubens wegen des Adels und seiner Güter verlustig geworden, in Schweden aber ein ungeheueres Vermögen erworben hatte, und der von Comenius wegen der Unterstützung, die er der gallikanischen Kirche und den Brüdern zutheil werden ließ, mit dem Namen eines Großalmosenspenders von Europa belegt wurde, wollte zuerst die Genossen des Comenius, welche mit ihm in England waren, nicht aufnehmen und als er später in die Mitnahme von Hilfsarbeitern einwilligte, erhob er Bedenken über Hübner's religiöse Richtung. Hübner, ein Mann mit gediegenem Urtheil und feiner Umgangsweise sollte eine pansophische Reise durch Frankreich und Italien unternehmen, mit den Gelehrten

in Verkehr treten und die Ergebnisse ihrer Forschungen den Arbeitern an der Pansophie zur Benützung überschicken.

„Der in Schweden rege gewordene religiöse Verdacht gegen die Pansophie“ verstimmte den Comenius, „der sich auf Verstellungskünste, wenn er auch wollte, nicht zu verstehen vermöchte“, sagt Zoubek. „Deshalb bat er am 14. März 1642 den Hotton, er möge den Patron dahin zu bewegen suchen, ihm einen anderen Aufenthaltsort als Schweden anzuweisen. Obgleich man ihm in England glänzende Versprechungen machte, so sehnte er sich doch von den Unruhen hinweg, um in einem Schlupfwinkel Polens an seinem Plane weiter zu arbeiten, wenn ihn die Mildthätigkeit des Patrons vom Schulunterrichte befreite, dessentwegen er so viele Jahre hindurch Größeres hat vernachlässigen müssen. Für den Briefverkehr mit den Gelehrten wäre aber Preußen oder Holland geeigneter. Besonders letzteres, weil man da den Comenius sicher erwartete und der Pansophie mit Wärme zugethan war.“

Um Herrn Ludwig von Geer genaueres über die Pansophie zu berichten und um sich mit seinem hochbegabten Förderer Dr. Mathiä eingehender zu besprechen, rüstete Comenius zur Abreise.

Aber seine englischen Freunde wussten ihn immer noch hintanzuhalten, indem sie ihm vorstellten, dass er ihnen doch wenigstens eine Abschrift über das schon gesammelte pansophische Materiale zurücklassen müsse, damit die Idee im Falle des Todes oder eines möglichen Reiseunglückes nicht unwiederbringlich verloren gehe. Comenius besorgte die verlangte Abschrift. Auch gab er noch in London die „Diatyposis Pansophiae“, eine gründlichere und fassliche Darlegung der Grundideen der Pansophie, heraus, um England ein Andenken zu hinterlassen. Wegen der „Janua rerum“ besann er sich eines Besseren; er wollte sie erst mit Muße einem vollkommeneren Abschlusse entgegenbringen. So gern ihm seine Freunde den Aufenthalt in England wünschenswert machen wollten, ebenso eifrig suchten sie seine Abreise auch dadurch zu hintertreiben, dass sie ihn aller Mittel bar ließen.

Da schickt Laurenz, Geer's ältester Sohn, eine Anweisung auf $27\frac{1}{2}$ ℔ (Pfund), welche als Reisegeld und

zur Anschaffung von Büchern für ihn und Dr. Mathiä verwendet werden sollten.

Nur äußerst ungern entließen ihn die englischen Freunde und beschworen ihn, er solle sich nicht in etwas anderes einlassen, sondern seinem pansophischen Streben treu bleiben. Auf der Rückreise von England besuchte er die Niederlande und hielt sich einige Zeit in Leyden auf. Hier traf er den Mathematiker und Orientalisten Jak. Golius, der ihm von der Übertragung der Janua in orientalische Sprachen berichtete. Auch erhielt er hier durch Herrn Winthorp die Einladung, das Rectorat der Harwardischen Universität in Massachussets zu übernehmen. Er lehnte ab, da er schon mit Schweden abgeschlossen hatte.

In Haag sprach er mit Joh. Duräus und nahm von ihm Empfehlungsschreiben an Dr. Mathiä.

Über seine Ankunft in Schweden sagt er selbst: „Als ich in Schweden landete — es war im August 1642 — fand ich den neuen Mäcenas in seinem Hause zu Norköping; ich wurde von ihm freundlich empfangen, und nachdem einige Tage mit Erwägungen zugebracht worden sind, zu dem Reichskanzler Oxenstierna und zu dem Kanzler der Universität Upsala, Johann Skyte nach Stockholm abgeschickt. Diese haben mich nun in viertägigen Unterredungen geprüft, besonders aber der Erstere, der nordische Aar, welcher auf die Grundzüge der beiderseitigen Vorlagen, der didaktischen, wie der pansophischen so eingieng, wie es bisher von keinem Gelehrten geschehen war.

In den ersten zwei Tagen prüfte er das Didaktische und gelangte zu folgendem Schlusse: „„Ich habe von Jugend auf wahrgenommen, dass die gebräuchliche Lehrmethode etwas Gewaltsames an sich habe; dennoch konnte ich nicht herausbringen, wo die Sache eigentlich stecke. Als ich endlich von meinem Könige glorreichen Andenkens als Gesandter nach Deutschland geschickt wurde, habe ich mich mit mehreren Gelehrten darüber besprochen. Als man mir berichtete, dass Wolfgang Ratich mit einer Verbesserung der Lehrmethode sich befasse, hatte ich solange keine Ruhe, bis ich den Mann zu Gesichte bekam; allein dieser reichte mir statt einer Unterredung einen dicken Quartband zum Durchlesen dar. Ich würgte diese Mühsal herunter, und nachdem

ich das ganze Buch durchgelesen hatte, sah ich ein, dass er die Gebrechen der Schule nicht übel aufdecke; allein die Heilmittel, die er darbot, schienen mir nicht zu genügen. Was Du anstrebst, ruht auf festeren Grundlagen; fahre nur fort u. s. w.""

Ich antwortete, ich hätte hierin (in dem Didaktischen) geleistet, was ich hätte leisten können, jetzt müsse man auf anderes übergehen. Darauf jener: „„Ich weiß, dass Du Größeres im Schilde führst, denn ich habe Deinen Prodromus gelesen, doch darüber morgen — mich rufen jetzt Staatsgeschäfte.""

Als er Tags darauf die pansophischen Versuche, jedoch mit größerer Strenge zu prüfen sich anschickte, sendete er die Frage voraus: „„Kannst Du Widerspruch vertragen?"" Ich kann es, entgegnete ich und deshalb ist jener Prodromus zwar nicht von mir, sondern von meinen Freunden vorausgeschickt worden, damit man die Urtheile und Auslassungen anderer darüber erfahre. Wenn wir nun dieselben von allen Seiten über uns ergehen lassen, warum nicht von Seite eines Mannes von gereifter Weisheit und heroischem Urtheile? Er fing also an, gegen die an das richtig eingeleitete Studium der Pansophie sich knüpfende Hoffnung auf einen besseren Zustand der Dinge zu sprechen, indem er zunächst politische Gründe, dann das Zeugnis der heiligen Schrift entgegenhielt, welche gegen das Ende der Welt vielmehr Finsternis und größere Verderbnis, als Licht und einen verbesserten Zustand der Dinge zu verkünden scheine. Die Antworten auf alles dieses nahm er so auf, dass er mit den Worten schloss: „„Ich glaube, Solches ist noch Niemandem in den Sinn gekommen, halte an diesen Grundlagen fest; entweder so gelangen wir dereinst zur Übereinstimmung, oder es bleibt offenbar kein Weg mehr übrig. Mein Rath geht jedoch dahin, dass Du fortfahrest, zuvörderst für das Bedürfnis der Schulen zu sorgen, das Studium der lateinischen Sprache zur größeren Leichtigkeit zu bringen und dadurch dem Größeren, was Du anstrebst, die Wege zu ebnen.""

Nachdem auch der Kanzler der Universität in Upsala für dieses „Einlenken vom grenzenlosen Streben in ein zwar beschränkteres, aber desto sicherer zum Ziele führendes Wirken" eingetreten war und unserem Meister Elbing in Preußen als Aufenthaltsort vorgeschlagen

worden war, fühlte sich Comenius nur über eindringliches Zureden seines Mäcenas bewogen, von dem „königlichen Wege“, den Pansophia wandeln sollte, auf kurze Zeit abzulenken, bis es „mit diesen Lappalien ein Ende haben werde“. Er hoffte mit diesen didaktischen Arbeiten, die ihn wie eine „Sisyphusarbeit“ quälten, in 2 – 3 Jahren fertig zu sein. Allein seine heroische Selbstüberwindung sollte noch einer harten Probe ausgesetzt werden. Seine Freunde in England machten ihm Vorwürfe wegen der eingegangenen Verpflichtungen, von Ungeduld gespornt, nur ja recht bald die Pansophia vollendet zu sehen. Sie sagten, in Schulsachen hätte er bereits eine genügende Probe geleistet, der Weg sei hinreichend gebahnt, um alles in das rechte Geleise zu bringen. Nicht so in den Realien. Jenes können nun Andere betreiben, Schulmänner stünden bereits da und dort auf, die sich durch gegenseitigen Wetteifer herausfordern; von der Pansophie dagegen seien bis jetzt nicht einmal die Grundlagen hinreichend aufgedeckt; durch das Aufzeigen der Wege der wahren Weisheit werde unendlich mehr Nutzen in die Öffentlichkeit übergehen, als durch die lateinischen Buchstaben . . .

Samuel Hartlib rief sogar aus: „Quo moriture ruis, minoraque viribus audes?“[1])

Comenius schickte den Brief nach Schweden und warf sich mit vollem Eifer auf pansophische Studien, in der Hoffnung, man werde von maßgebender Seite, obigen Gründen beipflichten.[2]) Allein aus Schweden kam die Antwort, dass der festgesetzte Plan aufrecht erhalten werde. „Es blieb nun also — sagte Comenius — nichts anderes übrig, als zu folgen, und durch volle acht Jahre im Schlamme der Wortfechterei wider Willen stecken zu bleiben!“

Für seine damalige Gemüthsverfassung und für seine durch die Pansophie so gewaltig veränderte An-

---

[1]) Sterblicher, wo stürzest Du hin? Warum unternimmst Du, was unter Deiner Kraft ist?

[2]) Comenius befand sich nämlich bereits in Elbing, wo er mit seiner Familie, die er von Lissa geholt, ein kleines Häuschen bewohnte und wohin ihm die 4 Gehilfen, Paul Cyrillus, Petrus Figulus, Daniel Petreus und Daniel Nigrinus, Männer von untergeordneter wissenschaftlichen Bedeutung, gefolgt waren.

schauungsweise über praktische Dinge die bezeichnendsten Worte!

Am 21. November 1642 war Comenius mit seiner Familie in Elbing eingetroffen. Er hatte damals keine Mitarbeiter, sondern nur jene schon genannten 4 Gehilfen. Für Hübner (Fundanus) und Hartlib bat er bei de Geer um Unterstützung. Am liebsten hätte er Georg Vechner zum Mitarbeiter gehabt. Er schickte zwei Exemplare des Vestibulum an Wolzogen, Gutsverweser bei Geer, damit dieser durch Sepelius statt der polnischen Uebersetzung eine schwedische besorge. Auch ist zu erwähnen, dass anfangs die Unterstützung seitens des Herrn von Geer sehr reichlich floss. Nach der Schlacht bei Breitenfeld, wo Torstenson über die Kaiserlichen unter Erzherzog Leopold-Wilhelm und Piccolomini den Sieg davongetragen, flammt in Comenius neue Hoffnung auf Änderung der Dinge auf und er unterbricht jegliche Correspondenz, ausgenommen die mit Herrn von Geer, um desto ruhiger bei der Arbeit sein zu können. Zuerst wollte er die Janua linguarum in neuer Anordnung mit Grammatik und Lexikon, wenn möglich auch die Janua rerum vollenden. Aber die Arbeit gieng nicht so rasch von statten als er gedacht. Im April 1643 war noch nicht vorauszusehen, wann die Bücher zu Stande kommen werden. Von Nigrinus, Pastor der reformierten Kirche in Danzig, mit Versöhnungsversuchen zwischen Katholiken und Evangelischen belästigt, und zum Übertritte zum Katholicismus versucht, reiste Comenius im Frühjahr 1643 nach Danzig, um solchen Beunruhigungen zu entgehen. Von hier aus schickte er Figulus nach Schweden, damit dieser über den Fortgang der Arbeiten berichte. An Mathiä gieng eine besondere Schrift im Manuscripte mit, nämlich die Hypomnemata (Bemerkungen) über die Beilegung des Streites zwischen allen Kirchen.

Um diese Zeit traf den Comenius der Vorwurf, dass die Arbeiten nicht recht vorwärts giengen und nichts durch den Druck veröffentlicht werde. Zur Vertheidigung schrieb er an Wolzogen: „Wir verfassen Bücher, wir schreiben sie nicht ab. Der Patron wird sicherlich seine Unterstützung nicht bereuen, dies verspreche ich; wir geben Euch nicht ein Buch, sondern einen Schatz. Ich wollte nach dem Rathe einiger „die Methodus linguarum“ beendigen und veröffentlichen,



Graf Axel Oxenstierna,

Schwedischer Kanzler.

Facsimile eines Kupferstiches von Wilhelm Jakob Delff nach dem Gemälde von M. J. Merveld.

(Original in der k. k. Hofbibliothek zu Wien.)

um sie dem Patron zu dedicieren. Doch missbilligt dies der und jener und meint auf die realwissenschaftlichen Werke sei der größte Fleiß zu verwenden; die anderen Kleinigkeiten könnten später beigefügt werden, man erwarte Großes und es sei Grund zu der Besorgnis vorhanden, dass ich in der Beschäftigung mit unbedeutenden Dingen vom Tode weggerafft werde. Ich selbst glaube, dass alles besser vorwärts schreiten wird, wenn alles gleichmäßig und nicht abgerissen behandelt wird."

Ja sogar solche Andeutungen musste Comenius hören, dass er langsam an der Durchführbarkeit seiner Pansophie verzweifle. Um sich da gewissermaßen zu rechtfertigen und mit der Versicherung, dass die philologischen Arbeiten in höchstens zwei Jahren vollendet sein werden, gab er in lateinischer Sprache die „Diatyposis" mit der Bemerkung heraus, dass er in der Pansophie fortfahren wolle.

So sehen wir Comenius schon jetzt in Disharmonie mit sich selbst und mit seiner Umgebung, in einer Verfassung, da er unstet zwischen diesem und jenem schwankt, immer mehr und mehr von jenem Phantom angezogen, das die besten Kräfte seines Lebens verzehrt und den Flug seines Genius gelähmt hat. Und doch ist er zu bewundern, da er mit ganzer Seele trotz aller Widerwärtigkeiten bei der Sache blieb. Um die Arbeit zu beschleunigen, nahm er Melchior Zamorski, einen Polen als Abschreiber und Doctor Kozak als Mitarbeiter, den er aus eigenem zu besolden trachtete, weil derselbe dem Patron nicht gefiel. Auch für Hartlib, der sich abermals in großer Verlegenheit befand, musste Comenius eintreten, so für Alles und Alle unermüdlich sorgend, während die ihm gegengeleistete Beihilfe immer eine problematische blieb, wenn er nicht gar wie von zwei Hamburger Gelehrten, die ihm an der Pansophie mithelfen sollten, ganz im Stich gelassen wurde. Er fühlte, dass die Unternehmung, neben den geforderten philologischen Büchern auch der Pansophie zu obliegen, unmöglich ist, und doch hätte er das Gebiet der Allweisheit so ungern brach liegen lassen. An ein rasches Fortschreiten der Arbeiten im ersteren Fache war auch nicht zu denken, weil er als geistiger Arbeiter ganz allein stand. Deswegen nahm er sich vor, in nächster Zeit vor Herrn von Geer hinzutreten, um ihm über die

gepflogenen Arbeiten Rechnung zu legen, und ihn um eine entschiedene Regelung der ganzen Angelegenheit zu bitten; entweder müssten ihm tüchtige Mitarbeiter beigegeben werden, die nach ihren Fähigkeiten wirklich ersprießlich mitwirken können und die nur von ihm als demjenigen, der in das Getriebe der Arbeit die vollste Einsicht haben müsse, gewählt werden können und sollen, oder soll ihm ein ehrenhaftes Auflassen des Unternehmens gewährt werden. Aber der schwedisch-dänische Krieg vereiltete die Ausführung dieses Vorhabens und Comenius versprach, die Arbeiten niederer Art zu vollenden; zugleich zeigte er dem Patron an, dass religiöse Angelegenheiten eine zweimonatliche Entfernung von Elbing erheischen. Von seiner Kirche jeden Augenblick mit Rath und That in Anspruch genommen, von Freunden, Bekannten und sonst von Männern, die an den Arbeiten des Comenius Interesse hatten, in seinem stillen Heim sehr oft befragt, in Sorge um die studierende Jugend, über die er die Oberaufsicht führte, vom Unterrichte in pansophischer Richtung, wozu ihn der Senat von Elbing aufgefordert und gewonnen, und den Comenius der Jugend der höheren Stände Elbings und der aus der Heimat Verbannten ertheilte, in seinen Arbeiten aufgehalten, dazu von Nigrins Intriguen immerfort beunruhigt und zu wiederholter Vertheidigung seiner Kirche herausgefordert, in Religions-Angelegenheiten nach Orla in Lithauen zu reisen von der Unität beauftragt, schwebte Comenius in ununterbrochener Aufregung. Von dieser Vielgeschäftigkeit in seinen eigentlichen Aufgaben immerfort gestört, sah er mit Sehnsucht dem herannahenden Herbste des Jahres 1644 entgegen, damit er in ruhigeren Tagen sich seinen Schriften ganz und gar widmen könne. Aber statt der Ruhe und friedlicher Arbeit ward ihm harter Kampf mit sich selbst, mit Neigung und Pflicht bescheert. Herr von Geer machte dem großen Forscher die bittersten Vorwürfe, dass er die Zeit mit anderen Dingen zubringe, ohne in den letzten zwei Jahren von den erwarteten Werken auch nur eines zu vollenden. Überbürdet, unschuldig angegriffen, gerieth er in Zwiespalt mit sich selbst. Er schreibt an Hotton: „O hätte es Gott gefallen, irgend einem andern diese Gedanken einzuflößen, diese Anregungen des Geistes einzupflanzen! Stände es doch in

meiner Macht, entweder mehr zu können oder weniger zu wollen! Aber, indem mir mit jedem Fortschritte ein tieferes Durchdringen gewährt wird, vermag ich nicht das Tiefere, Vollkommene und Bessere nicht anzustreben. Die Folge davon ist, dass mir das Frühere als das Unvollkommenere missfällt und wir corrigieren und vervollkommnen und bis jetzt auf tausenderlei Weise ohne Unterlass, ohne den Erfolg abzusehen.“ „Etwas Großes haben wir unternommen, und es geschah diesen unseren Bestrebungen, was einem Strome zu geschehen pflegt, der, je weiter er von der Quelle sich entfernt, desto größere Wassermassen mit sich fortwälzt.“ „Du merkst vielleicht, dass mein Sinn Größeres anstrebt, als da sind: Vorthüren und Pforten der Sprache, Wörterbücher und ähnliche Gängelbänder der Knabenstudien.“ „Diese hätte er gerne vollendet, aber sobald er auf etwas Particuläres stieß, gerieth er in pansophische Betrachtungen des Ganzen und so erlitt die Arbeit immer neue Verzögerungen.“ (Zoubek.)

Wieder sah sich Comenius nach Mitarbeitern um.

Dem Dr. Kozak war Geer gar nicht gewogen. Joh Ravius und Georg Ritschelius sollten jetzt für die lateinischen Schulschriften gewonnen werden. Aber es war für Comenius sehr schwer, bestimmte Abmachungen zu treffen, weil die Unterstützung von H. Geer ausblieb und lange keine Antwort auf abgeschickte Briefe ankam. Comenius schrieb noch einmal in dringendster Weise nach Schweden und betonte, dass er trotz der Anerbieten, die er von dem Fürsten Georg Rakoczy, vom Fürsten Radziwill und von dem Adel Polens erhalten, dem Vertrage mit Schweden treu sei. Daraufhin und durch Hotton's Vermittlung erhielt er 400 Thaler. Ritschelius war schon damals in Elbing. Im Frühjahre 1645 hütete Comenius das Krankenbett. Genesen, widmete er seine ganze Kraft einem neuen Werke: „Über die Verbesserung der menschlichen Dinge.“ Natürlich bereitete ihm diese Arbeit neue Verdrießlichkeiten mit dem Patron. Comenius' Lebensodem war eben schon die Pansophie. Er strebte wahrhaft zum Ganzen, dadurch vor sich selbst gerechtfertigt; aber befangen von Missachtung gegen Dinge, die seine eigentliche Aufgabe waren. Dass Comenius trotz dieser Befangenheit nur stets an seine Pflicht dachte, davon ein Beweis sein Verhalten zu der nach

Thorn berufenen Synode (1645). Von dieser Besprechung, welche die Einigung der Katholiken und Protestanten zum Gegenstande hatte, keinen Erfolg erhoffend und um nicht auf Monate seiner eigentlichen Arbeit entfremdet zu werden, bat er H. v. Geer um sofortige Berufung nach Schweden. Da aber der Patron diese Berufung bis nach Beendigung des dänisch-schwedischen Krieges verschob und die „Politiker," sowie der polnische Adel drängte, Comenius möge diese Gelegenheit, die Unität zu vertreten, nicht versäumen, entschloss er sich mit Widerwillen, an den Vorberathungen dieser Versammlung theil zu nehmen. Übrigens verwies er aut seine schon früher verfasste Schrift: „Christianismus reconciliabilis reconciliatore Christo (das nur durch den Versöhner Christus wieder zu vereinigende Christenthum)". Charakteristisch ist aus dieser Zeit ein Brief des Comenius an den Castellan von Chelm: „Möchten doch alle Secten sammt ihren Gönnern und Beförderern zugrunde gehen! Christo allein habe ich mich geweiht, den der Vater als Licht den Völkern gab, damit er das Heil Gottes auf der ganzen Erde sei; er kennt keine Secten, sondern hasst sie; er gab den Seinigen Frieden und gegenseitige Liebe zum Erbe."

Im Frühjahre dieses Jahres (1645) besuchte Comenius Lissa, im Juni desselben Jahres verlor er seinen Mitarbeiter Ritschel, der auf Reisen gieng. Um dieselbe Zeit schrieb er an Hotton und Wolzogen, dass die philologischen Schriften binnen kurzem druckfertig sein werden, dies alles im Vertrauen auf Dr. Cyprian Kinner, den er mit einem jährlichen Gehalte von 400 Thalern als Mitarbeiter aufgenommen hatte. Zugleich hob er in diesem Briefe hervor, dass sich die pansophischen Arbeiten bereits zu Vorschlägen über die Verbesserung der menschlichen Dinge erweitert haben. Der Vorschlag doppelter Widmung der gesammten Schriften, von denen Comenius die didaktischen unter dem Namen des Patron's Schweden, die pansophischen aber dem Menschengeschlechte, den Ländern Europas oder den nordischen Königreichen widmen wollte, brachte den Autor ganz unberechtigt in den Geruch maßloser Eitelkeit. Die Widmung letzterer Schriften sollte nur die Realisierung der Ideen sicherer herbeiführen.

In Thorn hatte Comenius knapp vor seiner Abreise, die er vor der Zeit, und zwar wegen der Fruchtlosigkeit der Verhandlungen und ihres sehr langsamen Fortschreitens wegen, beschleunigte, einen Brief Geer's erhalten, der voll der Vorwürfe und Rügen die Drohung enthielt, Comenius möge seinen Lebensunterhalt bei Leuten suchen, deretwegen er anderen Dingen als den erwarteten nachgehe. Erst nach langem entschloss sich Comenius auf diesen Brief zu antworten. „Er gab dem Patron zu bedenken, dass er an einem großen, in seinen Theilen eng zusammenhängendem Werke arbeite, so dass nichts aus demselben herausgerissen werden könne. Wenn er einmal wider seinen Willen irgend wohin abberufen werde, so erhole sich ja dadurch sein vom Arbeiten überwältigter Geist; er sei weder ein Engel, noch von Eisen. Auch daraus habe man ihm einen Vorwurf gemacht, dass er den Dr. Kinner um einen hohen Preis, 400 Thaler, angeworben habe und doch bestreite er diese Ausgabe anderweitig, geradeso wie er die früheren Mitarbeiter aus eigenem besoldet habe, da H. v. Geer nichts für sie hergegeben habe. Wolle er ihn verlassen, so werde er doch nie seine großen Wohlthaten vergessen und die Schuld damit abtragen, dass er ihm jene didaktischen Arbeiten, die noch diesen Winter in Danzig zum Drucke kommen werden, dedicieren würde. Er für seine Person, hoffe noch immer einen Wohlthäter zu finden, übrigens beruhe alle seine Hoffnung auf Gott.“ (Dr. Lindner.) In einem anderen Briefe an Hotton heißt es: „Gewissen und Freiheit, die kostbarsten Güter verkauft man um kein Geld!“ Aus alledem kann man ermessen, wie hart Comenius kämpfen musste, wie seine gequälte Seele leiden musste. Aber so ist er auch in der Noth. Für sich nichts in Anspruch nehmend, selbst in Noth und Entsagung, opfert er die möglichsten Mittel, um nur seiner Aufgabe in ehrenhafter Weise sich entledigen zu können. Er selbst ist nicht da, sondern nur die Sache, für die allein er sich einsetzt. Unter diesen Verhältnissen drangen die Brüder darauf, Comenius solle zum kirchlichen Berufe zurückkehren. Er machte sich also mit Aufgebot aller Kräfte an die Vollendung der Arbeiten. Unterdessen schickte Geer 500 Thaler für Comenius und ebensoviel für die nothleidenden Brüder. Die Janua bot Schwierigkeiten, weil der Sprachschatz

unzureichend war, jedes Ding mit einem bestimmten Worte zu bezeichnen. Trotz dieser und anderer Schwierigkeiten gieng die Arbeit rüstig vorwärts und war alles so weit gediehen, dass er die Ausarbeitungen vor Weihnachten 1646 dem Patrone vorlegen konnte.

Eine eingesetzte Commission prüfte Plan und Ausführung der didaktischen Arbeiten und empfahl sie zum Drucke, wenn die letzten Verbesserungen stattgefunden haben würden. Nach Elbing zurückgekehrt, machte er sich an die Ausbesserung der zahllosen Unrichtigkeiten in den Wörterbüchern und Sprachlehren. Trotzdem Kinner über große Anstrengung klagte, gieng die Arbeit nur sehr langsam vorwärts. Nicht nur von Geer, sondern auch von den Vorständen der reformierten Gemeinden in den Niederlanden im Stiche gelassen, beklagte Comenius den armen Ritschel, der in so großer Noth sei. Sich selbst vergessend, mit Überwindung seines Selbstbewusstseins, voll bitteren Leides, schrieb er an Caladrin, Vorsteher der belgischen Kirche in London: „O Freunde Gottes! Wenn ihr mich so nackt sehen könntet, wie mich derjenige sieht, der alles sieht: Es würde Euch nicht beikommen, etwas unrechtes zu argwöhnen!" Ein Brief an Hartlib aber, wird nun der beste Commentar sein, wie schwer Comenius damals gelitten, wie er mit sich selbst und mit der Welt zu hadern anfing, wird uns aber auch nach dem Vorangegangenen verständlich sein und uns vielmehr zu Mitleid mahnen, als dass wir vielleicht auf die Schwächen dieses Mannes weisen wollten. Aber nicht nur Mitleid werden wir mit Comenius fühlen, sondern ihn auch deswegen bewundern müssen, dass er, um seiner Sache treu zu bleiben, sogar solch erniedrigende Behandlung geduldig trug. Jener Brief lautet im Auszuge: „Die um mich sind, können es bezeugen, wie ich von Sorgen umrungen bin, und wie ich dort, wo ich Erleichterung hoffte, nur eine kaum zu ertragende Last gefunden habe . . . Ich habe Dir schon einmal geschrieben und wiederhole es im vollen Ernste: Wenn ich allein geblieben wäre, so hätte ich längst mit Gottes Hilfe vollendet, was ich mir von Anbeginn vorgenommen habe. Denn die Ideen, die mir vorschwebten, waren schon vor 14 Jahren im Prodromus niedergelegt; damals war der Geist noch frisch zu Arbeit und Gottes Segen, während ich im Verborgenen arbeitete,

auf Gott allein vertrauend, fühlbar nahe. Doch, da ich anfing bekannt zu werden, nach menschlicher Hilfe mich umzuschauen und Prunkvolles zu übernehmen, da wich die Kraft des Geistes aus ihrem Mittelpunkte und sank im Strudel matt und welk dahin. Durch die Vielseitigkeit der Pläne begann Verwirrung einzureißen und der Erfolg wich sichtlich von mir. Ich weiß es, liebster Hartlib, dass Du in bester Absicht handeltest, als Du mich an's Licht zogst, mir die Gunst hoher Beschützer zuwendetest und mir Mitarbeiter verschafftest; und siehe, wie ist die Sache so ganz anders ausgegangen, als wir gewollt haben! Du hast mich in Schlamm geworfen, aus dem ich weder selbst einen Ausgang finde, noch Du mir einen zu zeigen vermagst. Mein Gewissen ist mir Zeuge, dass ich nicht in unlauterer Absicht die dargebotene Unterstützung angenommen habe, sondern nur deshalb, weil ich anderen mehr beizumessen pflege, als mir selbst, von anderen mehr hoffte, als von mir. Endlich musste dadurch auch für den Todesfall vorgesorgt werden, damit ein so großes Werk nicht mit dem Einzigen hinstürbe, sondern vielmehr von Mehreren in Angriff genommen, mit Nachdruck fortgeführt würde, wenn auch irgend einem etwas Menschliches zustoßen sollte. In dieser Vorsicht kann ich keine Schuld erblicken, sondern nur eine Sorge für die Sache und warum blieb mir der Erfolg dennoch aus? Ich sehe auch nicht, dass durch die so vielfältig betriebenen Vereinbarungen ein sonderliches Licht hinzugekommen wäre; die ersten Ideen sind noch dieselben; auch sehe ich nicht, dass wir schneller vorwärts kommen, da wir Mehrere zugelassen haben, wir stocken vielmehr und wenn wir nicht rückwärts schreiten, so drehen wir uns doch im Kreise herum und werden ohne Ende hingehalten, so dass ich nicht einsehe, was dieser Umstand zur Fortführung des Werkes beitragen könne. Denn wenn ich vor der gänzlichen Vollendung des Werkes sterbe, so sehe ich nicht ein, was von jenen, die ich bisher um mich hatte, zur Rettung des Werkes vor dem Untergange zu erwarten wäre. Besser wäre es gewesen, dasselbe zu vollenden und zu veröffentlichen und so die Funken eines besseren Lichtes auszustreuen, damit sie bei begabteren Geistern Feuer fingen und bekannt würden. Dazu kommt noch, dass ich mir durch das Herumsuchen nach Er-

haltungsmitteln für diejenigen, die ich zur Mitarbeiterschaft einlud, eine solche Plage aufgebürdet habe, wie sie mir die stille Fortführung des Werkes nie würde bereitet haben. Ja, was noch beschämender ist, ich werde gezwungen, mich mit Betteln zu befassen. Lieber sterben als betteln! Wahrlich, ich schäme mich schon, Briefe dieses Inhaltes zu schreiben; es soll auch dieser an die Pastoren der belgischen Kirche der letzte sein ... Ich sinne vielmehr nach, wie ich — sobald ich einmal die dornenvollen, didaktischen Studien abgethan habe — zu irgend einem Amte gelangen könnte, damit ich mein Brot habe und das Übrige im Stillen vollende.“ Dr. Lindner, nach dem lateinischen Original bei Gindely.)

In der größten Noth kamen 500 Wallonische Thaler von Herrn von Geer. Es wurde rüstig mit 4 Hilfsarbeitern geordnet und gefeilt, so dass Ende Jänner 1647 die letzten Capitel der Methodus linguarum novissima sammt Index und Dedication nach Schweden geschickt werden konnten. Die übrigen Schriften hielt Comenius noch zurück, bis nähere Bestimmungen über den Druck getroffen sein werden. Die Bilder für die Janua rerum zeichnete er selbst. Vorderhand wollte er die Janua ohne Bilder und nur in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren erscheinen lassen und sie erst dann in den Schulen einführen, bis sie mit Bildern versehen und den eingelaufenen Beurtheilungen entsprechend geordnet sein werde. So beschäftigt und im Begriffe, die letzten Striche in den zum Drucke vorbereiteten Schriften zu ziehen, traf ihn die Nachricht, dass in Ostrorog der greise Bischof Justinus gestorben sei Comenius musste als Senior zur Bischofswahl nach Lissa. Die Wahl fiel auf ihn als den würdigsten. Binnen kurzem vertauschte er seinen bisherigen Aufenthalt mit dem, ihm zur zweiten Heimat gewordenen Lissa. Von hier aus gab er die anderen didaktischen Arbeiten heraus, wie auch die Methodus novissima erst 1648 in Lissa erschien. Wir werden uns also erst im nächsten Capitel mit diesen Werken, so weit die Quellen reichen, beschäftigen, jetzt aber, ledig des bangen Gefühls, welches uns beschlich, wenn wir Comenius unter so kleinlichen Umständen leiden sehen, aufrichtig wünschen, dass diesem großen „Manne des Unglückes“ der liebe Gott recht bald eine freundlichere Sonne strahlen lasse!

Comenius in Lissa, Saros-Patak und wieder in Lissa (1648—1656).

Die von Lissa aus erschienenen Werke sind:

1. Methodus linguarum novissima (Neueste Methode der Sprachen).

2. Vestibulum latinae linguae, Rerum et Linguae cardines exhibens (Vorthür der lateinischen Sprache, die Hauptstücke der Dinge und Sprachen aufweisend).

3. Latinae linguae Janua reserata, rerum et linguae structuram exhibens ordine nativo (eine überarbeitete Janua linguarum).

4. Eine Grammatica Janualis nebst dazu gehörigen Bemerkungen.

5. Atrium linguae latinae, rerum et linguarum ornamenta exhibens (Vorhalle der lateinischen Sprache, enthaltend die Zierden der Sachen und der Sprachen). Auch ein lateinisch-deutsches Lexikon darf nicht vergessen werden.

Das wichtigste unter diesen Werken, auf welches sich die folgenden Bücher in ihrer Umarbeitung beziehen, ist die Methodus novissima Sie ist meist unbekannt, theils verkannt und „verdient wegen ihrer Neuheit und Reichhaltigkeit eine eingehende Besprechung", denn sie ist Comenius' selbstständiges, von gleichzeitigen Erscheinungen gänzlich abweichendes Werk. (Zoubek). Diese Methodus, welche bis in's kleinste ausgeführt, vor seiner Seele stand und einem Uhrwerke gleich functionieren sollte, immer taktfest und des Erfolges sicher, basierte auf drei Grundgedanken. Diese sind:

1. Der genaue Parallelismus der Dinge und der Worte.

2. Die lückenlose Stufenfolge des Unterrichtes ohne alle Unterbrechung.

3. Eine solche Zusammenstellung des gesammten Lehrstoffes und eine solche Behandlung desselben, dass durch eine leichte und gewissermaßen von selbst fortschreitende Praxis der Erfolg nicht ausbleiben könne. Das Werk ist Ludwig von Geer gewidmet, mit einer Vorrede versehen und in 30 Capitel gegliedert. Im Schlussworte der Einleitung fallen uns die Worte auf: „Der Kämpfe um Worte (Logomachiarum) sei nunmehr ein Ende und ich höre nicht auf, Dir Dank zu sagen, dass Du (H. v. Geer) mich denselben entrissen hast.“ Comenius eilt zu jenen Aufgaben, die ihm mehr eigen sind, in denen mehr Inhalt steckt. Die 30 Capitel lassen sich nach Zoubek in 7 Gruppen ordnen: I. Theoretischer, II. Geschichtlicher und III. Didaktischer Theil, IV. Die allgemeine Sprachenmethode im Allgemeinen, V. Lateinische Sprachenmethode insbesondere, VI. Allgemeine Anwendbarkeit dieser Methode und VII. Empfehlung der Methode. Im 10. Capitel hat Comenius in 187 Grundsätzen, die für die Lehrkunst in der neuesten Sprachenmethode maßgebenden Gedanken niedergelegt. Sie behandeln das Endziel, die Mittel, durch welche sich dasselbe erreichen lässt (Beispiel, Belehrung und Nachahmung) und das Verfahren, alles schnell, angenehm und gründlich zu lehren.

Professor Lion sagt zu diesem Punkte: „In der großen Unterrichtslehre finden wir denselben Gegenstand ausführlich, aber in anderer Weise behandelt, nämlich: um uns des von Comenius gebrauchten Ausdruckes zu bedienen, synkritisch in einer Beobachtung der Vorgänge der Natur bei ihren Werken und des Verfahrens der mechanischen Künste. Hier aber will er analytisch vorschreiten, indem er die Kunst selbst abgrenzt, in ihre Erfordernisse (Endziele, Mittel, Verfahrungsweisen) auflöst und so auf wissenschaftlichem Wege die Regeln entwickelt.“

Im 28. Capitel ersucht er die Gelehrten aller Völker, sie möchten nicht die Muttersprachen dergestalt verachten, dass es ihnen unwürdig erscheine, auf deren Ausbildung auch nur geringe Mühe zu verwenden.

Das 29. Capitel gilt den Theologen, die hin und wieder mit Vorurtheilen auf seine didaktischen Bestre-

bungen hinsehen und dieselben zu verdächtigen suchen. Es heißt da: „Aber es ist offenbar, dass solch' Vorurtheil aus einem andern entspringt. Als ob niemand einen Theologen vorstellen könnte, ohne zugleich einen Sectierer vorzustellen, oder als ob wir nicht die Punkte, in denen keine Uebereinstimmung herrscht, bei Seite lassen und das mit gemeinsamer Kraft betreiben könnten, was der gemeinsamen Wohlfahrt dient, oder als ob derjenige, welcher aus christlicher Liebe das seinige anderen, denen er zu nützen hofft, darbietet, sogleich der Arglist beschuldigt zu werden verdiente." Das Schlusscapitel enthält einen Appell an die Mächtigen dieser Erde: „Ihr habt viel zerstört, ihr Mächtigen, baut vieles nun wieder auf und seid so Nachahmer desjenigen, der euch die Sorge für die menschlichen Dinge an seiner statt übertragen hat. Wer da zerstöret, der baue auf, wer entwurzelt, der pflanze!" Was aber dieses Buch am besten charakterisiert, ist der Wahlspruch des Comenius, der auf dem Titelblatte dieser Schrift um die bildliche Darstellung einer Landschaft mit Bäumen und Saaten, auf welche die Sonne strahlt, der Regen fällt, Mond und Sterne scheinen, als Umschrift angebracht ist: „Omnia sponte fluant, absit violentia rebus (Alles wird gehen von selbst, ferne bleibe jede Gewaltthat). Interessant ist für uns das Urtheil Raimers über die Methodus: „Dies Werk hat nicht die Frische und Kühnheit der Didaktika, dagegen ist es planmäßiger gearbeitet. Es sollte ja ein Studienplan sein, ja die Principien enthalten, welche jedem rationellen Studienplane zu Grunde liegen müssten."

Wie wir schon erwähnt haben, war Comenius um diese Zeit zur obersten Würde in der Brüderunität berufen worden; berufen, um die Geschichte derselben glorreich abzuschließen. In der Darstellung dieser Periode halten wir uns am besten nach Dr. Ferdinand's von Criegern ausgezeichnetem Werke: J. A. Comenius als Theolog: „Kaum in das Amt eingetreten, musste er schon den Anfang vom Ende vor Augen sehen, denn im August war er von Elbing nach Lissa übersiedelt und am 24. October ward der Friede zu Osnabrück und Münster geschlossen, mit welchem die Hoffnung der armen Exulanten, je in die Heimat zurückkehren zu können, für immer vernichtet ward.

Man hatte der böhmischen Brüder, um derentwillen doch eigentlich der dreißigjährige Krieg, wenn ihm überhaupt je ein religiöses Moment zu Grunde gelegen hat, angefangen worden war, gänzlich vergessen. Die Hoffnung des Comenius, dass Oxenstierna sich seiner armen Gemeinde annehmen werde, ward völlig zu nichte und die wehmüthige Klage darüber, in welcher er seinem Herzen Luft machte, hatte keinen anderen Erfolg als die Schweden zu verstimmen, wie denn gewöhnlich der, welcher ein Unrecht begangen hat, es übel nimmt, wenn man ihn an dasselbe erinnert. Am 11. October hatte er, nach den ersten Nachrichten davon, dass die Brüder im Osnabrücker Tractat aufgeopfert worden waren, an Oxenstierna geschrieben: „So angenehm es ehedem für meine des Evangeliums wegen verfolgten Landsleute war, das, was Ew. Hoheit, durch mich und Andere ihnen eröffnen ließ, zu hören: „Man werde uns nie vergessen“, ebenso niederschlagend ist es nun für uns, zu hören, man verlasse uns, man habe uns in den Tractaten zu Osnabrück aufgeopfert. Was hilft es nun, da wir der Früchte des Friedens beraubt sind, dass wir Euch nächst Gott als unsere Befreier angesehen haben; was hilft es uns, dass Ihr mit Hilfe unserer Thränen siegt, wenn Ihr, da es in Euerer Macht lag, uns aus unserer Gefangenschaft zu befreien, uns nun unseren Bedrängern ausliefert? Was helfen alle die heiligen, evangelischen Bündnisse, die unsere Vorfahren geschlossen und die durch das heilige Blut der Märtyrer gefestigt sind? Was hilft es, dass Ihr uns aufgerufen, da Ihr Euch nicht darum kümmert, ob unser Königreich dem Evangelio wiedergegeben werde? Ich schreibe im Namen vieler und durch ihre Wehklagen bewogen, kniee ich zu Deinen Füßen und zu denen Deiner Königin und des Directoriums und beschwöre Euch bei den Wunden Christi, dass Ihr uns, die wir für Christum verfolgt werden, nicht ganz und gar verlasset.“ Natürlich war dies alles ganz vergebens.

In dieser traurigen Zeit schrieb er: „Independentia aeternarum controversiarum origo“ (Ursprung der ewigen Streitigkeiten), welche Schrift, die religiösen Wirren in England auszugleichen suchte, dann gab er heraus: „Joan. Lasitii, nobilis Poloni, Historiae, de origine et rebus gestis fratrum Bohemorum liber octavus, qui est de mori-

bus et institutis eorum" (Des Joh. Lasitius' Geschichte von der Entstehung und den Thaten der böhmischen Brüder, 8. Buch, welches über die Sitten und Einrichtungen derselben handelt), im Anhange ließ er seine „Ermahnung zur Rückkehr zur früheren Liebe folgen." Letztere Schrift schickte er auch an Oxenstierna; der Erfolg war ein armseliges Almosen. Die Königin sandte Comenius 200 Thaler und seinem Schwiegersohne 50 Thaler. Zugleich kamen von Geer 400 Thaler für Comenius, 200 Thaler für Figulus und 158 Thaler für die Armen. „Die Sorge um die hilfsbedürftigen Glieder seiner Gemeinde machte ihm jetzt besonders viel zu schaffen. Unter ihnen waren Adelige, welche alles verloren hatten und für welche Unterkommen zu finden besonders schwer hielt. Junge Leute von Talent, brachte er als Erzieher unter; es scheint, als ob man in allen Landsleuten des Comenius etwas von seinem Genie vermuthet hätte; wenigstens wurden überall Böhmen als Erzieher gesucht. Auch über die Grenze Polens hinaus, in Ungarn hatte er sich um die Brüdergemeinden zu kümmern. So war denn jetzt seine Thätigkeit mehr noch als sonst eine vielseitige und zerstreuende" (Criegern).

Des Comenius Würde als zwanzigster und letzter Bischof der Unität gibt uns Gelegenheit, seine Theologie näher zu betrachten. Dr. Lösche sagt: „Er hat fast auf allen Gebieten der Gottesgelehrtheit sich getummelt, ohne gerade etwas ihre Wissenschaft Förderndes zu leisten; wir sahen schon, dass er die dazu nöthige Einzelforschung, die heute freilich wiederum zu sehr überwiegt, zurückgestellt hinter die encyklopädische Bildung. Wenn es sich aber darum handelt im 17. Jahrhundert die Wege nachzuweisen, auf welchen allgemeine Culturmotive in die theologische Welt eindrangen, die den Bestand der Schultheologie gelockert oder doch mit neuen Elementen versetzt haben, darf ihm eine sehr eigenthümliche und hervorragende Bedeutung zuerkannt werden. In der Lehre vom Heil im Christo wird die Anschauung des wahren Menschen in den Vordergrund gerückt, welchen die Gottheit mit ihrem Leben erfüllt hat. Bedeutsam ist auf der anderen Seite, wie stark die von den Pietisten und namentlich den Herrnhutern in Schwung gebrachte Wunden-Christi-Theologie schon bei Comenius entwickelt ist. (Weizsäcker Theol. Lit. Zeit. 1883.) Sein

religions-philosophischer Standpunkt ist gekennzeichnet durch seine Neigung für den mehr als 200 Jahre ihm vorausgegangenen Spanier Raimundus von Sabunde, mit seinem für damals geradezu heroischen Versuch, aus Natur und Christenthum eine Einheit zu gewinnen. Komenský theilt nicht die kleingläubige Angst vor der Naturwissenschaft, wie viele Heutige, die sich doch starkgläubig wähnen ... Komenský kann uns bestärken in dem Streben nach Versöhnung der Geistes- und Naturwissenschaften, denn Empirie, Erfahrung ist in der That der einzige, unanfechtbar sichere Boden, nicht nur für die Naturkunde, sondern für die gesammte Wissenschaft, auch für die Theologie und die Methode der Induction, auszugehen von dem Gegebenen, allenthalben die haltbarste und jeden Gegner überzeugende. In der Dogmatik will der Bischof, wie die Unität, biblisch orthodox sein, ohne die lutherische oder reformierte Ausprägung der Glaubenslehren anzunehmen; wenn er auch in der Abendmahlslehre calvinisch ist, kann er namentlich das reformierte Centraldogma von der Gnadenwahl und Prädestination nicht vertreten; für seine Erziehungspläne taugte diese Zuspitzung nicht. Daher fasst er die Willensfreiheit ziemlich weit ... Wie Luther auf dem Wormser Reichstag unbefangen Bibel und Vernunft als Erkenntnisprincipien zusammenspannte, will Comenius die heilige Schrift ausgelegt wissen — nach ihr selbst, den Begriffen des menschlichen Verstandes und nach der sinnlichen Wahrnehmung; weder die Tragweite dieser dreieinigen Forderung ermessend, noch sie wirklich zur Durchführung bringend."

Seine dogmatischen Schriften sind meist polemisch, aber seine Kampfesweise war immer elegant, soweit es die Begriffe der damaligen Zeit möglich machen. In kirchengeschichtlichen Werken wird ihm von Dr. Lösche Mangel an Kritik vorgeworfen und mit Recht.

Hören wir Dr. Lösche selbst: „Die Fabel vom apostolischen Ursprung der slavischen Kirche, Erzählungen von angeblichen Gottesgerichten über die Gegner der „Brüder" hat er stehen lassen." Und zur Orientierung schließt dieser vorzügliche und gerechte Richter über Komenský als Pädagog und Bischof die Worte bei: „Nun, die Gelehrten der den Böhmen nahestehenden Waldenser haben noch in unseren Tagen nur mit zagender Hand

die Sagengewinde gelöst, welche ihr Alterthum umrankten." Das Persecutionsbüchlein nennt Dr. Lösche ein Märtyrerbuch, welches „so" dienlich ist, in schwachen Stunden anzuspornen, für die blutig errungenen Hilfsgüter Opfer zu bringen und vor der Gewalt und Tücke der Gegner auf der Warte zu halten; wenngleich im sogenannten Jahrhundert der Humanität die Humanität in ihrer Proteusgestalt andere Formen annimmt." In dem „Testament der sterbenden Mutter Brüderunität" hat ihr letzter Bischof im Vorgefühle der nahenden Auflösung dieser Gemeinschaft und im Bewusstsein, für sie alles gethan zu haben, was in seiner Macht war, „die ihr von Gott anvertrauten Schätze unter ihre Söhne und Erben vertheilen können."

Das Privatleben Comenius' betreffend nehme ich aus Zoubek's Biographie unseres Pädagogen folgende Notiz: „Bald nach Comenius' Uebersiedlung nach Lissa starb am 27. August 1648 seine zweite Frau. Comenius hatte damals fünf Kinder: Daniel, Dorothea, Krispina, Elisabeth, Susanna und noch ein Mädchen (Namen?). Comenius heiratete zum drittenmale am 17. Mai 1649, und zwar die Johanna Gajusowa; die Trauung wurde in Thorn im Hause des Turnovsky vollzogen, wobei Joh. Hypericus fungierte. Figulus, am 3. October 1649 zum Priester ordiniert; vermählte sich am 19. October 1649 mit Elisabeth, Tochter des Comenius; um die ältere Dorothea bewarb sich nach dem Ableben der Mutter Joh. Molitor aus dem Geschlechte Laneclus im nördlichen Ungarn, den sein Vormund Marjas von Morasfalda der Pflege des Comenius anvertraut hatte."

So kam das Jahr 1650 heran. Die Methodus linguarum hatte unserem Meister viele neue Beziehungen gebracht. Gerade war ein Theil seiner didaktischen Schriften unter der Presse, als auch der Palatin von Posen, Christian Opalinsky von Bnin seine Satiren zum Drucke nach Lissa schickte. Im Begriffe für die adelige Jugend und für seine Söhne ein 3classiges Gymnasium in Sirak zu gründen, wurde des Palatin Aufmerksamkeit durch erwähnten Umstand auf Comenius gelenkt. Es entspann sich ein lebhafter Briefwechsel zwischen Opalinski und Comenius und die Folge war, dass Comenius, nachdem er die Einladung nach Sirak zu kommen, ausgeschlagen, den Rector der künftigen Schule in der Hand-

habung des Vestibulums und der Janua unterwies, nachdem diese Bücher in's Polnische übertragen worden waren. Auch Georg Rakoczy's Gemahlin, Susanna Lorandsi, ersuchte auf Anrathen Johann Tolnais' den Comenius, nach Ungarn zu kommen, um hier im Sinne seiner Pansophie die Schulen zu reformieren. Siegmund, der jüngere Sohn Georg Rakoczy's gewann durch Tolnay lebhaftes Interesse an Comenius' Bestrebungen, die durch die in Ungarn lebenden Brüder allgemeiner bekannt wurden. Comenius fühlte sich bewogen, dem Rufe nach Ungarn zu folgen, um einerseits seinem inneren Drange zu genügen, „nach gänzlicher Verarmung des Vaterlandes mit Ernst daran zu denken, an die Errichtung tüchtiger Lehranstalten zu schreiten, weil die Möglichkeit des Besuches fremder Akademien immer mehr und mehr schwinde, andererseits den Gefühlen des Dankes Ausdruck zu geben, dass Ungarn so bereitwillig den Brüdern ein Heim geboten". Vorzüglich aber bestärkte ihn in seinem Entschlusse, nach Ungarn zu gehen, der Prophet Drabik. So sehen wir Comenius zu Ostern 1650 zu Skalic und Puchóv. Von hier kam er nach Eperies, wo ihn der fürstliche Rath von Klobušic auf das Dringendste bat, nach Ungarn zu übersiedeln, aber erst in Tokai erklärte er sich bereit, mit Erlaubnis Ludwig's von Geer und der Brüdervereinigung auf einige Jahre die Reform der Schulen in Ungarn vorzunehmen, „wenn ihm nicht nur die übrigen Mittel beigestellt, sondern auch eine Bibliothek, ein naturwissenschaftliches und ein technisches Kabinet und eine Druckerei eingerichtet würden."

„Ich mache, sagt Seyffarth, vorzüglich auf das naturwissenschaftliche und technische Kabinet aufmerksam, eine für die damalige Zeit ganz unerhörte Forderung, weil es die Einsicht des Comenius in die Nothwendigkeit der realistischen Studien in den Schulen und seine diesfälligen Bestrebungen, die Schule mehr dem Leben zu nähern, klar legt."

„Man versprach ihm alles, was er verlangte, so dass er, der inzwischen nach Lissa zurückgekehrt war, sich im Einverständnisse mit den Senioren auf wiederholte dringende Einladung noch im Herbste des Jahres 1650 auf den Weg nach Saros-Patak machte. (Gindely.) Schon in Tokay wurde ihm ein Gutachten darüber abverlangt „wie die Provinzialschule zu Patak nach den



Johann Amos Comenius

im Alter von 60 Jahren.

Nach dem Kupferstiche des Wenzel Hollar aus dem Jahre 1652.

(Aus der k. k. Hofbibliothek in Wien.)



Gesetzen der Pansophie so gut als möglich eingerichtet werden könnte?" Darauf hin schrieb er: „Illustris Patakinae scholae idea" — Idee der erleuchteten Schule in Patak, welche Abhandlung noch 1650 dem Fürsten mitgetheilt worden war, aber erst 1651 in den Druck gekommen ist. Die pansophische Schule oder die allgemeine Weisheitsschule soll zum Unterrichte alle zulassen, um zu allem für dies und jenes künftige Leben Nothwendigen durchaus geübt zu werden. Sie ist nach christlichen Grundsätzen gestaltet und lenkt unsere Aufmerksamkeit den von Gott uns gegebenen Pandekten alles Wissenswerten zu: „Den drei Büchern der uns umgebenden Welt, des in unserem Innern wohnenden Verstandes und Sinnes und des göttlichen uns in die Hand gegebenen Gesetzes." Das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ist der Gebrauch des dreifachen Auges: Der Sinne, der Vernunft und des Glaubens. Hand und Sprache sind nur Diener dieser Werkzeuge. Aufgenommen wurden nur Kinder, welche schon lesen konnten. Es sollte darin alles gelehrt werden „was die menschliche Natur zu vervollkommnen und den Zustand der Volkswirtschaft, des Staates, der Kirche und des Schulwesens zu bessern imstande ist. Insbesondere ist dabei:

1. Allen der Spiegel des Verstandes für die Weisheit zu glätten.
2. Die Quelle der inneren Handlungen, das Herz, für die Frömmigkeit zu reinigen.
3. Die Hand und alles Äußere zur Kunstfertigkeit in den Handlungen und zur Wohlanständigkeit in den Sitten zu üben.
4. Endlich die Zunge zur Beredsamkeit zu bilden.

Überhaupt ist der Mensch zur Humanität und Gottähnlichkeit zu erziehen.

Um dies zu erreichen, soll stufenweise, durch eigene Anschauung und Erfahrung und durch Selbstbethätigung, d. h so gelehrt werden, dass die Schüler alles, was dem Verstande, dem Gedächtnisse, der Zunge und der Hand zur Erfassung dargeboten wird, selbst suchen, finden, lernen, üben und wiederholen.

Die Schule zählt sieben Classen, davon die ersten drei: Das Vestibulum, die Janua und das Atrium mehr sprachlichen Charakter, die vier folgenden: Die philosophische, logische, politische und theosophische Classe

mehr realen Charakter besitzen. Jede Classe hat ihr besonderes Lehrbuch im Sach- und lateinischen Sprachunterricht.[1]) Der Stundenplan war wie folgt gesetzt:

„Vormittags 6—7 Uhr religiöse Übungen, $7^1/_2$ bis $8^1/_2$ Hauptpensum der Classe, mehr theoretisch, 9—10 dasselbe, mehr praktisch; nachmittags 1—2 Musik oder eine andere angenehme mathematische Übung, $2^1/_2$—$3^1/_2$ Geschichte, 4—5 Stilübungen, daneben werden Leibesübungen, Spiele, vorzugsweise Bewegungsspiele lebhaft empfohlen, wie auch gelegentlichen scenischen Aufführungen das Wort geredet wird. Die sieben Classenzimmer sind mit Überschriften und Bildern, welche den Stoff versinnlichen, verziert. Häusliche Arbeiten werden nicht aufgegeben“ (Lion).

Die innere Organisation dieser Schule ist von Wichtigkeit, weil sie eine Art Schülerrepublik darstellt. Von den Schülern einer Classe wird über jede Zehntschaft ein Zehntmann aufgestellt, der in Folge größerer Fortgeschrittenheit in den Gegenständen seiner Classe theils die ihm untergestellten Schüler bei ihren Arbeiten überwachen muss, theils für allseitige Ordnung zu sorgen hat. Jede Woche versammeln sich die Zehntmänner einer Classe zu einer vom ersten Zehntmanne geleiteten Sitzung, wo Zwistigkeiten zwischen den Schülern der Zehntschaften und auch zwischen Zehntmännern geschlichtet werden. Im Falle eine Friedensvermittlung nicht gelingt, kommt die Sache vor den Lehrersenat. Die guten Zehntmänner erhalten den Titel Hypodidascalus (Unterlehrer). Aus den klügsten und besten Mitschülern werden die sogenannten Pädagogen gewählt. Sie sollen das in der Schule Gelernte befestigen und auf Anstand, Sitte und Frömmigkeit in der Weise einwirken, dass sie zugleich Philopäden (Führer und zugleich Freunde) sind. Die eigentlichen Lehrer will Comenius (Leg. schol. XXII) in ihrem Berufe möglichst heben, er verlangt Lehrer von Lebensberuf, „mit besonderen Gaben von Gott ausgestattete Didaktiker, welche lebendige Muster der Tugenden sind, zu denen sie andere bilden sollen und liebevolle Vertreter der Väter.“ Über die Schule ist ein Rector gesetzt, welcher täglich alle Classen durchwandern

---

[1]) Jedes Lehrbuch enthält Lexikon und Grammatik (sprachliche Seite) und die Verknüpfung beider: Text (sachliche Seite).

muss, um da zu loben, dort zu ermahnen und aufzumuntern und bei den arbeitenden Lehrern die Liebe zu Schülern und Unterricht unausgesetzt anzufachen, „als eine Sonne ihren Himmel allenthalben erleuchtend."

Über eine Stadt oder eine Provinz wachen Scholarchen, welche, wo sich nur immer jene geborenen Didaktiker blicken lassen, gleichsam als ob Gott mit ausgestrecktem Finger auf sie zeigte, sie mit Freuden annehmen mit gutem Lohn unterstützen und vor Unbilden bewahren. Sie sollen das Ansehen der Lehrer zu erhöhen und den Eifer der Schüler anzuspornen trachten. Nie dürfen sie dulden, dass in dieser Genossenschaft der Weisheit Streit und Zank entglimme. Vorkommende Verstöße sollen sie freundlich, jedoch heimlich erinnern, damit nicht ein Schüler es merke.

Was die Disciplinarmittel der Schüler betrifft, darüber klären uns Did. m. XXVI und Leges scholae auf: „Die Schulzucht muss ausgeübt werden ohne Leidenschaft, Zorn und Hass, vielmehr mit Rechtschaffenheit und Lauterkeit, dass derjenige, welcher sie leidet, merkt, dass sie zu seinem Besten angewendet wird und aus einer väterlichen Gesinnung hervorgeht und dass er sie demnach mit keiner anderen Gesinnung hinnehme, als mit der man einen vom Arzte gereichten bitteren Tropfen einnimmt." . . . „Darum müssen wir Lehrer wie geschickte Goldschmiede die Ebenbildchen des lebendigen Gottes, die vernünftige Creatur, leise klopfen und behutsam heilen, aber nicht mit unvernünftigem Ungestüm darauf los hämmern, wir müssen genaue Stufen in der Zucht beobachten, einen Verstoß gegen Priscian (damalige Grammatik) anders bestrafen, als ein Vergehen gegen einen Mitschüler und dieses wieder anders als eine Sünde gegen Gott. Frisches Zureden und Loben erweckt die Aufmerksamkeit, häufiges Schelten muss endlich den Fehler der Unaufmerksamkeit heilen, wer derb gegen die Latinität verstößt, bekommt ein Heft eingehändigt, die sogenannte Priscianomastix, worin er seinen Fehler einträgt und von der er sich durch Aussagen einer, oder wenn dies bis zum andern Morgen dauert, dreier guter lateinischer Sentenzen befreit, während er beim Rückfalle in denselben Fehler ein größeres Pensum bekommt.

Entsprechend dem „Sprachzeichen" und ebenso lösbar erhält der Unreinliche oder unordentlich Ge-

kleidete und wer sich unehrerbietig, leichtsinnig, dumm, dreist oder roh benimmt, das „Sittenzeichen." Achtet er dies nicht, so trifft ihn die Ruthe, bis schließlich der Rector weitere Bestrafung anordnen muss. Wer sich mit andern zankt, schlägt, jemanden unbescheiden behandelt, wer schwört, flucht, muss mit strengem Schelten und wenn Worte nicht verfangen, mit der Ruthe und zwar immer auf frischer That gestraft werden, damit der hervorschießende Fehler alsbald im Keime erstickt oder vielmehr womöglich vom Grund aus vertilgt werde; doch schone man beim Schlagen den Kopf. Widerspenstigkeit ist mit Strenge zu brechen, Verleumdung von Lehrern und Schülern nachdrücklich zu bestrafen, Lästerung und Unflätherei aber als Schandthaten gegen Gott mit der strengsten Züchtigung zu sühnen. Die Vergehen eines Schülers, der andern zum Vorbild dienen soll, zum Beispiel eines Zehntmannes, werden besonders streng bestraft, der größere Schüler erhält von seinem Vorgesetzten einen privaten Tadel, hilft dieser nicht, einen öffentlichen Tadel vor dem ganzen Cötus. verachtet er auch ihn, wird er nach gründlicher Unter suchung der Sache durch den Rector und Schulsenat zu körperlicher Züchtigung verurtheilt, und zeigt er sich ganz unverbesserlich, aus der Gemeinschaft der Weisheitssöhne verbannt, gleichwie auch auf der Universität keine Pseudostudenten, welche durch Müssiggang und Luxus Vermögen und Zeit verschwenden und so ein schädliches Beispiel geben, sondern nur fleißige, sittsame, brauchbare Menschen zu dulden sind. Größere Zuchtmittel wünschen wir nicht angewendet, außer dem schauderhaften und fürchterlichen der Relegation, wie man ein räudiges Thier von der Herde entfernt, damit es den Stall nicht anstecke."

Von dieser so eingerichteten Schule, deren Organisation Comenius in dem erwähnten Plane, in den Leges scholae bene ordinatae (Gesetze einer gut eingerichteten Schule) und den Präcepta morum (Sittenvorschriften) in's Detail fixierte, wurde die erste Classe am 13. Februar 1651 mit „Methodi verae encomia" (Lobrede der wahren Methode) eröffnet. Bei der Eröffnung der zweiten Classe sprach Comenius am 14. März 1651: „De utilitate accuratae Rerum Nomenclaturae" (über die Nothwendigkeit einer genauen Namengebung der Dinge) und endlich als am

10. Januar 1653 die 3. Classe „Atrialis oder Rhetorica“ eröffnet werden konnte, galten Comenius' Worte dem Studium des Redeschmuckes: „De eleganti elegantiarum studia“. Die Lehrer waren Steph. Tolnay, Paul Kapposius und Johann Etzedius. Die lateinischen Schulbücher, das Vestibulum, die Janua und das Atrium, wurden nach Anleitung des Comenius von Steph. Tolnay, Joh. Saolösi und Steph. Benj. Szilagyi mit Ausnahme des Atriallexikons so schnell als möglich hergestellt. Ueber den Wegfall dieses letzteren Lexikons spricht sich Comenius dahin aus, „dass etwas derartiges in Euerer Volkssprache von mir nicht geleistet werden kann und weil ich Euch bis zu diesem Augenblicke in dieser Beziehung zu lässig sehe.“

Aus der Vergleichung dieser Musterschule mit unserer Mittelschule entnehmen wir Dr. Lindner's Werke über Comenius folgende Gedanken: 1. Erscheint das erzieherische Element in jener Schule mehr betont als bei uns; 2. Die Concentration des Unterrichtes auf gewisse Hauptpensa einer jeden Classe, sowie das Hinlenken desselben von dem theoretischen Wissen auf das praktische Können ist im höheren Maße durchgeführt als bei uns; 3. Für Erholung und Geistesfrische wird im ausgiebigeren Maße gesorgt, theils durch die Beschränkung der Unterrichtszeit, theils durch den Wechsel von theoretischen Studien und praktischen Uebungen, theils durch Spiele und Feste; 4. Die Unterordnung des Sachunterrichtes unter den Sprachunterricht bei aller Anerkennung des ersteren behindert noch das freiere und selbstständige Studium der Realien, welche auf ihren Einzug in die Schule noch reichlich ein Jahrhundert warten müssen. Dafür spricht schon der Umstand, dass das einzige Schulbuch einer jeden Classe ein Sprachbuch ist und dass selbst die Naturgeschichte nicht aus der Natur selbst, sondern aus der Lectüre lateinischer Classiker, eines Plinius, eines Aelianus, also aus zweiter Hand geschöpft wird.

Die in dieser Schule herrschende Unterrichtsweise betreffend, sagt Dr. Gottsched: „Im Gegensatz zum bisherigen Mangel an Direction und Methode will Comenius durch Abfassung von Lehrbüchern für alle Classen und durch die speciellsten, unverletzlichen Vorschriften an die Lehrer das Ziel, bis zu welchem in jedem Jahre, Monate und jedem Tage die Lernenden zu führen sind,

fest abstecken, gleichwie er den Schülern der unteren und mittleren Classen alles selbständige Lesen von Büchern verbietet und dies den älteren Schülern nur unter der Aufsicht des Lehrers gestattet." Nimmt man noch die kleinliche und peinliche Oberaufsicht der Scholarchen dazu, so wird uns begreiflich, dass die Lehrer bald unter diesem Drucke der den Unterricht bis in's Kleinste mechanisierenden Normen, die keinen freieren Ausflug des Geistes gestatteten, dem Indifferentismus in die Arme fielen, wovon die nachtheiligste Rückwirkung auf die Schüler übergieng, die ohnedies als Kinder einer rauheren Zeit nicht freiwillig und gerne das Joch einer solchen Schule trugen. Die Unzufriedenheit der Eltern mit den bestehenden Einrichtungen, nach denen die Kinder der Reichen und Hohen, denen der Armen ganz gleichgestellt waren, that das Uebrige. Der Schluss der in dieser Schule geltenden Gesetze lautete: „Die Gesetze reden stets zu allen mit einer und derselben Stimme. Einen verderbten Menschen unter den Schülern dulden, etwa, weil er reich oder adelig ist, oder weil man ihn oder seine Eltern aus anderen Rücksichten nicht erbittern will, ja sogar einen nachlässigen oder irgend anstößigen Lehrer aus der Schule nicht entfernen wollen, ist das untrügliche Kennzeichen einer zerrütteten Schulzucht und des Verfalls der Schule." Der stolze Charakter des ungarischen Adels wurde durch solche Bestimmungen tief verletzt.

Als Comenius von seinen Bemühungen keinen rechten Erfolg absah, gab er, um die Lehrer zu eifrigerer Arbeit anzuspornen, des Joachim Fortius Ringelberg's Büchlein „De ratione studii" (über das methodische Studium) heraus und als auch dieses nicht verfing, schrieb er „Fortius redivivus" (der zum Leben erweckte Fortius) oder „De pellenda Scholis ignavia" (über die aus den Schulen zu vertreibende Trägheit). Um die rohen Sitten der ungarischen Jugend ein wenig zu mildern schrieb er jene „Praecepta morum". Aber alles, umsonst! „Die Lehrer, vom Eigendünkel geblendet, sagt Zoubek, standen der Durchführung neuer Ideen im Wege. Wie sie anfangs den Comenius als einen Götzen verehrten, waren sie später als der erste Eindruck vorüber war, selbst zur Steinigung desselben bereit, wie Comenius aus bitterer Erfahrung erkannte." Unter

diesen Umständen war bei der ungarischen Jugend von Lust und Liebe zum Lernen keine Rede. Zureden, Ermahnungen, des Comenius eigenes Beispiel, alles half nichts! Am wirksamsten aber war das Mittel, zu welchem er schließlich griff.

„Mit Beginn des Jahres 1654, sagt Zoubek, ließ Comenius den ersten Theil der von Sebast. Macer, Rector des Gymnasiums zu Lissa, im Jahre 1651 in Scene gesetzten dialogisierten Janua mit vielem Pomp vor einer zahlreichen Versammlung im Schulhofe von den Studenten theatralisch mit Vorweisung aller einschlägigen Realien aufführen. Die Schule erntete einen so großen Beifall, dass man den Comenius angieng, ähnliche Schauvorstellungen öfter zu veranstalten. Dies war Veranlassung zur Niederschreibung von acht mehractigen Schuldramen, deren Inhalt der Realgehalt der Janua bildete. Wie rüstig und unablässig Comenius an diesem großen Lieblingswerke arbeitete, geht daraus hervor, dass er bereits am 24. April 1654 die wohl zu erwägende Einleitung zum Ganzen niederschrieb. Erst auf diese Weise gelang es, Rührigkeit und Wetteifer unter den Lehrenden und Lernenden hervorzurufen, was selbst die im Jahre 1653 verfassten Verhaltungsmaßregeln und die Gesetze einer wohlgeordneten Schule nicht vermochten."

Aber diese Begeisterung flammte ebenso wie Strohfeuer, gerade so wie jenes Aufwallen der besten Vorsätze zur Realisierung der comenianischen Schulpläne, welches der große Meister durch seine Antrittsrede am 24. November 1650 in Patak hervorrief. Schnell sind alle Vorsätze verflogen und Comenius brachte es über die Rhetorica seiner Schule nicht hinaus. Als nun gar Sigismund Rakoczy am 4. Februar 1652 gestorben war, da war schon gar nicht mehr an eine Erweiterung jenes „Latiums um Bodrog" zu denken. Nur den Vorstellungen und Bitten der Fürstin und ihres Sohnes Georg gelang es, den Comenius noch auf einige Zeit in Patak zu fesseln. So sehen wir ihn also noch 1654 sich redlich mühen, der Schule jenen Geist einzuflößen, den die diesbezüglichen Schriften athmen. Schon 1653 wollte Comenius über Anregung Drabiks Ungarn verlassen, allein er verweilte infolge fürstlicher Weisung noch mehrere Monate. Gleichzeitig mit „Schola ludus" beschäftigt, dachte Comenius an die Herausgabe eines Bilderbuches, welches

die Neugierde und Lust der Jugend wecken und das Wortverständnis durch das Sprachverständnis erleichtern sollte. Es ist dies der „Orbis pictus“ (die Sinnenwelt in Bildern), von dem Prof. Lion schreibt: „Der Orbis gilt als der erste Versuch, das Bild als Unterrichtsmittel zu benützen und Comenius hat sich schon durch dieses Buch, von allen anderen abgesehen, um die gesammte Bildung ein unsterbliches Verdienst erworben. Wie aber konnte er, dem doch vor allem darauf ankam, durch die Anschauung der Dinge selbst zu lehren, nun an Stelle der Dinge Bilder setzen wollen? Es ist das so zu verstehen, dass er grundsätzlich das Bild nur gab in Ermanglung der wirklichen Sachen, als Lückenbüßer, im vollen Bewusstsein, dass es die lebende Sache nicht ersetzt. Freilich hat er demnach auch manches überflüssige Bild gegeben, wo die Sache selbst sich leicht der Anschauung geboten hätte: Das erklärt sich nur durch eine von der Praxis ihm aufgenöthigte Abweichung von jenem Grundsatze, indem er seine übrigen Schulbücher, das Vestibulum und die Janua linguarum, diesem Werke, das durch die sinnliche Anschauung den Sprach- und Sachunterricht ergänzen sollte, zu Grunde legte.“

Dr. Lindner vertheidigt die zuletzt erwähnte Erscheinung im Orbis sensualium pictus mit den Worten: „Das Bild kann nämlich von vielen Dingen abstrahieren, deren aufdringliches Hervortreten im Originale für die Bildung der reinen Anschauung nur hinderlich sein kann.“ Er nennt die Anschauung im Bilde in vielen Fällen lehrreicher als die Anschauung in der Natur und fragt: „Wem wird es beim Anblicke eines wirklichen Augenpaares, welches man übrigens nur durch eine, kleinen Kindern nicht geläufige Abstraction aus dem Gesichte herausreißen kann, beikommen, darin nichts mehr und nichts weniger, als das Verhältnis der „Zweiheit“ (die Zahl zwei) zu erblicken?“ Das Princip, das im Orbis pictus lebt, ist lange nicht richtig erfasst worden, man hat nicht recht gewusst, was man mit diesem Buche anfangen soll. Die nach-comenianische Zeit legte es den Kindern in die Hände; so hat Goethe damit gespielt und Herder sich daran begeistert. Desto interessanter ist das Urtheil des Rectors der Schule in Kremnitz über dieses Werk, welches er gleich nach der ersten Durchsicht abgab: „Wer, nachdem bereits das Beste gefunden,



Comenius unterrichtet seine Schüler.

Facsimile eines Kupferstiches aus dem Werke: „Portael der Saeken en Spraechen.“ (Vestibulum rerum et linguarum.) — (Aus der Kupferstich-Sammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien.)

etwas anderes sucht, der sucht etwas Schlechteres." Und Goethe nennt Basedow's Elementarwerk mit Kupfern einen „verjüngten" aber einen „verschlechterten" Orbis pictus.

Die Aufführung der Schuldramen fand kurz vor des Comenius Abreise nach Ungarn statt. Die Betheiligung war eine zahlreiche und die Zuhörerschaft eine überaus glänzende. Die Fürstin selbst mit ihrem Hofe und einem Gefolge von Magnaten hatte das Schauspiel mit ihrer Gegenwart geehrt. Vor dieser Zuschauermenge hielt auch Comenius seine Abschiedsrede am 2. Juni 1654. Er ermahnt zu eifrigem Weiterbau des angefangenen Werkes und bricht in die Worte aus, da einige meinen, dass nach seinem Weggange die Schule dem Verfalle sicher entgegen gehe: „So habt Ihr mich also etwa allein zum Atlas Eueres einstürzenden Himmels gemacht, dass er dann, wenn ich darunter weggezogen werde, nothwendig einstürzen müsste? So traut Ihr in allem einem fremden Manne, Euch selbst misstraut Ihr in allem? Es sei ferne von Euch, dass Ihr einen solchen Schandfleck Eueren Namen einbrennt, Gott, dem gemeinsamen Geber alles Guten, solches Unrecht thut!"

Comenius hinterließ in Ungarn die Handschrift jener Schuldramen. Noch in Ungarn traf ihn die Nachricht von dem Tode Ludwig's von Geer. Er widmete ihm und seinem Geschlechte einen dankbaren Nachruf, der auch in Ungarn erschien. Ueberdies widmete er dem Fürsten von Siebenbürgen, Georg Rakoczy, eine Schrift über die Volkswohlfahrt. Betreffend jene oben erwähnten Schuldramen sei erwähnt, dass ähnliche Schauspiele, „welche Comenius als Sporn des Privatfleißes und zur Einübung einer fließenden Gesprächsweise in Verbindung mit einer ungezwungenen feineren Bewegung in der Öffentlichkeit für die höheren Classen auf's wärmste empfahl", schon in Lissa aufgeführt wurden. Diogenes cynicus, der Raub der Söhne Friedrichs von Sachsen, des Kaisers Mauritius tragisches Ende und Patriarch Abraham waren die Titel dieser Spiele, von denen man aber nicht zu sagen weiß, ob Comenius ihr alleiniger Autor sei oder nicht.

Die Schule in Patak blieb noch lange die blühendste und geordnetste evangelische Schule in Ungarn.

Dass aber ein bedeutendes Missverhältnis zwischen Idee und Erfolg, Plan und Ausführung bei dieser Schule zu Tage getreten ist, bleibt unbestritten. So wie Comenius die Sache in Angriff nahm, konnte der Misserfolg nicht ausbleiben. Die Idee des Comenius verzehrte noch die Geistesarbeit von Jahrhunderten, ehe man unterscheiden gelernt hat, wie weit sie sich verwirklichen lässt, ehe man verstehen gelernt hat, was daran zu ändern und zu vervollständigen sei. Deshalb sagt Dr. Lindner: „Man kann, von unserem um zwei Jahrhunderte vorgeschrittenen Standpunkte aus, fast sämmtlichen Behauptungen und didaktischen Vorschlägen des Comenius beipflichten, man muss sich des Geistes, der sie durchweht, freuen und kann nur wünschen, dass jene didaktischen Grundsätze und Entwürfe vollständig zur Wirklichkeit würden; und dennoch würde man billigerweise Anstand nehmen, die pansophische Schule zu Patak zu copieren“.

Nach Lissa zurückgekehrt, fand Comenius vieles verändert. Bohuslav von Lissa war zur katholischen Religion übergetreten und die Großkirche in Lissa wurde über Veranlassung des Erzbischofs von Posen den Katholischen übergeben. Bohuslav entzog zwar den Brüdern seinen Schutz nicht, aber es blieb zweifelhaft, wie lange sie überhaupt sicher wären und unbehelligt bleiben könnten. Comenius widmete sich den Obliegenheiten seines geistlichen Berufes und gab ein böhmisches Gebetbuch unter dem Titel: „Zuflucht in Drangsal“ heraus. „Im Anfang des Jahres 1656, schreibt Professor Lion, hatten sich die Polen, deren Ländergebiet meist von den Schweden unter Karl X. unterworfen war, zu einer neuen Bewaffnung gegen ihre Besieger ermannt; der vertriebene Johann Kasimir kehrte auf den Boden seines Reiches zurück und Karl X., von allen Kriegsvorräthen und Lebensmitteln entblößt, sah sich genöthigt, einen Rückzug nach Preußen anzutreten. Auf diesem Vormarsche der Polen wurde Lissa, das eine schwedenfreundliche Gesinnung gezeigt hatte, auf das grausamste von ihnen zerstört, kaum, dass die böhmischen Exulanten, unter ihnen auch Comenius, das nackte Leben retten konnten. Comenius gab in einer besonderen Schrift eine Beschreibung von der Zerstörung Lissa's unter dem Titel: „Excidium Lesnense anno 1656, factum fide historica

narratum (Gänzliche Zerstörung von Lissa, im Jahre 1656) mit historischer Treue erzählt)."

In aller Eile hatte er in seiner Schlafkammer von Büchern und Manuscripten vergraben, was ihm gerade unter die Hände kam, ganz ohne Wahl und Überlegung, nur von Angst gedrängt. Er fand bei einem Edelmanne in Schlesien Unterkunft, welcher auch die vergrabenen Sachen aus Lissa holen ließ.

In einem Briefe an Harsdörfer in Nürnberg heißt es: „Nach dem Unglücke in Polen und Lissa habe ich all' mein Gut verloren und kam so zu sagen nackt nach Schlesien. Da ich aber auch daselbst nicht sicher war, gieng ich in die benachbarte Mark, von da reiste ich nach Stettin, dann nach Hamburg, wo ich krankheitshalber über zwei Monate liegen musste. Nach mancherlei Zufällen und Schwierigkeiten kam ich nach Amsterdam. Mein Mäcenas, der schon 12 Jahre lang meine pansophischen Studien unterstützt, hört auch jetzt nicht auf, gegen mich gütig und freigebig zu sein, so dass ich mich zu erholen anfange, ja, ich kann sagen, es sei sogar gut hier sein, wenn nicht zweierlei mich betrübte, meiner Familie, die bislang in der Mark weilt, Abwesenheit und der Verlust meiner ganzen Bibliothek und fast aller Handschriften, das Resultat einer fast vierzigjährigen Arbeit".

Und in der Opera didactica omnia heißt es p. 5, IV. Theil: „Ich habe also alles verloren außer dem Einen, der einzig alles ist und der, um sich den Seinen treu zu erweisen, seine, wenn auch harte Züchtigung zu irgend einem guten Ausgange wendet. Das erkenne ich an, ist auch an mir geschehen und ich lobe seinen Namen; insofern er mich dahin gebracht hat, wo mir aufzuathmen vergönnt ist und Leute erweckt hat, die mich ihrer Gunst wert halten, gern bei sich haben mögen und den Überdruss einer unwillkommenen Muße durch eine anständige Beschäftigung mir haben mildern wollen, zumal ich meinen Geist wieder sammeln und die längst angefangenen und in Angriff genommenen, aber noch nicht zustande gebrachten Arbeiten vollenden könnte. Das mit Recht, da der Apostel verbietet, dass jemand fremdes Brod umsonst esse."

Die Familie des Comenius, welche er wegen der in Frankfurt a. d. O.[1]) wüthenden Pest in den Marken

---

[1]) Wo er sich niederlassen wollte.

zurückgelassen hatte, kam bald, über Aufforderung des Laurentius v. Geer, nach Amsterdam nach. Unersetzlich war jedoch der Verlust, den Comenius bei dem Brande von Lissa an Büchern und Manuscripten erlitten hatte.

Verbrannt sind:

Sylva pansophiae (Wald der Pansophie).

Sapientia bis et ter oculata (Über die vergleichende synkritische Methode).

Predigten in 40 Jahren gehalten.

Das große böhmisch-lateinische Wörterbuch, die böhmische Realencyklopädie, so weit sie vollendet war.

Der größte Theil einer weit verzweigten und politischen Correspondenz.

Der Vorwurf, dass Comenius durch seinen „Panegyricus Carolo Gustavo“ das Schicksal Lissa's verschuldet hätte, ist unbegründet.

Im Anschluss an die Schilderung der Wirksamkeit des Comenius als Bischof, sei es mir vergönnt, hier einige seiner eigenen Bekenntnisse über seinen Glauben anzusetzen und anzudeuten, wie er sich als Prediger und in der Vertheidigung seiner religiösen Ueberzeugung verhalten hat, damit auch diese Richtungen seiner so überaus vielgestaltigen Thätigkeit berührt werden.

Wie Comenius über Religion dachte, darüber sprechen seine Werke an zahllosen Stellen.

In der Panegersia heißt es: „Die Religion, welche uns Gott ähnlich machen soll, sollte uns zur Sanftmuth bilden, so aber gibt sie den Vorwand zu Hass, Verfolgung und Grausamkeit, am meisten unter den Christen, die doch einen durch so viele göttliche Offenbarung begründeten Lehrbegriff zu haben glauben. Wie sehr sind wir der ewigen Harmonie entfremdet!“

In „Unum necessarium“ wird sein Glaubensbekenntnis offenbar: „Fragt jemand nach meiner Theologie, so will ich die Bibel nehmen und mit Herz und Mund sagen: „ich glaube, was in diesem Buche geschrieben steht“, fragt er genauer nach meinem Glaubensbekenntnisse, so will ich ihm das apostolische nennen, da ich kein kürzeres, einfältigeres und nachdrücklicheres weiß, das alle Streitfragen entscheidet. Fragt er nach meiner Gebetsformel, so will ich ihm das Gebet des Herrn weisen, fragt er nach meinen Lebensregeln, so sind es die zehn Gebote, so ich glaube, dass niemand

besser ausdrücken kann, was Gott gefällt, als Gott selbst. Will man wissen, wie ich mich in einzelnen Gewissensfällen verhalte, so werde ich antworten, alles meinige sei mir verdächtig, daher fürchte ich mich, auch wenn ich recht thue und rufe demüthig: „Ich bin ein unnützer Knecht, habe Geduld mit mir!"

Ergreifend ist der Anfang der Panegersia: „Ewiger, Dich rufe ich zum Zeugen, dass ich mich seit Jahren geängstigt habe, ob ich das hierüber von mir deutlicher Erkannte unterdrücken oder offen bekennen soll; doch Deine Kraft siegt in mir, Dein Wille ist mächtig und zieht mich fort!"

Dr. Gottsched[1]) setzt nach diesen Worten des erhabenen Menschenfreundes fort: „Hierauf ladet er (Comenius) die Menschen zu ruhiger, geselliger Beschauung der Wahrheit ein, damit diese mit ihren tiefsten Wurzeln in sie dringe; von dem Gemeinsamen schrittweise vorgehend, will er alles sorgsam vermeiden, was kränken könnte, so dass selbst ein Jude, Türke, Heide — warum nicht dann umsomehr wir — durch was immer für Meinungen getheilte Christen — unbedingt diese Schrift lesen können."

Und was ist der Grund aller Versöhnungsbestrebungen des Comenius? Hören wir ihn selbst: „Wir sind verbunden Frieden mit allen zu suchen, warum also nicht auch, wofern es möglich, Allen alle Wege des Friedens zu zeigen? Vorzüglich aber mögen die, welche Gott vor Anderen mit Weisheit, mit guten Rathschlägen, mit Macht ausgerüstet hat, Gott nachahmen, selbst von dem Bösen das Gute zu holen und Allen Alles zu werden!"

„Komensky's Predigten, Denkmäler tschechischer Classicität, gehören auch inhaltlich zu dem Vorzüglichsten, was nicht nur die ganze Unität, sondern auch die Homiletik wenigstens im 17. Jahrhundert geleistet; frei von den damals beliebten dogmatischen und Dispositions-Spielereien, frei von der Hanswurst-Polemik, innig und sinnig, oft tief und geistreich, bei aller Wärme in objectiver Ruhe". (Dr. Lösche.) Das zu erkennen, ist uns möglichaus einer Sammlung von Predigten des Comenius, die nach einer böhmischen Ausgabe von 1757

[1]) Gottsched, Hermann, Die pädagogischen Grundgedanken des Amos Comenius.

in's Deutsche übertragen und im Jahre 1882 in Herborn aufgelegt wurde[1]).

Ueber die dogmatischen Schriften des Comenius äußert sich Dr. Lösche: „Seine dogmatischen Schriften sind meist polemisch, darunter die gegen Rom zur Vertheidigung des Wortes „sie sollen lassen stahn", so frei von timonischer Verbitterung, so voll edlen Maßhaltens, feiner Ueberlegenheit und sittlicher Würde, immer den Knopf am Fleuret lassend, dass selbst ein Jesuit das Zeugnis nicht zurückhalten kann, sie seien „allen Christen zu Liebe geschrieben."

Neben Comenius war sein Schwiegersohn Figulus recte Peter Jablonský Bischof, aber nur in partibus, wie sich von Criegern ausdrückt. Der Sohn Peter Jablonský's war Hofprediger Friedr. Wilhelms I., Königs von Preußen. Daniel Ernst Jablonský, der Sohn unseres Figulus hat das Depositum der bischöflichen Ordination an den Grafen Zinzendorf übertragen. „Auf diese Weise, sagt Seyffarth, hängt die neuere Brüdergemeinde mit den älteren böhmischen und mährischen Brüdern auch äußerlich etwas zusammen".

Wir schließen dieses Capitel mit einem Bilde Dr. Nebe's: „Mit dem tiefergreifenden „Testament der sterbenden Mutter Brüderunität" hat ihr letzter Bischof die kleine Märtyrerkirche wehmüthigen Herzens getröstet. Dann hat ihn die Hoffnung, wenigstens seine didaktischen und pansophischen Pläne zur Ausführung zu bringen, nach Saros-Patak in Ungarn getrieben; aber bald ist er enttäuscht, als schöne Frucht seiner Thätigkeit den Orbis pictus mit sich führend, nach Lissa zurückgekehrt, um in drohender Kriegsgefahr der geängstigten Herde getreu zu warten. Zum zweiten Male hat er sein Heim einen Raub der Flammen werden sehen, mit ihm die Lieblingsarbeiten seines Lebens, den schon in Herborn begonnenen tschechischen Sprachschatz und die reichen Vorarbeiten zu seiner Pansophie. Noch ist die schwere Wunde kaum verharscht, erst vier Monde sind seitdem verstrichen, Monde unsteten Wanderns und traurigen Krankenlagers. Was Wunder, dass kummervoller Ernst auf seinem Antlitz lagert, als er sich der reichen Handels-

---

[1]) Passions-, Oster- und Himmelfahrts-Predigten, nach der böhmischen Ausgabe von 1757 in's Deutsche übertragen.

stadt Amsterdam nähert, die dem vielgeprüften, abermals heimatslosen Fremdling eine gastliche Stätte für die Tage des Alters bietet. Und doch zuckt ein Freudenstrahl auf, wenn er zurückdenkt, wie er vor 43 Jahren „mit jugendlich schwelgendem Auge“ zum ersten Male die Königin der Meere erblickte und ein Hoffnungsstrahl verklärt seine milden Züge, als er die feierliche Deputation nahen sieht, die hilfsbereiter Bürgersinn ihm entgegensendet, um den edlen Märtyrer des Glaubens in dem neuen Athen der Bildung und Kunst willkommen zu heißen!

Comenius in Amsterdam bis zu seinem Tode.

In der Dedication der Amsterdamer Ausgabe seiner gesammelten didaktischen Schriften sagt Comenius von Amsterdam: „Du Augapfel der Städte, Zierde Belgiens, Wonne Europas! Nicht wie die Fremden, welche aus fernen Ländern dein Glanz herbeilockt, nicht wie die Kaufleute, welche ihre Waaren ein- und die deinigen ausführen, kam ich zu dir, nicht mit Absicht, sondern hieher verschlagen durch Schicksalsfügung, wie einst Paulus nach Athen, da er vor dem Aufstande in Macedonien floh!“ Comenius wurde in Amsterdam auf das Freundlichste aufgenommen und von Duräus und Hartlib bestürmt nach England zu kommen. Die Katastrophe von Lissa erregte in England allgemeine Theilnahme und Cromwell selbst ordnete zu Gunsten der Brüder Sammlungen an. Die Brüder hofften aber immer fort noch, in's Vaterland zurückkehren zu können. Die für sie in Irland bestimmten Wohnsätze blieben also zum größten Theile unbenützt. Comenius lebte in Amsterdam nur seiner Pansophie. Über Anregung des Laurentius Geer bot er alles auf, um die Pansophie ihrer Vollendung entgegen zu bringen. Wie bitter beklagte er den Verlust der Sylva pansophica: O, hätte mir Gott wenigstens die Sylva pansophica (sie enthielt die Definitionen aller Dinge) gerettet; alles übrige wäre leichter gewesen; doch auch diese ist vernichtet!“ Doch wurde er von der Verfolgung seines Lieblingsplanes durch mancherlei Veranlassungen abgehalten, und musste zu den ihm so widerlich gewordenen Studien der Latinität zurückkehren.

So musste er die dramatisierte Janua corrigieren und die Schola ludus zum Wiederabdruck vorbereiten.



Lorenz de-Geer, Gönner des Comenius.

Facsimile eines Kupferstiches von Aubry.

(Aus der Kupferstich-Sammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien.)

Pastor Johannes Rulicius in Amsterdam machte den Comenius auf die englische Ausgabe der Janua aufmerksam; derselben war ein sogenanntes Janua Latinitatis fundamentum vorausgeschickt, welches die Wurzeln der lateinischen Sprache in Zusammenhang gebracht enthielt. Nachdem Comenius dieses Fundamentum der kindlichen Fassungskraft nicht für angemessen hielt, stellte er selbst in 700 kurzen und sinnigen Sätzen die lateinischen Wurzelwörter zusammen. Er gab diese kleine Schrift, welche als Anhang zum Vestibulum den Übergang zur Janua bildete, unter dem Titel heraus: „Parvulis parvulus, Omnibus omnia. Hoc est, Vestibuli Latinae linguae Auctarium. Voces Latinas primitivas construi coeptas et in Scutentiolas breves redactas, exhibens. In präeludium Sylvam Latinam ingressuris datum“ („Den Kleinen ein Kleiner, allen alles. Das heißt: Vermehrung der Vorhalle der lateinischen Sprache. Eine Zusammenstellung der lateinischen Stammwörter, die in kurze Sätze gebracht sind, bietend. Zum Vorspiel denen, die den lateinischen Wald betreten wollen, gegeben.“)

Außerdem schrieb Comenius eine Menge theologischer Schriften, er entwickelte überhaupt eine literarische Thätigkeit, „wie sie in höherem Alter nur begünstigten Naturen vergönnt zu sein pflegt.“ (Zoubek.) Erst als die Unitätspresse von Brieg nach Amsterdam übertragen wurde, ließ Comenius mehrere böhmische Schriften und die polnische Bibel drucken. Überhaupt boten sich ihm die Amsterdamer Buchdrucker auf das angelegentlichste an, seine älteren und neueren Werke zu verlegen. Es kamen Briefe aus Deutschland, welche übereinstimmend mit den belgischen Gelehrten eine Herausgabe der sämmtlichen didaktischen Werke des Comenius als wünschenswert erscheinen ließen. Laurenz de Geer machte sich erbötig, die Kosten zu tragen „und weil das Erscheinen fertiger Schriften dem pansophischen Studium keinen Eintrag zu thun schien“ (Zoubek), machte sich Comenius an die Ordnung seiner früheren Werke. In einer staunenswert kurzen Zeit wurde durch eifriges Zuthun des Meisters der Druck dieser Sammlung von Werken, welche mit historischen Andeutungen über die Veranlassung ihres Entstehens versehen wurden, ermöglicht. Diese Werke, 39 größere und kleinere Schriften und Aufsätze, darunter mehrere aus dem Jahre 1657,

erschienen in vier Theilen eines stattlichen Foliobandes. Der erste Theil zählt 482, der zweite 462, der dritte 1064 und der vierte Theil 110 Foliospalten. In dem vierten Theile finden sich die kleineren, in Amsterdam veröffentlichten Schriften, und zwar:

1. Pro Latinitate Januae Comenianae Apologia (eine Rechtfertigung für die Latinität der Comenianischen Janua).

2. Ventilabrum sapientiae (Wurfschaufel der Weisheit), oder die Kunst, das Seinige mit Kunst wieder zu behandeln.

3. E Labyrinthis Scholasticis exitus tandem in planum (Endlicher Ausgang in's Freie aus den Schullabyrinthen) oder eine mechanisch construierte Lehrmaschine. um nicht weiter stecken zu bleiben, sondern vorzuschreiten.

4. Latium redivivum (das wiedererweckte Latium), d. h. die Gestalt eines ganz lateinischen Collegiums oder neuen römischen Staatswesens, wo die lateinische Sprache bloß durch den Gebrauch wie früher, jedoch besser als früher erlernt wird.

5. Typographeum vivum (eine lebendige Buchdruckerei), d. h. die Kunst in zusammenfassender und doch vollständiger und trefflicher Weise die Weisheit nicht dem Papier, sondern dem Geiste einzuprägen.

6. Paradisus Ecclesiae reductus (das wiedergebrachte Paradies der Kirche), d. h. der beste Zustand der Schulen, nach der Idee der ersten paradiesischen Schule gezeichnet.

7. Traditio Lampadis (Uebergabe der Fackel), d. h. Gott und den Menschen gewidmete Empfehlung der Weisheitsstudien, der christlichen Jugend und der Schulen und damit der Schlussstein des didaktischen Studiums. Auch das erwähnte „Parvulis parvulus" ist im vierten Bande der Opera didact. omnia enthalten. Überdies ist zur Orientierung und Begründung der Herausgabe dieses stattlichen Bandes „Vita gyrus" vorangestellt. „Das Leben ein Kreislauf" oder über die Veranlassungen, durch welche es geschah, dass der Verfasser nach Belgien gelangte, und zu den unterbrochenen didaktischen Studien wieder zurückkehrte. Der Titel dieses Gesammtwerkes heißt: J. A. Comenii Opera didactica omnia. Variis hucusque occasionibus scripta, diversisque locis edita: nunc autem non tantum in unum, ut simul sint, collecta, sed

et ultimo conatu in Systema unum mechanice constructum; redacta. Amsterdami, Impensis D. Laurentii de Geer, Excuderunt Christophorus Cunradus et Gabriel à Roy. Anno MDCLVII. (Des Johann A. Comenius sämmtliche didaktische Werke. Bisher bei verschiedenen Gelegenheiten geschrieben und an verschiedenen Orten herausgegeben: jetzt aber nicht bloß in eins, damit sie beieinander sind, gesammelt, sondern auch in einem letzten Versuche in ein mechanisch construiertes System gebracht. Amsterdam, auf Kosten des Herrn Laurentius de Geer, gedruckt von Christophorus Cunradus und Gabriel à Roy 1657" (Fol.).

Auf dem Titelblatte befindet sich ein Kupferstich mit einem Portrait des Comenius aus seinem 65. Lebensjahre, dessen Copie unserem Büchlein beigeschlossen ist. Man sieht Comenius links im Vordergrunde, den Blick auf den Beschauer des Bildes gerichtet; er sitzt vor einem großen viereckigen Tische und schreibt an einem Folianten. Auf dem Tische steht ein Globus und liegen noch zwei Bücher. Auf der vorn bis an den Boden herabhängenden Tischdecke stehen die Worte: J. A. Comenii, Didactica opera omnia. Ab Anno 1627 ad 1657 continuata. Auf einer zu Füßen des Comenius in dem Fußboden eingelegten Platte ist zu lesen: N. 1592, 28. Martis; noch zwei Bücher liegen am Boden. Mit der linken Hand weist Comenius auf ein Schulzimmer, dessen Thüre nach innen geöffnet ist. Der Kern des Bildes ist auf der rechten Seite von 3 kleineren Bildern umgeben, deren unterstes das Handwerk des Zimmermanns und Maurers vorführt, das mittlere stellt eine Buchdruckerei dar und das obere, in zwei Felder abgetheilt, veranschaulicht den Garten und Feldbau; der Buchdruckerei gegenüber ist auf der linken Seite die Bildhauer- und Malerkunst vergegenwärtigt, darüber befindet sich eine Sonnenuhr. Über der Schule in der Mitte ist das Bild einer Landschaft, das Ganze ist überwölbt von einer Decke, auf der die Sternbilder der Sonne und des Mondes, des Scorpions, der Wage, der Jungfrau und des Löwen, des Krebses und der Zwillinge glänzen.

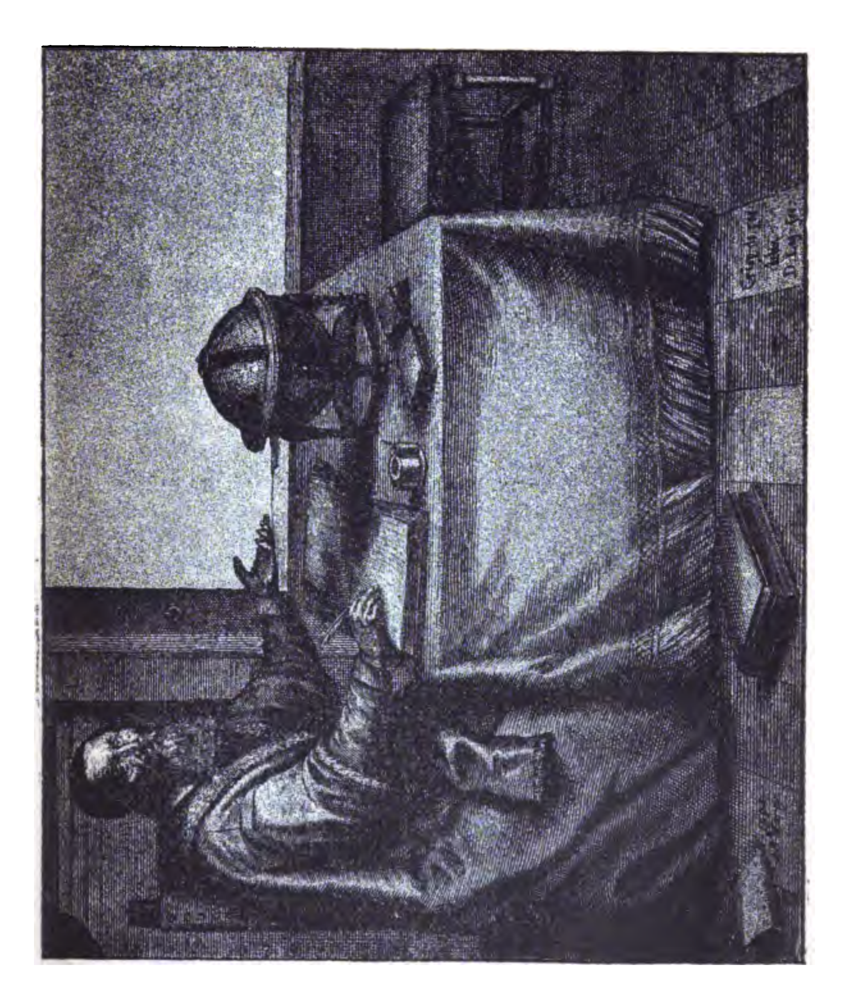
Die Deutung des Ganzen ist nach Professor Lion folgende: „Seht, sagt Comenius mit einem ausdrucksvollen Blicke und dem Gestus der linken Hand, infolge der neueren besseren von der Natur entlehnten Methode

ist die Thüre der Schule nicht mehr gegen das Leben abgeschlossen, Handel, Kunst, Gewerbe, Natur wirken nunmehr belebend und befruchtend auf sie ein, sie hinwiederum birgt ihre Schätze nicht mehr hinter Schloss und Riegel, sondern theilt sie ihrerseits frei der ganzen Welt mit: ein neues Leben und Treiben kommt zu ihr und geht von ihr aus."

Das Werk, welches im ersten Theile die Schriften von 1627—1642, im zweiten von 1643—1650, im dritten die Erzeugnisse der vier folgenden Jahre und im vierten Theile endlich alle bis zum 21. December in Amsterdam entstandenen Schriften enthält, ist „der ausgezeichneten Stadt Amsterdam und dessen weisestem Senate" gewidmet und findet sich noch „als ein noch immer nicht völlig von der Nachwelt ausgenützter Schatz" (Lion) in den Bibliotheken der Göttinger, Berliner, Prager, Wiener, Leipziger und Marburger Universität, dann in der Danziger Stadtbibliothek und in der königlich öffentlichen Bibliothek zu Dresden-Neustadt, sowie in der Comeniusstiftung zu Leipzig.

Im Jahre 1657 beleuchtete Comenius in der Synopsis über Ansuchen des Senates seine neue Methode in kürzerer Fassung. Er wurde durch den dadurch erweckten Neid gezwungen, sich gegen Anfechtung der Echtheit seiner Latinität in der „Apologia" zu verwehren. Er sagte in dieser Schrift beiläufig: „War das Ziel der Janua die Namennennung der Dinge, so war es nicht überall möglich, dieselbe aus Cicero zu schöpfen. Klagte doch schon Seneca, man könne nicht über alles lateinisch reden. Da bleibe also nichts anderes übrig, als einige Dinge mit Stillschweigen zu übergehen, oder auf dieselben mit den Fingern zu weisen, oder Wörter aus dem Griechischen und aus anderen Sprachen zu entlehnen, oder endlich, was am zweckmäßigsten sei, neue Wörter zu bilden". (Zoubek.)

Im „Paradiese der christlichen Jugend" beharrte Comenius auf seinem im Capitel XXV der Didactica m. über die heidnischen Classiker gefällten Urtheile: „Wenn wir die vollständige Neugestaltung der Schulen nach den wahren Normen des wahren Christenthums wollen, so müssen wir die Bücher der Heiden entweder ganz daraus entfernen oder wenigstens mit mehr Vorsicht, als seither behandeln." In der „Übergabe der Fackel"



Johann Amos Comenius

im Alter von 65 Jahren.

Nach dem Titelblatte seiner „Opera didactica“, herausgegeben in Amsterdam 1657.

(Nach dem in der k. k. Hofbibliothek in Wien befindlichen Exemplare.)

fordert Comenius alle Freunde der Jugend auf, die von ihm entwickelten Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes zu vervollkommnen und in Wirklichkeit durchzuführen. Das „Ventilabrum sapientiae“ ist eine interessante Selbstkritik der didaktischen Werke. Die von Comenius angesuchte Errichtung eines didaktischen Collegiums, welches erwägen sollte, auf welche Weise die didaktischen Schriften am besten für die Jugend verwertet werden könnten, kam „wegen der Hartnäckigkeit derjenigen, die sich in altgewohnter Weise gefielen“ (Zoubek) nicht zu Stande; vielmehr wurde Comenius verdächtigt, dass er die Schulen beunruhige und ihre Arbeit störe.

Dafür wurde des Comenius Thätigkeit von anderer Seite anerkannt. Nach Zoubek überschickten die Seepräfecten dem Comenius 500 holländ. Gulden mit der Bitte, jedem von ihnen — es waren ihrer sechszehn — ein Exemplar der Opera didactica zu senden. Weiters berichtet Zoubek: „Um die Gelehrten mit der gesammten literarischen Thätigkeit des gefeierten Didaktikers bekannt zu machen, suchte Montanus dem Comenius ein Verzeichnis aller seiner Schriften abzuringen, was ihm nach langem Zögern erst am 10. December 1661 gelang, wo ihm Comenius in einem längeren Briefe fast über alle seine böhmischen und lateinischen Werke mit einschlägigen Bemerkungen Auskunft gab.“

Im zweihundertsten Gründungsjahre der Unität, also im Jahre 1657, erschienen auch noch die Visionen Kotter's, der Poniatovská und des Drabik, anonym, in lateinischer Uebersetzung, und zwar unter dem Titel: „Lux in tenebris.“ Kotter, der behördlich als Lügner erkannt, 25mal an den Pranger gestellt und aus Sprottau verwiesen wurde; Drabik, ein charakterloser, verkommener Mensch, dessen Lebenswandel dem Comenius bekannt war, als Propheten! Es ist für uns schwer fassbar, dass Comenius angesichts solcher Leute und durch Erfahrung belehrt, dass die Vorhersagungen schon einige Mal nicht eingetroffen, wie z. B. jene Prophezeiung für das Jahr 1656, wo statt der allgemeinen Glückseligkeit auf Erden, der gänzliche Ruin der Brüderunität eintrat, noch immer nicht ernüchtert ist, sondern vielmehr Wort und Feder einer Sache lieh, die doch im Widerspruche mit der Natur steht, die des Comenius

Lehrmeisterin war. Aber, wenn wir tiefer forschen, so überkommt uns die Ueberzeugung, dass Comenius folgerichtig als Kind seiner Zeit gehandelt hat. Schon das 66. Capitel dieses „mit neuen Strahlen vermehrten Lichtes“ zeigt uns, dass er als Theolog „auf dem allgemeinen Grunde der heiligen Schrift eine Untersuchung über die wahren und falschen Propheten mit specieller Anwendung auf die neueren Propheten namentlich die Christina Poniatovská anstellt; weiters bemerken wir, dass er als Mensch gefühlt hat, wenn er sehnsüchtig bessere Zeiten herbeisehnt, nachdem ihn ein halbes Jahrhundert mit seinen stürmenden Wogen fort auf hoher See hielt, dass er von seinem Standpunkte, trotzdem er den hindernden Factoren den Untergang prophezeiet, dennoch seinen irenischen Bestrebungen treu zu bleiben trachtet, indem er verlangt: „Alle sollen sich bußfertig vor Gott demüthigen, sich miteinander versöhnen, den Hass mit gegenseitiger Liebe vertauschen, endlich das Licht des Glaubens und dadurch allgemeinen Frieden und Heil den anderen Völkern bringen“, damit das tausendjährige Reich strahlend und leuchtend anbreche (das chiliastische Jahr 1672 oder 1673); endlich sehen wir, dass er im guten Glauben handelt, befangen von einer Krankheit, die in der veränderten Form des „Spiritismus“ noch heute sogar die besten Kreise gebannt hat. Können wir verlangen, dass er gesund sei, da wir selbst noch krank sind?

In diesem Sinne schließe ich mich vollkommen den Ausführungen des Dr. Lösche an: „Es ist bedauerlich, dass Amos noch zuletzt den blanken Schild seines Ruhmes trübte als Anwalt schwärmerischer Weissagungen. Er ließ sich dazu herab, freilich anonym, an 400 Orakel dunkler Ehrenmänner und eines polnischen Edelfräuleins herauszugeben, mit Bezug auf die kirchlichen und politischen Verhältnisse; Orakel, welche dem Papst und dem Hause Habsburg den Untergang ankündigten und darnach eine allgemeine Verbesserung vor dem letzten nahe bevorstehenden Ende. Mit dem Ingrimm Hagen's haben Manche die Siegfried-Stelle sich zur Zielscheibe erkoren. Es dient doch Manches zur Entlastung. Die Gluthitze religiöser Verfolgungen hat immer ekstatische Zustände gezeitigt; auch die höchststehenden Geister vermochten sich dem nicht ganz zu versagen. Ein so

hoher Genius wie der Kirchenvater Augustin hat sich dem spiritistischen Schwindel des 4. Jahrhunderts nicht ganz entziehen können; Melanchthon war Astrolog; ernsteste Gelehrte haben bis in die Gegenwart hinein Tag und Stunde des Weltendes berechnet. Vollends Männer der exacten Forschung, ein Vallace, ein Zöllner, sind unter die Geister der vierten Dimension gegangen; Perty in Bern, Frauenstädt in Berlin, der Jünger Schopenhauer's, können den mediumistischen Erscheinungen ihre Anerkennung nicht versagen. Komensky's tiefer Kummer über die Sprengung der Unität, suchte Balsam in diesen Gefilden aus Niflheim."

Zwei Jahre später, 1659, erschien „Historia revelationum", welche verschiedene Urtheile über Inhalt und Gehalt der „Lux", besonders das des Jakobus Fabricius enthielt. 1663 erschien ein Nachtrag Drabik'scher Visionen und 1665 folgte eine Prachtausgabe aller vorgenannten Visionen mit Bildern unter dem Titel: „Lux e tenebris". Gegen diese Prophezeiungen traten besonders auf Nik. Arnauld, Professor in Franecker und Sam Marets, Professor in Gröningen. Comenius sah sich deshalb gezwungen, die „Admonatio fraterna" (Brüderliche Ermahnung) gegen Maresius und „Vindicatio famae" (Wiederherstellung des guten Rufes) gegen Arnoldus zu veröffentlichen. Nach Zoubek soll auch Petr. Jurien, der unverträgliche „Prophet" mit Arnauld in heftige Polemik gerathen sein und Petr. Bayle, der „Allversöhner", hätte aus Hass gegen Jurien alle Verläumdungen, welche die Gegner von Drabik's*) Offenbarungen gegen Comenius leichtfertig und böswillig vorbrachten, zusammengetragen und zu einem Zerrbilde von Comenius' Leben zu einer Zeit vereinigt, wo der Name desselben in Holland in gesegnetem Andenken stand. So komme es, dass viele, welche über Comenius ein Urtheil fällten, ohne seine Schriften zu lesen, ungerecht wurden, weil ihnen Bayle maßgebend wurde.

Über die weiteren Schicksale des „Lux e tenebris" und verwandter Schriften lassen wir Prof. Lion berichten:

---

*) Drabik wurde des Hochverrathes und der Aufwiegelung beschuldigt und im Juni 1671 hingerichtet.

„Comenius gab sich nun noch die Mühe, zu den drei Büchern auf 55 Seiten einen gemeinschaftlichen, sehr eng gedruckten Index zusammenzustellen, später fühlte er noch die Nothwendigkeit der Veröffentlichung einer „Apologie“ für die uns vorliegende neue Ausgabe des Buches mit neuen, an Gott und die Menschen gerichteten inständigen Bitten.“

Endlich „entsandte er im Mai des Jahres 1667 auf Gottes Geheiß in feierlicher Weise seinen prophetischen Band, der der Welt das letzte Gericht verkündigte und aus der Finsternis ans Licht hervor trat, an die vorzüglichsten Häupter der Christenheit“; und in demselben Monate desselben Jahres sandte er seinen „Friedensengel an die englischen und belgischen Friedensgesandten nach Breda, um von dort an alle Christen in Europa und sodann an alle Völker auf der ganzen Erde abzugehen, damit sie sich anhalten, vom Kriegführen abstehen und dem Friedensfürsten Christus, der nun den Völkern den Frieden geben will, Raum geben.“

In dieser Zeit wurden die Brüder reichlich unterstützt. Eine bedeutende Summe vertheilte Comenius derart, dass auf die polnischen Brüder vier, auf die böhmischen ein Fünftel entfielen. Des Comenius Correspondenz in Erledigung von eingelaufenen Bittschriften, Empfehlungen und Beantwortung von Briefen war eine bedeutende. Von den im Jahre 1658 und 1659 eingelaufenen Beträgen sollten über Wunsch der Spender 1000 Pfd. auf Herausgabe von Büchern verwendet werden. Infolge dessen wurde die polnische Bibel in 2000 und die kleine böhmische Bibel in 3000 Exemplaren verbreitet. Weiters erschienen ein böhmisches und ein polnisches Gesangbuch, die „Praxis pietatis“, ein böhmischer „ergreifender Hirtenbrief an die in alle Ecken und Enden zerstreute Kirche“ (Zoubek), eine neue Auflage des schon erwähnten Buches von Lasicki, eine Ermahnung der anglikanischen Kirche zur Einheit und Ordnung (Karl II. gewidmet), eine Schrift gegen Schlichtingius „De Christianorum vero Deo“ (über den wahren Gott der Christen) und ein deutscher Katechismus. Auch erschien für die 3. und 4. Classe der pansophischen Schule ein Auszug aus der heiligen Schrift. Früher schon schrieb Comenius mehrere Streitschriften gegen die Socianer, respective gegen Zwicker. Jene Schrift, welche Comenius dem Könige

Karl II. gewidmet, blieb ohne Erfolg; ja es wurden die für die Brüder gesammelten Beträge von Karl II. trotz wiederholter Bitten gewaltsam zurückgehalten. Dafür vermachte Laurentius Geer den Brüdern ein ansehnliches Legat und widmete den Reinertrag der Opera didactica zur Verbreitung heiliger Schriften.

Von dem im Jahre 1644 beabsichtigten Werke „De rerum humanorum emendatione consultatio catholica“ (d. i. allgemeine Berathung über die Verbesserung der menschlichen Dinge) erschienen zwei Theile: die „Panegersis“ und die „Panaugia“.

Eine kurze Inhaltsangabe der Panegersis findet sich bei Herder in dessen Briefen zur Beförderung der Humanität: Nr. 41. Comenius kündigt als sein Beginnen an „mit Gottes Gnade dem Menschengeschlechte all' sein Gut nachweisen zu wollen; und wie wir über die gezogenen Grenzen hinaus durch Leeres und Nichtiges auf unendlichen Wegen abgeirrt seien“: und versichert endlich „wahre, ebene, liebliche Wege angeben zu wollen, wie man zu der alten Einfachheit, Ruhe, Glückseligkeit zurückkehren könne“.

Nach der Inhaltsangabe dieser Schrift heißt es bei Herder: „Glauben Sie nicht, dass dergleichen utopische Träume, wie man sie zu nennen pflegt, nutzlos seien: die Wahrheit, die in ihnen liegt, ist nie nutzlos .... Fromme Wünsche der Art fliegen nicht in den Mond; sie bleiben auf der Erde und werden zu ihrer Zeit in Thaten sichtbar. Es schweben, nach Ariosto's schöner Dichtung, immerdar einige Schwäne über dem Fluss der Vergessenheit; einige würdige Namen erhaschen sie, ehe diese hineinsinken und schwingen sich mit ihnen zum Tempel des Andenkens empor.“

Wie schön ist folgende Stelle aus der Panegersis! „Kommt, lasst uns mit Freiheit neuen Muth fassen, die wahre Natur der Dinge in den Dingen selbst zu schauen, das Gute, was wir haben, zu reinigen und allgemein mitzutheilen, auf dass alles, was uns vom Lichte des Geistes ausschließt, was uns von Gott trennt und von einander absondert, aufgehoben werde. Kommt! lasst uns in Sanftmuth untersuchen, ob wir über alles das, was uns bis hierher so von einander entfernt, nichts Gewisses haben können.“

In diesem Weckruf: „Wach auf Welt!“ sollen alle Völker gemahnt werden. Deswegen soll auch die Bibel ins Türkische übersetzt werden. Gerard de Geer scheint an diesem Plane großes Interesse genommen zu haben, weil er noch 1679 einen türkischen Uebersetzer suchte. Trotzdem gelangte diese Idee nicht zur Ausführung.

Große Sorge machte dem Comenius die Verwaltung seiner Kirche. Seit dem Jahre 1657, da M. Gertichius gestorben, gab es statt vier bis sechs Senioren nur mehr zwei solche Würdenträger: Bytner und Comenius mit je einem Consenior. Über wiederholtes und eindringliches Schreiben an den Senior der Polen brachte es Comenius zuwege, dass am 5. November 1662 Gertichius, Prediger in Liegnitz, und Peter Figulus, des Comenius Schwiegersohn, zu Bischöfen gewählt wurden. Figulus starb am 12. Januar 1670, so dass also Comenius als letzter Bischof der böhmischen Unität anzusehen ist.

Als 77jähriger Greis veröffentlichte Comenius im Jahre 1668 sein „Unum necessarium, scire, quid sibi sit necessarium in vita, et morte, et post mortem, quod nonnecessariis mundi fatigatus et ad unum necessarium sese recipiens, senex Jo. Amos Comenius anno aetatis suae LXXVII mundo expendendum offert. Terent: Ad omnia aetate sapimus rectius. Editum Amsterdami A. 1668.“ — (Das Eine, was noth thut zu wissen, was einem nothwendig ist im Leben und im Tode und nach dem Tode, was der durch die nicht nothwendigen Dinge der Welt ermüdete und auf das eine Nothwendige sich zurückziehende Greis Joh. Amos Comenius in seinem 77. Lebensjahre der Welt zu erwägen bietet. Terenz: für alles werden wir mit dem Alter richtiger verständig!)

Dem Titel dieser Schrift geht ein Holzschnitt voraus, welcher die Worte trägt: Si Christum discis, satis est, si ectera nescis — (wenn Du Christum erkennst, ist es genug, wenn Du auch das übrige nicht weißt). Die Sonne leuchtet durch das offene Stubenfenster auf den am Tische sitzenden Comenius, zu seiner Linken liegt ein aufgeschlagenes Buch, dann weiter von ihm ab ein Lorbeerkranz, während seine Rechte auf ein Todtengerippe weist.

Ich will hier aus dem Schlusscapitel dieser Schrift, von welcher nächstens durch Seminardirector Castens unter den Comenius-Studien eine eingehendere Darstellung erscheinen wird, einige Sätze citieren: „Darum

danke ich meinem Gott, der gewollt hat, dass ich mein ganzes Leben hindurch ein Mann der Sehnsucht bleibe und wenn er mich dadurch auch in manche Irrsale hat gerathen lassen, so hat er mir doch auch verstattet, mich aus den meisten wieder herauszuarbeiten oder er führt mich an seiner Hand zum Anschauen der seligen Ruhe. Denn die Sehnsucht nach dem Guten, wie sie auch immer in eines Menschen Herz sei, ist immer ein Bächlein, das herfließt aus der Quelle des Guten, Gott, und es ist immer an sich gut und kommt zum guten Ende, wenn wir es nur zu gebrauchen wissen. Aber an uns liegt die Schuld, weil wir es nicht verstehen, den Bächlein nachzugehen und ihre Quellen zu finden, oder die Flüsse zusammen zu bringen und an das Meer zu gelangen, wo die Güter in Fülle und reichlich beisammen sind.“ (Seyffarth.)

Dieses Werk betrachtete Comenius als sein Testament. Er kannte jetzt nur die Aufgabe: „zu lernen, wie man für dieses Leben stirbt, für das künftige aber geboren wird.“ Er nimmt Abschied von seiner Familie, von seinen Glaubensbrüdern, allen Christen, allen Menschen, insbesondere von seinem Volke, von allen, die ihn gastlich aufgenommen, zuletzt von Amsterdam.

Der Tod schwebte dem Comenius jeden Augenblick vor den Augen. Er beschäftigte sich aber bis zum letzten Augenblicke mit seinen Lieblingsarbeiten. Ohne seine Boten, unangemeldet, plötzlich trat der Tod an ihn heran. Als er seine Auflösung nahen fühlte, berief er seinen Sohn Daniel zu sich und verpflichtete ihn und den Nigrinus (nicht jenen Nigrinus, von dem wir schon in Elbing gesprochen) unter Androhung des göttlichen Strafgerichtes, seine Concepte zu sammeln, zu ordnen und zu veröffentlichen.

Von Daniel Comenius in bewegter Weise von der Sterbestunde „dieses Lehrers der Menschheit“ unterrichtet, machte sich Nigrinus an die Ordnung der pansophischen Materialien. Aber erst 1681 erschien nur die pansophische Metaphysik.

Das Sterbejahr des Comenius 1670 oder 1671 ist strittig. Viele halten sich nach der Grabschrift, viele aber behaupten, dass die Sterbematriken nur 1671 kennen, einige behaupten aber wieder, dass Comenius' Name in den Sterberegistern von Amsterdam von 1669, 1670 und

1671 gar nicht vorkommt. Comenius ist also nicht in Amsterdam gestorben, sondern in dem benachbarten Naarden, wenigstens ist es Dr. Goll gelungen, die Echtheit des Grabes, in welchem noch heute die Reste des Comenius ruhen, nachzuweisen, Das Grab befindet sich in der französischen, im Jahre 1861 in eine Militärschule umgewandelten Kirche, unweit des Fensters unter der Platte Nr. 8. Die Ansicht dieser Grabstätte ist unserem Büchlein beigefügt, die Grabschrift aber wollen wir wörtlich bringen:

Concredidit Deo Triuni Spiritum
Bonis memoriam, Propinquae huic Tumbae Corpus
Joannes Amos Comenius.
Cujus virtutem nulla exhauriunt elogia,
Eccles. FF. Bohem. Episcopus et Senior Vigilantissimus
Pietate, Doctrina, Ingenio
Theologus, Didacticus, Philosophus
Undique Incomparabilis
Ecclesiam, Scholam, Orbem
Perpetuo habiturus meritis vectigalem.
Columbae Simplicitatem cum Serpentis prudentia
Sic temperans ut illa praevaleret.
Potentibus, Religiosis, Sapientibus
Sermone, Consiliis, Calamo
Notus Acceptus Honoratus.
Malorum potius Emendator quam Hostis
In plerisque Europae totius Regnis et Provinciis
Civis, Exul, Hospes
Nuspiam sine Desiderio sui degressus.
De Geeriana tandem Munificentia
Megalopolis Batavorum Inquilinus
Post calcatas dudum terrae vanitates
Animi viribus tanto in Senio sat valens
Jnter veritatis, Pacis, Sapientiae Studia
Suis benedicens, Mundo valedicens
Mortalis esse desiit.
Natus die Martii MDXCII. Hunnobrodae Morav.
Defunctus die 15/15 Novembr. MDCLXX Amsterodami
Sepultus die 22 eiusdem Mensis in hoc templo
Resurrecturusque ad beatam aeternitatem.
Cui bene precatur F. D. et quiscunque parant sequi.

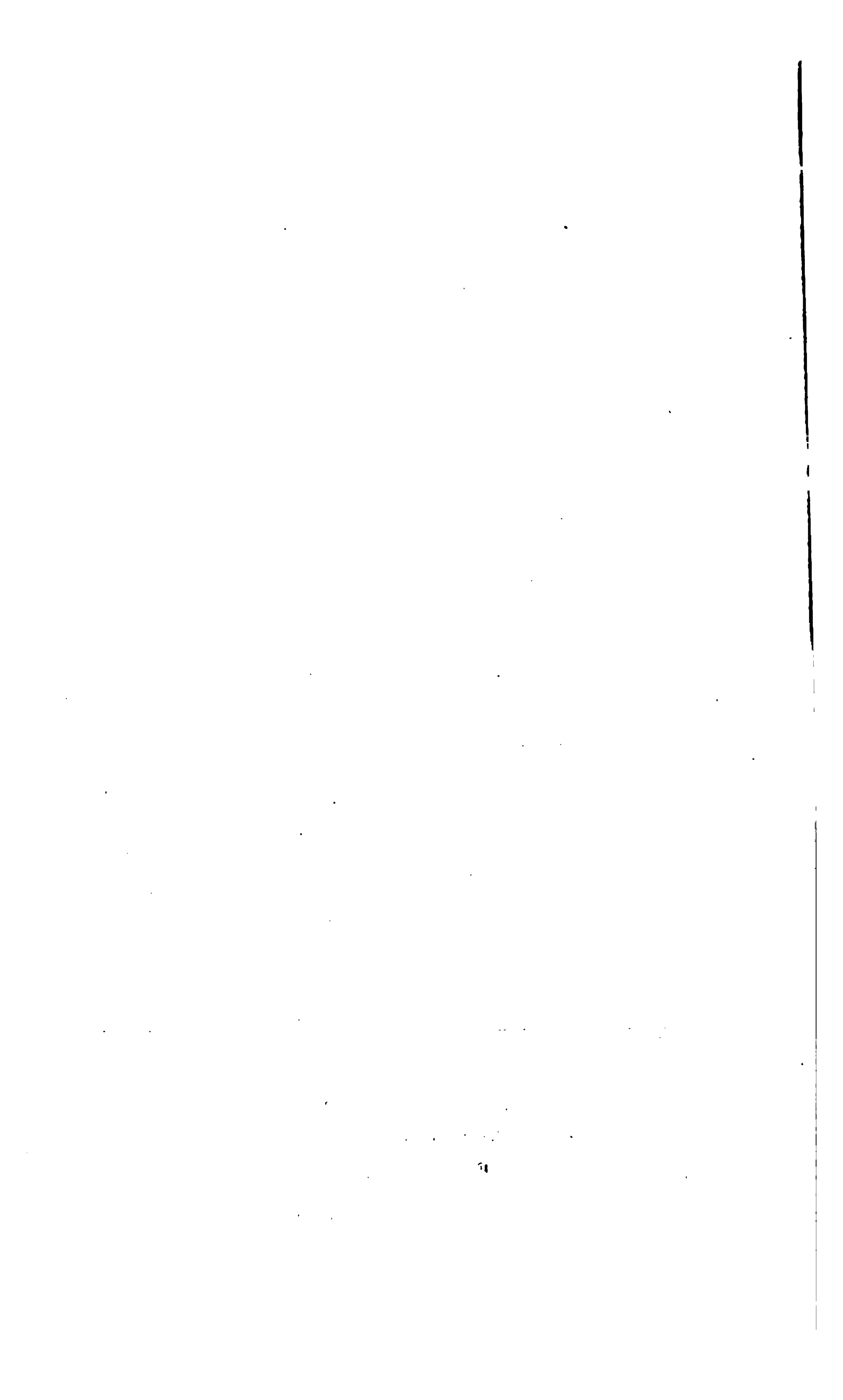


Johann Amos Comenius

im Alter von 74 Jahren.

Facsimile von einem Kupferstiche Chr. Hagens nach dem Gemälde des Crispin de Passa.

(Original in der k. k. Hofbibliothek in Wien.)



Deutsch:

Es hat dem dreieinigen Gott den Geist,
Den Guten die Erinnerung und diesem Grabe den Körper
Johann Amos Comenius überantwortet,
Er, dessen Tugend keine Lobrede erschöpft.
Als Bischof der böhmischen Brüder und ihr eifrigster Senior,
in Folge seiner Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und seiner Begabung,
ein unvergleichlicher Theolog, Lehrer und Philosoph,
hat er sich durch seine Verdienste die Welt auf ewig zu Dank verpflichtet.

Die Sanftmuth der Taube verband er mit der Klugheit der Schlange so,
dass jene das Übergewicht hatte.

Mächtig, fromm und weise
ob seiner Rede, ob Rath und Ruf
war er in allem bewandert, willkommen und geehrt.

Nicht Freund, sondern des Bösen Vertilger,
als Bürger sehr vieler Reiche und Länder Europa's
als Verbannter und Gast
gieng er nicht, ohne Sehnsucht zu hinterlassen.

Durch Geer's Freigebigkeit,
Bürger der batavischen Republik geworden,
hört er auf, nachdem er die Eitelkeit der Welt verlassen,
in so hohem Alter voll Kraft des Geistes,
inmitten seiner Studien der Wahrheit, des Friedens und der Weisheit,
indem er die Seinigen segnend der Welt Lebewohl sagt,
(hört er auf) sterblich zu sein.

Geboren den 28. März 1592 in Ungarisch-Brod,
ist er am 15. November 1670 in Amsterdam gestorben.
Er wurde am 22. desselben Monats in dieser Kirche begraben,
in Erwartung seiner Auferstehung zur ewigen Seligkeit.
Ihn rühmt und lobt F. D. (der Sohn Daniel) und jedwelcher, so ihm nachfolgen will.

Die Witwe des Comenius übersiedelte nach Berlin und hielt sich einige Zeit bei dem kurfürstlichen Prediger Schmettau auf. Der Sohn Daniel starb 1694 auf einer Seefahrt zwischen Lübeck und Danzig. Er ist in Travemünde begraben. Figulus mit Elisabeth verheirathet, ein Schwiegersohn des Comenius, hatte zwei Söhne: Johann Theodor und Daniel Arnestus. Letzterer nahm den ursprünglichen Namen „Jablonský“ an und wurde Gründer der Akademie zu Berlin.

Comenius und seine Werke im Urtheil der Jahrhunderte.

Über Comenius' Statur und körperliche Beschaffenheit, sowie über sein Gemüthsleben, lesen wir in den Schriften Palacky's: „Er war ein Mann von schöner, ansehnlicher Gestalt, mit einem langen Kinn, hoher Stirne und einem sanften, dabei einen stillen Kummer offenbarenden Blick; im Umgang mit Menschen war er über alle Maßen freundlich, vertragsam, bescheiden, immer bereit, seinem Nächsten zu dienen und sich für ihr Wohl aufzuopfern. Sein tiefes Gefühl, seine Güte, seine Aufrichtigkeit und seine rechtschaffene Gottesfurcht sind nicht nur in allen seinen Schriften offenbar, sondern auch in allen seinen Handlungen und in seinem ganzen Wandel. Niemals vergalt er seinen Gegnern mit gleichem Maße, niemals verurtheilte er jemand, was für Unrecht er auch immer von ihm erduldete; durchaus in allem ehrte und pries er mit vollkommener Ergebung die Hand des Herrn, mochte sie ihm Freude oder Leid auferlegen."

Gindely sagt:[1]) „Comenius hatte etwas wahrhaft Patriarchalisches an sich, eine tiefe sittliche Würde, eine stete Dienstfertigkeit und ein gutes, das Elend der Armen mitfühlendes Herz beurkundete sich bei ihm."

Dr. Georg Lösche schreibt:[2]) „Ein rechtes, patriAchalisches Gemeindehaupt: freundlich, verträglich, bearheiden, dienstfertig, von tiefem Gefühl, freimüthiger scufrichtigkeit, ungefärbter Frömmigkeit; eine Johannes-

---

[1]) Gindely, Anton, Über des Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde. („Comenius-Studien", Heft 6.)

[2]) Lösche, Prof. Dr. Georg, Jan Amos Komenský, der Pädagoge und Bischof.

Natur, mit der Gewalt der Liebe, mit dem Feuerblick des Adlers und Donnersohnes. Und diese leuchtende Seele wohnte nicht wie so oft in einer äsopischen Hütte. Komenský war von schöner, hoher Gestalt, mit sanftem, freilich kummervollem Ausdrucke."

In vortrefflichen Darstellungen ist uns die äußere Erscheinung des Comenius treu überliefert, denn er ist mehrmals abgebildet worden; so steht sein Bild auf dem Titelblatte seiner Opera didactica omnia in Amsterdam (1657), auch ist er schon früher von einem böhmischen Flüchtling, dem bedeutenden Kupferstecher Wenzel Hollar in London und von anderen Künstlern porträtiert worden. Drei dieser Bilder, welche Comenius im Alter von 60, 64 und 74 Jahren zeigen, sind in Facsimile-Drucken unserem Büchlein beigegeben. Tüchtige Künstler der Gegenwart haben es dann verstanden, auf Grund dieser alten Bilder mit herrlichen Denkmalen in Brandeis an der Adler und Prerau einige Stätten zu schmücken, welche durch einen Aufenthalt des Comenius für alle Zeiten geweiht sind.

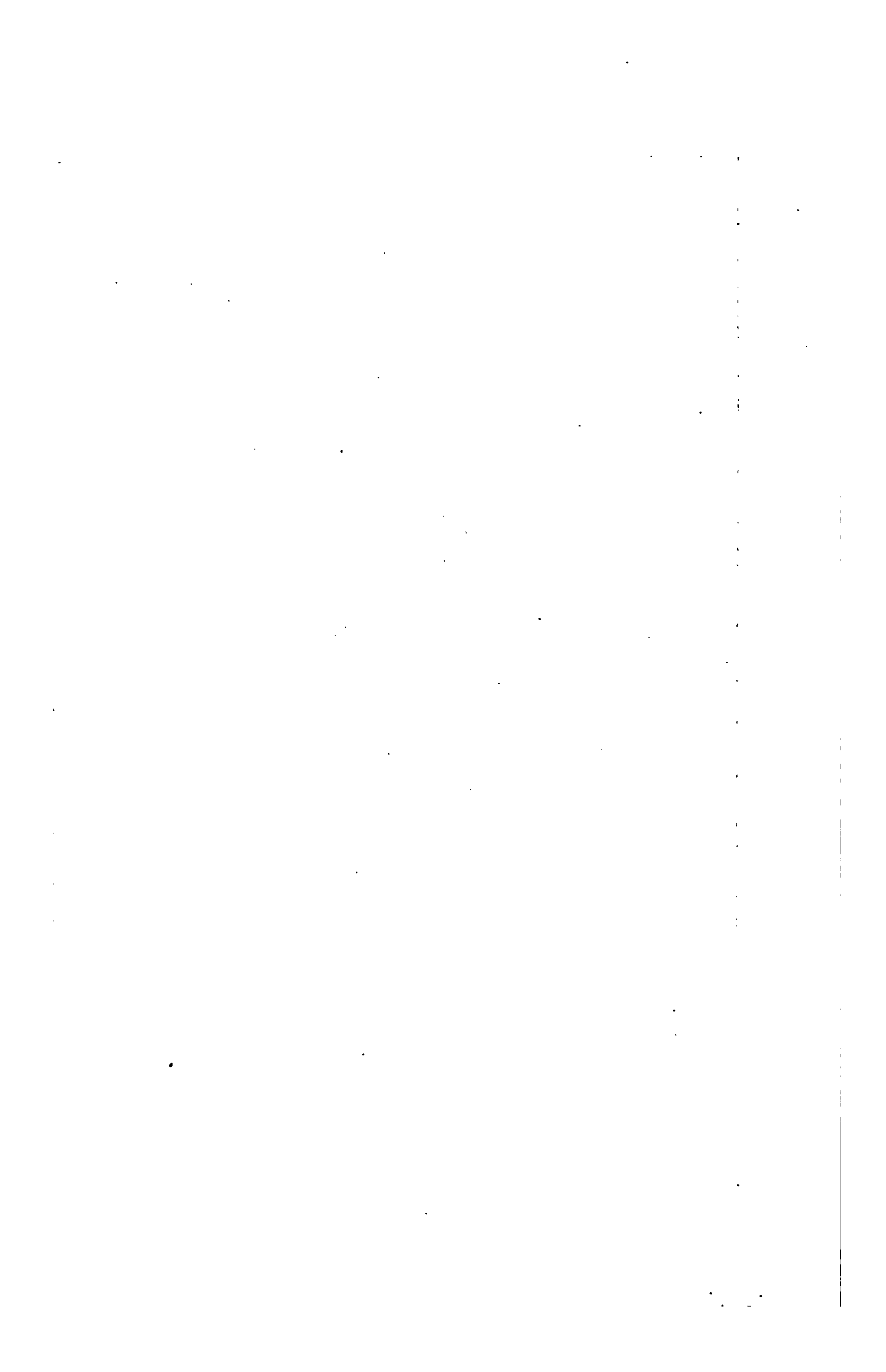
Die Urtheile, die über Comenius' Wirksamkeit bis heute gefällt worden sind, lassen folgende Phasen unterscheiden. Zuerst sind die Kritiker, zumtheile Zeitgenossen des Pädagogen, ganz und gar von den chiliastischen Kundgebungen des Comenius befangen, in ihrem Urtheile beeinflusst und infolge dessen ungerecht. Die klarer Denkenden sehen sein höchstes Verdienst in seinen Ideen über den Sprachunterricht, die Janua gilt ihnen als die vorzüglichste Leistung dieses Mannes. Viele von des Comenius Richtern scheinen keine Ahnung von seinen übrigen Werken zu haben. Dann fängt es an in den Köpfen zu dämmern, man ahnt die weittragenden Pläne des Comenius; man trachtet sie zu beleuchten. Wieder stoßen wir auf widersprechende Urtheile. Erst in der Folge erscheint die „Didactica magna" am Horizonte der einschlägigen Literatur. Aber noch lange dauerte es, bis man Comenius als Systematiker der Pädagogik erkennt, bis man die Tragweite seiner Pläne so recht zu würdigen anfing. Es ist dies auch nicht anders denkbar. Die Schriften des Comenius sind bald so selten geworden, die Einflussnahme der ersten voreingenommenen Kritiker war so nachhaltend, dass die wenigsten Autoren theils wegen Mangel an Gelegenheit, theils wegen des



Das Comenius-Denkmal zu Prerau in Mähren.

Modelliert und in Sandstein ausgeführt von Prof. Seidan in Prag.

Nach einem Bilde in der Leipziger „Illustr. Zeitung" 1874, gezeichnet von Alexander Pock.



vorherrschenden Urtheiles über Comenius die Werke desselben lasen. Auch wir noch laborieren am letzteren Übelstande. Es wäre also in dieser Richtung kein größeres Verdienst zu erringen, als Veranlassung zu geben, dass des Comenius Schriften allgemeiner gelesen werden; denn nur aus diesen „todten Zeugen“ seines gewaltigen Geistes leuchtet hervor, wie Comenius zu beurtheilen sei.

Ich versuche entsprechend obiger Skizze über die Entwicklung des Urtheils den Comenius und seine Werke betreffend, mehrere solcher Urtheile, und zwar meist nach Walter Müllers Schrift: „Comenius ein Systematiker der Pädagogik“ folgen zu lassen.

Schon Des Marets (1599—1673) und der Arzt Sorbière (1615—1670) haben im Hinblick auf die theologische Richtung des Comenius und inbezug auf dessen spätere Schriften über die Visionen des Kotter, der Poniatovska und des Drabik in einem leidenschaftlichen, lieblos verurtheilenden Tone eine ungerechte Kritik geführt, welche in späterer Zeit von böswilliger Hand wieder angeführt und ergänzt worden ist. Ähnlich urtheilt Mk-Arnauld, Professor in Franecker in „Discursus theologicus contra J. A. C.“ Dagegen liest man 1652 in „Opera Adriani Regenvolscii: „Is (C.) in exilio tanquam Patmo, pro Schols optimam facillimamque Neodidacticam Methodum sollicite meditatur.“ (Gleichsam in der Verbannung auf Patmos denkt er bekümmert nach über die beste und leichteste Methode für die Schulen.) Ebenso schreibt Theophilus Spizelius in seinem „Literatus infelix“ und setzt hinzu, dass zu diesem sehnsüchtig begehrten Zwecke, das ernsteste Studium nothwendig sei, um der Jugend aufhelfen zu können.

Ganz anders Morhoff (1639—1691) in seinem Polyhistor:

„Comenius ist den Knaben sehr bekannt, die noch nicht an die Luft gekommen sind. Er legt in verschiedenen Schriften eine Neuerungssucht an den Tag, stellt eine neue Art zu philosophieren auf und will die gesammte Wissenschaft und Philosophie von Kopf bis zu Fuß reformieren. Er hat an einer Pansophie gearbeitet, die er auch zur Hälfte vollendet. Einen Vorboten dazu hat er herausgegeben, dem einiges andere philosophischen Inhalts gefolgt ist, das er in Amsterdam (in fol.) herausgegeben hat. In der Theologie scheint er zur Schwärmerei

gerathen zu sein; mit den Calvinisten ist er in Streit gekommen . . . In Sachen der Schule hat er verschiedene Methoden ausgesonnen, ist aber bisweilen mit sich selbst im Widerspruch und entfernt sich von seinen Rathschlägen, was ich weder verurtheilen, noch ganz und gar billigen mag. Hier und da entdeckt er selbst seine Irrthümer. Seine grammatischen Vorschriften und den Unterricht im Latein anlangend, so werden sie nicht für eine reine und gediegene Art der Latinität gehalten. Seine Janua starrt von Barbarismen, trotzdem, dass er sich dagegen verwahrt. Seine Apologie erfordert eine zweite Apologie. Seine Grammatica elegans verdient diesen Namen umsoweniger, da sie die reine Latinität verwirrt. Obwohl man seine Janua für ein sprachliches Handbuch ansehen kann, so enthält sie doch keine Spur einer gesunden Anordnung, welche in der Verbindung der Wörter, im Gebrauche der Partikeln und in der Satzbildung besteht. Er flößt den Schülern frühzeitig eine magere, unfruchtbare Sprache ein. . . . Der Orbis sensualium pictus kann zur Kenntnis der Dinge förderlich sein, obwohl Becher vieles darin verwirft."

An einer Stelle heißt es sogar: „De C. Janua habendum est, illam plane e Scholis illis, ubi Latinitatis genuinae, ut aequum est, cura habetur, eliminandam. (Die Janua sollte aus Schulen, wo man für ein reines Latein Sorge trägt, ausgeschlossen werden)."

In welchem Contraste zu Obigem steht Pierre Bayle's Urtheil über die Janua (1695): „Quand C. n'aurait publiė que ce livre-là, il se serait immortalisė. (Wenn Comenius nichts anderes als nur dieses Buch veröffentlicht hätte, er wäre unsterblich geworden)!"

Bayle, der Maresius und Sorbière citiert, überdies aus Hass vor Jurien gegen Comenius nicht nur ungerecht, sondern empörend boshaft wird, sagt unter anderem aber auch: „on se représenta comme un escroc et un veritable chevalier d'industrie, qui se servait admirablement des idėes pompeuses de sa methode d'enseigner pour vuider les bourses des bonnes ames."

Noch mehr frappiert uns das Urtheil Bayle's über die Opera didactica omnia: „C'est un ouvrage in folio etc. et je ne crois pas même qu'il y ait rien de practicable utilement dans les idées de cet auteur." (Das ist ein Werk in Folio . . . und ich glaube selbst nicht,

dass sich nichts von den Ideen dieses Autors vorteilhaft ausnützen ließe.)

Erst etliche 40 Jahre später schreibt Georg Conrad Rieger: „Bei seinem Schulamt war er (Comenius) fürnehmlich bedacht eine nützliche Methode zu finden, wie man der studierenden Jugend die Sprachen auf eine leichtere Art beibringen könne. Seine Meinung gieng nämlich dahin, dass man die Kinder Sprachen und Sachen zugleich lehren solle.“ Überdies vertheidigt Rieger den Comenius gegen die durch dessen chiliastische und prophetische Bemühungen veranlassten Anwürfe und betont die christlich-religiöse Tendenz der Schriften des ungerecht verurtheilten letzten Bischofs der Unität.

Jakob Brucker bespricht in seiner „Historia Critica Philosophiae“ die Kritik des Maresius und versichert, dass de Marets wirklich mit zu schwarzer Tinte geschrieben, gibt eine Erklärung der Bayle'schen Beurtheilung des Comenius, kann sich aber dessen nicht entschlagen, den Comenius zu verdächtigen, dass er durch den Schein von Frömmigkeit viele Männer getäuscht habe. Er scheint von seinen Behauptungen vollkommen überzeugt zu sein, denn er sagt: „Nos sine ira, sine amore res celeberrimi viri enarrabimus et ubi licet, sententiam nostram, adjiciemus (Wir haben ohne Vorurtheil die Geschichte des berühmtesten Mannes erzählt und wo es angieng, unsere Meinung angeschlossen).“ Er erwähnt noch, dass Ludwig Vives und Baco von Verulam auf Comenius bedeutenden Einfluss ausgeübt haben, gedenkt der drei Erkenntnisprincipien[1]) des Pädagogen, erwähnt seine Physik, verliert aber nicht ein Wort über seine pädagogischen Verdienste.

Im Jahre 1785 schreibt Adelung in der „Geschichte der menschlichen Narrheit“:

„Dass Comenius um den Schulunterricht Verdienste hatte, ist nicht zu leugnen; aber ebensowenig ist zu leugnen, dass sie von Vielen gar sehr sind übertrieben und in ein allzu vortheilhaftes Licht gestellt worden. Er sah, dass sich die Erlernung der Worte sehr bequem mit Sachkenntnissen verbinden lasse und das war ihm rühmlich. Aber, dass er sich nun seine ganze Lebens-

[1]) Die Sinne, die Vernunft und die h. Schrift.

zeit um diesen Punkt drehte, diese Methode in einer großen Menge von Schriften unaufhörlich wiederkaute und ein Geschrei davon machte, als wenn das zeitliche und ewige Wohl des ganzen Menschengeschlechtes davon abhienge, zeigt nicht bloß einen schwachen, eingeschränkten Kopf, sondern einen Marktschreier und Charlatan.“

Walter Müller sagt zu diesem Urtheil: „Diese gänzliche Verkennung der großen, für jene Zeiten geradezu einzigartigen Bedeutung erscheint uns heute räthselhaft; am Ende des 18. Jahrhunderts dieses Kleben an der Leistung des Comenius nach einer Richtung hin, nach der Seite des vereinigten Sach- und Sprachunterrichtes!“ Dann: „Das, was uns an Comenius so sehr anzieht, das Universelle seines Strebens, seine Idee der Beglückung des Menschengeschlechtes durch Erziehung nennt Adelung: Eigendünkel!“

Dafür vergleicht Herder in seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität“ den Comenius mit St. Pierre: „In ihrem Ziele aber treffen Beide zusammen und dieses ist das Wohl der Menschheit. Ihm weihen beide, obwohl auf den verschiedensten Wegen, alle ihre Gedanken und Bestrebungen; beiden schien alles das entbehrliche Üppigkeit oder hässliche Unsitte, was nicht dahin führte. Beide haben eine schöne Klarheit des Geistes, eine bewunderungswürdige Einfalt und Ordnung der Gedanken; sie sind von allem Leidenschaftlichen so fern und los, es verdrießt sie nicht, eine Sache oft, meistens mit denselben Worten zu sagen, damit man sie fassen und ja nicht vergessen möge, dass auch in diesen bewunderungswürdigen Fehlern sie einander ähnlich erscheinen.“

Auch fasst Herder einige Grundsätze des Comenius in's Auge und spricht schon viel klarer und eingehender über die comenianische Erziehungsweise.

Niemeyer (1804) nennt die „Janua“ „ein damals allgemein beliebtes Elementarbuch der lateinischen Sprache“, den „Orbis pictus“ das „Elementarwerk jener Zeit“ und von der „Didactica magna“ sagt er: „sie enthält viele Ideen, die der Aufbewahrung wert sind.“

Im Jahre 1811 lesen wir im „Tageblatt des Menschheitslebens“ (Dresden):

„Wer die Tiefe und den Umfang des Geistes dieses seltenen Mannes und seine, jenes Zeitalter weit über-

fliegenden Grundsätze und Methode der Erziehung kennen lernen will, der lese seine Lehrwerke. Hiedurch und durch sein rastloses Streben in Schweden, Siebenbürgen, Polen, Schlesien, Brandenburg, zu Hamburg und Amsterdam, wohin er gerufen wurde, seine edlen und tiefsinnigen Entwürfe auszuführen, ist er der Stifter der allgemeinen Umgestaltung und Neubildung der Erziehung, als einer bewussten, wissenschaftlichen Kunst, für ganz Europa geworden und ihm verdankt unmittelbar auch unser Zeitalter mehr als es selbst weiß."

Nur eines ist zu wundern, dass Francke, Basedow und Pestalozzi sich die Ideen des Comenius nicht nutzbarer gemacht haben.

Anklänge höheren Grades an die Didaktika finden wir wohl bei Pestalozzi, dessen „Abendstunde eines Einsiedlers" eine Parallele zur Didaktik zu sein scheint, aber eine ausgiebigere Verarbeitung seiner Ideen, eine praktische Anwendung derselben fehlt immerfort noch, wie sie zur Zeit des Comenius nur bei einem Versuche stehen geblieben ist. Deshalb müssen wir annehmen, dass seine pädagogischen Werke wenig bekannt waren und wenig gelesen wurden. Noch heute bilden sie eine reiche Fundgrube hoher Weisheit und tiefsinniger Gedanken, noch heute ist vieles nicht verwirklicht, was Comenius angeregt, vieles ganz vergessen. War es beschämend für das damalige Zeitalter, dass Georg Morhof 16 Jahre nach Comenius' Tode über die Werke des Dahingeschiedenen ein Urtheil fällen konnte, bar jeder tieferen Einsicht in die Werke des Comenius, völlig in Unkenntnis über seine pädagogischen Leistungen, so wäre es noch beschämender, da wir mitten in dem Ideenreiche des großen Pädagogen stehen, wenn wir uns nicht gründlich mit seinem ganzen Systeme vertraut machen würden.

Die Bedeutung Palacky's für die Würdigung des Comenius ist schon während der Lebensbeschreibung desselben wiederholt angedeutet worden.

Bedeutenden Fortschritt in der richtigen Würdigung des Comenius hat Schwarz gemacht, als er im Jahre 1829 in die Welt ruft: „Das wahre Lernen geht von dem Anschaulichen aus; es verbindet hiedurch auf das Engste die Kenntnisse mit den Sprachkenntnissen und gehört zur wahren Erziehung; es beginnt natur-

gemäß mit den ersten Elementen und schreitet mit der Naturentwicklung in ihrem Gange fort.“

Auf Palacky's und Gindely's Forschungen baute Raumer weiter:

„Er ist der erste, der auf ein eingehendes Studium der opera didactica seine Darstellung basiert. Er nennt diese Werke die reichste Schatzkammer scharfsinniger und tiefpädagogischer Gedanken“. Nach Walter Müller hat Raumer die Didactica magna „gleichsam neu entdeckt“. Die Didactica ist „das tiefsinnigste, pädagogische Werk des Comenius“. Die Darstellung Raumer's ist eingehender und gründlicher, wie alle anderen die vorangegangen sind. Er forscht sogar nach den Quellen, aus denen Comenius geschöpft haben könnte und erwägt den Einfluss, den die Werke des Comenius auf spätere Pädagogen geübt haben mussten. Die Didaktik ist nach W. Müller „die Programmschrift, die folgenden Schriften sind zumeist nur Ausführungen und Lösungen von den in der Ditaktik angedeuteten oder kurz behandelten Problemen. Die Didaktik hat auch den Charakter einer Programmschrift, sie ist feurig und frisch gehalten, sie ist möglichst populär, hoffnungsreich, überzeugt von der grossen Mission, die sie zu erfüllen strebt. Ein großer Theil der übrigen Schriften beschäftigt sich dann auch mit speciellen Aufgaben mehr praktischer Art, die Comenius im Laufe seines bewegten Lebens entgegen traten.“

Einzig in seiner Art und hier am Platze ist die Schrift Dr. Hermann Hoffmeister's in Goslar „Comenii Didactica Magna in Rücksicht auf die Volksschule.“

Zur Charakteristik dieser interressanten Schrift, welche aber leider schon vergriffen ist, will ich nur die zwei Thesen Dr. Hoffmeisters anführen, welche im Laufe der Abhandlung sehr einleuchtend begründet werden:

1. Comenius hat den Begriff der Volksschule in betreff des allgemeinen Bildungzieles, des Hauptbildungsstoffes und der Grundbildungsform zu seinem heutigen Umfange entwickelt.

2. Comenius will die Volksschule zur gemeinsamen Basis des gesammten Unterrichtswesens erhoben wissen.

Krug nennt im encyklopädisch - philosophischen Lexikon, II. Auflage, Comenius einen „schwärmerischen

Philosophen, der in Böhmens und Fludd's Fußstapfen trat und in Sonderheit aus den Urkunden des A. T. eine mosaische Philosophie ableiten wollte, um die Naturwissenschaft mittelst der Offenbarung zu verbessern."

In der zweiten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts wird die Ueberzeugung immer deutlicher und dringender, dass des Comenius Rathschläge nicht als vereinzelte Einfälle auftreten, sondern Bestandtheile eines wohldurchdachten Sytem's bilden. In demselben Sinne schreibt Kleinert eine Abhandlung über Comenius in Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Aus demselben Werke stammt die Aeußerung: „Es sind wenige der pädagogischen Gedanken, als deren Bahnbrecher nach ihm die hallischen Pietisten, Rousseau und Pestalozzi gefeiert worden sind, welche nicht bei ihm, sei es präformiert, sei es deutlich ausgesprochen, häufig sogar in reiferer und durchdachterer Gestalt, als sie bei Jenen vorliegen."

Karl Schmidt sagt in seiner Geschichte der Pädagogik: „Die Didactica magna enthält ein ganz ausgebildetes System der Pädagogik. An anderer Stelle: Es ist ein vollständiges, wohldurchdachtes Ganzes voll scharfsinniger Beobachtungen, feiner Winke und meist zweckmäßiger Ausführung. Sein System geht von einer gesunden Gesammtanschauung der menschlichen Verhältnisse und der pädagogischen Aufgaben aus und das ist der ewige Wert seiner Pädagogik".

Nach Dr. Gottsched irrt Comenius nur, weil er den erkannten Principien untreu wird, indem er bei Allen die Höhe und Weite seines Strebens voraussetzte; nur darum irrt er von dem „tiefen Geheimnis seiner Methode" ab, so von „der frommen Befolgung der in die Natur gelegten Gottesgedanken" zu Zwang und Schablone gedrängt. „Vermeiden wir seinen Irrthum, indem wir seiner Wahrheit nachgehen!"

Lion bemerkt zu den praecepta morum: „Man erkennt daraus, dass er neben der wissenschaftlichen die sittliche Seite der Erziehung in keiner Weise vernachlässigte, wie er ja überhaupt sein ganzes System auf sittlich-religiösem Boden auferbaute".

Lindner sagt in den Schlussbetrachtungen: „Wie das Urtheil zweier Jahrhunderte nunmehr bis zur Evidenz sicher gestellt hat, war die Schule und die Schul-

verbesserung sein eigentliches Wirkungsgebiet, die Stätte seiner dauernden Erfolge. Während die Geschichte der Philosophie von seinen pansophischen Versuchen bisher kaum irgendwie Act genommen hat, datiert die Geschichte des Schul- und Unterrichtswesens von seinem Auftreten ihre neuere Epoche und die weitgehenden Unternehmungen der Gegenwart auf dem Gebiete der Schulverbesserung stehen auf seinen Schultern".

Dr. Nebe schreibt in seiner Abhandlung: „Vives, Alsted, Comenius in ihrem Verhältnis zu einander":

„In der That ist der Mann, der hundert Jahre nach der Entdeckung von Amerika das Licht der Welt erblickte, berechtigt, sich mit dem kühnen Entdecker zu vergleichen und unser Versuch, den überwältigenden Eindruck, welchen des Comenius rastloses Bemühen um die Pädagogik auf jeden macht, historisch zu erklären, indem wir seine Beziehungen zu zwei seiner einflussreichsten Vorgänger (Vives und Alsted) in ein helleres Licht rückten, will und soll seinen Ruhm nicht beeinträchtigen; war er es doch, der die praktischen Erfahrungen und die theoretischen Arbeiten auf dem Gebiete des Schulwesens, die bis dahin gemacht waren, von hoher Warte überschaute, ihre Ergebnisse mit klarem, selbständigem Urtheile benutzte und vermöge seines weitreichenden Einflusses zur Anerkennung und Einführung brachte und der auch die großen Verdienste eines Vives und Alsted um die Pädagogik neidlos anerkannte, ja die Namen und Leistungen derselben kommenden Geschlechtern übermittelte".

Die Einleitung Hermann Schröter's zur Mutterschule des Comenius enthält folgende Gedanken:

„Unsere Zeit ist kaum im Besitze einer pädagogischen Wahrheit oder einer didaktischen Regel, über die Comenius nicht schon mit der größten Klarheit und Bestimmtheit sich ausgesprochen hätte".

Ganz ähnlicher Meinung über die Stellung des Comenius zur Pädagogik der Gegenwart ist Dr. Lindner[1]), indem er sagt, dass „so ziemlich alle didaktischen Grundsätze und Vorschriften, auf denen die heutige Lehrkunst beruht, insbesondere das Princip der Anschaulichkeit,

---

[1]) Lindner, Dr. G. A., Encyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde (S. 166).

die Concentration des Unterrichtes, die Aufnahme der Realien, die Zugrundelegung der Muttersprache beim Unterrichte, die gleichzeitige Beschäftigung sämmtlicher Schüler einer Classe im Sinne des Massenunterrichtes und das erziehende Element der Volksschule in der Persönlichkeit des Comenius ihre Vertretung gefunden haben und dass insbesondere die Didactica magna, dieses erste, vollständige, didaktische Handbuch in der That geeignet ist, den Comenius an die Spitze der heutigen pädagogischen Bewegung zu stellen."

Laurie schreibt den Werken des Comenius nicht bloß eine historische, sondern auch eine eminent praktische Bedeutung zu, vertheidigt den Comenius gegenüber den Vorwürfen inbezug auf die Anwendung der synkritischen Methode.[1]

Der Gesammteindruck, den Laurie's bedeutendes Werk von Comenius vermittelt, gipfelt in den Worten:

„When we consider then, that Comenius first formally and fully developed educationel method that he introduced important reforms into the teaching of languages, that he introduced into schools the study ot nature, that he advocated with intelligence, and not on purely sentimental grounds, a milder discipline, we are justified inassigning to him a high, if not the highest place among modern educational writers. (Wenn wir schließlich erwägen, dass Comenius der Erste war, der eine Methode der Erziehung in aller Form und ausführlich entwickelte, dass er wichtige Verbesserungen im Sprachunterricht einführte, dass er das Studium der Natur in die Schule brachte, dass er mit Verständnis und nicht bloß aus Gefühlsschwärmerei eine mildere Zucht befürwortete, so sind wir berechtigt, ihm einen hohen, wenn nicht den höchsten Platz unter den pädagogischen Classikern der neueren Zeit zuzuerkennen.)"

Manche früher kaum beachtete Seite des Comenius hat die neuere Zeit zu würdigen getrachtet.

Man hat seine Bedeutung als Pädagog, Theolog, Philosoph, Literat und Etymolog erwogen, und gründliche, vortreffliche Studien angestellt. Zur Ergänzung unserer Arbeit müssen wir daher über des Comenius

---

[1]) Methode der Analogie oder comparative Methode.

Bedeutung in sprachvergleichender Beziehung und in Bezug auf seine Stellung in der slavischen Literatur noch Einiges hinzusetzen.

Von Alsted angeregt, hoffte er auf Grund der vorhandenen Sprachen die Ur- und Natursprache zu reconstruieren. Seine Behauptung: „Alle Sprachen seien eine aber eine verwirrte", bringt ihn dazu, ein vergleichendes Wörterbuch der vier europäischen Grundsprachen und des Hebräischen zu verfassen. Doch blieb es nur beim Versuche. Und doch bezeichnet v. Criegern diesen Versuch „als eine beachtenswerte Etappe auf dem Wege zur organischen Behandlung der Lautlehre."

Gewiss ist, dass Comenius seinen Lehrer Alsted auf dem „damals noch jungfräulichen Boden" der Sprachvergleichung in jeder Richtung überflügelt hat, indem er der naiven Anschauung der Dinge seitens des Alsted eine wahrhaft wissenschaftliche Auffassung gegenüberstellt, „die auf weit ausgedehnter linguistischer Gelehrsamkeit begründet, mit tief eindringendem philosophischen Verständnis ausgebaut und mit hohem pädagogischen Geschick ausgenützt ist". (Dr. Nebe).

Aber es ist noch nicht hinreichend nachgeforscht worden, in welchem Verhältnis Comenius zu Leibnitz und zur modernen Sprachvergleichung steht und inwieweit sein Einfluss auch hier noch nachweisbar ist.

Um des Comenius Stellung in der slavischen Literatur zu skizzieren, entlehne ich auch aus Pypin's und Spasovič's „Geschichte der slavischen Literaturen" folgende Stelle: „Auch war Komenský Dichter — in demjenigen christlich-philosophischen Geiste, der alle seine Werke auszeichnet. Er verfasste geistliche Lieder für das Brüdercancional, ferner eine metrische Übersetzung der Psalmen; aber die Hauptfrucht seiner poetischen Bestrebungen war ein Werk, das zu den bekanntesten und geachtetsten Denkmälern der ganzen čechischen Literatur gehört. Es ist dies das berühmte „Labyrinth der Welt".

Am bezeichnendsten, wie hoch schon zu Comenius' Lebzeiten dieses Buch geschätzt wurde, sind die zwei letzten Strophen eines volksthümlichen Klageliedes, das von einem verbannten, nach Ungarn fliehenden Bruder gedichtet worden sein muss, und welches Kollar in „Narod. Zpiewanky Slowákuw" I. 34 erwähnt:

Nevzali jsme s sebou
nic, po všem veta,
jen bibli Kralickou,
Labyrint světa.
Tatry, vy přijmete
nás v té ouzkosti,
u vás chceme žíti,
i složit kosti.

(Wir nahmen nichts mit uns fort, alles war verloren! Nur die Kralitzer Bibel[1]) und das Labyrinth der Welt. Ihr Berge der Tatra nehmt uns auf in unserer Bedrängnis, bei euch wollen wir leben, bei euch unsere Gebeine zur Ruhe legen.)

Endlich hat die neueste Zeit vieles Langversäumte gut gemacht!

Rühmenswert ist der Zweck der Comenius-Gesellschaft: Dieselbe, im Jahre 1891 auf Veranlassung des Archivrath Dr. Keller in Münster in's Leben gerufen, hat sich die dreifache Aufgabe gestellt:

1. den Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer lebendig zu erhalten fortzupflanzen,
2. in diesem Geiste einigend und versöhnend für die gesunde Entwicklung der Zukunft thätig zu sein und

---

[1]) Die „Kralitzer Bibel" ist jene mustergiltige böhmische Uebersetzung der heiligen Schrift in sechs Quartbänden, welche hergestellt wurde durch ein Collegium von acht gelehrten Geistlichen der mährischen Brüdergemeinde, die nur zu diesem Zwecke 14 Jahre lang (von 1579 bis 1593) auf Kralitz bei Namiest in Mähren lebten. Schloss Kralitz, eine Besitzung des Herrn Karl von Zierotin, barg die berühmte Druckerei, aus welcher die größten typographischen Merkwürdigkeiten der böhmischen Sprache und Literatur stammen; sie war es, welche unter der Obhut des Comenius bei der Flucht der mährischen Brüder nach Lissa gebracht wurde, und mit deren Lettern die meisten Werke des Comenius bis zum Jahre 1656 gedruckt sind. Ob diese Druckerei zu Grunde gieng, (keinesfalls 1655 durch die Schweden, wie D'Elvert in der Geschichte der Kralitzer Druckerei meint, sondern höchstens bei der Eroberung von Lissa durch die Polen, am 29. April 1656,) ist nicht sicher, da Comenius 1658 die „Druckerei der Unität" von Brieg nach Amsterdam bringen ließ. Es sollen heute nur noch acht Exemplare jenes classischen Bibelwerkes existieren, alle anderen wurden während der gewaltsamen Gegenreformation durch Feuer vernichtet und ihre Besitzer mit dem Tode bestraft. Diese Bibel war also schon im 17. Jahrhundert so selten, dass das Lied besagen will: „die Flüchtlinge haben nichts weiter aus ihrer Heimat mitgenommen, als was sie im Herzen mit sich trugen".

3. in seinem Sinne bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken. —

Sie will dieses Ziel erreichen zunächst:

1. Durch die Herausgabe der wichtigeren Schriften und Briefe des Comenius, sowie derjenigen seiner Vorgänger, Lehrer und Gesinnungsgenossen, soweit sie noch nicht in brauchbaren Ausgaben veröffentlicht oder von bestehenden Gesellschaften inangriff, bezw. bestimmte Aussicht genommen sind,
2. durch die Erforschung der Geschichte und Glaubenslehre der altevangelischen Gemeinden (Waldenser, böhmische Brüder, Schweizer Brüder u. s. w.) und ihrer Vorgänger, Nachfolger und Religionsverwandten (einschließlich der älteren christlichen wie der neueren Zeiten), vornehmlich durch die Herausgabe der Quellen dieser Geschichte.

Schon seit einer längeren Reihe von Jahren erfolgreich wirkt die Comenius-Stiftung in Leipzig [1]), so dass wir mit Zuversicht erwarten können, dass es recht bald jedermann vergönnt sein wird, in das so reiche Geistesleben des Meisters mit Verständnis und Liebe blicken zu können. „Hat er sich doch — wie die Comenius-Gesellschaft in ihrem Aufrufe sagt — durch sein Denken wie durch sein Leben eine universelle Bedeutung erworben; nicht einem einzigen Volke, sondern allen Völkern gehört er an.“ Er hat bei Tschechen, Polen, Deutschen, Engländern, Holländern, Schweden und Ungarn gewirkt und überall nur an dem Heile der Menschheit gearbeitet. Es dürfen uns also nicht nationale oder confessionelle Bedenken zurückhalten, den Comenius zu feiern, ihn rückhaltslos als den Mann anzuerkennen, dem wir heute noch so vieles danken.

Ja es ist auch unsere Pflicht, den Ideen dieses Mannes nachzuforschen und nachzuleben, damit ihm endlich Gerechtigkeit wiederfahre.

---

[1]) Die Comenius-Stiftung ist eine umfangreiche Bibliothek mit der besonderen Aufgabe, die pädagogische Literatur aller Völker und aller Zeiten zu sammeln und zur Benützung der pädagogischen Forscher und Schriftsteller bereit zu halten. Diese große Arbeit ruht seit Gründung dieser Stiftung auf den Schuldern des Lehrers Julius Beeger in Leipzig. Diese pädagogische Centralbibliothek umfasst gegenwärtig bereits ziemlich 65.000 Bände und Schriften und leiht jährlich bei 8000 Nummern aus, zur Hälfte an die Lehrer Leipzigs, zur anderen Hälfte nach auswärts.

Prüfen wir alle Bücher, die über ihn und seine Lehre geschrieben worden sind, greifen wir dann um so eifriger zu seinen eigenen Werken, in denen sein Geist in Halbvergessenheit gebannt, seiner endlichen Befreiung und Auferstehung entgegenharrt. Folgen wir den Spuren des ewigen, des göttlichen Geistes.

In jedes Menschen Wesen liegt ein Funke dieses Geistes, aber unter der Asche der menschlichen Zuthaten, die Zeit und Ortsverhältnisse bedingen, erstickt der Funke, kaum dass er durch die Aschenlage aufgeleuchtet. Bei großen Männern aber erhebt sich jener Funke himmelwärts und sucht Fühlung mit dem Ewigen.

So sehen wir in Comenius, dessen Sprühen des Gottesfunkens zur mächtigen Leuchte wurde in der Finsternis, den Lehrer der Welt, der auch uns erwärmt und begeistert; dessen Menschlichkeit wir darob vergessen und gern verzeihen.

Er widmete sein Leben „dem Heil der Menschheit“, verehren wir also in ihm nur unseren großen Lehrer, den erleuchteten Pädagogen, das Vorbild eines Erziehers, denn das ist er uns allen, welcher Nationalität und Confession wir auch immer angehören. Uns muss der Gedanke einen, dass wir in ihm den Mann feiern, der zum erstenmal die Pädagogik als eine einheitliche Lehre bezeichnete, die für alle Völker dieses Erdenrundes dieselbe ist, genau vorgezeichnet durch die Natur der Sache und durch die Natur des Menschen. Diese Überzeugung wird das Drängen unseres Herzens einigen zur Dankbarkeit gegen den Mann, dessen Geist uns zu jenen lichten Höhen leitet, woher die endliche Lösung unserer Fragen entgegenwinkt! Nur so werden wir Comenius richtig verstehen und gerecht beurtheilen können! Es ist aber kein größerer Ruhm auf Erden, als gerecht zu sein!



J. A. Comenius.

(1592—1671.)

Zur Zeit des großen Krieges — Europas Jammerzeit —
Schrittst du ins feindliche Leben voll Kraft und Stetigkeit!
Im Busen die Glaubensstärke, im Geist ein flammendes Ziel:
Die blieben in Fährden, in Elend dein Trost, dein heilig Asyl.

Dein Glauben an Gott und die Menschheit, so siech und gesunken die Welt,
Hat wanke Gemüther ermuthigt, hat wirre Geister erhellt;
Dein Ziel, zu bessern die Zeiten durch treffliche Lehr' und Zucht,
Belebte gesunkene Hoffnung und winkte wie goldene Frucht.

Und können wir nimmer finden den chiliastischen Traum,
Den sehnsuchtsvoll erträumte dein Geist an des Lebens Saum:
So müssen wir ehrend vernehmen dein tiefes Erzieherwort,
Noch unsere Tage befruchtend, wie deine, fort und fort.

Und deine „didactica magna“, dein „orbis pictus“ auch,
Sie wehen unserer Zeit noch als kräftiger Geisteshauch,
Vermögen noch heut' zu werben dem Lehr- und Erzieheramt
Begeisterte Jünger, wie damals sie tausende haben entflammt.

Drum muss dein Werk noch preisen gerechter, wahrer Mund,
Dein Wirken segnend künden der Menschenfreund zur Stund'
Und staunend anerkennen noch deines Geistes Gewalt,
Du großer Denker und Dulder, du rührende Leidensgestalt,

Ernst Freimuth.

Entnommen dem „Kärntischen Lehrerkalender für 1892“. Herausgegeben von Hugo Moro in Hermagor in Kärnten.

INHALTS-VERZEICHNIS.

Anhang.

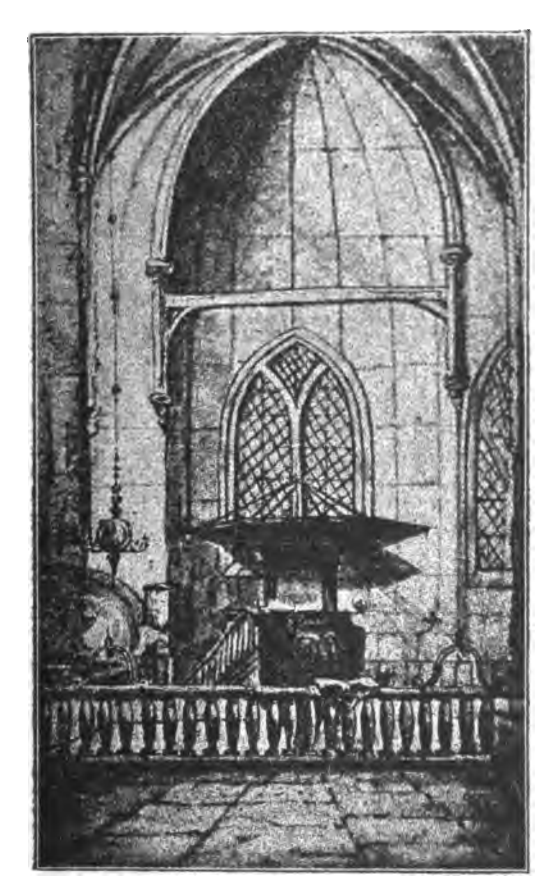
Die deutsche Comenius-Literatur seit 50 Jahren.

Zusammengestellt von Karl Bornemann.

Verzeichnis der Abbildungen.



Druck von Johann L. Bondi & Sohn, Wien, VII., Stiftgasse 3.



Das Innere der

Kirche zu Naarden mit der Gruft des Comenius.

(Nach einer Photographie aus dem Besitze der Frau J. Ph. de Roeper-Abelever in Naarden.)

Die deutsche Comenius-Literatur

seit fünfzig Jahren.

Zur Vorbereitung für das Comenius-Jubiläum zusammengestellt von

Karl Bornemann.

Vorbemerkung.

Das vollständigste Verzeichnis der Originalschriften des Comenius (107 Nummern) findet sich in der Biographie von Franz Zoubek (Seite 100—108), während ein Theil, namentlich der älteren Quellenschriften im Vorwort der Comeniusbiographie von L. W. Seyffarth und am Schluss derselben (Seite 139—143) verzeichnet ist. Eine kritische Zusammenstellung der Comenius-Literatur gibt am besten Walter Müller in seiner Schrift: „Comenius als Systematiker der Pädagogik".

Das von der Comenius-Gesellschaft verbreitete „Verzeichnis von Schriften, Bildern u. s. w., welche sich aus Anlass des Comenius-Jubiläums 1892 zur Verbreitung eignen", wurde in der nachstehenden Zusammenstellung sorgfältig berücksichtigt. Einige Abtheilungen meines kleinen bibliographischen Versuches wurden übrigens schon früher veröffentlicht in „Pädagogischer Literaturbericht" (Jahrgang 1892, Jännerheft). Für gütige Mittheilung weiterer Literaturnachweise würde ich dankbar sein.

Karl Bornemann.

Znaim in Mähren.
Jänner 1892.

Druck von J. F. Kubeš in Trebitsch.

I. Comenius eigene Schriften.

1864. **Die Mutterschule.** Herausgegeben von Diaconus Hermann Schröter. (107 Seiten.) Weißenfels, Prange.
— Dieselbe aufs Neue herausgegeben. 2. Auflage. (104 S.) Halle, Pfeffer. 90 kr.

1866. **Das Testament der sterbenden Mutter.** Deutsch mit Lebensabriss des Comenius. (80 S.) Leipzig, C. H. Reclam sen. 54 kr.

1870. **Ausgewählte Schriften.** Band I.
Große Unterrichtslehre oder die Kunst, allen alles zu lehren. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von J. Beeger und F. Zoubek. (304 S.) Leipzig, Siegismund & Volkening.
— Dasselbe. 2. Auflage 1871.
— „ 3. „ 1875.
— „ 4. verbesserte und vermehrte Auflage. (456 S.) 1883. Eingeleitet durch: Johann Amos Comenius, eine quellenmäßige Lebensskizze von Fr. J. Zoubek. (176 S.) 2 fl. 10 kr., [bildet Band III. der „Pädagogischen Bibliothek"], gebunden 2 fl. 70 kr.

1872. **Das Labyrinth der Welt und des Herzens Paradies.** Übertragen von J. Nowotny. (137 S.) Spremberg, Erbe. 90 kr.

1874. **Ausgewählte Schriften.** II. Band, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Jul. Beeger und Dr. J. Leutbecher. Dieser Band enthält: Informatorium der Mutterschule, Abriss der Volksschule, die pansophischen Vorbereitungsschriften [A) Vorläufer der Pansophie, B) Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen, C) die besonderen Titel der sieben Theile des Tempels der christlichen Pansophie], die pansophischen Schulschriften [A) Pansophische Schule, B) Schriften zur Beseitigung der Hindernisse]. Ausgang aus den

scholastischen Irrgärten ins Freie, Welterweckung (Panegersie).

— Dasselbe. 2. Auflage, 1875. Leipzig, Siegismund & Volkening. 1 fl. 80 kr., [bildet Band XI. der „Pädagogischen Bibliothek"], gebunden 2 fl. 40 kr.

1875. **Pädagogische Schriften.** Übersetzt, mit Anmerkungen und des Comenius Biographie versehen von Prof. Dr. C. Th. Lion. (376 S.) Langensalza, Beyer & Söhne.

— Dasselbe. 2. Auflage. 1883.

— Dasselbe. 3. Auflage. 1891. 1 fl. 80 kr., gebunden 2 fl. 40 kr., [bildet Band X. der „Bibliothek pädagogischer Classiker"].

1876. **Große Unterrichtslehre,** mit einer Einleitung: J. Comenius, sein Leben und Wirken. Einleitung, Übersetzung und Commentar von Dr. G. A. Lindner. (400 S.) Wien, Pichler.

— Dasselbe. 2. Auflage. (VIII, LXXXIX, 311 S.) 1887. 1 fl. 50 kr., gebunden 1 fl. 75 kr., [bildet Band I. der „Pädagogischen Classiker"].

1882. **Passions-, Oster- und Himmelfahrts-Predigten,** nach der böhmischen Ausgabe von 1757 ins Deutsche übertragen. (432 S. mit photolithographischem Portrait.) Herborn, Buchhandlung des Nassauischen Colportagevereines. 2 fl. 40 kr., gebunden 2 fl. 85 kr.

1883. **Orbis Pictus. Die Welt in Bildern.** Renovatus et emendatus. Cum imagine auctoris et 134 tabulis pictis. (323 S. in lateinischer, böhmischer, deutscher und französischer Sprache.) Königgrätz, Pospišil. 2 fl. 40 kr.

1886. **Informatorium der Mutterschule.** Bearbeitet von Joh. Beeger und Franz Zoubek. [Einzelausgabe.] (66 S.) Leipzig, Siegismund & Volkening. Cartonniert 1 fl. 02 kr.

1889. **Schola Ludus,** d. i. die Schule als Spiel. Ins Deutsche übertragen von Gymnasial-Oberlehrer Wilhelm Bötticher. (XVI, 373 S.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1 fl. 80 kr., gebunden 2 fl. 40 kr. [Bildet Band XXVII. der „Bibliothek pädagogischer Classiker".]

1891. **Die Mutterschule.** Mit einer Einleitung herausgegeben von Albert Richter. (86 S.) Leipzig, C. Richter. [Bildet Bändchen VIII. der „Neudrucke pädagogischer Schriften".] 48 kr.

II. Schriften über Comenius und seine Zeit.

1835. **Flathe, Dr. Ludwig,** Geschichte der Vorläufer der Reformation. 2 Bände. Leipzig (Stuttgart, Göschen). 10 fl. 80 kr., herabgesetzter Preis 3 fl. 60 kr.

1839. **Daniel, Dr. Hermann Adalbert,** Das pädagogische System des Comenius. Halle, Buchhandlung d. Waisenhauses. [Bericht über das königl. Pädagogium zu Halle. 1838, 1839.] 60 kr.

1853. **Herzog, J. J.,** Die romanischen Waldenser. (470 S.) Halle, Anton. 4 fl. 50 kr.

1853. **Leutbecher, J.,** Comenius Lehrkunst. Nach ihrer Gedankenfolge dargestellt. Neue Ausgabe. (157 S.) Leipzig, Bänsch. (vergriffen!) 90 kr.

1855. **Gindely, Anton** (k. k. Professor in Prag), Über des Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde. (71 S.) Wien, Tempsky (vergriffen!) 72 kr. [Sitzungsberichte der philos.-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften. Seite 482—550.]

1855. **Ziegler, A.** (Director), Beiträge zur älteren Geschichte des Gymnasiums zu Lissa. [Programm des Gymnasiums zu Lissa.]

1857. **Gindely, Anton,** Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation. I. Theil. Geschichte der böhmischen Brüder. 2 Bände. (1032 S.) Prag, Bellmann. 12 fl.

1862. **Chlumecky, Peter Ritter von,** Karl von Zierotin und seine Zeit, 1564 bis 1615. (XXIV, 864 S.) Brünn, Schriften der hist.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Landeskunde. 4 fl.

— Dasselbe. Zweiter oder Beilagenband. 1879. (352 S.) 2 fl.

1863. **Zezschwitz, C. A. G. von,** Die Katechismen der Waldenser und böhmischen Brüder als Documente ihres wechselseitigen Lehraustausches. (270 S.) Erlangen, Deichert. 1 fl. 80 kr.

1866. Das Leben des Johann Amos Comenius, Bischofs der böhmischen Brüderkirche (nach Palacky) und dessen Testament der sterbenden Mutter, der Brüder-Unität. Aus dem Böhmischen übersetzt. (80 S.) Leipzig, C. H. Reclam sen. 54 kr.

1867. **Kandernal, Franz,** Über Joh. Amos Comenius und seine Didaktik. (6 S.) [Programm des Gymnasiums zu Laibach.]

1869. **Czerwenka, Bernhard** (evang. Pfarrer zu Ramsau, Steiermark), Geschichte der evangelischen Kirche in Böhmen Nach den Quellen bearbeitet. 2 Bände. (1092 S.) Bielefeld, Velhagen und Kl. 6 fl. 60 kr.

1869. Das Persecutionsbüchlein. Geschichte der Verfolgungen des Evangeliums in Böhmen seit Einführung des Christenthums bis auf die Regierung Kaiser Ferdinand II. (894--1632.) Nach der lateinischen Originalausgabe vom Jahre 1648 deutsch bearbeitet von Bernhard Czerwenka. (XVI, 401 S.) Gütersloh, Bertelsmann. Herabgesetzter Preis: 60 kr., gebunden 84 kr.

1869. **Leonhardi, H. K. von**, Der Philosophencongress als Versöhnungsrath. (91 S.) Prag, Tempsky. 90 kr.

1871. **Seyffarth, L. W.**, Johann Amos Comenius nach seinem Leben und seiner pädagogischen Bedeutung. Nebst einem Anhange, enthaltend Auszüge aus drei nichtpädagogischen Schriften: der Panegersia, dem Testament der sterbenden Mutter, dem Unum necessarium, — einem Verzeichnis der pädagogischen Werke des Comenius, sowie einiger Schriften über denselben. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage 1883. (143 S.) Leipzig, Siegismund & Volkening. 96 kr., gbd. 1 fl. 32 kr. [Pädagog. Sammelmappe, Heft 73.]

1871. **Krček, Fr.**, Johann Amos Comenius. [Programm der Olmützer Lehrerbildungsanstalt.]

1871. **Pappenheim, Prof. Dr. E.**, Amos Comenius, der Begründer der neuen Pädagogik. (66 S.) Berlin. (München, Theodor Ackermann.) 60 kr. (vergriffen!)

1872. —, Zur Erinnerung an Amos Comenius. [Programm der Handelsschule zu Berlin. I. (35 S.) 1871, II. (24 S.) 1872.] 60 kr.

1873. **Lechler, G.**, Joh. v. Wicliff und die Vorgeschichte der Reformation. 2 Bände. (1397 S.) Leipzig, Fr. Fleischer. 14 fl. 40 kr.

1875. **Lion, Dr. C. Th.**, Johannes Amos Comenius namentlich mit Rücksicht auf seine pädagogische Wirksamkeit. (94 S.) [Bildet die Einleitung zur Lion'schen Ausgabe der „Pädagogischen Schriften" des Comenius. S. vorn.]

1876. **Lindner, G. A.**, J. A. Comenius, sein Leben und Wirken. (89 S.) [Bildet die Einleitung zur Lindner'schen Ausgabe der „Großen Unterrichtslehre" s. vorn!]

1877. **Hoffmeister, Dr. phil. H.**, Comenius und Pestalozzi als Begründer der Volksschule wissenschaftlich dargestellt. (93 S.) Berlin. (Leipzig, Klinkhardt.) 90 kr.

1877. — Ders. —, Comenii didactica magna in Rücksicht auf die Volksschule. (31 S.) 36 kr. [Sonderabdruck aus den „Rheinischen Blättern".] (Vergriffen, aber in der vorhergehenden Schrift mit aufgenommen!)

1878. **Goll, J.**, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der böhmischen Brüder. I. Theil: Der Verkehr der Brüder mit den Waldensern. — Wahl und Weihe der ersten Priester. (142 S.) II. Theil: Peter Chelčicky und seine Lehre. 1882. (98 S.) Prag, Otto. 3 fl.

1879. **Gottsched, Hermann**, Die pädagogischen Grundgedanken des Amos Comenius. (Inauguraldissertation zur Erlangung der Doctorwürde, vorgelegt der philosophischen Facultät Jena.) (64 S.) Magdeburg. 72 kr.

1880. **Dittmer, H.**, Darstellung des Gedankenganges in Amos Comenius Mutterschule. (Pädagogische Studien, Heft 1, Seite 1—41.) Leipzig, Siegismund & Volkening. 90 kr, cartonniert 1 fl. 2 kr. [Pädagogische Sammelmappe, Heft 45.]

1881. **Criegern, H. F. von**, J. A. Comenius als Theolog. (396 S.) Leipzig, Winter. (3 fl. 60 kr.), herabgesetzt auf 90 kr.

1881. **Vorträge**, gehalten 1878—1880 in der „Pädagogischen Gesellschaft" zu Leipzig. Herausgegeben von F. Dix. Leipzig, Siegismund & Volkening. 72 kr. (Enthält: Criegern, Dr. von, Der Religionsunterricht nach Comenius.) [Pädagogische Sammelmappe, Heft 48.]

1883. **Beeger, J.** und **Zoubek, F.**, J. A. Comenius nach seinem Leben und seinen Schriften, mit besonderer Berücksichtigung der großen Unterrichtslehre dargestellt. (176 S.) Mit Stahlstichportrait. Leipzig, Hesse. 1 fl. 20 kr., cartonniert 1 fl. 38 kr., gebd. 1 fl. 65 kr. [Diese Biographie ist auch der „Großen Unterrichtslehre" in der Ausgabe von Beeger und Zoubek vorangestellt.]

1883. **Free, H.**, Die Pädagogik des Comenius. Theorie und Praxis des Unterrichtes nach Comenius Grundsätzen. (83 S.) Eisenach, Bacmeister. I. Schuljahr (60 kr.), herabgesetzt 30 kr. II.—VIII. Schuljahr. 1 fl. 20 kr.

1883. **Hiller, R.**, Die Latein-Methode des Comenius. (46 S.) Zschopau, Raschke. 54 kr.

1884. **Pypin, A. N. und Spasović, V. D.**, Geschichte der slavischen Literaturen. Nach der 2. Auflage übertragen

von Traugott Pech. II. Band, 2. Hälfte: Čecho-Slaven. (S. 160—170.) Leipzig, Brockhaus. 6 fl.

1885. **Buddensieg, Rud.**, Johann Wicliff und seine Zeit. Zum 500jährigen Wicliffjubiläum. [31. December 1884.] (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Nr. 8 und 9.) (VI, 214 S.) Halle, Niemeyer. 1 fl. 44 kr. (Wird nicht mehr einzeln abgegeben!)

— Dass. —, Separatausgabe. VIII. Tausend. Gotha, F. A. Perthes. 1 fl. 80 kr.

1886. **Keller, Ludw.**, Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Reformation. (VIII, 189 S.) Leipzig, Hirzel. 1 fl. 68 kr.

1886. **Kvacsala**, (Pressburg), Über Comenius' Philosophie, insbesondere Physik. Leipzig. Dissertation.

1887. **Briese, M. E.**, Pädagogische Verwandtschaft zwischen Comenius und A. H. Francke, nachgewiesen aus ihrem Leben und ihren Schriften. Leipzig, Siegismund & Volkening. 48 kr., cartonniert 60 kr. [Pädagogische Sammelmappe, Heft 102.]

1887. **Keller, Ludw.**, Zur Geschichte der altevangelischen Gemeinden. Vortrag. (53 S.) Berlin, Mittler. 45 kr.

1887. **Müller, Jos.**, Die deutschen Katechismen der böhmischen Brüder. Kritische Textausgabe mit kirchen- und dogmengeschichtlichen Untersuchungen und einer Abhandlung über das Schulwesen der böhmischen Brüder. Nebst 5 Beilagen und einem Namen- und Sachregister. (XIV, 467 S.) Berlin, Hoffmann & Co. 7 fl. 20 kr. [Bildet den IV. Band der „Monumentae Germaniae paedagogica".]

1887. **Müller, W.**, Comenius, ein Systematiker in der Pädagogik. (50 S.) Dresden, Bleyl & Kämmerer. 90 kr.

1889. **Lösche, Prof. Dr. Georg**, Jan Amos Komenský (Comenius), der Pädagoge und Bischof. Populärer Vortrag, namens der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im März zu Wien gehalten. (Separatabdruck aus den „Jahrbüchern" der genannten Gesellschaft.) (27 S.) Leipzig, Klinkhardt. 30 kr.

1890. **Hähner, Dr. Hermann**, Natur und Naturgemäßheit bei Comenius und Pestalozzi. Eine philosophisch-pädagogische Studie. (87 S.) Chemnitz. (Leipzig, Gräfe.) 72 kr.

1891. Bericht über die Vorversammlung der Comenius-Gesellschaft am 9. und 10. October 1891. Münster, Verlag der Comenius-Gesellschaft. 12 kr.

1891. **Keller, Ludw.**, Über Zweck und Entwickelung der Comeniusgesellschaft. Vortrag bei der Vorversammlung der C.-G. zu Berlin, 10. Oct. 1891. Münster, Verlag der Com.-G. 12 kr.

1891. **Liepe, A.**, Comenius praeceptor mundi. (27 S.) Berlin, Buchhandl. d. deutschen Lehrerzeitung. (A. Zillessen.) 18 kr.

1891. **Nebe, Dr. A.**, Comenius als Mensch, Pädagog und Christ. (20 S.) Bielefeld, Helmich. 30 kr. [Sammlung päd. Vorträge von Meyer-Markau. IV. Bd., 7 Heft.]

1891. **Nebe, Dr. A.**, Vives, Alstedt, Comenius in ihrem Verhältnisse zu einander. Elberfeld. Gymnasial-Programm.

1891. **Peiper, W.**, Joh. Amos Comenius, der große Schulmann Posens. Vortrag. Koschmin, Tränkner.

1891. **Tiemann, Hermann**, Johann Amos Comenius. Ein Bild eines Schulmannes aus alter Zeit für Freunde der Schule in neuer Zeit. (86 S.) Braunschweig, Appelhaus & Pfenningstorff. 30 kr., cartonniert 36 kr.

1891. **Vedrascu, Peter**, Comenii Orbis pictus. Charakteristik und Würdigung. Leipzig, Dissertation.

1891. **Wolkan, R.**, Das deutsche Kirchenlied der böhmischen Brüder im 16. Jahrhundert. Prag, Haase.

1891. **Comenius-Studien.**

Heft 1.: **Castens, A.**, Seminar-Director, Was muss uns veranlassen, im Jahre 1892 das Andenken des Amos Comenius festlich zu begehen? (24 Seiten.) 25 kr. Znaim, 1891. Fournier & Haberler.

Heft 2.: **Vrbka, Anton**, Leben und Schicksale des Johann Amos Comenius, mit Benützung der besten Quellen dargestellt. Mit drei Portraits des Comenius und 14 anderen Abbildungen. Znaim, 1892. Fournier & Haberler. 1 fl., cart. 1 fl. 15 kr., gbd. 1 fl. 30 kr.

Heft 3.: **Bötticher, W.**, Gymnasial-Oberlehrer, Die Erziehung des Kindes in seinen ersten sechs Jahren nach Pestalozzi und nach Comenius. 25 kr. Znaim, 1892. Fournier & Haberler.

Heft 4.: **Castens, A.**, Seminar-Director, Über „Eins ist noth (Unum necessarium)“ von Comenius. 25 kr. Znaim, 1892. Fournier & Haberler.

Heft 5.: Comenius als Kartograph seines Vaterlandes. Mit einem Neudruck der Karte von Mähren des Comenius in der Ausgabe vom Jahre 1645. Znaim, 1892. Fournier & Haberler.

1892. **Brügel, Dr.**, Die Pädagogik des Valentin Andreae. (Unter der Presse!)
1892. Comenius Almanach, herausgegeben von Dr. L. Keller. (In Vorbereitung!)
1892. **Fritze, Georg**, Amos Comenius. Festspiel zur 300jährigen Jubelfeier. (25 S.) Frankfurt a./O., Harnecker & Co. 60 kr.
1892. **Kayser, W.**, Johannes Amos Comenius, sein Leben und seine Werke. Mit Brustbild in Holzschnitt. Hannover-Linden, Manz & Lange. 1 fl. 50 kr.
1892. **Kvacsala, Joh.**, J. A. Comenius, sein Leben und seine Schriften. Leipzig, Klinkhardt. (Unter der Presse!)
1892. **Lindner, G. A.**, Biographie des Comenius. Neue Auflage, ergänzt von Wilhelm Bötticher. Wien, Pichler. (Unter der Presse!)

III. Einige neuere Abhandlungen in Zeitschriften, Encyklopädien etc.

Baur, Dr. G. (Professor in Leipzig), Artikel: Comenius in Schmids Encyklopädie des ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens. Gotha 1876.
Bengel, Die „Didactica magna" und die „allgemeinen Bestimmungen". Rhein-westfäl. Schulzeitung 1891, Nr. 17.
Borcks evangelischer Kalender 1868 enthält einen kurzen Lebensabriss des Comenius.
Brügel, Dr., Die Pädagogik des Comenius nebst Lebensabriss in der „Geschichte der Erziehung" begründet von E. Schmid, fortgesetzt von Dr. G. Schmid. Band III., Abth. 2. (Unter der Presse!)
Dezsö, Comenius als Erfinder der Schreiblesemethode.
—, Comenius in Ungarn. Kehrs pädagogische Blätter.
Dittes, Ein Pädagoge der Vergangenheit und die pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart. (Comenius und Liechtenstein.) Pädagogium 1889, Heft 8.
Dieckhoff in Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. III. Band, 1855.
Döring, Dr. A., Joh. Amos Comenius. Zwei Artikel. Nationalzeitung vom 1. und 3. October 1891.
Esselborn, Jacob, Der Orbis pictus des J. A. Comenius und das Elementarwerk des Johann Bernhard Basedow. Repertorium d. Pädag. 42. Band, Nr. 9.

Häse, J. B., Basedow. Sein Verhältnis zu Comenius und Locke. Neue Preußische Zeitung 1890, Nr. 30.

Herberholz, Hugo, Comenius. Seine Bedeutung für die Entwickelung der Schulmethodik. Die deutsche Volksschule 1892. Nr. 1 bis 4.

Kleinert, P., Amos Comenius. Theologische Studien und Kritiken. Jahrg. 1878. (S. 6 bis 48.)

Kvacsala, Comenius und Baco. Dittes Pädagogium 1888.

Květ, F. B. Dr., Leibnitz und Comenius. Akten der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1857.

Leonhardi, Dr. Freiherr von, Der Philosophencongress als Versöhnungsrath. Prag, 1869.

—, Die Enthüllung des Comeniusdenkmales in Prerau. Mit Abbildung. Leipziger illustrierte Zeitung 1874.

Lindner, Dr. G. A., Encyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. 2. und 3. Auflage. (S. 157—169.) Wien, Pichler 1884. (Mit einer Karte der Reisen des Comenius.)

Lange, Dr. Wichard, in Dr. K. Schmidts Geschichte der Pädagogik. III. Theil. Köthen 1870.

Marius, Die nationale Seite der Comeniusfeier. Deutscher Lehrerfreund, Znaim. 1892, Nr. 3.

Raumer, Karl von, Geschichte der Pädagogik. II. Theil.

Sander, F., Johann Amos Comenius (1592—1670) und die Comeniusgesellschaft. Beilage zur Münchener „Allg. Zeitung" vom 5. November 1891, Nr. 307.

Sch., Der Orbis pictus des Comenius und das Elementarwerk Basedows. Bairische Lehrerzeitung 1890, Nr. 30.

Schmid, Dr. G., Die Pädagogik des Joh. Heinr. Alsted in der „Geschichte der Erziehung", begründet von E. Schmid, fortgesetzt von Dr. G. Schmid. Band III., Abtheilung 2. (Unter der Presse!)

Stieger, Comenius und Pestalozzi in ihrer gegenseitigen Ergänzung inbezug auf die heutige Volksschule. St. Galler Schulblatt 1888, Nr. 22—24.

Zoubek, F., Neues über Comenius. Pädagogische Revue, Nr. 35, 36.

J. A. Comenius. Leipziger Blätter für Pädagogik. V. Band, Nr. 1.

Comenius und Pestalozzi in ihrer Ergänzung. Allgemeines Schulblatt. I. Band, Nr. 4, 5.

Geistige Verwandtschaft zwischen Comenius und Pestalozzi. Allgemeine deutsche Schulzeitung 1881, Nr. 44.

Kurze Lebensbeschreibungen merkwürdiger Männer aus der Brüdergemeine. Leipzig, 1852. 4 Lieferung.

IV. Anhang: Verzeichnis einiger Bücher und Abhandlungen in fremden Sprachen.

Cillich, Ad. (Lehrer in Bojkovitz), K otázce „o rodišti J. A. Komenského". (Časopis vlasteneckého muzejního spolku olomuckého 1891, číslo 30. Seite 79.)

Comba, E., Histoire des Vaudois d'Italie P. I. Avant la réforme. Paris, 1887.

Dvorský, Fr. (Prof. Dr. in Brünn), Příspěvky k životopisu J. Amosa Komenského. (Časopis vlasten. muz. spolku olom. 1889, č. 24. S. 136—142.)

Eeghen, C. P. van — jr., Johannes Amos Comenius in Stemmen voor Waarheid en Vrede. Ev. Tydschrift 1891. S. 1189—1209.

Grigorovič, Amos Komenskij. Odessa, 1870.

Hrazděra, L. A., O jméně a rodišti Jana Amosa Komenského. Brünn, 1890.

Jireček, J., Literatura exulantův českých. Časopis 1874; Rukověť I., 369—381.

Kučera, Jan, Nové zprávy životopisné o J. A. Komenském. (Časopis vlasten. muz. spolku olom. 1891, č. 29. a 30. Seite 64—76.)

Kvacsala, Dr. J. (Prof. in Pressburg), Něco o rodišti a mladosti Komenského. (Mit 2 Bildern.) (Časopis vlast. muz. spolku olom. 1891, č. 32. S. 148—153.)

Květ, Dr. F. B., Leibnitz und Comenius (in böhmischer Sprache). Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1857.)

— Derselbe. Über die Physica des Comenius. (Böhm. Musealzeitschrift 1860, 489—501.)

— Über das metaphysische System des Comenius. (Ebenda 1859, 468—480.)

Laurie, S. S., J. A. Comenius, Bishop of the Moravians. His life and educational works. 3. Edit. Cambridge, 1887. 2 fl. 10 kr.

Lepař, Fr., Tři školní hry Komenského (Drei Schulspiele Komenskýs). Zeitschrift „Osvěta". Prag, 1879. Nr. 2, 3, 5.

Menčík, Ferd., Jan Amos Komenský. Životopisný nástin k třístaleté památce jeho narození. Zeitschrift „Světozor". Prag, 1892. Nr. 1—8 (mit 8 Abbildungen, welche aus dieser Zeitschrift in die deutsche Comeniusbi-

ographie von Anton Vrbka (Znaim, 1892, Fournier & Haberler) aufgenommen wurden.) [Ein Separatabdruck in Vorbereitung!]

Migot, George, Jean Amos Comenius, le dernier évêque Morave. Etude pédagogique et théologique. Paris, 1891, Henri Jouve, 15 rue Racine.

Miropolskij, Komenskij i ego značenie v pedagogii. (Žurn. Min. Nar. Prosv. 1870, 3 Artikel.)

Na památku Jana A. Komenského. (Erinnerung an J. A. C.) Inhalt: Festrede K. Sladkovskýs bei der Enthüllung des Comeniusdenkmales in Brandeis und biographische Skizze des J. A. C. von Fr. J. Zoubek. Prag, 1865. Druck von Gregr. 20 kr.

Orloj, Evangelischer böhmischer Almanach auf das Jahr 1871.
S. 7. Comenius als Student in Herborn.
„ 19. Aufenthalt in Amsterdam.
„ 24. Letzter Wille des Comenius.

Palacký, Fr., Biographie Komenskýs. (Böhmisch.)
Časopis 1829.
Radhošť 1871. S. 245—282.

Pelhřimovský, Donat, Komenius. Groß-Meseritsch, J. F. Šašek. 40 kr.

Robert, Dr. Eduard (General-Postdirector in Algier), Notice sur Jean Amos Coménius.

Šmaha, Josef (Prof. in Rakonitz), J. A. Komenského mapa markrabství moravského. Česká škola 1891, Nr. 31. bis 34.

Storch, K., Über die pansophistischen Werke Komenskýs. Časopis 1851, 1861.

Zoubek, Fr. J., „Život Jana Amosa Komenského". Prag, 1871. Gregr & Dattel. 1 fl.

— Ders. —, Časopis 1871, 1872, 1876, 1877.

— Ders. —, Komenskýs „Diogenes". (Osvěta 1879, Nr. 3.)

Život blahoslavené paměti Jana Amosa Komenského, biskupa církve českobratrské, k čemuž připojen jest téhož kšaft umírající matky Jednoty bratrské, kterýmž v národu svém a obzvláštnosti své dokonávajíc svěřené sobě od Boha poklady mezi syny a dědice své rozděluje. Prag, Vinc. Pasek. (80 S.) 40 kr., in Leinwand geb. 70 kr.

V. Portraits, Bilder etc.

1. Brustbild nach einem alten Original lithographiert von C. Süßnapp. Blattgröße 47 - 62 Centim., Bildfläche 20—24 Centim. (Schönstes Bild des Comenius!) Berlin, E. H. Schröder. Preis: 1 fl. 80 kr., mit Postversendung: 1 fl. 90 kr.
2. Brustbild. Stahlstich von A. Weger. Blattgröße 24—31 Centim., Plattengröße 13—21 Centim. Leipzig, Siegismund & Volkening. Preis: — fl. 45 kr., mit Postversendung: — fl. 55 kr.
3. Brustbild in Lithographie. Blattgröße 32—45 Centim., Bildfläche 22—24 Centim. Wien, Pichler. Preis: — fl. 25 kr., mit Postversendung: — fl. 35 kr.
4. Brustbild in Photolithographie. Herborn, Buchhandlung des nassauischen Colp.-Vereines. Preis: — fl. 24 kr., mit Postversendung: — fl. 34 kr.
5. Brustbild des Comenius in Oelfarbendruck. Gemalt von Zeleny. Blattgröße 59 : 62 Centim. Wien, Hölzel. 6 fl.
6. Comenius zehn Sittengebote. Ein Tableau 110×80 Centim. groß, in Tonfarbendruck, entworfen und herausgegeben von Jos. Klika. Tabor, Jansky. Preis: 1 fl. 50 kr., mit Postversendung: 1 fl. 60 kr. (Verkleinerten Abdruck und nähere Angabe siehe am Schluss dieser Zusammenstellung.)
7. Reproduction des Kupfertitels der 1657 zu Amsterdam erschienenen „Opera didactica omnia“ des Comenius (mit dem Portraitbild desselben). Herausgegeben von R. Aron. Berlin, Georg Nauck. Ausgabe auf Kupferdruckpapier 1 fl. 20 kr., Ausgabe für Liebhaber 1 fl. 80 kr.
8. Karte der Markgrafschaft Mähren (mit den Bildern der Städte Brünn, Olmütz, Znaim und Polna), welche J. A. Comenius gezeichnet und dem Grafen Ladislaus von Zierotin gewidmet hat. Neuer Abdruck des Kupferstiches vom Jahre 1645. Als Beilage des 5. Heftes der „Comenius-Studien“: Comenius als Kartograph seines Vaterlandes. Znaim, 1892. Fournier & Haberler.
9. Büste des Comenius. 65 Centim. hoch. Prag, K. Pellegrini. 6 fl.



IV. Anhang: Verzeichnis einiger Bücher und Abhandlungen in fremden Sprachen.

Cillich, Ad. (Lehrer in Bojkovitz), K otázce „o rodišti J. A. Komenského". (Časopis vlasteneckého muzejního spolku olomuckého 1891, číslo 30. Seite 79.)

Comba, E., Histoire des Vaudois d'Italie P. I. Avant la réforme. Paris, 1887.

Dvorský, Fr. (Prof. Dr. in Brünn), Příspěvky k životopisu J. Amosa Komenského. (Časopis vlasten. muz. spolku olom. 1889, č. 24. S. 136—142.)

Eeghen, C. P. van — jr., Johannes Amos Comenius in Stemmen voor Waarheid en Vrede. Ev. Tydschrift 1891. S. 1189—1209.

Grigorovič, Amos Komenskij. Odessa, 1870.

Hrazděra, L. A., O jméně a rodišti Jana Amosa Komenského. Brünn, 1890.

Jireček, J., Literatura exulantův českých. Časopis 1874; Rukověť I., 369—381.

Kučera, Jan, Nové zprávy životopisné o J. A. Komenském. (Časopis vlasten. muz. spolku olom. 1891, č. 29. a 30. Seite 64—76.)

Kvacsala, Dr. J. (Prof. in Pressburg), Něco o rodišti a mladosti Komenského. (Mit 2 Bildern.) (Časopis vlast. muz. spolku olom. 1891, č. 32. S. 148—153.)

Květ, Dr. F. B., Leibnitz und Comenius (in böhmischer Sprache). Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1857.)

— Derselbe. Über die Physica des Comenius. (Böhm. Musealzeitschrift 1860, 489—501.)

— Über das metaphysische System des Comenius. (Ebenda 1859, 468—480.)

Laurie, S. S., J. A. Comenius, Bishop of the Moravians. His life and educational works. 3. Edit. Cambridge, 1887. 2 fl. 10 kr.

Lepař, Fr., Tři školní hry Komenského (Drei Schulspiele Komenskýs). Zeitschrift „Osvěta". Prag, 1879. Nr. 2, 3, 5.

Menčík, Ferd., Jan Amos Komenský. Životopisný nástin k třístaleté památce jeho narození. Zeitschrift „Světozor". Prag, 1892. Nr. 1—8 (mit 8 Abbildungen, welche aus dieser Zeitschrift in die deutsche Comeniusbi-

Festschrift
zur 300 jährigen Comenius-Feier.

Comenius-Studien, Heft 2.

2.

Leben und Schicksale

des

Johann Amos Comenius.

Mit Benützung der besten Quellen

dargestellt von

ANTON VRBKA.

Mit einem
Verzeichnis der neueren Comenius-Literatur
und 17 Abbildungen.

Znaim, 1892.
Fournier & Haberler.
(Karl Bornemann.)

Preis:

Druck des Umschlages von Carl Winiker in Brünn.



